Ths
205

Donum Auctoris
praeceptoris
mei.

Der Stadtbibliothek
überlassen
von
M. Hieron. Andr. Mertens,
Rektor und Stadtbiblio-
thekar 1783

Joh. Andr. Buttstetts
Schrift- und Vernunftmäßige
Gedancken
von dem
Glauben
der ungetauften
Christen-Kinder.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Wolffenbüttel,
Verlegts Johann Christoph Meißner, 1748.

Hieronymus Andreas Mertensius
Erlangae A. R. MDCCLXIII

Vorrede.

Geneigter Leser!

Das kleine Buch, welches ich itzo der gelehrten Welt in die Hände gebe, hat seinen Ursprung aus einigen kurtzen lateinischen Aufsätzen, mit welchen die verschiedenen Vorfallenheiten und Geschäfte der allhiesigen Schule pflegen angezeiget zu werden. Ich hatte zu dieser Absicht mehr aus frem-

der, als eigener Bewegung die Lehre von dem Glauben der ungetauften Christen-Kinder ausgesetzet, auch schon einige Bogen damit angefüllet und abdrucken lassen, als ich merckte, daß kaum der Ablauf einiger Jahre zureichen würde, dis Vorhaben mit dem engen Raum, in welchen dergleichen kurtze Schul-Schriften eingeschlossen sind, auszuführen, und mithin die eintzelen Bogen leicht so weit könnten zerstreuet werden, daß es hernach schwer und mühsam seyn würde, die Abhandlung unzerbrochen und in ihrer Verknüpfung zu lesen. Hierzu kam, daß der Herr Verleger, welcher die Unkosten zum Drucken giebt, glaubte, der Gebrauch dieser theologischen Vorgabe würde allgemeiner seyn, wenn sie nicht in eintzelnen Stücken, sondern bey einander in einem zusammengeschlossenen Buche, und in der Sprache erschiene, die wir aus dem Umgange mit den Deutschen lernen. Und dieses

ses bewog mich, das erste Vorhaben zurück zu legen, die schon abgedruckten Bogen zu übersetzen, den Rest vollends beyzufügen und die Gedancken, die mir das Nachsinnen über diese Lehre zugeführet hat, in diejenige Gestalt einzukleiden, in welcher sie nunmehro erscheinen.

Ich bin so eitel und von mir selbst eingenommen nicht, daß ich selber urtheilen sollte, wie weit diese an sich so schwere und dunckle Lehre von mir sey aufgekläret worden, oder nicht. Ich setze die Früchte meines mäßigen Witzes allezeit an eine solche Stelle, wo nur geringe Gedancken Platz nehmen können, und finde daher auch allezeit mehr Ursache, mich von einem vernünftigen und billigen Richter eines bessern belehren zu lassen, als daß ich meynen sollte, daß nur diejenigen übel gegründete und verworffene Gedancken seyn könnten, die mir nie-

niemahls beygefallen sind. Man wird die Kette der Gedancken, welche ich von dieser Lehre niedergeschrieben habe, besser und leichter beurtheilen können, wenn ich ihre Glieder gleichsam selbst aus einander lege und anzeige, wie die gantze Abhandlung an einander geknüpfet worden sey. Sie besteht aus drey Hauptstücken. In dem ersten stehen die verschiedenen Meynungen, welche andre von dem Glauben der Kinder hegen. Das andre legt gewisse Grundsätze, auf welche hernach in dem dritten meine eigene Erklärung gebauet wird, die §. III in einen eintzigen Schluß gebracht ist, der in dem folgenden erläutert, bewiesen und ausgeführet wird.

Ich würde hiermit diese Vorrede schliessen, wenn ich nicht noch einen Umstand anzuführen hätte, der den einen Theil dieser Abhandlung angeht. Es ist darinne etlichemahl

lichemahl eines Sendschreibens an den gelehrten und berühmten Herrn Professor und Consistorial-Rath **Simonetti** in Göttingen gedacht worden, welches ich der Abhandlung beyfügen und darinne mich über die Frage erklären wollte: ob das Wesen der menschlichen Seele im Dencken bestehe? Die Kürtze der Zeit, welche die Erndte unsrer Schule alljährlich zu ihrer Ruhe giebt und die ich zur Ausarbeitung dieses geringen Buches angewandt habe, hat so weit nicht reichen wollen, daß ich dieses Sendschreiben hätte ausfertigen und beyfügen können. Ich weiß überdis auch nicht, ob man es gerne sehen werde, wenn diese Abhandlung mit einer Zugabe vermehret wird, die davon gantz füglich wegbleiben kan, ohne sie dadurch auf dieser Seite unvollkommen und mangelhaft zu machen. Ich will es bey der ersten müßigen und mit Amts-Geschäften nicht besetzten Zeit aus-

fertigen und in eben der Form abdrucken lassen, als in welcher die gegenwärtige Abhandlung unter der Presse gewesen ist. Man kan es hernach selbst beylegen, oder es auch alleine lassen, die Sache selbst leidet darunter weiter nichts, als daß die obige Frage in dem Sendschreiben weiter ausgeführet werden soll, die allhier nicht mehr ist berühret worden, als es der Glaube der Kinder erfordert hat. Das übrige will ich sagen, wenn mir die Zeit und Gelegenheit das gedachte Schreiben selbst zur Ausfertigung vorlegen wird.

Geschrieben zu Gera am 30 Tage des Heumonats, im Jahr Christi 1747.

Schrift- und Vernunftmäßige Gedancken Von dem Glauben der ungetauften Christen-Kinder.

Schrift- und Vernunftmäßige

Gedancken Von dem Glauben der ungetauften Christen-Kinder.

Das Erste Capitel. Verschiedene Meynungen über den Glauben der ungetauften Christen-Kinder.

Innhalt.

Eintheilung des gantzen Buchs. §. I.

Eintheilung dieses ersten Capitels. §. II.

Die Meynung von dem Glauben der Kinder der Kirchen-Väter, §. III.

Der Papisten, §. IV. sq.

Der Reformirten, §. VI.

Die in drey verschiedenen Classen besteht; §. VII. sq.

und der Lutheraner, §. IX.

nach ihrer falschen und richtigen Erklärung. §. IX. sq.

Beschaffenheit des Kinder-Glaubens, §. XI. sq.

ist wesentlich von dem Glauben der Erwachsenen nicht unterschieden. §. XIII.

Die Entstehungs-Art dieses Glaubens, §. XIV.
in einer Verstand- und Vernunft-losen Seele, §. XV.
in dem Gnaden-Bunde der Kirchen, §. XVI.
insonderheit der Mutter des Kindes, §. XVII.
Und endlich in einer vermutheten zukünftigen Einwilligung. §. XVIII.

§. I.

Die in dem Reiche der Gelehrsamkeit arbeiten, wissen aus Gründen und Erfahrung, daß ihnen die Wahrheit besser und stärker einleuchte, wenn ihr der Irrthum an die Seite gesetzet wird. Und die die Wahrheiten der göttlichen Offenbarung untersuchen und erklären, ziehen aus den Gegensätzen diesen besondern Vortheil, daß das Licht der Wahrheit desto schärffer einbricht und tieffer in Verstand und Hertzen eindringet, wenn es gegen den danckeln und betrüglichen Schein des Irrthums gehalten wird. Diese Ursachen haben mich bewogen, der Schrift- und Vernunftmäßigen Untersuchung von dem Glauben der ungetauften Christen-Kinder ein Capitel von den verschiedenen Meynungen über diese Lehre vorzusetzen, um dadurch meinem Leser die Mühe zu erleichtern, die er sonst in der Beurtheilung haben würde, wie weit meine unvorgreifliche Erklärung dieser an sich so schweren Lehre mit den Gedancken anderer übereinkomme, oder auch davon abgehe. Sind diese Meynungen in dem gegenwärtigen ersten Capitel erzehlet, so werde ich mich bemühen, in dem andern gewisse Grundsätze zu legen, auf welche hernach in dem dritten die Erklärung, welche ich der Schrift und Vernunft für gemäß halte, selbst wird gebauet werden.

§. II.

Die verschiedenen Meynungen selbst lassen sich gantz füglich unter vier Haupt-Classen bringen. In der ersten

sten steht die harte Meynung vieler der ersten Kirchen-Väter, welche die ungetauften Kinder alles Glaubens unfähig erkläret und mithin auch schlechterdings verdammet haben. Die den Lehrsätzen des Pabstes zu Rom folgen und gewohnt sind, ihren Glauben mit dem Ansehn der ersten Kirchen-Lehrer zu schützen, haben daher auch diesen zarten menschlichen Geschöpfen nicht wohl ein anderes und gelinderes Schicksal bestimmen können, besonders, da sie an den so genannten Schul-Lehrern, die in den mittlern Zeiten die Abendländischen Gemeinden regieret haben, so starcke Vorgänger fanden, und wohl begriffen, daß sich dieser unbarmhertzige Ausspruch am besten in die Absichten ihres übrigen Lehr-Gebäudes stimmen liesse. Wir werden dieses in der andern Neben-Abtheilung dieses Capitels sehen. Als das helle Licht des seligen Evangelii aus seiner vorigen dicken Finsterniß wiederum hervorbrach, so war man so wenig allenthalben gesonnen, dieser Lehre ihren Schrift- und Vernunftmäßigen Platz anzuweisen, daß sie sich vielmehr muste gefallen lassen, sich in die Tracht zu schicken, in welche man seinen übrigen Lehr-Begriff eingekleidet hatte. Was daher die ungetauften Kinder von der unbedingten Gnadenwahl der meisten aus der Reformirten Kirche zu hoffen haben, solches wird der dritte Abschnitt dieses Capitels erklären; Worauf wir endlich in dem vierten und letzten auf die Meynung unsrer Kirche kommen werden, welche sich in diesem Stücke noch nicht in eine solche Einigkeit und Uebereinstimmung gesetzet hat, daß nicht einige diesen Kindern die Thür zum Himmel wiederum zuschliessen solten, welche ihnen andre geöffnet haben. Was die kleinern Hauffen anbetrifft, zu denen dieser und jener mit seiner Meynung getreten ist, solche lassen wir mit Fleiß in der Haupt-Abtheilung weg, weil ihr Glaube hierinne leicht zu einer von diesen vier Haupt-Abtheilungen kan gebracht werden.

§. III.

Wir treten zuerst zu der Meynung der ersten Kirchen-Väter. Verschiedene unter diesen haben gewiß dem Fürbilde der heilsamen Lehre zu der Zeit nicht gefolget, da sie ihren Glauben von dem Schicksal dieser Kinder in der zukünftigen Welt aufgesetzet haben. Sie binden ihre Meynung schlechterdings an die ordentlichen Gnaden-Mittel, die an einem Menschen müssen angewandt werden, wenn er zu der Versammlung der Heiligen im Licht kommen soll, und wollen sonst von keiner andern Reinigung und Abwaschung von der Sünde wissen, als die ordentlich durch das Wasser-Bad im Worte geschicht. Sie fassen die Möglichkeit nicht, wie das Licht des Glaubens in eine Seele fallen könne, die noch in der dickesten Finsterniß liegt und in der sich noch nicht der mindeste Schimmer einiger Vernunft und Erkänntniß-Fähigkeit zeiget. Sie halten fest an dem Worte, daß es unmüglich sey, ohne Glauben Gott zu gefallen. Und aus diesen theils falschen, theils wahren Sätzen können sie auch den Kindern, die noch in dem Blute ihrer Mutter liegen, oder durch das äußerliche und ordentliche Bad der Wiedergeburt noch nicht abgewaschen sind, kein anderes Schicksal nach dem Tode bestimmen, als wie dieses: die ungebohrnen und ungetauften Kinder können nicht glauben; Einfolglich können sie auch nicht selig werden. Wir halten es für unnöthig zu seyn, diese Blätter mit den Nahmen derjenigen Ehrwürdigen Väter anzufüllen, welche aus diesem Bestimmungs-Grunde über diese Kinder geurtheilet haben. Man hat Bücher genung *), aus welchen sie können zusammen gelesen werden.

*) Ich habe aus dem mäßigen Bücher-Vorrathe, den ich besitze, darüber nachgeschlagen des Gerardi Johann. *Vossii* Disputatt. de Baptismo, Disput. VII §. XXI seqq. p. 103 seqq. D. Justi *Feurbornii* opp. theologica. Fascic. II Disput. VII § VII seqq. p. 296 sqq. D. Joh. Andr. *Quenstedts* Systema theo-

werden. Eben so wenig nöthig ist es auch denen Ursachen lange nachzuspüren, die den und jenen unter diesen Ehrwürdigen Männern auf dieses so unbarmhertzige Gerichte gebracht, das sie über die zu früh abgebrochenen Reisser unsers Geschlechts ergehen lassen. Sie sind unterschieden, nachdem die Umstände dieses und jenes unter den geistlichen Vätern unterschieden gewesen sind. Nichts kömmt in den Kirchen-Geschichten häuffiger vor, als daß man zugleich seine Lehr-Verfassung und Glaubens-Bekänntniß in die Religions-Streitigkeiten verwickelt, in die wir uns verwickelt sehen, und hie und da unsre Meynungen anders umkleiden, nachdem uns die Meynung der Gegner gleichsam den Zuschnitt darzu gegeben hat. Augustinus, der so berühmte und angesehene Augustinus, fällt in diesem Falle. Dieser grosse Kirchen-Lehrer streitet gegen den übertriebenen und ausschweiffenden Gebrauch der natürlichen Kräffte der Pelagianer; Und dieser Streit treibet ihn zu weit gegen die andre Seite auf eine unumgängliche und unbedingte Nothwendigkeit der Tauffe und auf eine einfolgliche Verdammniß des zarten Anwachses des menschlichen Geschlechts, welcher noch in seiner ersten Knospe durch den Tod abgerissen und verderbet wird **). Wie weit sich übrigens die Anabaptisten und Mennoniten diese Umstände und harte Meynung der Kirchen-Väter zu Nutze machen können,

 ist

theologic. P. IV C. V Qu. X p. 164 sq. und die Diss. theologicam de Salute Infantum Christianorum æque ac Paganorum e genuinis principiis demonstrata, welche unter dem Vorsitz meines theuresten Herrn Abt Mosheims der Hr. M. Richter in Helmstädt gehalten hat, §. XXXIV p. 27 sq.

**) Der schon angezogene D. Feuerborn sagt L. c. § 8 sq. p. 296 sq. hiervon: Augustinus studiosissime expugnaturus exitialem Pelagianorum sententiam, infantum, qui sine baptismo diem suum obierunt, æternæ saluti minus quandoque favit. Conf. etiam *Ittigius* in Diss. de Baptismo &c. per aquam, quæ ex latere Christi profluxit §. 29.

ist eine Sache, deren Untersuchung sich besser an einen andern Ort schicket.

§. IV.

Wir kommen zweytens auf den Glauben der Kinder, der in dem Pabstthume angenommen ist. Bellarminus selbst, die so starcke Stütze des Römischen Stuhls, zählt fünf unterschiedene Meynungen, in die sich das in der Einigkeit des Glaubens so berühmte Pabstthum getheilet hat *). Worbey es genau zutrifft, daß diejenige darunter, welche die Schrift-mäßigste und vernünftigste ist, die allerwenigsten Freunde und Anhänger unter ihnen gefunden hat. Und die sich noch darzu finden, setzen ihren Grund auf einen so seichten und unhaltbaren Sand, der sich selbst nicht halten kan, geschweige denn eine Last, die darauf gebauet wird. Man wird diesen Glauben hierinne besser beurtheilen können, wenn wir sie alle fünfe hersetzen. Die erste Meynung ist derjenigen, welche die ungetauften Kinder selig preisen, ob sie gleich in Sünden empfangen und gebohren worden. Die andre nimmt sie weder in den Himmel, noch in die Hölle, sondern setzet sie zwischen beyde in einen Winckel, wie der Epicurus seine Götter in solche Winckel und leere Plätze setzet, deren Oefnung die Zusammensetzung vieler Welt-Kugeln übrig gelassen hat. Die dritte beraubet sie zwar des seligen Anschauens Gottes, lässet sie aber übrigens weder äußerlich noch innerlich die höllische Qvaal empfinden. Die vierte qvälet zwar diese zarte Seelen nicht äußerlich mit dem höllischen Feuer, martert sie aber desto empfindlicher innerlich mit dem Verlust der entbehrten allerhöchsten Seligkeit. Und endlich treibet es die fünfte damit auf das allerhöchste, daß sie die ungetauften Kinder wegen der ihnen anklebenden und nicht abgewaschenen und ausgetilgten Erbsünde alle Arten der Verdammniß erfahren läst, die auch dem grösten

*) Conf. B. Joh. *Gerardi* Loc. theolog. T. IV de S. Baptismo, §. 234 sq. p. 1222 sq.

grösten Sünder an dem Orte der Qvaal aufgehoben sind. Ja, der so berühmte Franciscus Suarez geht so weit *), daß er sie schon in die Hölle wirfft, wenn sie noch nicht auf diese Welt gebohren sind, sondern ihr Grab in dem verschlossenen Kercker des Leibes ihrer Mutter finden. Setzet auch hinzu, es sey dieses die allgemeine Meynung der Kirche, zu der er sich bekennet. Wir sehen demnach aus diesem so berühmten Zeugnisse selbst, was für ein hartes und unbarmhertziges Gerichte über Seelen eine Gemeinde ergehen lasse, welche nur deswegen die Breite und die Länge der außerordentlichen Gnade Gottes so enge einschräncket und sich alsdenn nur so fest an die ordentlichen Gnaden-Mittel bindet, weil sie damit die Absichten erweitern und fester setzen kan, die die äußerliche Glückseligkeit der Welt an dieser Religion hat **).

§. V.

Wir haben uns in dieser Abhandlung nicht allezeit so enge eingeschräncket, daß wir nicht auch zugleich des Glaubens derer Kinder gedencken dürfften, die wircklich getauft werden, und mithin, weil sie noch nicht in dem Gebrauche der Vernunft stehen, die Meynungen über die Art und Weise ihres Glaubens getheilet haben. Wir sind darzu um so viel mehr verbunden, weil sich daraus der Weg beurtheilen läst, auf welchem die erste Meynung unter den Papisten die ungetauften Kinder zum Himmel führet. Es theilet sich hierinne das Pabstthum in zwey grosse Zweige, die sich aber gemeiniglich hernach wiederum zusammen schlagen und einander unterstützen, wenn schärfer in sie gedrungen wird. Sie preisen die getauften Kinder selig und zünden ihnen, oder eignen ihnen vielmehr einen Glauben in der Tauffe zu, verwickeln sich aber zugleich mit so viel andern in die so grosse Schwierigkeit,

*) Conf. *Giessensium* Disputatt. theologicas, T. V Disput. XIII Qu. II p. 206.

**) Conf. *Quenstedt* L. c. *Feuerbornius* L. c. Joh. *Gerhardus* L. c. & *Moshemius* L. c. p. 23 seqq.

wie der Glaube, der den Gebrauch der Vernunft zum voraus setzet, in solchen Seelen könne entzündet werden, deren Empfindungs- und Vorstellungs-Kraft und Verstand noch in der dicksten Finsterniß lieget, und mithin auch nicht fähig ist, die Stücke zu fassen, die den Glauben ausmachen. Diese Schwierigkeit scheint ihnen von der Erheblichkeit zu seyn, daß sie den Glauben der Eltern, der Tauff-Zeugen, der Kirche zu Hülffe nehmen und diesen dem Kinde zueignen *. Es schadet ihnen hierbey die Wahrheit, die so grosse Wahrheit nichts, daß ein ieder seines eigenen Glaubens leben müsse. Denn man hat die Kunst erfunden, die wichtigsten Fragen mit einem leeren Worte zu beantworten, und aus dem Glauben ein taubes und todtes Korn zu machen, welches in dem Hertzen ohne alle Kraft und Wirckung liegt, und eben so wenig Früchte bringt, als ein solches erstorbenes Korn den Safft der Erde an sich ziehen und thätig und lebendig werden kan **. Wer nun bey sich überdencket, wie wenig denen Kindern mit einem solchen Blendwercke könne gerathen werden, der kan auch leicht urtheilen, wie unbarmhertzig mit ihnen in einer Kirche verfahren werde, die sich doch für die allgemeine Mutter der Seligkeit ausgiebt.

§. VI.

Wir setzen drittens die Feder an den Kinder-Glauben, der in der Reformirten Kirche gilt. Es ist hier etwas mühsamer, die verschiedenen Meynungen so weit aus einander zu setzen, daß iede an ihrem rechten Orte zu stehen kömmt. Diese Kirche ist überhaupt nicht so scharff an gewisse Lehr-Gesetze gebunden, als die übrigen Christlichen Gemeinden; und daher theilet sie sich auch in solchen

* Conf. D. Joh. *Affelmanni* Syntagma Exercitatt. Academ. P. I Disputat. XXVIII Qu. 1 §. 53 p. 859.

** Conf. *Affelmannus* L. c. §. 34 p. 846 & *Giessenses* L. c. T. VIII Disp. VIII p. 302, qui hunc Pontificiorum nudum & otiosum fidei habitum, seu actum primum, infantibus tributum & copiose recensuerunt, & solide profligarunt.

chen schweren und mühsamen Aufgaben weiter aus. Ueberhaupt zuerst von der Sache zu urtheilen, so liegt ihr eben diejenige Schwierigkeit im Wege, welche auch andre hindert, wenn sie sich einen Glauben, der aus Erkäntniß, Beyfall und Zuversicht bestehet, mithin auch ohne allen Gebrauch des Verstandes nicht kan begriffen werden, bey Seelen vorstellen sollen, die sich noch nicht einmahl einige Vorstellung machen können. Ich wollte wünschen, wenn ich anders so frey urtheilen darf, daß diese Kirche in diesem Falle wo ja nicht der H. Schrift, dennoch ihrer bekannten und vorzüglichen Neigung zu den Aussprüchen der Vernunft und Sätzen der Welt-Weisheit mehr Raum gegeben hätte, als doch wircklich geschehen ist. Man weiß, daß diese Gemeinde eine lange Zeit dem Cartesianismo den Vorzug gelassen hat, welcher das Wesen der Seele in die Gedancken setzet. Wie nahe ist daher nicht der Weg, von dem wircklichen Leben eines Kindes, und mithin auch von der Gegenwart einer lebendigen Seele auf das wirckliche Daseyn der Gedancken, und einfolglich auch auf die Möglichkeit eines Glaubens zu kommen? Indeß, da man geglaubet, dennoch auch auf diesem Wege unüberwindliche Schwierigkeiten zu finden, so hat man lieber den Glauben der Kinder nach seiner übrigen Lehr-Verfassung eingerichtet und ihn so eingekleidet, wie die Grundstütze dieser Religion, die Lehre von der Gnaden-Wahl, den Stoff darzu hergegeben hat. Wir werden in der Folge sehen, daß wir die rechten Qvellen angezeiget haben, aus welchen diese Kirche ihre Meynung von dem Kinder-Glauben geschöpffet hat.

§. VII.

Es lassen sich die Meynungen derselbigen überhaupt unter drey Classen bringen. In der ersten stehen diejenigen Lehrer, welche von gar keinem Glauben der Kinder wissen wollen. In der andern die, welche den Kindern die erste Anlage und eine Aehnlichkeit des Glaubens zuschreiben; Und in der dritten diejenigen, welche der Erklä-

Erklärung unserer Kirche näher treten. Alle aber kommen darinne mit einander überein, daß sie den Lehrbegriff von der Gnadenwahl zum Grunde setzen, und den Glauben der Kinder so gut darauf bauen, als es sich mit der zum voraus gesetzten Meynung, es müsse hierinne der Vernunft nicht zu nahe getreten werden, will thun lassen. Wir wollen alle dreye kürtzlich durchgehen. Die erste Classe spricht so: GOtt hat einige Menschen ohne alle Absicht auf ihren Glauben zum ewigen Leben erwehlet, andre zur ewigen Verdammniß. Sind zarte Kinder unter der letztern, so ist diesen kein Glaube nöthig, mithin uns auch keine Untersuchung über die Möglichkeit ihres Glaubens. Sind sie aber unter der Zahl der ersten, so wird zwar der Rathschluß GOttes von ihrer ewigen Seligkeit durch den Weg des Glaubens vollzogen. Weil sie aber des Glaubens noch nicht selbst fähig sind, so wird ihnen der fremde Glaube der Eltern und der Kirche zugerechnet, dergestalt, daß, ob sie zwar von Natur und aus der Erbsünde Kinder des Zorns sind, so werden sie doch Kinder der Gnaden in Ansehung des Bundes, in dem sie mit der Kirche Christi stehen, und sind schon von Mutterleibe an Heilige und Auserwehlte GOttes, oder werden auch auf ihren zukünftigen Glauben getaufft, der alsdann aus seiner ersten Anlage hervor keimet und ausbricht, wenn eine gesetzte und bestimmte Zahl von Jahren den gehörigen und hinlänglichen Gebrauch des Verstandes und der Vernunft erlaubet. Und mithin giebt ihnen auch die wiederfahrne Tauffe den Glauben nicht wircklich, sondern sie ist nur ein Zeichen und Merckmahl, daß sie, als auserwehlte Kinder GOttes wircklich in dem Gnadenbunde stehen *. Ja einige sonst grosse und angese-

* Die hieher gehörigen Stellen und Zeugnisse der Reformirten stehen in dem *Affelmann*, L. c. §. 49 p. 855 feq. §. 58 p. 863, 866 seq. Wie auch in dem Joh. Gerhard, L. c. §. 225 p. 1210 seq. & §. 236 p. 1225. Conf. etiam S. V. *Moshemii* Diss. jam cit. §. XXXVI p. 28 seqq.

gesehene Lehrer in dieser Kirche sind in ihrem Eiffer gegen den Glauben der Kinder so weit gegangen, daß sie die eines unglücklichen Verlusts der Vernunft beschuldiget und Zwangs- und Zuchtmittel zur Hand haben wollen genommen wissen, welche etwas von dem Glauben der Kinder träumen wollen *.

§. VIII.

Die andere Meinung erkläret sich besser. Sie weiß zwar auch nichts von einem eigentlich so genannten wahren und thätigen Glauben in den Kindern, ersetzet aber dessen Stelle mit gewissen heiligen Neigungen und Trieben, die der H. Geist in ihnen an Stat des Glaubens wircket, und darinne in dem zarten und unverständigen Hertzen geschäfftig ist, daß dieser Geist des Glaubens in ihnen gleichsam die Wurtzel gründet, aus welcher der Glaube mit der Zeit erwächset, und in dem leeren Acker ihres Hertzens den Saamen ausstreuet, aus welchem in den Auserwehlten alsdenn der Glaube selbst mit seinen Früchten aufschiessen muß, wenn der annoch in die Finsterniß eingewickelte Verstand ausbricht und sich aufschliesset, die Erkäntniß des Heils zu begreiffen und den Weg zur Seligkeit zu fassen **. Wir dürffen uns kaum der

*) Celeb. ille Campegius *Vitringa*, ubi infantes quorundam beneficiorum gratiae & operationum Spiritus S. capaces pronuntiavit, immo τῆς ἀφέσεως τῶν ἁμαρτιῶν, ita pergit: *Fidei capaces non sunt. Nec ignoro tamen, quosdam nostræ Ecclesiæ Doctores ita sentire. Sed illa sententia mihi semper tam visa est inepta, ut nulla magis.* in Observatt. sacris L. VI c. VI §. XXIV p. 338 seqq. & *Petrus Cunaeus* eos flagris castigandos esse dictitavit, qui in infantibus vim quamdam sacrae fidei inesse crederent, *de Republica Hebraeorum*, L. III c. IX p. 356. Plura huc facientia habet S. V. Joh. Georg. *Walchius* in Tract. de Fide infantum, vers. germ. §. XIX p. 112 seq. Arminianos, eamdem cum Reformatis tibiam inflantes, e. gr. *Limborchium*, *Episcopium*, aliosque jam silentio præterimus.

**) Wir wollen hier die Worte des Gerard. Joh. *Vossii* anfüh-

der schon gemachten Anmerckung alhier erinnern, daß auch diese Erklärung sonst nirgends anders herrühret, als weil man nicht begreiffen kan, wie der Glaube in einer Seele Platz nehmen könne, die sich mit ihrem natürlichen Lichte noch nicht zeigen und mit ihren Kräfften äussern kan. Und wer demnach einer solchen Erklärung hinlänglich begegnen will, der sieht hierinne zugleich das Ziel, worauf sich seine Gedancken und Untersuchungen richten müssen.

Wir wollen damit zugleich die dritte Erklärung verbinden. Die hieher gehören, kommen grössentheils mit der Erklärung unserer Kirche überein, und gehen alsdann nur auf die Seite, wenn die Gründe sollen aufgesuchet

führen, die diese Meynung am deutlichsten erklären. Sie sind diese: Infantes duntaxat negative sunt infideles; hoc est, nondum habentes fidem, cujus ne quidem capaces sunt per naturam. Tamen capaces sunt Spiritus fidei: per quem anima accipit esse spirituale ac supernaturale; estque principium operationum spiritualium, suoque tempore est efficax; ac, cessantibus etiam actionibus in homine, manet. Absque hoc spiritu esset, parvuli non unirentur Christo, nec mystici ejus corporis membra forent: eoque nec participes essent privilegiorum Ecclesiæ, quae in Symbolo commemorantur. *L. c. Disput.* XIII §. XV p. 174. Conf. etiam *Giessenses* L. c. T. VIII Disput. VIII p. 303 & B. Joh. *Gerhardus* L. c. § 225 p. 1210 seqq. Und an einem andern Orte dieses Buches erklärt der *Vossius* die Natur und Beschaffenheit dieses Glaubens folgender Gestalt: Per fidem autem in infantibus, intelligimus principium, sive semen fidei; non habitum fidei, aut actualem fidem: quae infantes habere non possunt, quia gratia præsupponit naturam: in infantibus autem nondum ea est naturae perfectio, ut in iis ratio se exserere possit; nedum habitus supernaturalis, actusve ex eo ortus, esse possit. Quare illud tantum dicimus, Spiritum S. in baptismo non esse in infantibus otiosum; sed eos jungere capiti suo Christo: ex qua unione mystica suo tempore prodire possit habitus fidei; ubi ex fidei habitu oritur operatio, seu actualis Christi & beneficiorum ejus apprehensio & applicatio. *In Prodromo* §. XLVII p. 17.

suchet und beurtheilet werden, aus welchen die Sache auszumachen sey *. Man kan die Entscheidung dieser Gründe an ihren Ort verweisen, und den nähern Zutritt zu unserm Glauben in der Sache selbst so lange mit Freuden erkennen, bis vielleicht eine glückseligere Stunde den Riß vermauren und die Heerde Christi näher zusammen bringen wird.

§. IX.

Wir kommen endlich zum vierten auf den Glauben der Kinder, den die Evangelisch-Lutherische Kirche lehret. Es ist nöthig, so gleich bey dem ersten Eintritt in diese Abhandlung zu erinnern, daß man uns ohne Ursache unsre Meynung verdrehet, und uns einen Glauben zur Last leget, der sich schon in den Kindern findet, ehe sie noch zu dem Bade der Wiedergeburt gebracht werden. Man hat hier ausdrücklich den ausserordentlichen Nothfall mit der ordentlichen Haushaltung GOttes in dem Reiche der Gnaden verwechselt und nicht bedencken wollen, daß wir zwar in jenem bey ungetauften Kindern, die ein frühzeitiger Tod noch vor ihrer leiblichen, oder geistlichen Geburt tödtet, die Gnaden-Wirkungen GOttes des H. Geistes nicht an die ordentlichen Gnaden-Mittel binden, wohl aber und allerdings in dem letztern Fall glauben, daß der H. Geist den Glauben in den getauften Kindern nicht anders wircke, als in und durch die Tauffe **. Werden wir nun hier an der einen

*) Hieher gehören Joh. Henr. *Alstedius* in Theol. cas. conscient. c. XXVI p. 489 seq. Joh. *Braunius* in Doctrina fœderum Vol. I P. III c. VIII Loc. XI §. XXIII p. 433 seq. Christoph. *Wittichius* in Theol. pacif. c. XI §. CXXXVII p. 109. Sam. *Strimesius*, *Hornbeckius*; Nicol. *Arnoldus*, aliique.

**) Wir wollen hierüber die Erklärung des scharffsinnigen Affelmanns hören. Er sagt: Ut quæstio de fide infantum recte examinetur, sciendum est, nos non statuere, (quemadmodum Calviniani nobis falso illam opinionem affricant,) Infantes ante baptismum habere fidem, sed credere in baptismo

einen Seite mit unrechten Auflagen beschweret, so wollen wir doch auch auf der andern nicht so weit gehen und uns selbst über die Gebühr belästigen, daß wir die noch ungetauften Christen-Kinder Heyden, oder auch Teufels-Kinder nennen sollten *; in Erwegung, daß wir zwar in der H. Schrift Kinder des Zorns von Natur heissen und von dem Leben, das aus GOtt ist, annoch entfernet sind, keinesweges aber Heyden, die keine Verheissung und Zugang zur Gnade GOttes ordentlicher Weise haben, oder Kinder des Teuffels, die dieses höllischen und verdammten Geistes Eigenthum und Leibeigenschaft sind. Ich kan es geschehen lassen, daß man diesen Ausdruck nicht in dem so geschärften und gehäßigen Sinne nehmen wolle, und besser dencke als man rede: Allein es bleibet damit doch ein übertriebener und ausschweiffender Ausdruck, der mehr sagt, als er verantworten kan. Wir haben uns damit in dieser kurtzen Einleitung gegen die Ausschweiffung auf gewisse Abwege verwahret, und können nunmehro ohne Hinderung zu der Erklärung des Glaubens unserer Kirche selbst schreiten.

§. X.

Wir glauben von den ungetauften Christen-Kindern, daß sie auf keinerley Art und Weise verdammet werden, sondern, nachdem sie durch den Glauben an unsern Erlöser

ptismo & per baptismum. Quando enim infantes in nomine SS. Trinitatis asperguntur, tunc fide donantur. *Disput.* IV Qu. VIII p. 54 *Appendicis Syntagm. Exercitatt. Academicarum.*

*) Non nascuntur filii Dei seu gratiæ, sed *filii diaboli* & irae, ist der unerträgliche Ausspruch des sonst so berühmten Balthasar **Meisners**, in Philosophia sobria, P. I S. II. c. V Q. III p. 650. Man kan hier in den Unschuldigen Nachrichten vom Jahr 1740 Beytr. V p. 609 seqq. des Herrn M. **Ternens** Abgenöthigte Belehrung von der Frage: **Ob Christlicher Eltern Kinder vor ihrer Tauffe Christen oder Heyden zu nennen?** nachschlagen; zu welcher Abhandlung der bekannte Spruch der Gevattern: **Einen Heyden tragen wir zur Tauffe, einen Christen bringen wir wieder;** die Gelegenheit gegeben hat.

worden, eben so wohl selig werden, als die Erwachsenen, die durch den ordentlichen Weg des Heils zu Christo und zum Himmel kommen. Diesen Glauben zündet in ihnen der H. Geist, der sich hier nicht an die ordentlichen und äusserlichen in der Kirche GOttes verordneten Gnaden-Mittel bindet, sondern nach der Gnade und Güte GOttes frey handelt und selig macht, auf eine unmittelbare und ausserordentliche Art und Weise durch seine innwendigen Einwirckungen an, und verrichtet in ihnen alles dasjenige unmittelbar, was sonst in der ordentlichen und gewöhnlichen Haushaltung GOttes bey den Erwachsenen, die glauben und selig werden wollen, mittelbar durch das Wort und die H. Sacramenta ausgerichtet wird. So lehren selbst unsere Glaubens-Bücher nach Anleitung der H. Schrift *), und so die meisten unserer Gottesgelehrten, deren Richtigkeit des Glaubens andern zu einer löblichen Nachfolge vorgeschrieben ist **). Man lernt

*) Conf. B. *Lutherus* in Catechismo maj. de Baptismo infantum, p. 544 seq. edit. Rechenbergii, Anno MDCCXLII.

**) De nostrae ecclesiæ sententia perspicue exposuit B. *Asselmannus* sequentibus: *Nostræ ecclesiæ mediam tenent sententiam, nempe, infantes Christianorum vel in utero matris, vel alio casu morte præventos, antequam baptizari possint, damnandos non esse, sed Deum in isto necessitatis casu, modo extraordinario, & fidem & vitam æternam donare.* L. c. p. 867 & in Append. Disp. IV Qu VIII p. 54. Conf. etiam *Giessenses* in Disputatt. theologicis T. II Disput. XIV §. 267 seqq. p. 376 seq. T. III Disput. XII §. 71 p. 382, & T V Disput. XIII Qu. II p. 205 seq. B. Just. *Feurbornii* opp. theologica Fasc. II Disput. VII p. 294 seqq. B. Joh. *Gerhardus* in Loc. Theologicis, Loco de Baptismo, §. 237 p. 1225 seq. T IV & in Confessione Cathol. L. II. P. III Artic. XXI c. VI p. 1407 qui, quæ in hanc sententiam dicuntur, satis concinne solideque colligavit. Inprimis vero in hujus sententiae argumentis colligendis, adversariorumque objectionibus refutandis multus est D. Joh. Andr. *Quenstedt*, in System. theologico, P. IV C. V Sect. II Q X p. 164 seqq. edit. quartae. *Danhaueri* & Aegidii *Hunnii* testimonia

lernt aus diesen auch zugleich die Gründe, auf welche sich der Glaube der ungetauften Kinder setzet. Sie bestehen kürtzlich darinne, daß die Tauffe als ein im Reiche der Gnaden verordnetes Mittel, nicht von einer unbedingten Nothwendigkeit sey, mithin auch die zur Seligkeit wirkende Gnade GOttes sich nicht schlechterdings daran binden könne; daß auf Seiten der Menschen nicht die zufällige und unverschuldete Beraubung, sondern die muthwillige und vorsetzliche Verachtung des Sacraments verdamme; daß die Beschneidung, an deren Stelle im N. Testamente die Tauffe getreten ist, an denen nicht habe können angewandt werden, die vor der zur Beschneidung vorgeschriebenen Zeit innerhalb der acht Tagen hingestorben, ja, daß dieses Sacrament auf den Reisen der Kinder Israel durch die Wüsten gantzer viertzig Jahr ausser seinem Gebrauche gewesen, ohne daß man dadurch die Seligkeit derer in Zweiffel ziehen könne, die dieses Zeichen des Bundes GOttes nicht an sich getragen haben. Ja, daß so gar die ersten Christen gewohnt gewesen, diese heilige Handlung nur auf Ostern und Pfingsten vorzunehmen, ohne daß ihnen damit in Sinn gekommen wäre, diejenigen von dem Himmel auszuschliessen, die den Tag ihres äusserlichen und sichtbaren Eintrittes in den Bund GOttes nicht erlebet haben; Und endlich, daß das glaubige und inbrünstige Gebet der Kirche und der Eltern nicht so ohne alle erhörliche Kraft seyn könne, daß es nicht auch denen vor der Zeit hingerafften und zu ihren Vätern versammleten Kindern zu Statten kommen sollte. Anderer Gründe itzo zu geschweigen, welche die Lehrer unsrer Christlichen Gemeinde zu führen pflegen.

§. XI.

nia habet Celeb. Joh. Ern. *Schubert* in Schriftmäßigen Gedancken von der Rechtfertigung eines Sünders vor GOtt C. III §. 92 p. 120 seqq. Conf. etiam B. Joh. Franc. *Buddei* Institutt. Theologiæ dogmaticæ, L. V c. I §. VI. p. 1126. ed. MDCCXXIV, & S. V. *Moshemii* Diss. jam plus una vice cit. §. XXXVI seq. p. 31 seqq.

§. XI.

Was die Art und Beschaffenheit des Glaubens der Kinder anbetrift, so unterscheidet man darinne diesen Glauben selbst und dessen Beschaffenheit von der Art und Weise, auf welche er in solchen zarten Hertzen entzündet und erreget werde. Man kan über das erste Stück richtig dencken, und doch in dem andern andre Wege wehlen, als die andre gehen. Viele dencken über das erste Stück mit dem grösten Hauffen und unterscheiden sich von Papisten und andern Irrgläubigen; Und in dem andern Stücke sondern sie sich wiederum ab und richten sich ihr eigenes Glaubens-Gebäude auf. Und daher wollen wir beyde Theile richtig unterscheiden, um die Spaltungen der Meynungen desto deutlicher einzusehen, die sich sonderlich in dem letztern Stücke zeigen. Werden wir in der Ausführung selbst hier einige finden, die über die Entstehungs-Art dieses Glaubens sich so weit absondern, daß sie damit die Art und Beschaffenheit dieses Glaubens selbst verändern und kräncken, so wird dieses den Unterschied selbst nicht aufheben, den wir gemacht haben.

§. XII.

Von dem ersten Stücke glaubet unsre Evangelisch-Lutherische Kirche, daß der Glaube der Kinder ein wahrer, eigentlicher, thätiger und lebendiger Glaube sey, der in Erkänntniß, Beyfall und Zuversicht besteht, und, da er nach der Beschaffenheit des Gläubigen noch nicht in äusserliche, sichtbare und vernehmliche Wirckungen und Früchte ausbrechen kan, dennoch seine erste, seine wesentlichste und natürlichste Wirckung in der gläubigen Ergreiffung des Verdienstes Christi, in der zuversichtlichen Gnade GOttes und Vergebung der Sünden und seligen Gemeinschaft und Kindschaft GOttes thut *). Man sieht hieraus, wie

*) Was wir mit dem Unterschiede zwischen den innerlichen und äusserlichen Wirckungen und thätigen Erweisung des Glaubens

weit dieser theils von dem todten und fruchtlosen Glauben der Papisten unterschieden sey, der in der That selbst nichts, als ein leerer Schatten und betrügliches Gespenst des Glaubens ist, theils auch von dem so genannten Saamen- und Wurtzel-Glauben (Fides seminalis & radicalis) der Reformirten, welcher alsdenn nur erst zu einem wahren und eigentlichen Glauben aufwächset, wenn die beqveme und fruchtbare Zeit der menschlichen Vernunft anbricht, in der aus dieser Wurtzel der Baum des Glaubens hervor schiessen und Früchte tragen kan. Wie weit diejenigen aus unsrer Kirche, welche diese Glaubens-Erkänntniß, diesen Beyfall des Glaubens und diese Glaubens-Zuversicht so erklären, daß er ohne alle Gedancken und Bewustseyn und ohne alle Empfindungen und Bewegungen des Glaubens bestehen könne, mit diesen oder jenen übereinkommen, oder von ihnen unterschieden seyn, solches wird sich besser alsdenn zeigen lassen, wenn uns die Ordnung an die Prüfung anderer Meynungen führen wird.

§. XIII.

Hält man diesen wahren und eigentlichen Glauben der Kinder insonderheit gegen die Seite der Erwachsenen, und will wissen, ob und wie weit diese gewisse und selige Zuversicht der unerwachsenen und zarten Glaubigen von dem Glauben des erwachsenen, gestärckten und vernünftigen Alters unterschieden sey, oder damit übereintreffe; So darf man nur das wesentliche und

bens meynen, solches können uns die *Giessenses* am besten erklären. Sie sagen: Per ἐνέργειαν fidei infantum non intelligimus illam δευτέραν & foras progredientem fidei efficaciam, quoad proximum per opera charitatis, sed primam illam, qua fides per Spiritum S in cordibus infantum accensa Christi meritum apprehendit. Hanc qui negat, & tamen infantibus fidem tribuit, ille non nisi inane nomen fidei tribuit, cum fides salvifica sine Dei cognitione & fiduciali meriti Christi apprehensione esse nullo modo possit. *In Disputatt. theologicis*, T. VIII. Disput. VIII p. 302 seqq.

und das zufällige des Glaubens unterscheiden. In Ansehung des ersten kan und darf kein Unterschied seyn. Es ist nur ein eintziger Glaube; Und daher kan auch dieser nicht durch diesen, und ein anderer durch einen andern Glauben gerecht und selig werden. Das wesentliche des Glaubens ist, daß der H. Geist in den Hertzen der Menschen Erkänntniß, Beyfall und Zuversicht wahrhafftig und dergestalt wircke, daß sie mit und durch die Ergreiffung des Verdienstes Christi fähig und theilhafftig werden der göttlichen Gnade, der Vergebung der Sünden und der Kindschaft GOttes. Von diesen Stücken läst sich keins trennen und absondern, man mag den Sitz und die Gegenwart des Glaubens in den Hertzen der annoch zarten Kinder ansehen, oder ihn auch in solchen Seelen betrachten, deren Gemüths-Kräfte nicht mehr in der Keimung und Blüte, sondern schon in völliger aufgeschlossener Stärcke, Kraft und Frucht stehen. Richtet man seine Gedancken aber auf das Zufällige des Glaubens, so ist allerdings zwischen dem Glauben der Kinder und der Erwachsenen ein grosser Unterschied. Dieser Unterschied wird nicht auf einerley Art vorgetragen, sondern man richtet sich mit dessen Einrichtung theils nach seiner von einem ieden angenommenen Lehr-Verfassung, theils auch nach der Vorstellung der Umstände, wie diese einem ieden vor den Spiegel seiner Gedancken treten. Der S. Höpfner *) setzet diesen Unterschied theils in die Mittel, durch welche der Glaube bey dem verschiedenen Alter der Menschen gewircket wird, theils in die Wirckung, die bey Kindern nur bey der innerlichen Thätigkeit, bey der Ergreiffung des Verdienstes Christi bestehen bleibt, bey Erwachsenen aber auch zugleich in äußerliche Wercke und Glaubens-Früchte ausbricht; Und endlich in die Empfindung und deutliche Vorstellung des Glaubens, die zwar bey Erwachsenen, nicht aber bey

*) In præclaro opere de *Justificatione*, Disput. XI §. XV sq. p. 730 sq.

bey Kindern seyn könne. Ich will an stat einer anderweitigen weitläufftigern Erklärung allhier die Worte unsers so vortrefflichen und hochangesehenen Gottesgelehrten, des Joh. Gerhards anführen *), so, wie sie der berühmte Herr Superintendent Schubert in unsre Sprache übersetzet hat **), welche alles enthalten, was von diesem Unterschiede kan gesaget werden. Sie sind diese: Der gerecht-machende Glaube kan so wohl nach seiner **Natur**, als nach einigen **zufälligen** Stücken betrachtet werden. Der Glaube der Kinder ist seiner Natur, und seinem Wesen nach eben der, welchen die Erwachsene haben. Sie glauben, das ist, sie setzen ihr Vertrauen auf Christum, und darinne bestehet das Wesen des Glaubens. Allein in Ansehen der zufälligen Stücke ist ein Unterscheid zwischen dem Glauben der Erwachsenen und der Kinder zu machen. Jene haben eine ausdrückliche und deutliche Erkenntniß der Glaubens-Lehren, die sie durch das hören, lesen und nachdencken bekommen; sie wissen es, daß sie glauben; sie beweisen ihren Glauben durch äusserliche Werke der Liebe; sie kämpfen wider alle Zweiffel, Furcht und Mißtrauen. Aber dieses alles kan man von dem Glauben der Kinder nicht sagen. Der Glaube wird in den Erwachsenen durch das Wort GOttes entzündet, das sie mit Aufmerksamkeit und Nachsinnen anhören; aber in den Kindern durch die Tauffe. In den Erwachsenen ist der Glaube mit dem Gebrauch ihrer Vernunft verknüpfet, daß sie den Glaubens-Sachen nachdencken, und davon deutlich reden können; aber mit dem Glauben der Kinder hat es eine gantz andere Bewand-

*) Aus seiner Confessione Catholica, L. II P. II Art. XII c. II p. 1116. Conf. etiam ejusd. Loc. theol. T. IV. de S. Baptismo. §. 226 p. 1212 sqq.

**) In Schriftmäßigen Gedancken von der Rechtfertigung. c. III §. 93 p. 123.

Bewandniß. Die Erwachsene können sich prüfen, ob sie im Glauben stehen; aber das ist den Kindern nicht möglich. So weit der S. Joh. Gerhard. Andre reine und bewährte Gottesgelahrten unsrer Kirche, zum Exempel der S. Affelmann *), der S. Chemnitius **) und andre mehr haben sich über diesen Unterschied fast eben so ausgedrücket, die wir aber, um nicht

*) Dieser vortrefliche und scharfsinnige Gottesgelehrte sagt von der Natur dieses Glaubens so: Una tantum est fides salvifica, quæ notitia, assensu & fiducia definitur, & meritum Christi amplectitur. Oportet igitur infantes ejusmodi actualem notitiam, assensum & fiduciam promissionis divinæ, de gratuita remissione peccatorum, per operationem occultam, licet ipsis nobisque incognitam, in tenellis suis animis tanquam faculam lucentem in loco tenebricoso concipere, alioqui salvari nequirent. Und von dem Zufälligen des Glaubens: Adultiores 1. explicatam sive specialem ac distinctam magisque evolutam articulorum religionis cognitionem habent. Quam 2 concipiunt ex verbi prædicati auditu, lectione, meditatione, ruminatione, apprehensione. 3. Sciunt se credere. 4. Operibus in oculos incurrentibus, & officiis charitatis publice, quales sint, testantur. 5. Cum dubitatione, diffidentia & trepidatione luctantur. *In Syntagm. Exercitatt. Academ.* P. I Disput. XXVIII Qu. 2 p. 845.

**) Im *Exam. Conc. Trid. L. II de Baptismo ad Canon. XIII p. 90*: Nec tamen ideo dicendum est, parvulos baptizatos, quia non possunt eo modo actu credere, sicut adulti, propterea ipsos nullo modo credere, aut nulla ratione illis posse fidem dari a Deo. Sic enim nesciunt Spiritum S., quamvis sit in eis, (inquit Augustinus,) sicut nesciunt & mentem suam, imo vitam suam, nec tamen ideo dicendum est, ipsos nec mentem, nec vitam habere. Und p. 91 führet er die Erklärung der Sächsischen Theologorum mit folgenden Worten an: Quando dicimus, infantes credere, aut fidem habere, non est imaginandum, infantes intelligere aut sentire motus fidei: Sed rejicitur error illorum, qui imaginantur, infantes baptizatos placere Deo & salvos fieri, sine actione aliqua Spiritus S. in eis. *Brentii* & *Hunnii* testimonia habet *Schubertus* L. c. p. 124.

ohne Noth weitläufftig zu seyn, vorizo übergehen. Wir verstehen nunmehro hieraus die eigentliche Beschaffenheit des Glaubens der Kinder, und können damit den unnützen Streit beurtheilen, der zwischen dem Calixtus und Hülsemann über diese Sache ist geführet worden *).

§. XIV.

Was zweytens die Art und Weise anbetrifft, wie dieser Glaube in den Hertzen der Kinder entzündet werde, so theilen sich die Urtheile darüber in zwey Hauffen. Einige überlassen solche geheime und unsichtbare Wege, die der Geist GOttes zu dem Hertzen solcher kleinen Kinder nimmt, schlechterdings der uns unbegreiflichen Weisheit und Güte GOttes, und befriedigen sich mit der Gewißheit der Sache selbst, ohne ihr Urtheil auf eine solche gefährliche Klippe und erhabene Anhöhe der Vernunft zu stellen, von der einer leicht in den gefährlichsten Abgrund des Irrglaubens fallen kan. Sie gehen den verdeckten Spuren und geheimen Wegen des Geistes GOttes nicht weiter nach, als ihnen das klare und helle Wort GOttes vorleuchtet, und überlassen die verborgenen Gänge der wirckenden Gnade GOttes zu den Seelen der Menschen der eigenen Erfahrung der zarten Kinder selbst, welche in der That selbst in diesem Stücke in einem hellern Lichte wandeln, als der gröste und geübteste Witz und Verstand der Erwachsenen, welche gleichsam im Finstern tappen, wenn sie die Leuchte zur Aufklärung der verborgenen Weisheit und Güte GOttes in ihrer irdischen Vernunft suchen **). Andere haben in diesem Vor-

*) Conf. de ea S. Ven. *Walchii* Religions-Streitigkeiten der Evangelisch-Lutherischen Kirchen P. I c. IV p. 384 sq.

**) Dis thut der kurtz vorher angezogene *Affelmann;* Ingleichen der *Chemnitius*, L. c. p. 91 sq. allwo er spricht: Ergo oportet Spiritum S. in infantibus qui baptizantur, efficacem esse & operari, ut regnum Dei, quod in baptismo offertur & donatur, accipere possint, suo quodam modo, nobis nec satis cognito, nec explicabili. Licet enim nec satis

Vorhofe der göttlichen Geheimnisse nicht stille stehen können. Sie haben das Innerste des Heiligthums der göttlichen Haushaltung selbst beschauen wollen; zu welchem Ende sie die bekannten Sätze und Aussprüche der Vernunft zu Rathe gezogen und alle Kräfte des irdischen Witzes aufgeboten haben, um, wo ja nicht das Hertz der Sache selbst aufzudecken, dennoch ihr so nahe zu kommen, daß sie dadurch geschickt würden, die oft verwegenen Einwürffe abzutreiben, die die Feinde dieses Glaubens aus der Sammlung der Wahrheiten der Vernunft denen Wahrheiten des Glaubens entgegen zu setzen pflegen. So wenig diese Bemühung und Absicht an sich selbst zu tadeln ist: So wenig kan man auch sagen, daß alle hier mit gleichem Erfolg und Glücke gearbeitet und das Ziel erreichet, das ihren Untersuchungen vorgestecket war. Der eine hat sich selbst in die Stricke verwickelt, die er andern aufgezogen hatte, und ist mitten in den Irrthum gefallen, den er andern hat zeigen wollen. Der andre hat neue Wege gesucht, und ist darauf auch zugleich selbst auf neue Abwege gerathen. Noch ein andrer hat neue Erklärungen zu der Art und Weise dieses Glaubens gesucht,. und hat den Glauben selbst darüber verlohren. Wir wollen einige Versuche selbst anführen, und dieselbige hernach unten in dem dritten Hauptstücke beurtheilen.

tis intelligamus, nec verbis explicare possimus, qualis sit illa Spiritus S. actio & operatio in infantibus, qui baptizantur: esse tamen & fieri, ex verbo Dei certum est. *Sic* FEVRBORNIVS *fidei speciatim infantum non baptizatorum actum & modum divinae sapientiae, clementiae & potentiae commendat, adjiciens;* Plus justo de modo extraordinario, quo Spiritus S. in Christianorum infantibus, qui ἀβάπτιτοι obierunt, fidem & alios spirituales motus accendit, disquirere non oportet; in opp. theologicis, Fascic. II Disput. IX §. 41 seqq. p. 353.

§. XV.

Wir müssen so gleich bey dem ersten Eintritt in diese Erzehlung erinnern, daß alle aus der grossen Absicht arbeiten, denen Feinden des Kinder-Glaubens den so fürchterlichen Einwurf zu benehmen, den ihnen der Gedancken- und Vernunftlose Seelen-Zustand dieser Kinder an die Hand gegeben hat. Diesen zu heben und gäntzlich wegzuräumen, haben verschiedene den Gebrauch der Gedancken, des Bewustseyns und der Vernunft zum Glauben so wenig nöthig zu seyn erachtet, daß sie so gar auch geglaubet, dieser Gebrauch und Besitz schade der Entzündung des Glaubens mehr, als daß er nütze, geschweige denn unumgänglich in diesem Geschäffte der Seligkeit nöthig sey. Ich gestehe frey, daß diese Auflösung, an stat den Stein zu heben, ihn vielmehr noch tieffer eindrücke und befestige, und daß, wenn ich auch alle Kräfte der Seelen erschöpfe, ja gleichsam mit dem Verstande ringe, ich mir dennoch keine Erkänntniß, keinen Beyfall und keine Zuversicht des Glaubens vorstellen könne, die ohne alle Gedancken, und mithin auch ohne alle Erkänntniß, Beyfall und Zuversicht ist. Die Sache des Glaubens der Kinder ist noch nicht so weit eingetrieben, daß es nöthig wäre, sie mit einem Mittel zu retten, das sie selbst am meisten anklaget, kräncket und verderbet.

§. XVI.

Andre haben die Grentzen und Vorrechte des Bundes, welchen GOtt zwischen sich und seiner sichtbaren Kirche auf Erden gestifftet hat, über die Gebühr weiter ausgedehnet, und das glaubige Gebet der Eltern und der Kirche für ihre Kinder dahin erweitert, daß es im Ausgange selbst an die Grentzen der Reformirten Meynung stösset und die Kinder durch einen fremden, und nicht eigenthümlichen Glauben gerecht und selig machet. Ich will an stat meiner geringfügigen Beurtheilung dieser Erklärung lieber die Aussprüche zweyer grossen Männer un-

unsrer Kirche in der Anmerckung *) beyfügen, die wir hierinne als die stärckesten Beweisthümer verehren.

§. XVII.

Es sind noch andre, die mit der einen Seite an die Erklärung stossen, von deren Erzehlung wir itzo kommen. Die Wiedergeburt ihrer Kinder geschicht nicht auf einmahl, sondern nach und nach mittelbar durch den Glauben der Mutter, und wird vor der Taufe angefangen und in derselben vollendet auf eine uns unbegreifliche Art und Weise. Ist die Mutter eines solchen Kindes, das entweder zu der Taufe kömmt, oder auch noch vor Empfang derselbigen hinweggeraffet wird, ungläubig und daher ihr Gebet unerhörlich, so ersetzet die allgemeine Mutter, die Christliche Kirche, diesen Mangel. Man sieht es ohne mein Erinnern, daß ich hier einen kurtzen Abriß von der Lehr-Verfassung des Herrn Pastor Hechts gegeben habe, von der wir unten noch einmahl reden müssen.

§. XVIII.

*) Præclare in hanc sententiam B. LVTHERVS: **Wir sagen also, daß der fremde Glaube nicht helffe zur Seligkeit, wenn auch zwo Christenheiten stünden. Das Kind muß selbsten glauben an Christum. Denn ich bin nicht vor das Kind gebohren, werde auch nicht vor dasselbige sterben. Es hat seinen eigenen Tod und Geburt. Soll es Leben und Todes los werden, so muß es auch durch den Glauben an Christum dahin kommen.** Tom. I Isleb. f. 217. Neque dissentit B. CHEMNITIVS: Et hoc quidem ita interpretantur, quasi nulla plane sit Dei actio, nulla fiat operatio Spiritus S. in parvulo, dum baptizatur, sed alius baptizetur, alius vero credat, & aliena illa fides parvulo, in quo Spiritus S. nihil plane operetur, imputetur ad justitiam & salutem. Sed hæc sententia Scripturæ non est consentanea. Nemo enim ipse carens & destitutus fide potest justificari & salvari alterius fide, Rom. I. Justus enim sua fide vivet, Rom. IV. Nusquam autem Scriptura tradit, alterius fidem, si ego sim sine fide, mihi imputari ad justitiam. in *Exam. Conc. Trid.* P. II ad Canon. XIII p. 90 Conf. & *Asselmannus* P. II p. 441 sq.

§. XVIII.

Die vierte Stelle räumen wir der Erklärung derjenigen ein, welche den Glauben der Kinder in eine vermuthete Einwilligung setzen, die das Kind in das Werck seiner Seligkeit geben würde, wenn dieses sein natürliches Unvermögen nicht verhinderte. Diese vermuthete Einwilligung und Beyfall wird durch den H. Geist, der gleichsam zum Vormunde des Kindes über die reiche Erbschaft des Himmels bestellet ist, ersetzet, und wird mithin hinlänglich zur Ergreiffung des Verdienstes Christi und zur Erbnehmung des ewigen Himmelreichs; Welches alles um so viel eher thunlich ist, da sich bey den Kindern keine muthwillige Widerstrebung findet, und Gott auch ansonsten gewohnt ist, nach diesem Ziel und Maasse zu verfahren. Man sieht aus diesem kurtzen Abrisse, worauf es eigentlich bey dieser neuen Erklärung ankomme, und wo eigentlich die Steine sind, an welche dieselbige anstößt *). Die gröste Schwierigkeit scheinet mir dabey diese zu seyn, daß auf solche Art die Kinder nicht durch einen wircklichen, thätigen und eigentlich so genannten eigenthümlichen Glauben selig werden, sondern durch einen

*) Diese Meynung ist in einer zwar kleinen, aber gewiß sehr gelehrten und bündigen Schrift vertheidiget worden, welche im Jahr 1745 zu Berlin unter der Aufschrift: Fides salvifica infantum vel statim post baptismum, vel etiam sine illo, tam in ecclesia Dei, quam extra eandem præmatura morte occumbentium; heraus gekommen ist. Ich lerne aus des gelehrten Hrn. Schuberts Schriftmäßigen Gedancken von der Rechtfertigung, c. III §. 93, daß diese Meynung auch schon ehemahls dem *Hunnio*, einem der berühmtesten Gottesgelehrten zu Wittenberg, gröstentheils in Sinn gekommen sey, dessen Worte allda p. 124 sq. folgende sind: Tamen in hac fœderali actione Spiritus S. arcana ratione illos regenerat, & novos motus in eis ciet, qui sunt instar cujusdam consensus. Et quamquam ipsi suum declarare consensum in hac sacrosancta actione haud dum possunt: tamen habent suum a Deo constitutum advocatum Christum, &c. *In Loco de Sacram:* C. XII p. 263.

einen Glauben, der das Ziel seiner Hofnung ergreifft, ehe er noch wircklich da ist und in seinem Leben und Thätigkeit steht. Wir müssen von dieser Art zu glauben unten gleichfalls ausführlicher reden; Daher können wir itzo davon die Feder zurücknehmen. Des gelehrten und berühmten Hrn. Superintendentens Schuberts Erklärung kömmt in einigen Stücken mit dieser itzo angezeigten überein, in einigen andern Stücken aber geht sie auch von derselbigen ab *); welche Abweichung dennoch nicht von der Grösse und Erheblichkeit ist, daß wir sie nicht mit zugleich unter jener begreiffen könnten. Und daher wollen wir auch nicht ohne Noth die Abtheilungen häuffen. Man kan übrigens noch mercken, daß einige von diesen gelehrten und berühmten Männern unter ihren Lehr-Begriff nicht nur die Christlichen Kinder, sondern auch die Leibes-Frucht der abgöttischen und unglaubigen Heyden, Juden und Türcken genommen haben, andre aber die Gnade GOttes nicht so weit ausgedehnt, sondern nur darinne die Kinder, die von Christlichen Eltern gebohren sind und mithin auch in dem Gnaden-Bunde des N. Testamentes stehen, begriffen haben. Wir wollen itzo darüber kein besonderes Verzeichniß der verschiedenen Meynungen hersetzen, weil sich dieses besser zu der Abhandlung selbst schickt, die wir darüber unten, oder auch in einem andern Buche anzustellen haben.

*) L. c. §. 93 seqq. p. 122 seqq.

Das

Das Zweyte Capitel.

Von den Grundsätzen, welche der Schriftmäßigen Lehre von dem Glauben der ungetauften Christen-Kinder müssen zum voraus gesetzet werden.

Innhalt.

Einleitung in dieses Hauptstück. §. I.

Der erste Grundsatz: Es ist nur ein seligmachender Glaube. §. II.

Beweis desselbigen. §. III.

Und Vertheidigung dieses Beweises. §. IV.

Der andre: Man muß nicht ohne Noth zu Wunderwercken greiffen. §. V.

Ob der Glaube ein Wunderwerck sey. §. VI.

Der dritte: Die Gnade Gottes und das Verdienst Christi sind allgemein. §. VII.

Der vierte: Die Kinder glauben und werden selig. §. VIII.

Schlüsse aus diesem Grundsatze. §. IX.

Der fünfte: Ohne den Gebrauch des Verstandes ist kein Glaube müglich. §. X.

Beweis und Vertheidigung dieses Grundsatzes. §. XI sqq.

Der sechste: Die Kraft GOttes und der Geist des Glaubens wircket das beste in demselbigen. §. XV sq.

In Ansehung dessen klaren und deutlichen Erkänntniß, §. XVI sqq.

des Beyfalls, §. XX.

der besonderen Zueignung, §. XXI.

davon so wohl jener Beyfall, als diese Zueignung bloß auf die Kraft GOttes ankömmt. §. XXII sqq.

Und des zuversichtlichen Vertrauens. §. XXVII.

Der erste Schluß aus diesem Vortrage: Der Glaube ist keine sittliche Tugend und verdienstliche Ursache. §. XXVIII.

Der andre: Seine gantze Würde kömmt von der Gnade Gottes her. §. XXIX.

Der dritte: Der H. Geist stärket und ersetzet den Mangel in unsrer Erkänntniß. §. XXX sqq.

Der vierte: Die ersten Bewegungen zum Glauben kommen bloß von GOtt. § XXXV.

Der fünfte: Der Glaube wird in allen gewircket, die nicht vorsetzlich widerstreben. §. XXXVI.

Die

Die Erbsünde kan den Glauben der Kinder nicht hindern, §. XXXVII.
auch kein Unglaube. §. XXXVIII seqq.
Der siebende Grundsatz: Die Sacramente sind bloß von einer bedingten Nothwendigkeit §. XLII.
Schlüsse aus diesem Grundsatze. §. XLIII.

§. I.

Der Innhalt des vorhergehenden Hauptstückes hat sich mit verschiedenen Meynungen und Urtheilen beschäftiget, die über den Glauben und das zukünftige Schicksal der ungetauften Kinder gefället werden. Wir haben darinne Lehrer gefunden, die alle Früchte, sie mögen auf einem gesunden, oder ungesunden und faulen Stamme stehen, und zu ihrem völligen Aufschluß gekommen, oder auch in der ersten Knospe und Blüte erstorben seyn, ohne allen Unterschied verwerffen und zum Feuer verdammen, wenn sie nicht zu ihrer reifen Vollständigkeit so weit kommen und wachsen können, daß sie gehörig können bezeichnet, ausgelesen und eingesammlet werden. Wir haben andre angetroffen, die nicht so scharff damit wollen verfahren wissen, sondern diesen vor der Zeit abgefallenen und unreifen Früchten auf eine andre und außerordentliche Art und Weise gleichsam durch die Kunst rathen, daß sie noch können gebrauchet und wie andre gute und völlige Früchte genutzet werden. Diese Art und Weise ist so mancherley und so verschieden, als verschieden die Einsichten und Absichten des Künstlers und Haushalters sind, der die Verwahrung und Nutzung solcher Früchte besorget. Wir werden bey dieser Verschiedenheit und Zwiespalte am sichersten gehen, wenn wir die Art und Weise, die uns vorgeschlagen wird, gegen gewisse Grundsätze und ungezweifelte Wahrheiten und Erfahrungen halten und zusehen, wie weit diese und jene Erfindung mit diesen Grundwahrheiten übereinkomme, oder davon abgehe. Wer der Vorschrift der gesunden Vernunft folget, der läst sich auch ohne Beweis

weis überzeugen, daß man die Sätze, welche schwer und unbekannt sind, aus solchen beurtheilen und ausmachen müsse, die leicht, ausgemacht, gewiß und bekannt sind; Und wer diese Art zu dencken und zu urtheilen umkehren will, der nimmt dem menschlichen Verstande zugleich alles Licht, und löschet die ersten Buchstaben aus, aus welchen die Führer des Verstandes und Lehrer der Vernunft ihre Schlüsse und Wissenschaft zusammen setzen. Die Lehre von dem Glauben der Kinder steht ohnedem mitten in der Reihe der uns geoffenbarten göttlichen Wahrheiten und liegt so nahe an den Grentzen der übrigen Grundwahrheiten, daß man diese nicht übersehen kan, ohne jene zugleich mit zu erblicken, und diese gar nicht beurtheilen, wenn man nicht Ziel und Maaß aus der übrigen Lehr-Verfassung unsers allerheiligsten Glaubens nimmt. Wir sind demnach berechtiget, der Lehre von dem Glauben der Kinder gewisse Grundsätze zum voraus zu setzen, auf welche sich dieser Glaube setzet und daraus als eine richtige und abgemessene Folge fliesset.

§. II.

Der erste Grundsatz ist dieser: **Es ist nur ein allereintziger seligmachender Glaube.** Ephes. IV v. 5. Wer sich demnach von dem Glauben der Kinder nicht nur selbst Schriftmäßig und zuverläßig unterrichten, sondern darinne sich auch so weit und fest gründen will, daß er auch zugleich den Einwürffen begegnen und widerstehen könne, der muß zweyerley thun. Er muß **Erstlich** denen Kindern keinen andern Glauben beylegen, als einen eigentlichen, wahren, thätigen, lebendigen und gegenwärtigen Glauben. Er muß zweytens zeigen, wie dieses Licht des Glaubens in dem annoch finstern und dunckeln Hertzen eines Kindes aufgehe und der helle Tag des Heils in einer Seele anbrechen könne, die in diesem Geschäffte noch als unfähig erkläret wird, einiges Licht zu fassen und gleichsam aus seinen dunckeln Schatten des Todes aufzustehen. Die

Natur

Natur der Sache selbst hat mir diesen Grundsatz mit seinen Folgen in die Feder gelegt. Wir haben in dem ersten Capitel Leute gesehen, die sich daher nicht in den Glauben der Kinder finden können, weil sie es für ungereimt und widersprechend ansehen, allda ein Licht des Glaubens, der Erkänntniß des Sohnes GOttes und zuversichtlichen Uiberzeugung, mit einem Wort, einen hellen Tag des Heils zu suchen, wo die Nacht selbst regieret und ein Verstand wohnet, den wir nur deswegen mit diesem schönen Nahmen belegen, weil wir kein ander Wort zur Benennung einer finstern Kammer und dunckeln Grube haben, die nichts siehet, nichts höret und vernimmt, nichts versteht und begreiffet. Muß man denn nun nicht, um diese Zweifler zurechte zu führen, diese finstre Kammer gleichsam aufhellen und in diese danckle Grube ein Licht setzen, das seinen Schein über alle Zweiffel ausbreitet und den blödsichtigen Zweifler überführet, er habe mehr über die Finsterniß seines eigenen Verstandes, als über die Dunckelheit eines fremden zu klagen? Wir haben ferner gesehen, daß einige den Glauben gäntzlich bey Seite gesetzet, oder doch wenigstens die Begriffe desselbigen über die Gebühr verstellet, beschnitten und gekräncket haben, indem sie den Glauben der Kinder gegen die Zweifel und Einwürffe der ersten haben erklären und vertheidigen wollen. Kan uns diese Art zu heilen, die den Krancken vorher tödtet, wenn sie den verrückten und widernatürlichen Zustand seiner Gesundheit in die ordentliche Verfassung zurücke führen will, nicht gefallen; So musten wir auf eine Lehr-Verfassung dencken, die den Zweiffel eben damit hebet, wenn sie dem Zweifler zeiget, daß er die Sache mit unrichtigen und übersichtigen Augen angesehen habe, und die mithin die wahre und eigentliche Natur und Beschaffenheit des Glaubens überhaupt unverrückt stehen läst.

§. III.

Vielleicht aber setzet man den Zweifel an den Grund-

 satz

satz selber, den wir als eine unbewegliche und haltbare Stütze dem gantzen Lehr-Gebäude untergezogen haben. Wir haben darzu die Worte des Apostels gewehlet: Seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedes. Es ist ein Leib und ein Geist, wie ihr auch beruffen seyd auf einerley Hoffnung eures Berufs. Es ist ein HErr, ein Glaube, eine Tauffe, ein GOtt und Vater unser aller, der da ist über euch alle, und durch euch alle, und in euch allen. Ephes. IV v. 3 seqq. Man wird dagegen einwenden: Es ist aus dem gantzen Zusammenhange und der Verknüpfung der Worte klar, daß Paulus von der Einigkeit des Geistes und des Lehr-Glaubens rede, welchen er unter denen, die zu Ephesus wohnten, wiederum wollte hergestellet, oder vielmehr befestiget und erhalten wissen, um daran einen starcken Bewegungs-Grund zur Verknüpfung des unter ihnen zerrissenen Bandes des Friedens zu haben; Wie kan man denn also aus dem Lehr-Glauben, aus der blossen Erkäntniß seines Sohnes JEsu Christi, den seligmachenden Glauben machen, da doch beyde so weit von einander unterschieden sind? Allein, nicht so weit, als man spricht, und ich hoffe, man werde nicht mehr aus diesem Einwurffe machen, als was er wircklich aus sich kan machen lassen. Ich begebe mich hier aller der Ausflüchte, die ich nehmen könnte, um dem Einwurffe aus den Augen zu kommen, und lasse ihn in seiner völligen Kraft stehen, leugne aber die Folge, die daraus gezogen wird. Es ist schon oben in dem ersten Capitel, §. XIII angezeiget und diese Anzeigung auch mit verschiedenen Zeugnissen beleget worden, daß, wenn wir von einem allereintzigen Glauben und von der Ubereinstimmung dieses Glaubens in den Kindern und den Erwachsenen reden, wir damit auf die wesentlichen und eigentlichen Stücke des Glaubens sehen, nicht aber auf die ver-

schie-

schiedenen Umstände desselbigen, die ihm zufällig sind und bey dem einen seyn, bey dem andern aber nicht seyn können. Aus diesem Unterschiede behaupten wir, daß, wo die Einheit und völlige Uibereinstimmung des Lehr-Glaubens (fides, quæ creditur,) ist, sich allda nothwendiger und unmittelbarer Weise auch eine Einheit und völlige Uibereinstimmung des seligmachenden Glaubens (fides, qua creditur,) finden müsse, und daß mithin Paulus beyde zugleich zusammen fasse, jenen mit klaren und aüsdrücklichen Worten, und diesen als eine richtige und ungezweiffelte Folge, die ihrem Grundsatze nicht abgezwungen, sondern davon freywillig abgegeben wird. Diese Folge und unauflösliche Verbindung mit desto mehrerer Versicherung einzusehen, so stelle man sich vor, welches ist denn der wesentliche Innhalt, der Kern und gleichsam der Mittelpunct, auf den sich alles in unserm Lehr-Glauben beziehet? Es ist dieses der wahre seligmachende Glaube an unsern Herrn Jesum Christum, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung und zur Erlösung, I. Cor. I v. 30. Ein Gott und Vater unser aller, ein HErr, welchen der Apostel Judas v. 4 den einigen Herrscher nennt, eine Tauffe, einerley Hofnung unsers Berufs. Ephes. IV v. 4 seq. Geht es denn an, zugleich einerley Lehre, und doch auch zugleich einen verschiedenen Innhalt und Gegenstand dieser alleinigen Lehren zu haben? Ist denn nicht der Innhalt das Wesentliche einer Lehre? Und kan denn in uns die Einigkeit im Geiste und in der Lehre seyn, wo sich nicht einerley Innhalt dieser Lehre findet? Es ist ausgemacht: Paulus redet nicht allein von der Einheit des Lehr-Glaubens, sondern auch zugleich von der Einheit des wahren seligmachenden Glaubens. Es ist richtig: wir werden alle durch einerley Glauben gerecht und selig. Wir gläuben durch die Gnade des HErrn JEsu Christi

sti selig zu werden, gleicher Weise, wie auch sie. Actor. XV v. 11.

§. IV.

Wir können noch nicht fördergehen, ohne noch zuvor einen Stein aus dem Wege zu räumen, der den Lauf der Abhandlung sonst aufhalten kan. Man kan sagen: Worzu dient es überhaupt, die Gedancken mit der Art und Weise des Glaubens der jungen Kinder zu beschäfftigen, und mit vieler Mühe und Nachsinnen gleichsam auf fremdem Grunde und Boden zu arbeiten, da wir selbst unsere eigene Seele nicht gewiß kennen, und daher noch vielweniger den geheimen Spuren genau nachsehen können, die der Geist des Glaubens zu dem Hertzen der annoch unverständigen Kinder nimmt? Kan und muß uns denn nicht genung seyn, richtig und hinlänglich zu beweisen, daß diese zarten Zweige von dem allgemeinen Stamme der Menschen auch Erben des Himmelreichs sind, und sich den Eingang zu dieser Herrlichkeit durch den Glauben öffnen müssen, ohne uns in die verkrochene und verdeckte Untersuchung von der Beschaffenheit dieses ihres Glaubens einzulassen? Können wir uns denn damit nicht befriedigen, das Licht ihres Glaubens in der Schrift selbst zu sehen, und müssen wir denn eben die Wirckungen des heiligen Feuers genau kennen, welches dieses Licht angezündet hat? Ich würde aus diesen Ursachen die nachspürenden Gedancken am ersten von dieser Untersuchung zurück nehmen, wenn ich damit nicht auch zugleich die Vertheidigung der guten Sache selbst aufheben müste. Man muß offt in Tieffen gehen, wenn uns die Stärcke der Zweiffel in Abgründe zieht, und offt auch die entlegentsten Winckel der Dinge durchsuchen, wenn der Irr- oder Unglaube seine Waffen aus versteckten Zeughäusern herholet und sich hinter Erfindungen verkriecht, die nicht einem ieden gleich in die Augen fallen. Wenn es recht seyn solte, so müsten die Gedancken so hinter einander gestellet werden: Die heilige Schrifft, die göttliche Offenba-

fenba-

fenbarung, das unbetrügliche und warhafftige Wort Gottes, der Mund der Wahrheit selbst sagt dieses, oder jenes mit klaren und ausdrücklichen Worten; Einfolglich muß sich auch dieses die Vernunft, dieser so schwache und eingeschränckte Schein, der so oft als ein Träumender mit Schatten und Irrlichtern spielet, gefallen lassen, ihre mäßigen und niedrigen Einsichten mögen einwenden, was sie wollen. Sie muß, wenn sich die Erkänntniß des Sohnes GOttes, unsers HErrn JEsu Christi, zeiget, und sich die Stimme GOttes selbst hören lässet, ihre eingebildete Höhen erniedrigen und sich unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen lassen. Sie behält sonst kein Recht übrig, als die Freyheit, nachzufragen, ob man auch den geoffenbarten Willen und die Stimme Gottes recht verstehe, und damit nicht etwan ein betrügliches Getöse der Einbildungs-Kraft und den Ausspruch einer vorgesetzten Meinung vertausche; und dieses zu beurtheilen, muß ihr die Freyheit eingeräumet werden, zu untersuchen, ob sich in der vorgegebenen geoffenbarten Wahrheit ein klarer, deutlicher und offenbarer Widerspruch und Unmöglichkeit zeige? welchen Falls sie allerdings den grösten Zweiffel in die Wahrheit der vorgegebenen Offenbarung setzen kan. Diesen Rückhalt müssen wir der Vernunft lassen, wenn wir nicht überhaupt das göttliche Ansehen der H. Schrift krä̈ncken und schmählern wollen. Jedoch eben diese so nöthige und unumgängliche Einschränckung macht offt den wunderlichsten Einfällen Platz und Raum, sich gegen das helle Licht des Evangelii zu erheben. Wir haben das Beyspiel unter der Hand und dürffen es nicht weit suchen. Die Feinde des Kinder-Glaubens ordnen ihre Gedancken und Schlüsse so: Der Glaube der jungen und unverständigen Kinder ist etwas unmögliches, einfolglich kan er auch nicht in der H. Schrift stehen. Wir haben daher die Freyheit, die Sprüche, die davon handeln sollen, und die für so klar und deutlich ausgegeben werden, so lange zu martern und zu

drehen, bis sich dieser Glaube daraus verliert, und sich ein Verstand zeiget, der unsern Widerspruch bewähret und rechtfertiget. Was kan man bey dieser so scheinbaren und gefährlichen Zwiſtigkeit und Rettung dieses Glaubens anders thun, als man muß sich die Aufforderung gefallen lassen und zeigen, daß kein Widerspruch, daß keine Unmöglichkeit in dieser Lehre liege, mithin auch die Vernunft keine gegründete und rechtmäßige Ursache habe, aus diesem Vorwande die hellesten und nachdrücklichsten Stellen der Schrift aus ihrem natürlichsten und gleichsam angebohrnen Sinne zu setzen, und dafür einen Verstand einzuschieben, den eine übel unterrichtete Vernunft ausgearbeitet hat? Wer hier anders verfahren kan, als wir angezeiget haben, zu dessen Füssen wollen wir uns mit Freuden setzen und frey gestehen, daß wir noch nicht die ersten Buchstaben weder der menschlichen, noch göttlichen Weisheit begriffen haben. Die Nothwendigkeit unsrer Lehr-Art ist vertheidiget und gerechtfertiget.

§. V.

Der andre Grundsatz: **Wo die ordentlichen und gewöhnlichen Mittel und Veranstaltungen in dem Reiche der Gnaden zureichen, da darf man nicht nach ausserordentlichen und ungewöhnlichen greiffen, noch in seinen Erklärungen Zuflucht zu Wunderwercken nehmen.** Ich zweifle, daß man einen langen Beweis zu diesem Satze von mir fordern werde. Er ist so beschaffen, daß man die Wahrheit desselbigen so gleich einsiehet, so bald man nur den Sinn verstanden hat, der unter einem ieden Worte liegt, aus welchen der Satz zusammen geschrieben ist. Wir müsten alle Veranstaltungen und die gantze Haushaltung GOttes in dem Reiche der Gnaden in lauter Wunderwercke verwandeln, ja, wenn man es recht sagen soll, die weisen Verfügungen GOttes in diesem Reiche gäntzlich aufheben, wenn der Satz einen Fehler haben solte, der ihn unter die Zahl der Irrthümer setzen könnte. Die

Folgen

Folgen aus dem Satze sind ungezwungen: Alles, was sich in der Beurtheilung des Kinder-Glaubens aus den ordentlichen und gebähnten Wegen und gleichsam aus der natürlichen und festgestellten Beschaffenheit der Gnaden-Wirckungen Gottes und der Heils-Ordnung erklären läst, darzu braucht man keine besondern und ausserordentlichen Wercke Gottes zu nehmen, noch die weisen Verfügungen Gottes umzukehren, die einmahl in seinem Gnaden-Reiche veranstaltet sind. Dieser Schluß zeuget eine lange Reihe von Gedancken und Wahrheiten, deren Licht und Kraft sich durch diese gantze Abhandlung ausstrecket. Es ist zum Exempel die ordentliche Art und Natur des Glaubens, daß er in keine Seele fällt, die noch nicht des gewöhnlichen Gebrauchs ihrer Vernunft mächtig ist. Kan man demnach hinlänglich und gründlich beweisen, daß allerdings auch die Kinder zu der Zeit, wenn der Glaube in ihnen entzündet wird, in dem Besitz und Gebrauch ihres Verstandes wo ja nicht schon wircklich stehen, dennoch zu gleicher Zeit entweder darein von dem H. Geist gesetzet werden, oder sonst durch einen ordentlichen Weg darzu gelangen; So ist diese Erklärung aus dem gelegten Grundsatze allezeit besser, als diejenige, welche diesen zarten Seelen einen Glauben, eine Erkäntniß, einen Beyfall und Zueignung, eine Zuversicht und thätiges und lebendiges Vertrauen giebt, und sie doch zugleich alles Denckens, alles Bewustseyns, aller Erkäntniß, alles Lichtes des Verstandes unfähig erkläret. Eben so verhält es sich auch mit andern Erklärungen, in die ich mich nicht recht habe schicken können. Man spricht: Die Kinder werden durch einen wahrhafftigen und eigentlichen Glauben gerecht und selig. Es ist aber ein Glaube, welchen Gott vorher gesehen und daher zum voraus in Kraft und Wirckung gesetzet hat, daß er also zum voraus eben dasjenige erlanget, was sonst ein ordentlicher Glaube ergreiffet und ihm zugerechnet wird; Es ist ein Glaube, der vorher eben so gewiß wircket und sein Ziel erreichet,

als er gewiß in der Seele des Kindes würde entstanden und angegangen seyn, wenn es zu der Fülle seiner Jahre und zum Gebrauch seiner Vernunft würde haben kommen können. In diese und dergleichen Erklärungen lerne mich nimmermehr finden, so lange der Grundsatz feststeht, den ich hier erkläre, und die natürlichen Folgen gelten, die ich aus demselbigen gezogen und gegen die Gesetze und Verordnungen in dem Reiche der Gnaden gehalten habe.

§. VI.

Man wird vielleicht sagen: Der Glaube, und sonderlich der Glaube der Kinder und unmündigen Säuglinge ist selbst das gröste Wunderwerck; Wie will man denn also das Reich Gottes, in welchem uns Gnade und Vergebung der Sünden angekündiget wird, an ordentliche und gewöhnliche Gesetze binden, die die Richtschnur zu den Handlungen Gottes in diesem Reiche sind? Ich weiß, daß einige das gantze Werck der Erlösung und darinne auch sonderlich das heilsame Mittel, dadurch uns diese Erlösung zugeeignet wird, ein Wunderwerck nennen. Man weiß aber auch andre, die von diesem abgehen und das mit diesem Nahmen nicht belegen können, was die ordentliche Einrichtung der Heils-Ordnung ausmachet. Vielleicht trennen sie sich mehr in Worten, als in der Sache selbst. Beyde treten alsdenn näher zusammen, wenn sie ihre Worte erklären, und die Sache genauer bestimmen, die unter dem Worte liegt. Heist diejenige Wirckung ein Wunderwerck, welche nicht aus den ordentlichen Kräfften der Natur und deren Gesetzen und Bewegungen kan ausgerichtet werden*, so ist die Wiedergeburt und alles, was von derselbigen abhänget,

*) *Effectus, qui neque ex vi naturæ, neque ex vi hujus mundi consequitur, miraculum nominatur.* Conf. Celeb. RICHTERI Diss. de Salute infantum Christianorum, æque ac Paganorum, sub præsidio S. V. MOSHEMII habitam, §. 42 seq. p. 38 seqq. & §. 46 p. 40.

hänget, allerdings ein Wunderwerck. Denn ohne die mächtige Stärcke Gottes können wir hierinne nichts thun und die ohnmächtigen Kräfte des natürlichen Menschen reichen hier nicht zu, sondern Gott ists, der in uns wircket beyde das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen, Phil. II v. 13, und der das gute Werck, das er in uns angefangen hat, auch vollführet, bis an den Tag JEsu Christi. Phil. I v. 6. Ich sehe aber auch zugleich, daß man den ordentlichen Begriff eines Wunderwerckes wiederum zurücke läßt, wenn man in das Reich der Gnade geht und darinnen die grossen Wercke Gottes betrachtet. Denn indem man mit diesem Begriffe zugleich den Satz verbinden will, der Mensch könne den Wunderwercken GOttes widerstehen, so ist zwar dieses in dem Reiche der Gnaden richtig, aber keinesweges in dem Reiche der Natur und der Vorsehung. Die Gesetze, die Ordnungen, Veranstaltungen und Bedingungen, die GOtt in dem Reiche der Gnaden vorgekehret hat, sind keine Wunderwercke, sondern es sind die gewöhnlichen und allgemeinen Gesetze und Verfügungen, die in diesem Reiche eben das gelten, was in dem Reiche der Natur die ordentlichen Gesetze der Bewegung sind, und die alsdenn nur mit einem Wunderwercke verwechselt werden, wenn die weise Liebe GOttes ausserordentlich die Wercke des Heils an den Seelen der Menschen ausrichtet, ohne sich an diese festgesetzte Ordnung zu binden *). Vielleicht gebe ich dem,

 was

*) *Concedimus quidem, quod mira & supernaturalis sit actio, rationi incognita & spiritualis; Quod autem extraordinarie mirabilis sit, haud concedimus. Hunc enim ordinem Deus præstituit, ut infantes per baptismum tanquam salutare organum fide donentur & regenerentur, Tit. III v. 5. Unde sic arguo: Quicquid fit lege ordinaria, non est miraculum. Atqui ut infantes credant, fit lege ordinaria. Ergo non est miraculum.* GIESSENSES in Disputatt. theologicis, Tom. V Disput. XIII p. 245. Et, qui hos sequitur, D. Joh. Andr. *Quenstedt* in Syst. theologico, P. IV C. V S. II p. 154 seqq.

was ich dencke, mit einem Exempel mehr Licht und Klarheit, als ich dieses mit kahlen und trockenen Worten und Lehrsätzen thun kan. Wir stellen darzu die Bekehrung Pauli vor, ingleichen die Meinung derer, welche in den ungebohrnen Kindern, oder auch in den unmündigen Säuglingen zwar das Licht des Glaubens, aber nicht einiges Licht und Schimmer des Verstandes und der Fähigkeit zu dencken sehen können. Dieses wäre, wenn es geschehe, allerdings ein Wunderwerck, wenn ich ja bey diesem letztern Exempel nichts mehrers sagen darf. Gleichergestalt würde auch dieses die ordentlichen Gesetze des Reichs der Gnaden aufheben und unter die Wunderwercke müssen gezogen werden, wenn GOtt die Seelen-Kräfte der Thiere so hoch erhöhen und näher an die Ordnung der Menschen hinauf rücken wolte, daß sich damit das unbesonnene Verfahren jenes albernen Mönchs rechtfertigen ließ, welcher diesen an die Erde gebundenen Geschöpfen das Reich GOttes verkündiget, weil das Evangelium aller Creatur sollte geprediget werden. Wir müssen hier noch eine Anmerckung beyfügen, um alle Misdeutung von unserm Vortrage abzuhalten. Es kömmt, wie wir dencken, bey der Frage: ob der Glaube der Kinder ein Wunderwerck sey? nicht nur auf die rechte Bestimmung und Einschränckung des Worts, sondern auch hauptsächlich darauf an, daß man sich vorher mit einander vereinige, aus welchem Lehr-Begriffe man die Sache ausmachen und beurtheilen wolle. Wer so reich an Erkänntniß und Wissenschaft um die Natur der menschlichen Seele zu seyn glaubet, daß er aus sichern und festen Gründen dem Täufling die Fähigkeit zu dencken und den hinlänglichen Gebrauch des Verstandes geben kan, der kan seine Wiedergeburt für kein Wunderwerck halten. Und eben dieses gilt auch auf eine eingeschränckte Art und Weise von den Kindern, die allda auch schon ihr Grab finden, wo sie zuerst zu leben angefangen haben. Wer hingegen diesen Seelen alle Gedancken

dancken und Aeusserungen des Verstandes nimmt, und dennoch in sie einen Glauben setzet, oder bey der Entzündung dieses göttlichen Werckes des H. Geistes auch zugleich ihren Verstand in das erste Licht und Leben setzet, der kan beydes nicht behaupten, er muß auch zugleich ihre Wiedergeburt für ein Wunderwerck halten. Dieses läst sich ohne viele Mühe auch auf verschiedene andre Umstände ziehen, die in diesem Geschäffte vorzukommen pflegen.

§. VII.

Der dritte: Gott will, daß allen Menschen geholffen werde, und sie zur Erkänntniß der Wahrheit kommen. I Tim. II v. 4. Die Gnade Gottes ist allgemein; diese erbarmende Liebe Gottes muß daher auch allen die Mittel zur Seligkeit geben, nicht allein das Erwerbungs-Mittel, nachdem sich Christus für **alle zur Erlösung gegeben hat und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen worden ist,** I Tim. II v. 5, 6; sondern auch das Zueignungs-Mittel, den wahren seligmachenden Glauben. Nun sind die Kinder, die Pflantzen und Reißer des Geschlechts, zu dem wir gehören, sie mögen nun ungebohren, oder gebohren und ungetauft seyn, allerdings auch Menschen; Einfolglich muß auch diese Kinder diese allgemeine Gnade Gottes, dieses allgemeine Verdienst unsers Hohenpriesters und diese allgemeine Darbietung der Gnaden-Mittel angehen. Wir zeigen diese an sich schon bekannten Wahrheiten mehr bloß an, als daß wir sie ausführen sollten. Sie stehen in allen Lehr-Büchern, welche den Glauben, der uns von JEsu vorgegeben ist, in eine ordentliche und kunstmäßige Sammlung gebracht haben. Ein grosser Gottesgelehrter *) unserer Kirchen hat diese grosse und wichtige Wahrheiten so nach seiner bekannten Gründlichkeit dargethan, daß er theils das Wollen, theils auch das Können

*) S. V. WALCHIUS vom Glauben der Kinder im Mutterleibe §. X seqq. p. 68 seqq.

nen Gottes in diesem Wercke zeiget. Jenes erweiset die unendliche Güte und Weisheit Gottes, und dieses die unumschränckte Allmacht des allerhöchsten Wesens, welches auch in dem Reiche der Gnaden zu verschiedenen mahlen die grösten und ansehnlichsten Wunder gethan hat. Wer sich des Innhalts des vorhergehenden §phi erinnert, dem wird es nicht schwer fallen zu urtheilen, ob und in wie fern der Glaube der Kinder unter diese Wunder könne gerechnet werden, mithin auch daraus Beweis und Stärcke nehmen. Wir suchen billig zu einer Erklärung nicht eher Licht und Beystand bey den Wunderwercken der unendlichen Allmacht Gottes, bis uns die ordentlichen Wege der Haushaltung, die Gott in den letztern Zeiten führet, alles Licht und allen Beystand versagen; weil wir uns fürchten, daß, wenn man alle unmittelbare Wirckungen des H. Geistes zu Wunderwercken machet, nicht eine iede Bekehrung und Wiedergeburt eines ieden Menschen ein Wunderwerck werden möge; In Betrachtung, daß keine Sammlung in das Reich Gottes geschieht, bey der sich nebst den ordentlichen und mittelbaren Gnadenwercken Gottes nicht auch eine unmittelbare Einwirckung und kräfftige Erleuchtung des H. Geistes finden sollte. Jedoch, ein ieder findet sich leicht in die verschiedene Art des Vortrages, wenn nur die verschiedenen Dinge, deren Grentzen aus ihrer Aehnlichkeit an einander stossen, richtig abgesondert werden.

§. VIII.

Es folget der vierte Grundsatz: Diese allgemeine Gnade Gottes will daher aus dem so genannten vorhergehenden Willen nicht nur diese Kinder selig haben, sondern sie werden auch nach dem nachfolgenden Willen Gottes, wie die Schulen reden, wircklich selig, und solcher ist das Reich Gottes. Marc. X v. 14. Und weil keine Seele ohne Glauben zu Gott kommen und ohne diesen unmöglich Gott gefallen kan, Hebr. XI v. 6: So müssen nothwendiger Weise die

die Kinder, welche selig werden, auch den wahren und seligmachenden Glauben haben. Kurtz: diese Kinder werden selig, daher haben sie auch den Glauben, oder auch so: Die Kinder glauben, einfolglich erlangen sie auch des Glaubens Ende, nehmlich der Seelen Seligkeit. Wir haben hier mehr als einen Satz zusammen genommen, weil sie sich nicht wohl trennen lassen. Wir müssen so gleich bey dem Eingange in diese Abhandlung eine Erinnerung voraus schicken, die die Art des Vortrages und die Stellung der Gedancken betrifft. Die auch keinen falschen Strich und unrichtigen Zug in dem Fürbilde der heilsamen Lehre dulten können, verlangen durchaus, daß man in der Abbildung der göttlichen geoffenbarten Weisheit gleichsam Licht und Schatten richtig abmessen, das Wort recht theilen und die Lehren der Heils-Ordnung so stellen solle, wie sie sich aus ihrem natürlichen Verhältnisse gegen einander selbst ordnen würden, wenn sie zusammen in eine Reihe treten sollten. Und wir müssen diese Schärffe und strenge Achtsamkeit um so viel mehr loben, iemehr die Wahrheiten des Glaubens selbst öffters damit verwickelt sind, und nicht selten eine gantz andre Erklärung leiden, nachdem sie in der Art des Vortrages an dieser, oder an jener Stelle stehen. Wir haben hier ein Exempel unter der Feder. Wir haben geschlossen: die Kinder werden selig; einfolglich müssen sie auch den Glauben haben. Diese Ordnung der Sätze hat unsre grösten Lehrer zu Vorgängern, ob sie gleich übel gedeutet und auf die Seite derer kan gezogen werden, die die Schlüsse der Seligkeit zum Grunde legen und darauf die Mittheilung, oder Versagung des Glaubens bauen. Es ist richtig und der heilsamen Lehre gemäß, daß der Glaube vorgehet und die Seligkeit darauf folget; Und wir sind so wenig gesonnen, diese Ordnung an sich selbst zu verrücken, daß wir vielmehr allhier um keiner andern Ursache willen die Seligkeit der Kinder ihrem Glauben vorgesetzet haben, als

weil

weil jene nicht so schwer zu beweisen steht, als wie dieser, und die gemachte Stellung der Absicht und dem Zusammenhange dieser Abhandlung gemässer ist.

§. IX.

Was die Sache selbst anbetrifft, so ist so wohl der Glaube, als auch die daraus fliessende Seligkeit der Kinder von andern schon so gründlich und ausführlich dargethan worden, daß wir der Sonne ein Licht anstecken würden, wenn wir diese Blätter mit vielen Beweisthümern vor diese Wahrheiten anfüllen wollten. Man darf nur die in dem ersten Capitel hin und wieder angezogenen Schriften unsrer Gottesgelahrten nachschlagen, so findet man an den angeführten Stellen nach Umschlagung weniger Seiten eine grosse Menge der hieher gehörigen Beweis-Gründe. Die Absicht, die uns hier die Hand führet, ist ohnedem nicht so wohl der Beweis dieses Glaubens und dieser Seligkeit selbst, als vielmehr die Art und Weise dieses seligen Lichtes, welches der Geist des Glaubens in den Hertzen der Kinder angezündet hat. Eins müssen wir hierbey noch thun. Wir müssen noch einige Anmerckungen beyfügen, deren Gebrauch uns hernach bey der Abhandlung des Kinderglaubens selbst sonderlich zu statten kommen wird. Der Glaube ist einmahl von der höchsten Nothwendigkeit und von einer gantz unumgänglichen Unentbehrlichkeit dem, der da selig werden will. Christus saget dieses selbst mit ausdrücklichen und den allerdeutlichsten Worten: *Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht gläubet, der wird verdammet werden.* Marci XVI v. 16. *Zweytens: Es muß insonderheit ein Glaube an den Heiland JEsum Christum seyn.* Der glorwürdigste Heiland selber saget dieses wiederum eben so klar und deutlich, und schärffet damit auch zugleich wiederum die unbedingte Nothwendigkeit des Glaubens ein. Er spricht: *Wer an den Sohn GOttes gläubet, der wird nicht gerichtet. Wer aber*

nicht gläubet, der ist schon gerichtet. Denn er gläubet nicht an den Nahmen des eingebohrnen Sohnes GOttes. Joh. III v. 18. Jngleichen v. 36: Wer an den Sohn gläubet, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht gläubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn GOttes bleibet über ihm. Wer die äusserliche Einkleidung dieser Stellen ansieht, wie sie einerley Sache theils wiederholen, theils auch zugleich Bejahungs- und Verneinungs-weise ausdrücken, der hat so gar schon an dieser Einkleidung und Stellung der Worte den Beweis, daß ihr Jnhalt von der alleräussersten Nothwendigkeit und Erheblichkeit sey, und sich selbst in einer Art des Ausdruckes zeige, welcher mit seinem Nachdrucke den Verstand nicht bloß überredet, sondern dringet und zwinget. Diese Anmerckung werden wir alsdenn sonderlich brauchen, wenn der so genannte natürliche Glaube *) soll beurtheilet werden, aus welchem auch den Heiden, die Christum nicht kennen, das Heil und die Seligkeit kommen soll. **Drittens: Es darff und kan kein fremder, sondern es muß ein eigener, ein eigenthümlicher Glaube seyn.** Paulus sagt: Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Rom. I v. 17, Gal. III v. 11. Jst dieser Satz richtig, und wer kan und darf daran zweiffeln, so fällt die Meynung dererjenigen weg, welche, indem sie diesen Kindern die Seligkeit nicht absprechen, dennoch aber auch in der Finsterniß dieser jungen Hertzen kein Glaubens-Licht sehen können, ihnen den Glauben ihrer leiblichen, oder auch allgemeinen geistlichen Mutter, der Christlichen Kirche zueignen, oder auch den Saamen für die Frucht selbst ausgeben, und das einen Glauben nennen, was mit der Zeit, wenn eine gesetzte Zahl von Jahren den Verstand aufschliessen und den Gebrauch der Ver-

*) Conf. de hoc fidei genere B. Joh. Franc. *Buddei* Institutt. Theol. dogmaticæ, L. IV c. III §. XII p. 925.

Vernunft liefern wird, ein Glaube werden kan. Viertens: Es muß ein wahrer, eigentlicher, kräftiger, thätiger und lebendiger Glaube seyn, der aus seinen drey Theilen, aus der Erkänntniß, aus dem Beyfall und dem zuversichtlichen Vertrauen besteht. Die Lehr-Sätze, die unsre Kirche glaubet, sind so wenig unbekannt, daß ich mir und meinem Leser vergebliche Mühe machen würde, wenn ich solche bekannte und schon längst aus der H. Schrift bewährte Wahrheiten noch zum Uiberflusse mit vielen Zeugnissen unsrer Gottes-Gelahrten belegen wollte. Ist, wie schon in dem ersten Hauptstücke ist dargethan worden, nur ein einziger Glaube, und kan kein todter und kraftloser Glaube die Vergebung der Sünden und die Seligkeit erlangen; So hat der Satz, den wir hergeschrieben haben, alle die Richtigkeit, die nur immer ein ungezweifelter Satz haben kan.

§. X.

Wir ziehen aus dieser letztern Anmerckung unsern fünften Grundsatz: **Wenn aus den vorhergehenden Grundsätzen der Glaube der Kinder ein eigenthümlicher und gegenwärtiger, ein wahrer, eigentlicher, wirckſamer, thätiger und lebendiger Glaube seyn muß, der aus Erkänntniß, Beyfall und Zuversicht besteht; So folget, daß dieser Glaube auch ohne den wircklichen Gebrauch des Verstandes und Gegenwart der Gedancken nicht seyn könne. Kurtz: Es ist kein solcher Glaube möglich ohne den Gebrauch des Verstandes und die wirckliche Aeusserung der Gedancken.** Ich weiß es, daß dieser Grundsatz von den meisten abgeht, die über den Glauben der Kinder gedacht und geschrieben haben, und die mit einhelligem Munde bekennen: Es giebt einen Glauben ohne den Gebrauch der Vernunft. Man würde mir unrecht thun, wenn man meynte, ich sey aus andern Absichten, als die die Liebe zur Wahrheit gezeuget hat, allhier von dem grö-

sten

sten Hauffen abgetreten. Vielmehr hoffe ich klärlich darzuthun, daß dieser unvernünftige und unverständliche Glaube die gute Sache, die uns itzo beschäfftiget, in ungleich mehrere Schwierigkeiten verwickelt habe, als in welchen sie selbst liegt, wenn sie gehörig aus einander gewickelt und an ihren rechten Enden angefasset wird. Ehe wir die Gedancken an die Sache selbst setzen, müssen wir zuvor einige Begriffe, die hier vorkommen, besser bestimmen und genauer einschräncken. Man hört immer in den Schulen die Stimme: der Glaube der Kinder ist ohne den Gebrauch der Vernunft; Man bestimmet aber nicht allezeit den Begriff und die Sache, welche unter dem Worte Vernunft liegen soll. Heist Vernunft das, was die Schulen der neuern Weltweisen so nennen, und soll sie eine Einsicht in den Zusammenhang der Dinge bedeuten; So ists wahr, daß nicht nur der Glaube der Kinder, sondern auch der Erwachsenen ohne diese Vernunft seyn könne. Heist Vernunft hier aber so viel, als der Verstand, das schon gegenwärtige Vermögen zu dencken, zu empfinden, sich etwas vorzustellen und sich seiner bewust zu seyn; So ists falsch. Kurtz: Das Wort Vernunft muß nach meiner Meinung in dieser Lehre subjective, nicht aber objective genommen werden; Mit welchen bekannten Kunst-Wörtern die Bilder meines Verstandes besser ausdrücke, als wenn ich deutsche gewehlet hätte, die öffters einer neuen Erklärung bedürfen, wenn sie sollen verstanden werden. Wird die Streit-Frage auf eine solche Art eingerichtet, so wird sich dieser Glaube weit leichter von den Stricken loswickeln, mit welchen sonderlich die Reformirte Kirche denselbigen zu binden pfleget. Diese wirfft beständig ein: Die Kinder stehen noch nicht in dem Gebrauch der Vernunft; Einfolglich können sie auch noch keinen wahren und thätigen Glauben haben *). Was antwortet man hierauf? Fleisch-

*) Man kan, wenn man will, hier die Einwürffe des *Petri Mar-*

fleischlich gesinnet seyn, ist eine Feindschaft wider GOtt; Rom. VIII. v. 7. Die Vernunft hindert den Glauben mehr, als daß sie ihn befördern sollte; Der Glaube kömmt nicht auf den Sinn des Fleisches, nicht auf die Vernunft an, sondern auf die überschwengliche Grösse der Kraft GOttes an uns, die wir glauben nach der Wirckung seiner mächtigen Stärcke; Ephes. I v. 19 *). Wohl geurtheilet. Allein soll diese Antwort so viel heissen: Der helle Tag des Heils, das Licht des Glaubens, die selige Erkenntniß des Sohnes GOttes kan weit leichter in solchen Seelen aufgehen, die noch gar nichts dencken, nichts empfinden, sich nichts vorstellen und sich ihrer gar nicht bewust seyn können; So scheinet es mir, man wolle die Stricke, mit welchen der Gegner soll gebunden werden, aus Sande und Staub zusammen drehen, und Gedancken neben einander stellen, die selbst nicht dencken und sich ihrer bewust sind. Wer sich eine Erkenntniß ohne Dencken und Erkennen vorstellen kan, der kan auch die Finsterniß zum Lichte und die Nacht zum Tage machen, oder Dinge glauben, die daher höchst-glaubwürdig sind, weil sie unmöglich und widersprechend sind.

§. XI.

Martyris in den *Giessensibus*, T. V Disput. XIII p. 244 sqq. & p. 252, mit der allda gegebenen Antwort nachsehen. Noch mehrere werden wir unten anführen.

*) Intellectus, ratio aut sensus tantum abest, ut fidem procreet, ut potius impediat. Unde Apostolus monet, πᾶν νόημα captivandum esse sub obsequium fidei, 2 Cor. 10 v. 5, & 1 Cor. 1 & 2, vult Apostolus, Christianum stultum fieri, ut vere fiat sapiens: imo in renatis etiam ratio rebellis est, & est præalta turris, e qua Satanas & caro contra Christum pugnant. *Giessenses* l. c. p. 252. Man sieht aus diesen Worten theils den Misbrauch, theils auch die Misdeutung des Wortes Vernunft, und begreifft ohne Mühe, daß mit einer solchen unbestimmten und gemisbrauchten Bedeutung sich kein Gegner werde gewinnen und abweisen lassen.

§. XI.

Wir wollen das nicht verschweigen, was man zum Behuf eines Glaubens, der zugleich dencket und nicht dencket, zugleich seinen Gegenstand erkennet und nicht erkennet, zu sagen pflegt. Die sich in diesem Irrgarten noch am besten finden, sprechen: Wir meynen eine Erkenntniß, einen Glauben, der sich gerade zu auf seinen Gegenstand und Vorwurf richtet, ohne weiter nachzusinnen und sich umzusehen, was aus diesen Vorstellungen weiter folge, oder damit verknüpfet sey. (Notitia directa, non reflexa). Diese Erklärung hat alles, was eine geschickte Erklärung haben kan, wenn sie nur von allen so verstanden und angenommen würde, als wir sie hier haben auftreten lassen, und nicht lieber bey verschiedenen mehr Worte wären, die gar keinen Innhalt und Bedeutung haben, als Zeichen und Merckmale verständlicher und unterschiedener Dinge.

Man bindet seinen Schluß ferner so zusammen: Die Kinder glauben; die Kinder haben noch keinen Gebrauch der Vernunft; Daher giebt es einen Glauben, wo noch kein Gebrauch der Vernunft ist. Nein, umgekehrt und lieber so geschlossen: Einfolglich müssen allda, wo der Glaube seyn kan, auch schon Gedancken und Vorstellungen der Dinge seyn. Diese Folge stimmt weit besser in dem obigen andern Grundsatz §. V, der ohne Noth die Wunderwercke in dem Reiche der Gnaden nicht häuffen will, als die, von der wir uns absondern; Und man begeht noch lange keinen solchen Widerspruch, wenn man sagt: Derjenige Geist des Glaubens, welcher in den noch unverständigen Kindern die selige Erkenntniß des Heils anzünden will, kan auch die Kräfte ihres noch ohnmächtigen Verstandes so stärcken und erwecken, daß sie sie anwenden und damit das Licht des Glaubens sehen und fassen können; als begangen wird, wenn man Licht und Gedancken in einem gantz finstern und Gedanckenlosen Geiste zu finden vermeynet.

§. XII.

Der Schlaff, die geistlichen Anfechtungen, der Kampf des Todes, die Geschäffte, welche das Leben der Menschen erfordert, und andre Dinge mehr sind gleichfalls Gründe worden, auf welche sich die Meinung derer setzet, welche von dem Glauben den Gebrauch der Vernunft und die Gegenwart der Gedancken ausschliessen. Wer im tieffen Schlaffe liegt, so sagt man, wer im tieffen Schlaffe liegt, in dem aller Gebrauch der Sinne gehemmet und die ordentlichen Wirckungen der denckenden Seele verschlossen und gebunden sind; wer das Feuer der geistlichen Anfechtungen erfährt und in einer geistlichen Dürre und Ohnmacht lieget; in der alles Licht des Trostes verloschen und uns nichts, als dunckle Schatten des Zweiffels schrecken; Wer mitten in den Geschäfften, die unser Leben erfordert, steht, die öffters alle Kräffte des Geistes auf sich ziehen und keiner andern Gedancke den Eintritt erlauben; Wer den scharffen Todes-Kampff antritt, in dem uns mit dem Lichte der Augen auch zugleich alles Licht des Geistes verlöscht und in die finstern Schatten des Todes versencket: Der sieht, der empfindet, der weiß, der dencket keinen Glauben. Folgt denn daraus, daß ein solcher gar keinen Glauben habe? Laßt uns antworten. Es sind verschiedene Dinge nicht überleget und zu Rathe gezogen worden, da man diesen Beweisgrund ausgedacht, und daraus Licht und Wahrheit zu einem Glauben nehmen wollen, der ohne alle Gedancken und Vorstellungen seyn kan. Denn es folget aus allen diesen Dingen weiter nichts, als daß der Gläubige bisweilen in einen Zustand gerathen könne, in welchem er das Licht des Glaubens nicht siehet und die Kraft und Wärme, die Tröstungen und Erqvickungen dieses göttlichen Feuers nicht fühlet und empfindet; In welchen er sich des wircklichen, des thätigen und lebendigen Actus und Aeusserung seines Glaubens nicht bewust ist. Keinesweges aber folget daraus, daß der status des Glaubens,

wie

wie die Schulen reden, der Sitz und der Auffenthalt des Glaubens nicht selbst zugegen sey und in dem Hertzen dieses Gläubigen wohne. Die wahre Gestalt des Glaubens tritt auch alsobald wiederum hervor, wenn der Leib ausgeruhet hat und nach dem Schlaffe gleichsam das Uhrwerck der Sinne und Gedancken wiederum aufgezogen ist, und zeiget sich in seinen Früchten und Leben, in seiner Wirckung und Heiligkeit. Wer seine Seelen-Kräffte in die Wichtigkeit eines irdischen Geschäfftes einige Zeit gleichsam vergraben und darauf alle Sinnen und Gedancken wenden muß, der mercket und weiß doch um seinen Glauben, wenn er wieder zu sich selber kömmt, und die vorher zerstreuten und verlauffenen Gedancken auf sich selbst und sein Bewustseyn, auf den Zustand seiner Seelen und die sittliche Beschaffenheit seines Hertzens richtet. Der Glaube ist in solchen Umständen ein kostbarer Schatz und Reichthum der göttlichen Gnade, den man im Schlaffe und Geschäfften zwar nicht gleichsam vor sich legen, ansehen, zehlen und berechnen kan, der aber indeß doch, wenn es nöthig ist, seine Krafft und Früchte zeiget und sich in seiner Gegenwart sehen läst, wenn er den Innhalt einer besondern Achtsamkeit und Andenckens wird. Wäre dieses nicht, würde alsdenn auch zugleich der Status fidei, der wirckliche Besitz des Glaubens aufgehoben, wenn dessen actus und vernehmliche Wircklichkeit aufgehöret hat; So würde daraus folgen, daß der Gläubige alle Morgen, wenn ihn die ausgeruheten und erqvickten Glieder wiederum aufwecken, und alle Zeit, wenn ihm die verrichteten Geschäffte seine völligen Gedancken wieder geben, die erste Busse wiederum thun und die erste Entzündung des Glaubens wiederum erwarten müste. Es würde ein Gläubiger und Frommer sich niederlegen, oder an seine irdischen Geschäffte gehen, und ein Unglaubiger und Gottloser wiederum aufstehen, oder die Arbeiten dieser Welt endigen. Man darf an diesen Gedancken nicht viel ändern, wenn man sie auch gegen

die Anfechtungen und den letzten Schritt in die Ewigkeit halten will. Das Licht des Glaubens steht alsdenn gleichsam hinter einer dicken Wolcke, zu der der Mensch offt selbst die Dünste aufgezogen und in eine danckle Trauer-Wolcke zusammen gebunden hat, und wirfft kaum einen mäßigen und gebrochenen Strahl von sich. Ist denn aber deswegen das Licht nicht selbst da? Und zeiget es denn nicht alsdenn seine wirckende Krafft am besten, wenn es die trüben Dünste selbst zerstreuet, die sich seinem Glantze und der Macht seiner Stärcke entgegen gestellet haben? Wir wollen viel mit wenigen sagen: Es kan wohl der Status fidei, der Besitz und die Gegenwart des Glaubens ohne Gedancken und Bewustseyn seyn, niemahls aber dessen Actus, dessen Wirckung, Bearbeitung und gleichsam sichtbare Gegenwart und Gestalt. Und endlich ist der Schluß von einem erwachsenen und in der Uibung seines Verstandes stehenden Menschen, der im Glauben steht, und denselbigen durch keine vorsetzlichen Sünden verlohren hat, sehr schlecht auf Kinder gemacht worden, in welchen der erste Anbruch des Heils geschiehet und die erste Krafft des Glaubens erwecket wird. Bey jenen läst sich wohl Actus und Status fidei unterscheiden, nicht aber bey diesen, in welchen das Licht des Glaubens zum ersten mahl angezündet wird. Gienge es auch hier an und könnte man sagen: Es ist möglich, daß der zuerst aufgehende Glaube in seiner ersten Arbeit, Wirckung und Auflebung ohne alle Gedancken und Bewustseyn sey; Es ist möglich, daß ich sagen kan: Ich weiß, an welchen ich glaube; ohnerachtet man selbst nicht einmahl eine Spur, eine Regung, einen Gedancken von diesem Glauben siehet und vernimmt: So würde auch der gottloseste Mensch, der noch gar nichts vom Glauben gesehen und gehöret hat, dieses heilige Licht und diese selige Regung zur Seligkeit haben und sich darauf gründen und sagen können: Wenn auch der erste Aufgang, die erste Besitznehmung des Glaubens ohne alle Gedancken und Bewustseyn seyn kan;

Was hinderts, daß ich mir nicht auch den Glauben zueigne, obgleich mein Hertz davon nichts weiß und empfindet?

§. XIII.

Es sind andre, die ihren nichtdenckenden Glauben auf die Erkenntniß des Heils, auf den ersten Theil des Glaubens selbst gründen. Sie fassen ihre Gedancken so zusammen: Da das erste Stück des Glaubens, die Erkenntniß und Wissenschaft, dem Wesen des Glaubens nicht so nahe liegt, als etwan der Beyfall und die besondere Zueignung, das Verlangen nach der Gerechtigkeit und das zuversichtliche Vertrauen; Was hinderts, wenn man sich dieses Stückes des Glaubens eben so genau nicht bewust ist, ja, wenn es auch überall abwesend ist, wenn es nur mit den übrigen Theilen des Glaubens seine völlige Richtigkeit hat, und das Hertz in einem wahren Verlangen nach der Gerechtigkeit und zuversichtlichen Vertrauen auf das Verdienst Christi steht. Dis ist die Meinung, die einem nichtdenckenden Glauben zu Hülffe und zu statten kommen soll. Wir wollen zusehen, wie weit dieser Beystand reichet. Wir geben es zu, daß, wenn der Glaube insonderheit in der Absicht betrachtet wird, in sofern er das Empfangungs-Mittel (medium acceptandi), und die Hand ist, die zugreiffet und die Heils-Güter an sich ziehet und sich zueignet, die Erkenntniß und Wissenschaft alsdenn nicht in diejenige Erheblichkeit, Kraft und Würde komme, in der die übrigen Theile des Glaubens stehen; Leugnen aber, daß sie deswegen nicht eben ein solch wesentliches Stück des Glaubens sey, als der Beyfall und die Zuversicht. Denn können denn diese ohne jenes bestehen? Kan ich mir denn einen Heiland zueignen und alle Zuversicht auf und in denselbigen setzen, ohne ihn zu kennen? oder, sieht etwan der Glaube alsdenn nur, wenn das Heil noch ferne ist, und wird blind und unwissend, wenn seine Hand wircklich zugreiffen und sich das Heil zueignen soll? Was ist denn ein Gläubiger ohne hinlängliche und sattsame Er-

kenntniß des Sohnes GOttes? Und was denn eine Erkenntniß ohne Gedancken und Bewegungen des Verstandes? Jenes ein Gerechter, der nicht weiß, was die Gerechtigkeit des Glaubens ist; Und dieses ein Licht, das keinen Schein und Flamme hat, und nicht mehr gelten und ausrichten kan, als wenn ein Pilgrim die Egyptische Finsterniß zum Lichte und Wegweiser nehmen wollte, die Strasse nach dem gelobten Lande richtig zu treffen. Dieses ist so klar und deutlich, daß so gar die H. Schrift selbst diesen wesentlichen Theil, diese Erkenntniß des Glaubens nennt, und damit den gantzen Umfang des Glaubens mit allen seinen übrigen Theilen verstehet. Der glorwürdigste Heiland saget selber: **Das ist das ewige Leben** das ist das Mittel zum ewigen Leben, **daß sie dich, daß du allein wahrer GOtt bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum erkennen.** Joh. XVII v. 3. Und Paulus nennet ihn die **Erkenntniß GOttes,** 2 Cor. X v. 5, die **überschwengliche Erkenntniß Christi JEsu unsers HErrn.** Phil. III v. 8. Schicket es sich denn in allen Sprachen, daß, wenn sie einen Theil für das Gantze nennen wollen, sie darzu denjenigen Theil wehlen, der ohne alle Beschädigung und Aufhebung der Sache selbst da und auch nicht da seyn kan? Wir sind nicht weitläuftiger in einer Sache, die an sich schon so klar ist, daß man sie mehr verdunckelt, ie mehr sie soll aufgekläret werden.

§. XIV.

Und hieraus lassen sich nunmehro auch verschiedene Fragen beantworten, die der gelehrte ungenannte Verfasser des Buchs von dem seligmachenden Glauben der Kinder gegen den Gebrauch der Vernunft in dem Glauben gemacht hat *). Er setzet seinen angenommenen Satz von dem erst zukünftigen Glauben der Kinder zum Grunde, und erhebet verschiedene Fragen wider den denkenden und vernünftigen Glauben der Kinder, die wir mit

*) M. J. C. E. Fides salvifica infantum, § 59 p. 42 sq.

mit Beysetzung der Fragen selbst kürtzlich beantworten wollen. Sie sind diese: Wie denn Kinder, in welchen doch der H. Geist bey der Entzündung ihres Glaubens auch zugleich den Gebrauch der Vernunft erwecket hat, dennoch noch Kinder seyn und heissen können? Antwort: Die Gnade hebet die Natur nicht auf. Der Ungläubige steiget eben so wenig von der Länge, in die er einmahl aufgewachsen ist, herunter und wird jünger, als wenig der Gläubige länger ausgedehnet und älter wird, wenn er sein Hertz der Gnade und Wirckung GOttes übergeben hat. Manche sind Kinder an Jahren, und Männer am Verstande. Johannes der Täuffer wird schon im Mutterleibe mit dem H. Geiste erfüllet, deswegen bleibet er dennoch noch ein Kind und eine Zeitlang verschlossen, ehe ihn die leibliche Geburt an das Licht setzet. Ferner: Ist denn das nicht ein offenbarer Widerspruch, von der unmittelbaren Wirckung des H. Geistes den Gebrauch der Vernunft empfangen zu haben, und sich dessen dennoch nicht bewust seyn? Antwort: Ja! Es ist ein offenbarer Widerspruch; Und eben deswegen werden wir hernach im dritten Capitel einen gantz andern Weg wehlen, den Glauben der Kinder zu erklären, ohne an den Weg zu stossen, den der gelehrte Herr Verfasser in dieser Sache gegangen ist. Weiter: Wie man sich die Seele eines solchen Kindes außer ihrem Leibe vorstellen könne? Antwort: Diese Frage geht insonderheit auf die Erklärung des berühmten Herrn Kirchen-Rath **Walchs**, welcher in seinen **Gedancken vom Glauben der Kinder im Mutterleibe** *), die Seele dieser Kinder auf zweyerley Weise betrachtet, und im ersten Fall, wenn sie noch in der Verbindung mit dem Leibe stehen, ihnen allen Gebrauch der Vernunft abgesprochen hat; Im andern Fall aber, wenn die Seele an und vor sich selbst ohne Absicht auf die Vereinigung mit dem Leibe angesehen wird, des Dafürhaltens ist, eine solche Seele sey allerdings des Gebrauchs

*) § XX p. 115 sq.

brauchs der Vernunft fähig, welches aus den abgeschiedenen Seelen der Kinder erhelle, welche, da sie selig sind, nothwendiger Weise auch ihrer Vernunft müssen mächtig seyn; Und hindre nichts, daß nicht ein gleiches auch der H. Geist in solchen Seelen der Kinder wircke, die am Leben bleiben. Wir werden unten zeigen, daß diese Erklärung alles hat, was eine vernünftige und geschickte Erklärung haben kan. Es wird weiter gefragt: Warum sich denn ein solcher Gebrauch der Vernunft nicht auch in andern irdischen und natürlichen Dingen an den Kindern zeige? Die Antwort steht am Ende der aus dem Herrn D. Walch angezogenen Stelle. Man kan sie gantz kurtz fassen: Die gütige Weisheit GOttes thut nichts umsonst und ohne Ursache. Kindern, die aus dem Lande der Lebendigen schon hingeraffet sind, ehe sie noch dasselbige völlig betreten haben, ist der Glaube zu der Erreichung des Endzwecks ihrer Schöpfung nöthig, und in so weit auch der Gebrauch ihres Verstandes, nicht aber zu den Geschäfften dieser Erden, worzu sie, weil solche von ihnen noch nicht gefordert werden, auch keiner Vernunft nöthig haben. Es folget diese Frage: ob nicht daher, weil doch der H. Geist unmittelbar den Glauben in solchen Kindern wircket, dieses vielmehr ein Glaube des H. Geistes, als des Kindes müsse genannt werden? Wir antworten dreyerley. Einmahl vermenget die Frage die wirckende Ursache mit der Sache selbst. Zweytens würde auf diese Art der Glaube aller Menschen nicht ihr Glaube, sondern ein Glaube des H. Geistes heissen müssen, weil doch endlich die Hauptsache in diesem Wercke GOttes auf die Wirckung des Geistes des Glaubens hinaus läufft. Drittens wirfft der Herr Verfasser mit dieser Frage zugleich seine eigene Lehr-Verfassung um, nehmlich den vermuthlichen und zukünftigen Beyfall und Einstimmung der Kinder in die mit ihnen getroffene Heils-Ordnung, welche bloß daher zum voraus in ihre Krafft und Wirckung tritt und das himmlische Erbe erlanget,

weil

weil der H. Geist den ausdrücklichen Beyfall mit seiner Vorsprechung und Vertretung bey Gott inzwischen eben so ersetzet, als ein leiblicher Vormund die Stelle und Einwilligung seines Minderjährigen vertritt. Kan nun dieses eine Einwilligung des Kindes selbst heissen und diesem als eigenthümlich zugerechnet werden, ob sie gleich der H. Geist verrichtet; So kan auch jenes ein eigenthümlicher Glaube der Kinder heissen, ob er gleich seinen Ursprung aus der unmittelbaren Wirckung des H. Geistes hat. Die folgende Frage ist: ob denn GOtt auch einen solchen verborgenen und unsichtbaren Gebrauch der Vernunft in den Kindern wircken wolle? Ja! Weil sie selig werden sollen, welches ohne den wircklichen Glauben eben so unmöglich ist, als es unmöglich ist, ohne den Gebrauch des Verstandes und Fähigkeit zu dencken zum Glauben zu kommen. Ferner: ob man denn keinen kürzern und den Vollkommenheiten GOttes anständigern Weg wisse, diese schwere Sache auszumachen? Antwort: Die so sinnreiche, geschickte und gelehrte Ausführung der Meinung des Herrn Verfassers würde mich am ersten mit auf den von ihm betretenen Weg fortreissen, wenn ich nur auf demselbigen einen wircklichen und gegenwärtigen Glauben der Kinder finden könte. Weiter: Warum findet man denn keine Spur von diesem so angenehmen Traume und Gedichte bey den Kindern? Antwort: Weil sie eher im Himmel, als auf der sichtbaren Erde sind; Und mithin uns, die wir noch hier leben und herumwallen, die Gelegenheit beschnitten ist, diese Spur des Glaubens und der Vernunft in ihnen nachzusuchen. Hierauf: Warum werden denn diese Kinder nicht zum H. Abendmahl und Tisch des HErrn gelassen? Antwort: Weil sie schon an dem Tische des Lammes GOttes im Himmel sitzen, und mithin nicht erst das Brodt des Lebens in dieser Welt geniessen dürffen. Zielt die Frage aber insonderheit auf diejenigen Kinder, welche in der H. Tauffe den Glauben empfangen und bey dem Leben bleiben;

ben; So ist schon längst von andern die Grösse des Unterschiedes dargethan worden, welcher zwischen dem Sacramente der Einweihung und der Bestätigung ist. Und endlich: Warum will man denn so gern den Gebrauch der Vernunft zum Glauben haben? Sind denn darzu eben weitläufftige und tieffe Schlüsse der Vernunft nöthig, die die Meister der Vernunftlehre in ihren Schulen lehren? Antwort: Kein Vernünftiger hat dis iemahls verlanget, und wir haben uns schon oben erkläret, daß wir zu dem wircklichen Daseyn des Glaubens der Kinder nicht die eigentliche so genannte Vernunft, wie sie die heutigen Weisen beschreiben, fordern, sondern nur einen hinlänglichen Verstand und die Fähigkeit zum Dencken. Der Grundsatz ist gerettet: **Ohne den Gebrauch des Verstandes und das Vermögen zum Dencken ist kein wircklicher Glaube möglich.**

§. XV.

Wir kommen auf den sechsten Grundsatz, der dieses Innhalts ist: **Dasjenige, was in dem Glauben gleichsam das Grundwesen, der Kern, die Seele, das Hertz und der Mittelpunct ist, wodurch GOtt eigentlich als durch eine hinlängliche Ursache bewogen wird, uns die Gerechtigkeit, die für ihm gilt, zu schencken, und wodurch wir die Vergebung der Sünde und das Ende des Glaubens, der Seelen Seligkeit, erlangen, ist bloß dasjenige, was die Kraft GOttes und der Geist des Glaubens selbst in dieser Heilbringenden und seligen Bewegung des Gemüths wircket und erreget, nicht aber kan dieses das seyn, was der Mensch aus eigenen Kräften der Natur, oder in sofern der Glaube als eine blosse Tugend und Eigenschaft eines Gläubigen angesehen wird, erreichet; obgleich sonst die Gnade die Natur nicht aufhebet und zerstöret, sondern sie nur reiniget, erhebet und heiliget.** Wir schreiben hier nicht unter dem ausdrücklichen Vorsatze, den gantzen Umfang des Glaubens zu erklären, sondern nehmen

nehmen aus dieser so grossen Lehre nur diejenigen Stücke heraus, die eigentlich zu unserm Vorhaben gehören. In dieser Absicht wollen wir uns den Weg zu dem Beweisthume und der Anwendung dieses Grundsatzes durch eine allgemeine Anmerckung bahnen, deren Kraft und Wahrheit sich durch diesen gantzen Abschnitt ausbreitet. Sie ist diese: Alle Schulen, die unsre Gottesgelahrten aufgerichtet haben, sind hierinne einig, daß der Glaube das Annehmungs- und Ergreiffungs-Mittel unsrer Rechtfertigung und unserer Seligkeit sey. Weil nun der Begriff eines Mittels dieses überhaupt schon in sich schliesset, daß es mithin auch eine Ursache des Endzwecks werde und sich darauf beziehen müsse; So folget, daß auch der Glaube eine Ursache unsrer Rechtfertigung und Seligkeit sey und darinne der Grund zu der Vergebung der Sünden und der Erlangung des himmlischen Erbes der Heiligen im Licht liege. Hieraus ergiebt sich ein allgemeiner Begriff des Glaubens, der hernach nicht darf ausgeschlossen und zurücke gesetzet werden, wenn uns die Ordnung des Vortrages hernach an die Betrachtung des besondern Glaubens führen wird. Nach jenem muß also der Glaube überhaupt in einer überwiegenden, herrschenden und vorwaltenden Neigung und Richtung des Gemüths zu GOtt, als dem allerhöchsten Gute und der Qvelle aller der Glückseligkeit, die vernünftige Geschöpfe nur immer erwarten können, bestehen. Wäre diese Neigung und Richtung des Gemüths zu GOtt nicht in dem Glauben, bliebe er bey der Gleichgültigkeit bestehen, oder führte gar von GOtt ab, so könnte er kein Mittel und Ursache zu unsrer Seligkeit seyn, oder man müste den doch so nothwendigen Begriff, der unter dem Worte Mittel liegt, gäntzlich wegwerffen und aufhören, den Glauben ein Mittel zu unsrer Rechtfertigung und Seligkeit zu nennen.

§. XVI.

§. XVI.

Diese Zuneigung und Richtung des Gemüths zu Gott, und diese Erwartung der Glückseligkeit kan unmöglich zu ihrer Wircklichkeit und bearbeitenden Bestrebung kommen, wenn der Verstand nicht mit einem Lichte erfüllet und mit einer Erkenntniß ausgerüstet und unterrichtet ist, die das Gute kennet und weiß, und den Willen in eine lebendige Regung und Bewegung setzen kan. Diese Erkenntniß ist sonderlich daher so unumgänglich nothwendig, weil die Gnade die Natur nicht aufhebet, unsere Seelen aber von Natur so geartet und gebildet sind, daß sie sich nach einer gantz unbekannten Sache nicht sehnen und sich nicht regen noch erheben können, wenn ihnen der Verstand diesen oder jenen Vorwurf nicht vor die Augen gemahlet und hinlänglich bekannt gemacht hat. Diese Erkenntniß muß sich so weit ausbreiten, als der Gegenstand und der Umfang der Sache geht, die der Wunsch und das Verlangen des Hertzens ist. Und hieraus läst sich ohne viele Mühe schliessen, welches eigentlich die wesentlichen Stücke des Erkenntnisses des Glaubens seyn müssen. Eine Seele, die ihr natürliches Elend und angebohrnes Unvermögen fühlet, den Willen des HErrn an uns zu erfüllen, kan sich mit der blossen Erkenntniß der unendlichen Vollkommenheiten Gottes nicht beruhigen; Sie muß auch ihren Erlöser und Erretter, das Mittel, sich die Verdienste dieses ihres Heilandes zuzueignen und mit einem Worte, den geoffenbarten Willen und Rath Gottes von unsrer Seligkeit kennen und wissen; Woraus sich denn die Stücke leicht zusammen setzen lassen, die zu der Erkenntniß, welche der seligmachende Glaube haben muß, unentbehrlich nöthig sind. Wir wollen unsre einmahl angefangene Schlußkette noch weiter fortziehen, um die, so uns lesen, völlig zu überzeugen und sie hinlänglich zu dem Vortrage der folgenden Wahrheiten vorzubereiten. Ist die Erkenntniß des Glaubens in so weit vollständig, so muß

sie

sie auch ferner hinlänglich klar und deutlich seyn, wenn sie anders überzeugen und den Willen in eine inbrünstige Regung und Erhebung setzen soll, sich gegen seinen Gegenstand und Ursprung alles Lebens zu neigen und zu richten. Ja, sie muß gewisser massen anschauend seyn, damit der Geist sich die Menge des theils schon gegenwärtigen, theils auch noch vorbehaltenen Guten auf einmahl hinlänglich vorstellen und damit dem Hertzen den völligen Eindruck geben könne. Alles dieses behaupten wir aus dem schon gebrauchten Grunde, aus der Betrachtung der Natur der menschlichen Seele, welche in ihrer todten und schläfrigen Ruhe und Stille liegen bleibet, wenn sie nicht durch eine einwirckende Kraft und lebendige Vorstellung des Verstandes erwecket und aus ihrer Stille gesetzet wird. Es kan ferner eine solche klare und deutliche Erkenntniß unsers natürlichen Elendes und des geistlichen Unvermögens, so uns angebohren ist, ingleichen die Erkenntniß der Glückseligkeit, die sich dem Verstande zeiget, in dieser Kraft unsrer Seelen nicht sichtbar und gegenwärtig werden, ohne zugleich in uns ein reitzendes Verlangen zu entzünden, unsers Elendes los und dieser vorgestellten Heils-Güter theilhafftig zu werden. Dieser Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, wie Christus dieses Verlangen nennet Matth. V, v. 6, treibet und reitzet unsre Hertzen an, den Willen und Rath Gottes von unsrer Seligkeit bis auf die höchste Stuffe der Gewißheit zu treiben, die alle Möglichkeit des Gegentheils ausschliesset, und sich durch einen unumstößlichen Beyfall und Ansichziehung alles dergestalt zuzueignen, daß sich die Seele völlig darinne beruhigen und im zuversichtlichen Vertrauen auf alle diese Heils-Güter schon allhier den Anfang machen könne, den Vorschmack der Seligkeit zu empfinden, die uns nach dem Schluß unsrer irdischen und vergänglichen Tage in der Versammlung der Heiligen im Licht, welchen der Anfänger und Vollender unsers Glaubens die Krone des Lebens

und

und der Herrlichkeit schon aufgesetzet hat, völlig erfüllen und sättigen wird. Dieser an sich kurtze und trockene Abriß von dem Glauben kan zu der Absicht, die uns itzo die Feder führet, hinlänglich seyn, und zu einer andern Zeit ausgefüllet und erweitert werden. Wir werden ohnedem nunmehro, da wir uns zu der Anwendung des Grundsatzes auf alle drey Theile des Glaubens wenden, noch eins und das andre sagen müssen, das hieher gehöret.

§. XVII.

Wir zeigen demnach die unumstößliche Wahrheit des von uns gelegten Grundsatzes zuerst in dem ersten Theile des Glaubens, in der seligen Erkenntniß Gottes und seines Sohnes Jesu Christi, und schliessen diesen Unterricht in folgenden absonderlichen Satz ein: **Dasjenige, was uns in dieser Erkenntniß eigentlich Gott gefällig machet, und uns den Eingang in das Allerheiligste, in den Rath und Willen Gottes von unsrer Seligkeit, weit genung aufschliesset, und mit zulänglicher Klarheit und deutlichen Einsicht eröffnet, ist nicht dasjenige, was und wie weit es der Mensch selbst aus natürlichen Kräfften erkennen und einsehen kan, sondern bloß dasjenige, was der Geist des Glaubens selbst durch eine mittelbare Erleuchtung und Eindruck in unsern Verstand gewircket hat.** So offt ich den Unterricht von dem wahren seligmachenden Glauben in der H. Schrift lese: So offt finde auch, daß sie das wesentliche, das kräfftige und wirckfame, das eigentlich Gott gefällige und gleichsam sittliche in diesem seligen Wercke in die Kraft Gottes setzet, nicht aber darein, was der Mensch aus und durch sich selbst in diesem Geschäffte ausrichten kan, und gleichsam sein eigenes Werck ist. **Gott ists, der in uns wircket beyde das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen, Phil. II v. 13, und der das gute Werck, das er in uns angefangen hat, auch vollführet bis an den Tag Jesu Christi. Phil. I. v. 6. Wir empfangen die**

Fülle der Gnade und der Gabe zur Gerechtigkeit von Jesu Christo, Rom. V v. 17, und Gott ists allein, der uns würdig machet des Berufs, und erfüllet alles Wohlgefallen der Güte, und das Werck des Glaubens in der Kraft. 2 Thess. I v. 11. Daher gläuben wir nach der Wirckung seiner mächtigen Stärcke, welche er gewircket hat in Christo, da er ihn von den Todten auferwecket hat. Ephes. I v. 19, 20. Wir tragen solchen Schatz in irdenen Gefässen, wir sind, wie leichte Scherben, die leicht zerbrechen, voller Schwachheit, Blödigkeit und Unwürdigkeit; Daher ist die überschwengliche Kraft Gottes, und nicht von uns. 2 Cor. IV v. 7. Bestätigen diese Stellen den Spruch nicht, den wir behaupten, so bestehen sie aus leeren und tauben Worten, die nur die Ohren füllen, aber nicht das Hertz und den Verstand. Worzu dienet die überschwengliche Kraft Gottes, worzu die Wirckung seiner mächtigen Stärcke in dem Wercke unsers Glaubens, wenn in uns selbst die Kraft lieget, den Glauben in uns nicht nur zu erwecken, sondern ihn auch so einzurichten, daß er das Bild und die Sittlichkeit hat, die er vor dem Throne der Gerechtigkeit Gottes haben soll? Und was kömmt denn nun bey Gott eigentlich in Achtsamkeit?

§. XVIII.

Wir treten der Erkenntniß und Wissenschaft des Glaubens etwas näher. Was von dieser seligen Bewegung der Seelen überhaupt gesaget worden, das gilt von deren erstem Theile auch insonderheit. Wir haben schon oben vernommen, wie die Erkenntniß, die wir von der Wahrheit des Glaubens empfangen, klar, deutlich, gewisser massen anschauend, vollständig, einnehmend und lebendig seyn müsse, wenn in uns das göttliche Leben erzeuget und Christus eine Gestalt gewinnen soll. Wir sind besser aus dem Worte Gottes unterrichtet, als daß wir eine unmittelbare Erleuchtung und unbedingte Eingebung und Einsprache des H. Geistes glauben könnten.

Wir müssen durch die natürliche und angebohrne Kraft und Geschicklichkeit die göttlichen Lehren, die zum Glauben und Leben gehören, erlernen, und durch ordentlichen Fleiß und gehörige Mittel den Weg kennen, der zum Leben und zum Erbe des Himmels führet. Allein dieses an und vor sich selbst betrachtete natürliche Licht, welches uns unsre eigene Sorgfalt und der Fleiß derer, die uns unterrichten, angezündet hat, ist es nicht eigentlich, das zureichet und tief genug das Heiligthum des Glaubens durchschauen und uns dessen Kern und inwendige Kraft gleichsam aufschliessen kan. Die Kraft des H. Geistes muß hier selbst unsern Verstand beleben, stärcken, kräftigen und gründen. Unser Glaube bestehet hier nicht auf Menschen-Weisheit, sondern auf der Kraft Gottes. 1 Cor. II v. 5. Wir haben hier nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, wie reichlich wir von Gott begnadet sind. 1 Cor. II v. 12. Wir sind vielmehr von Natur Fremde und Feinde durch die Vernunft in bösen Wercken, Coloss. I v. 21. Wie weit sind nicht öffters diejenigen noch von dem Reiche Christi entfernt, die Meister in der Erkänntniß sind und die Wege des Heils gleichsam mit der Schnur abgezeichnet und abgemessen haben, und die indessen doch mit allen den Tieffen und Gründen ihrer irdischen und natürlichen Wissenschaft einem künstlich-angemachten Feuer gleichen, welches zwar mit einigem Scheine glänzet, aber nicht durchleuchtet, nicht stärcket, nicht erwärmet und erqvicket. Diese sind solche, welche, wie Paulus redet 2 Tim. III v. 7, immerdar lernen, und können nimmer zur Erkänntniß einer solchen Wahrheit kommen, durch die sie sich auch zum Glauben tüchtig und selig machen könnten. Sie gleichen einem Wandersmanne, der zwar seinen Weg weiß, aber aus Furcht der Gefahr, die die Strasse besetzet hat, mit seinen Füssen immer ungewisse Tritte und Schritte thut

und zu keiner Stärcke und Festigkeit in seinem Vorsatze gelangen kan; oder einem unfruchtbaren, unbereiteten und wüsten Acker, in welchen ein guter Saamen gestreuet wird. Hier muß die erleuchtende und stärckende Kraft des H. Geistes das beste thun. Dieser Geist ists, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist. 1 Joh. V v. 6. Dieses Geistes Salbung lehret 1 Joh. II v. 27 uns, daß unsere Liebe ie mehr und mehr reich werde in aller Erkänntniß Gottes, und werden gestärcket mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht. Coloss. I v. 11. Durch diesen Geist werden unsere Hertzen ermahnet und zusammen gefasset in der Liebe, zu allem Reichthum des gewissen Verstandes, zu erkennen das Geheimniß Gottes, und des Vaters und Christi, in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkänntniß. Coloss. II v. 2, 3. Und alsdenn wird der Glaube, den wir mit einander haben, in uns kräfftig und gleichsam anschauend durch Erkänntniß alle des Guten, das wir haben in Christo Jesu. Philem. v. 6.

§. XIX.

Wenn wir aus allen diesen Stellen gleichsam den Safft und Kern herausziehen und anwenden wollen, so müssen wir auf zwey Stücke Achtung geben, einmahl auf die Sache, auf die Erkänntniß und Wissenschaft selbst, und hernach auf die Stärcke, Kraft und Uberzeugung derselbigen, in so fern sie einen Einfluß in den seligmachenden Glauben hat. Jene ist kein besonderes Werck des Geistes des Glaubens, wie ihn Paulus nennet 2 Cor. IV v. 13, wohl aber diese. Jene richtet die Natur mit ihren Gaben und Kräften aus, und kan auch in den gottlosesten Menschen fallen, der zwar seinen Verstand, nicht aber das Hertz der ruffenden Stimme der Gnade Gottes geöffnet hat; diese aber bloß der Geist des Glaubens mit seiner Einwirckung. Jene fasset, begreiffet und gesteht die Wahrheit der göttlichen Lehren;

diese aber vernimmt und erfährt zugleich ihre lebendige Kraft zum wircklichen Glauben und zur Seligkeit. Jene füllet nur den Verstand und geht nicht weiter, als bis auf die äusserliche Fläche des Hertzens; diese aber, die Kraft des Geistes, drücket und gräbet sich tieffer ein und arbeitet sich so lange durch, bis sie die wahre Kraft, das Leben und Gestalt des Glaubens dem Hertzen selbst einverleiben kan, davon die blosse Erkenntniß und Wissenschaft des Verstandes bloß den leeren Buchstaben, den Schatten und das äusserliche Bild gefasset hat. Jene fasset alle die Bilder und Begriffe der Erkänntniß Gottes, setzet sie zusammen und bauet daraus ein gantzes Lehr-Gebäude auf, das auch andre einnehmen und überzeugen kan; dieser aber, der Geist des Glaubens, nimmt diese durch die Natur erlernten Bilder und Begriffe, führet sie näher an das Hertze an, und stellet sie unserm Geiste mit einer solchen Klarheit, Deutlichkeit und Uiberzeugung vor, daß sie das Hertz zugleich erwecken, beleben, stärcken und zum Glauben tüchtig und geschickt machen müssen. Sie zerstreuet zugleich alle die Nebel, die sich öffters um den Verstand auch bey der besten Erkenntniß der Natur ziehen, und läßt uns einen reinen und sichern Blick auf die grossen Heils-Güter thun, wodurch sie unsere Hertzen allein befestiget und stärcket. Kurtz: der Geist des Glaubens, die Gnade flösset uns nicht unmittelbar die Wahrheiten selbst ein, sondern überläßt dieses Werck der Natur, sie stärcket und belebet aber diese natürlich erlernten Wahrheiten, und bildet und bearbeitet sie gleichsam so lange, bis sie hinlänglich geschickt und tüchtig sind, einen Theil eines solchen Glaubens auszumachen, der uns rechtfertigen und selig machen soll. Wir wollen alles dieses mit einer merckwürdigen Stelle des Apostels Pauli erlautern. Dieser Heyden Apostel schreibet: **Darum kan ich mich rühmen in Jesu Christ, daß ich Gott diene. Denn ich dürfte nicht etwas reden, wo dasselbige Christus nicht durch mich wir-**

kete, die Heyden zum Gehorsam zu bringen durch Wort und Werck; durch Kraft der Zeichen und Wunder, und durch Kraft des Geistes Gottes; Also, daß ich von Jerusalem an und umher, bis an Illyricum alles mit dem Evangelio Christi erfüllet habe. Rom. XV v. 17 seqq. Der Apostel sondert in dieser Stelle sehr deutlich vier Stücke von einander ab. Er gedencket einmahl der unmittelbaren Beruffung und Erleuchtung, durch die ihn GOtt gleichsam berechtigte und geschickt machte, den Willen und Rath GOttes und die Erkenntniß seines Sohnes, JEsu Christi, unter die Heyden zu tragen. Er gedencket hierauf der wircklichen Ausrichtung und Vollziehung dieses Berufs, der Verkündigung des Evangelii selbst, das er den Heyden durch Wort und Werck geprediget hatte. Er gedencket endlich zweyer Mittel, die ihm zur seligen Ausrichtung dieses heiligen Amtes von Gott verliehen worden. Das eine beweiset seine göttliche Sendung und göttlichen Ursprung seines Worts; Und dieses geschahe durch die Kraft der Zeichen und Wunder. Das andre, das insonderheit hieher gehöret, zeiget die Ursache an, woher es kommen, daß die Predigt des Evangelii, die Verkündigung der seligen Erkenntniß des Sohnes Gottes in den Hertzen seiner Heyden Kraft, Leben und Stärcke worden, und nicht nur ihren Verstand erfüllet, sondern auch ihren Willen zu dem Gehorsam eines wahrhaftigen, lebendigen und thätigen seligmachenden Glaubens gebracht habe; Und dieses machte die Kraft des Geistes Gottes, welche die Bilder des Verstandes belebte, stärckte, aufklärte, und sie dem Geiste des Menschen selbst mit so reinen, deutlichen, vernehmlichen Strahlen und erwecklichen Zügen vorstellte und eingrub, daß er das hernach in sich selbst gleichsam selbst lesen und gewahr werden konnte, was ihm der blosse äusserliche Vortrag des Wortes nur Schattenweise durch Buchstaben

und Zeichen abgebildet und vorgemahlet hatte. Dieses ist die Beweisung des Geistes und der Kraft, wodurch unser Glaube bestehet, nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft. 1 Cor. II v. 4, 5. Paulus erkläret dieses selber. Er spricht: Lieben Brüder, von Gott geliebet! Wir wissen, wie ihr auserwehlet seyd, daß unser Evangelium ist bey euch gewesen, nicht allein im Wort, sondern beyde in der Kraft, und in dem heiligen Geist, und in grosser Gewißheit. 1 Thess. I v. 4, 5. Man kan nunmehro aus allem diesen leicht den Schluß ziehen, den wir oben in dem Grundsatze angezeiget haben. Denn woher rühret denn nun eigentlich dasjenige, was in der Erkänntniß des Glaubens das Wesentliche, der Kern und die Kraft ist, daß es eigentlich ein Glaube seyn und werden kan, der Gott angenehm ist und uns rechtfertiget und selig machet; Ist es das, was von uns selbst aus eigenen Natur-Kräften herrühret, oder die Kraft, die Glaubens-Stärcke, welche die Gnade Gottes und der Geist des Glaubens selbst in uns wircket und dadurch geschickt und fähig machet, ein Gefäß der Ehren zu werden?

§. XX.

Mit dem zweyten Theile des Glaubens verhält es sich nicht anders. Dieses ist der Innhalt der andern Neben-Abtheilung dieses Abschnittes. Dieser Theil des Glaubens theilet sich in zwey Zweige, in den Beyfall und Genehmhaltung der uns vorgeschriebenen Heils-Ordnung, und in die Zueignung dieser Heils-Güter auf uns selbst. Wir wollen beyde zuerst erklären, so weit dieses zu unserm Vorhaben nöthig ist, und hernach zeigen, daß deren keines in unsrer eigenen Gewalt stehe, sondern bloß von der Gnade Gottes und dem Geiste des Glaubens zu erwarten sey. Die Grund-Stelle, die gantz eigentlich und mit ausdrücklichem Vorsatze von dem Glauben handelt, steht in dem Brieffe Pauli an die Hebräer am eilften Capitel, und spricht im ersten Verse

von

diesem Stücke des Glaubens also: **Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweiffelt an dem, das man nicht siehet.** Ich lerne daraus, daß es der Glaube mit unsichtbaren, abwesenden und zukünftigen Gütern zu thun habe, die er sich, ob sie gleich noch so lange müssen erwartet werden, bis uns ein seliger Tod die Thür zu deren völligen Theilnehmung eröffnet, dennoch schon ietzo gewisser massen durch Gedult und Hofnung und heilsamen Gebrauch gegenwärtig machen muß. Da es nun unmöglich ist, etwas gutes zu erwarten, wenn man es nicht kennet und keine Wissenschaft darum hat, so haben wir oben dem ersten Theile des Glaubens die Erkänntniß beylegen müssen. Doch diese ist nicht genung. Denn worzu dienet die blosse Erkänntniß und Wissenschaft, wenn sie mich nicht völlig einnimmt und sich des gantzen Verstandes bemächtiget? Ist der Gegenstand dieser Erkänntniß in meinen Gedancken noch ungewiß, oder wohl gar in Unmöglichkeiten verhüllet, so kan ich unmöglich das mir vorgestellte Gute zuverläßig und ungezweiffelt erwarten. Und daher ist offenbar, daß in dem Glauben noch über die Erkänntniß und Wissenschaft auch eine völlige Gewißheit, eine ungezweiffelte Uiberzeugung und unumstößlicher Beyfall seyn müsse, der zu einer solchen Höhe steiget, daß er alle Zweiffel und vorgefallene Unmöglichkeiten überwieget, und das Hertze dahin neiget und treibet, auch nach dieser Uiberzeugung zu handeln und zu verfahren. Er muß das, was er erkennt und angenommen hat, auch versiegeln, Joh. III v. 33, und es so fest und tief in das Hertze eindrücken und geltend machen, wie ein einmahl aufgedrücktes Siegel eine Sache bewähret und bestätiget, wenn sich auch gleich hernach Schwierigkeiten dargegen ereignen wollen. Er muß **von Hertzen glauben**, Rom. X v. 10, Actor. VIII, v. 37 und **gewiß wissen**, an welchen er glaube. 2 Tim. I v. 12, 14, Rom. VIII, 38. Er muß bey der einmahl erkannten Wahrheit eines Satzes

tzes stille stehen, sich durch die entgegen gesetzten Schwierigkeiten und Unmöglichkeiten nicht irre und wanckend machen lassen, seinem Gehorsam des Glaubens nicht die Schlüsse und Einbildungen der Vernunft entgegen setzen, mehrern Grund verlangen, als ihm Gott wircklich geoffenbaret hat, sondern seine Einsichten unter dem Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen und mit dem Strahle des Lichtes zufrieden seyn, den ihm die weise Einrichtung des himmlischen Vaters zugetheilet hat. Dieses meinen wir mit der ungezweiffelten Uiberzeugung und unumstößlichen Beyfalle, in welchen wir den andern Theil des Glaubens gesetzet haben. Abraham, das allermerckwürdigste Beyspiel des Glaubens, giebt uns hier Licht und Beweisthum. **Dieser hat geglaubet auf Hofnung, da nichts zu hoffen war, auf daß er würde ein Vater vieler Heyden, wie denn zu ihm gesagt ist: Also soll dein Saame seyn. Und er ward nicht schwach im Glauben; Sahe auch nicht an seinen eignen Leib, welcher schon erstorben war, weil er fast hundertjährig war; auch nicht den erstorbenen Leib der Sarä. Denn er zweiffelte nicht an der Verheissung Gottes durch Unglauben, sondern ward starck im Glauben und gab Gott die Ehre; Und wuste aufs allergewisseste, daß, was Gott verheisset, das könne er auch thun. Darum ists ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet.** Rom. IV v. 18 seqq. Ein deutliches Exempel, wie der Beyfall und die Uiberzeugung des Glaubens sich über alle Schwierigkeiten, Zweiffel und von der Vernunft vorgehaltene Unmöglichkeiten hinüberschwinget, und sich schlechterdings in dem festen Worte beruhiget, wenn er nur einmahl die Verheissungen Gottes empfangen hat. Wir dürffen es endlich kaum sagen, daß diese überzeugte Gewißheit des Glaubens nicht stat finden könne, auch nicht einmahl von uns werde verlanget und gesuchet werden, wenn nicht unsere Genehmhaltung und Einstimmung in die Heils-Ordnung darzu tritt, als welche

welche den Geist ermuntert und treibet, diese Gewißheit auf diejenige hohe Stuffe zu bringen, von der sie gleichsam schon in den Himmel auf die unsichtbaren Güter und das aufbehaltene Erbe der Herrlichkeit siehet, und aus hertzlichem Verlangen darnach um so vielmehr wünschet, diese Gewißheit des Glaubens aus der Nacht aller Zweifel hervor an das helleste Licht zu ziehen und ihr die Decke abzunehmen, welche ihr öffters die Vernunft vor die Augen zu hängen suchet. Unsre Glaubens-Bücher haben dieser Einstimmung und Genehmhaltung ausdrücklich gedacht. Sie schreiben *): Sed illa fides, quæ justificat, non est tantum notitia historiæ, sed est *assentiri* promissioni Dei, in qua gratis propter Christum offertur remissio peccatorum & justificatio. Et ne quis suspicetur, tantum notitiam esse, addemus amplius, est *velle & accipere* oblatam promissionem remissionis peccatorum & justificationis. Und die H. Schrift nennet dieses das Versiegeln, das Genehmhalten und Bekräftigen dessen, was wir angenommen haben. Joh. III v. 33.

§. XXI.

Das zweyte Stück dieses andern Theils des Glaubens fasset die lebendige Zueignung und Zuschreibung der verheissenen Heils-Güter in sich. Ohne diese wirckliche Zueignung und kräftige Versicherung, daß alles, was uns Christus erworben hat, auch unser eigen sey und uns insonderheit angehe, fällt alle das übrige weg, was uns die Erkenntniß und der blosse Beyfall des Glaubens sagen und versichern kan. Der Unterschied, der zwischen dieser besondern Zueignung und zwischen dem dritten Theile des Glaubens ist, bestehet darinne, daß die Zuversicht sich das Verdienst Christi wircklich zueigne und in dessen Ergreiffung die wirckliche Vergebung der Sünde und Rechtfertigung erlange, mithin mehr ein Werck des

*) In Apologia August. Conf. Artic. II p. 68. sqq. edit. Rechenb. 1742.

Willens sey. Diese besondere Zueignung aber, von der wir itzo reden, geht mehr den Verstand an, und überzeuget auch uns ins besondere, daß die göttlichen Wahrheiten und Verheissungen nicht nur alle Menschen überhaupt; sondern auch uns insonderheit in individuo angehen, daß wir es auch ins besondere sind, die Theil an dem Erbe der Heiligen im Licht nehmen sollen, und die auserwehlet und berufen sind zu dem Genuß und der wircklichen Theilnehmung der Güter, die uns allen Christus durch sein Blut erworben hat und die uns im Himmel aufgehoben werden. Wir sagen hier nicht allein: Christus ist unser HErr und Erlöser, sondern auch vielmehr: *Mein HErr und mein GOtt.* Joh. XX v. 28. Nicht allein: *Christus hat die Gemeine GOttes durch sein eigen Blut erworben,* Actor. XX v. 28; sondern auch: *Christus hat auch mich geliebet, und sich selbst für mich dargegeben.* Gal. II v. 20. *Christus ist auch mir von GOtt gemacht zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung und zur Erlösung.* 1 Cor. I v. 30. Nicht allein allen, die seine Erscheinung lieb haben, sondern auch *mir insonderheit ist hinfort beygeleget die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der HErr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird.* 2 Tim. IV v. 8. Jedoch, man versteht diese grosse Wahrheit leicht ohne fernere Erklärung, und begreifft ohne viele Mühe, daß die allgemeine Uiberzeugung und Gewißheit von den Verheissungen GOttes nicht die gehörige Kraft des Glaubens erreichen würde, wenn die Gnade GOttes nicht auch insonderheit uns ausgezeichnet und ausersehen hat, daß wir auch diejenigen seyn sollen, welchen Christus eine Ursache zur Seligkeit worden ist. Wir verstehen nunmehro den überzeugten Beyfall und lebendige Zueignung des Glaubens, so viel davon allhier zu erklären dienlich geschienen hat.

§. XXII.

§. XXII.

Es erfordert zum andern nicht mehr Mühe, einen gründlich zu überführen, daß dasjenige, was in diesem Theile des Glaubens eigentlich das Hertz und die Seele ist, eben so wenig, als das erste Stück des Glaubens, auf unsre eigne Kräfte ankomme und in so weit unser eigenes Werck sey, sondern bloß ein Werck der Gnade GOttes und des Geistes des Glaubens. Wir wollen dieses sowohl von dem ungezweiffelten Beyfalle, als auch der lebendigen Zueignung zeigen. Zuerst ist der Beyfall und die unumstößliche Uiberzeugung nicht unser Werck, sondern auch hier ists der **Geist, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist**, 1 Joh. V v. 6, und der uns **vollbereiten, stärcken, kräftigen und gründen muß**, 1 Pet. V v. 10, **und unserm Geiste das Zeugniß geben, daß wir GOttes Kinder sind.** Rom. VIII v. 16. Man darf nur die eingeschränckte Natur der Seele und die mistrauische Art des menschlichen Hertzens ansehen, und die gegen die Beschaffenheit und Ordnung eines wahren Glaubens halten, um sich völlig von dieser Wahrheit zu überzeugen. Der wahre, der rechtschaffene und ungefärbte Glaube muß auch allda gewiß seyn und hoffen und trauen, wo die Vernunft nichts gewisses setzen und nichts hoffen und erwarten kan, ja, wo sie so gar mit unüberwindlichen Schwierigkeiten und nach menschlichen Gedancken scheinbaren Unmöglichkeiten alle Gewißheit des Glaubens bestreiten kan. Man sehe das Bild hierzu in dem Exempel des Abrahams, dessen wir kurtz vorher gedacht haben. Allein, sind denn dieses die Kräffte, die Einsichten und die Wege der sich selbst gelassenen Vernunft? Kein zufälliges und eingeschräncktes Wesen, wie der Mensch ist, kan es für sich selbst aus eigenen Kräften so weit bringen, daß es von zufälligen, abwesenden und zukünftigen Dingen sich auf eine gantz unumstößliche und geometrische Art und Weise überzeugen und außer alle Furcht eines gegenseitigen Erfolgs setzen könnte; ab-

son-

sonderlich in solchen Dingen, die uns unter einer gewissen Bedingung verheissen und mit tausend Schwierigkeiten verknüpfet sind. Der Zufall macht, daß uns ein gantz anderes Schicksal treffen kan, als wir itzo haben, oder auch noch erwarten. Die Schrancken, die uns einschliessen, verbinden gleichsam dem Verstande die Augen, oder hängen ihm eine dicke Decke vor, daß er keinen sichern und gewissen Blick in die Ferne thun kan, um gewiß zu bestimmen, welches sein Schicksal eigentlich seyn werde. Die zukünftige Seligkeit ist nicht nur abwesend, sondern auch in sofern zufällig und bedingt, daß wir uns deren verlustig machen können, und sie daher mit Furcht und Zittern muß geschaffet werden. Kurtz: Wenn das bloß die völlige Gewißheit und Uiberzeugung des Glaubens ausmachte, was wir selbst aus eigenen Kräften bestimmen und mit dem schwachen Lichte unsers blöden Verstandes einsehen können, so würden wir ewig ohne Glauben bleiben, und noch heute zu der Meynung derer unter den Christen treten müssen, welche der Ungewißheit der Seligkeit einen eigenen Platz in ihrer Lehr-Verfassung einräumen. Soll demnach die unumstößliche Gewißheit und Uiberzeugung des Glaubens nicht weichen und wancken, sondern wie ein starcker Ancker fest und unbeweglich halten; so darf er sich nicht in einen leichten und schlüpfrigen Sand einwerffen, den eine leichte Fluth des Zweiffels hebet und wegspület, sondern er muß sich auf den Fels, JEsum Christum selbst, gründen, an den alle Meeres-Wogen des Unglaubens vergeblich anschlagen. Alsdenn nur erst, wenn unser Hertz durch die Gnade GOttes feste worden ist, Hebr. XIII v. 9, ist das Evangelium bey uns nicht allein im Wort, sondern beyde in der Kraft, und in dem Heil. Geist, und in grosser Gewißheit, 1 Thess. I v. 5, und wir können mit Paulo sagen: Ich weiß, an welchen ich gläube, und bin gewiß, daß Er mir kan meine Beylage bewahren, bis an jenen Tag. 2 Tim. I v. 12. Wir sagen nichts,

nichts, was nicht die Erfahrung auch in unsern Tagen mit tausend Exempeln bestätigte und außer allen Zweiffel setzte. Woher kömmts, daß öffters der Gelehrteste, der allen Rath und Willen GOttes von unsrer Seligkeit weiß, und so gar die Geheimnisse des Reichs Christi in den engen Bezirck seiner Vernunft zu fassen und mit ihren ausgemachten Schlüssen gegen alle Höhen und Anläuffe des Zweiffels zu schützen suchet, dennoch selbst wanket, zittert und eben zu der Zeit mehr Grund und Beweis und Uiberzeugung suchet, da er andre doch überzeuget und überführet? GOtt zieht sich mit seinem Einflusse zurück und benimmt dem Lichte seines Verstandes die nährende Kraft des H. Geistes, der allein uns beleben, stärken, kräftigen und gründen kan, und das Unkraut des Zweiffels wiederum ausrotten, das bald eine weise Absicht GOttes, bald der Feind unsrer Seelen, bald auch unsre eigene Natur und Gemüths- und Leibes-Umstände auf den Acker unsers Hertzens ausgestreuet haben. Woher kömmts, daß der ungezehlte Hauffe der Ungläubigen die sich selbst für Meister der Vernunft ausgeben und von der Stärcke des Witzes sich einen eigenen Nahmen beylegen, ja, die öffters das Fürbild der heilsamen Lehre und die Sätze der Christlichen Religion mit ihren Gründen und besten Beweisthümern besser verstehen, als diejenigen selbst, die den Nahmen unsers HErrn JEsu Christi anruffen, woher kömmts, daß dieser Hauffe dennoch nicht überzeuget wird, sondern fortfähret, den Rath GOttes und die Wege des Heils zu verachten? Er sieht bloß mit den leiblichen Augen seines Verstandes und irdischen Witzes, widerstrebet dem H. Geiste und verschließt sein Hertz gegen die Stimme der Gnaden, die ihm zuruffet und mit ihrem göttlichen Lichte erleuchten will. Ja, woher kömmts endlich, daß ein mittelmäßiger und noch nicht von allen Schlacken und Flecken des Aberglaubens gereinigter Witz, daß eine mittelmäßige Gelehrsamkeit, daß mittelmäßige Gründe und leichte Beweisthümer, die verschiedene

schiedene unter den alten Kirchen-Vätern geführet, dennoch damit die halbe Welt zum Christlichen Glauben gebracht haben, und daß in unsern Tagen auch die grösten, die witzigsten und gelehrtesten Köpffe mit den allergründlichsten und ausgesuchtesten Beweisthümern nicht einmal einen mäßigen Winckel der Welt von dem Unglauben reinigen und gewinnen können? Kan dieser so wunderbare Erfolg eine andre, als diese Ursache haben, daß aller irdische Vorrath menschlichen Witzes und Gelehrsamkeit einem schön angemahlten Bilde gleichet, dem sonst nichts, als ein lebendiges Hertze fehlet, wenn der Geist der Gnaden nicht selbst zutritt und die Bilder des menschlichen Verstandes belebet und zur völligen Uiberzeugung bringet?

§. XXIII.

Wir werden vors andre ein gleiches auch von der absonderlichen Zueignung des Glaubens erfahren. Was diese Zueignung selbst sey, solches steht in dem vorhergehenden XXI §pho. Allhier dürffen wir nur den Beweis führen, daß sich das wahrhaftige Leben und die stärckende und erqvickende Kraft dieses so nöthigen Stückes des Glaubens nicht in unserm Hertzen finden könne, wenn es der Geist des Glaubens nicht selbst in uns gebieret und zeuget. Wir wollen so gleich die Ursachen beyfügen, unter welchen wir dieses behaupten. Einige liegen in dem Verstande, andre in dem Willen des Menschen. Wenn der Beyfall und die Uiberzeugung im Verstande schwach und finster ist, daß er nicht durch die Dünste und den Nebel hindurch brechen kan, der sich seinem Lichte vorgezogen hat; So kan es nicht anders kommen, als es muß auch die besondre Zueignung des Glaubens unter dicke Wolcken gerathen, die ihr das Angesicht des HErrn verdecken und sich darzwischen stellen, daß die Seele die Gnaden-Blicke des himmlischen Vaters nicht insonderheit auf sich ziehen kan. Hierzu kommen noch in dem Willen verschiedene Schwachheiten

und, wiewohl in diesem Fall nicht allezeit tödtliche, sondern öffters heilsame Kranckheiten, welche unsern Geist nieder zur Erde halten und ihn nicht allezeit zu der Höhe der Freudigkeit und Zuversicht kommen lassen, die sich ohne alle fernere Furcht, Sorge und Bangigkeit die erworbenen Heils-Güter zueignet. Es liegt in unserm Hertzen ein natürliches Mistrauen, welches nicht eher glauben will, bis es selbst gleichsam siehet, höret und die Sache erfähret. Solchen gehen die Worte an: **Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.** Joh. XX v. 29. Wir empfinden öffters eine gewisse Blödigkeit, Unwürdigkeit, Schamhaftigkeit, Zerknirschung und Niederschlagung des Geistes, die uns abhält, uns dem Throne der Gnaden und dem Brunnen des Lebens zu nahen, um daraus auch für uns insonderheit Wasser des Lebens zu schöpffen. Wir treten mit dem bußfertigen Zöllner von ferne, und getrauen uns nicht, unsre Augen gen Himmel aufzuheben. Luc. XVIII v. 13. Wir sagen gewisser massen mit jenem Hauptmanne: **HErr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest.** Matth. VIII v. 8. Und mit Petro: **HErr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch.** Luc. V v. 8. Uns ist in diesem Zustande nicht anders zu muthe, als wenn uns eine heimliche und verborgene Gewalt abhielte, uns dem Gnaden-Throne zu nähern, wo die reichen Schätze der Heils-Güter ausgetheilet werden. Die Uiberzeugung von unsrer Unwürdigkeit und das Gefühl von unsrer Schamhaftigkeit will sich gleichsam zuvor erst anders umkleiden und das Hertz in eine bessre Verfassung setzen, ehe es vor dem HErrn erscheinet und den Kelch des Heils empfänget. Dieses sind die gemeinsten und gewöhnlichsten Ursachen, die uns abhalten, uns die Gaben des Heils so fertig und geschwinde zuzueignen, als wir wohl wünschten. Ich sage damit nicht, daß dieses das Bild aller Christen sey. Vielmehr muß man beklagen, daß der gröste Theil darunter sich diese Schätze zuzueignen geden-

ket und in dem falschen Wahn steht, sie gehöreten ohne allen Zweiffel unter die Gläubigen und Erlöseten des HErrn, sie wären das Eigenthum des HErrn und die Kinder des Lichts, ohnerachtet noch nicht die erste Bewegung des Glaubens in ihrem Hertzen rege und lebendig worden ist. Dieser Betrug unsers verderbten Sinnes, dieses eitle Spiel der Natur und der bethörten Eigenliebe kan uns hier um so viel weniger einen gegründeten Einwurf machen, iemehr man erfährt, daß dieses Blendwerck alsobald verschwindet, wenn ein solcher Hirn-Glaube auf die Probe geführet wird, und im Feuer der Anfechtung geläutert werden soll. Wir wollen indeß aus der Natur des Glaubens selbst zeigen, daß diese besondere Zueignung der Heils-Güter nicht unser Werck, sondern bloß eine Wirckung der Gnade Gottes sey.

§. XXIV.

Setzet, der erste Theil des Glaubens hat so viel von der Erkenntniß JEsu Christi in das Gedächtniß gefasset, als zur Entzündung des Glaubens erfordert wird. Setzet weiter, der andre Theil des Glaubens hat diese Wissenschaft und Erkenntniß mit einem Beyfall bestätiget, der unüberwindlich ist. Setzet endlich, der Mensch glaubet nach diesen beyden Vorgängen alle die Lehren in ihrer Allgemeinheit ungezweiffelt, die zum Glauben und Leben der Christen gehören; So sollte man dem ersten Anscheine nach dencken, es müste die besondere Zueignung und Anwendung daraus schlechterdings folgen, ja so gar ein Schluß der sich selbstgelassenen Vernunft seyn. Denn was fließt doch wohl natürlicher und ungezwungener aus einander, als folgende Sätze: Will GOtt alle Menschen selig haben, so muß Er auch mich insonderheit selig haben wollen; Hat Christus alle Menschen überhaupt erlöset, so muß er auch mich insonderheit erlöset haben, und dergleichen Wahrheiten mehr. Allein, ob wir gleich diese Art zu schliessen völlig einräumen und so gar auch nach aller Vorschrift der gesunden Vernunft selbst eingestehen,

stehen, daß der Schluß von dem Allgemeinen auf das Besondere unumstößlich sey; So leugnen wir doch, daß sich diese Zueignung bey uns allezeit in völliger Kraft und Stärcke äussere, und, wenn sie sich auch so äussert, daß sie unser Werck sey, sondern sie ist eintzig und allein ihrer Kraft und Stärcke nach ein Werck des Heil. Geistes. Dieses beweist uns so gar die Natur und Ordnung des Glaubens selber. Denn wenn auch gleich die Uiberzeugung von der Allgemeinheit der Gnade GOttes und des Verdienstes Christi ihre völlige Richtigkeit hat; So weiß doch der Mensch aus eben dieser Glaubens- und Heils-Ordnung, daß alle diese Schätze nicht sein eigen seyn und werden können, wenn er sich dieselbigen nicht in dem dritten Theile des Glaubens mit der völligen Zuversicht als dem eigentlichen Ergreiffungs- und Annehmungs-Mittel erst zu eigen gemacht und ergriffen hat. Diese Zueignung, von der wir itzo in dem andern Glaubens-Theile reden, spricht eigentlich: Christus ist auch für mich gestorben; Christus ist auch mein HErr und mein GOtt; und geht der wircklichen Ergreiffung und Empfahung des Verdienstes Christi, als welche in den dritten Theil gehöret, in der Ordnung der Gedancken und richtigen Stellung der Sachen vor. Wenn nun dem so ist, wie kan denn diese besondre Zueignung des andern Theils ein Werck unsers eigenen Glaubens seyn, da dieser noch gleichsam in der Ausarbeitung und Richtung zu GOtt steht, da die Zuversicht und das Vertrauen, welches Stück des Glaubens eigentlich das Ergreiffungs- und Ansichziehungs-Mittel (medium acceptandi) ist, und mithin das Hauptwerck und den Mittelpunct des Glaubens ausmachet, in dem sich alle übrige Theile des Glaubens endigen, darauf beziehen, und welches die eigentliche Ursache ist, aus welcher uns GOtt hold wird und die Gerechtigkeit, die für ihm gilt, schencket. So wenig die Wirckung eher, als seine wirckende Ursache seyn kan: So wenig kan auch diese besondre und das Wesen

des Glaubens selbst vorgehende Zueignung das Werck unsers eigenen Glaubens seyn; Und mithin kan sie auch sonst keinen andern Ursprung haben, als die Krafft, die Stärcke und Einwirckung des Geistes GOttes, welcher unsre Seele mit dieser besondern Zueignung so ausrüstet und zubereitet, daß wir hernach in dem dritten Theile des Glaubens das Verdienst Christi selbst mit allen seinen seligen Folgen an uns ziehen, ergreiffen und zu unserm Eigenthum machen können.

§. XXV.

Wir wollen diesem noch einen Beweisthum beyfügen, um unserm Vortrage alles mögliche Licht und Klarheit zu geben. Es soll dieses die göttliche Vorsehung seyn. Es ist ausgemacht, und das gantze Buch der Vernunft bestätiget dieses ohne alle Ausnahme, daß eine iede Sache in dem gantzen Bezirck der Dinge so wircken und handeln müsse, wie es ihre Natur und Eigenschafften mit sich bringen. Hieraus muß kraft des ohnfehlbaren Schlusses von dem Allgemeinen zu dem Besondern eben auch so klar und offenbar seyn, daß auch GOtt nach seiner Natur und nach seinen ihm ursprünglich beywohnenden Eigenschafften und Vollkommenheiten wircken und händeln müsse. GOtt kan sich selbst nicht verleugnen, 2 Tim. II v. 13, sondern er muß schlechterdings so handeln, wie es seine Eigenschafften und Verheissungen erfordern. Diese Eigenschafften sind vollkommene Weisheit, Gütigkeit, Heiligkeit, Gerechtigkeit; Und mithin muß auch kraft der obigen Sätze sein fortgesetztes Werck, seine Vorsehung und Regierung ein weises, gütiges, heiliges und gerechtes Werck seyn; Und dennoch mag mir auch in der Welt begegnen, was nur immer wolle, so bin ich doch aus diesen Wahrheiten ungezweiffelt versichert, daß ein GOtt, der über den gantzen Umfang aller Dinge, über Himmel, Erde und Meer die Aufficht und Regierung führet, es mit mir auch insonderheit nicht anders, als weislich, gütig, heilig und gerecht machen könne. Hier haben wir einen mehr, als geometri-

schen

schen Beweis, einen Beweis, der allenthalben so fest verwahret und in einander geschlossen ist, daß auch der stärckste Zweiffel nirgends einbrechen kan, einen Beweis, der den Verstand nicht zum unumstößlichen Beyfall überredet, er nöthiget, er zwinget ihn. Allein sind wir denn damit, wenn wir ihn nun auf uns insonderheit ziehen, gegen alle Furcht und Bangigkeit des Hertzens allezeit völlig gesichert und verwahret, wenn wir unter der Last dieser Erden seufzen und uns die finstern und trüben Tage des menschlichen Elendes bedecken? O! wie elende und zerbrechliche Gefässe sind wir! O! wie offt ist uns um Trost bange! O! wie bald, wie schleunig verschwinden alle Strahlen des Lichts in unserm Verstande, wenn die Gnade des HErrn nicht selbst unsere Erkentniß belebet und stärcket, sondern sich mit ihrem kräfftigen Einflusse zurücke ziehet und verbirget, und uns selbst aus unsern eigenen Kräften wircken, dencken und schliessen läst! Begreiffen wir hieraus, daß wir nichts sind, und die Gnade GOttes alles? Verstehen wir nun, was das heisse: Ohne mich könnet ihr nichts thun? Joh. XV v. 5. Dis widerfähret uns nicht nur in dem Reiche der Vorsehung, es begegnet uns auch in dem Reiche der Gnaden. Wie offt macht nicht eine lebendige Uiberzeugung von unserer natürlichen Unart und Unwürdigkeit, die nichts, als Zorn und Ungnade verdienet, daß wir uns fürchten und scheuen, die allgemeinen Heils-Wahrheiten auch auf uns insonderheit zu ziehen! Wie offt erschrecket uns nicht die ungeheure Menge der Verdammten, daß wir anfangen zu zittern und zu zagen, ob wir auch mit Furcht und Zittern unsere Seligkeit recht suchen! Wie offt können wir nicht mit uns selber recht eins werden, ob auch der Glaube, der nicht iedermans Ding ist, 2 Thess. III v. 2, sich unsers Hertzens so bemächtiget habe, daß er dem HErrn, der uns erlöset hat, angenehm und gefällig seyn könne! Zweiffeln wir länger, daß bey uns die gröste Uiberzeugung und Gewißheit von den allgemeinen Wahrheiten der Heils-Ordnung seyn, und uns dennoch die beson-

sondere lebendige und kräftige Zueignung und Zuschreibung fehlen könne. Last uns hieraus schliessen.

§. XXVI.

Wenn wir einen kurtzen und wesentlichen Auszug aus alle dem machen, was bisher ist abgehandelt worden, so zielet alles auf die Wahrheit, die der Inhalt und Absicht unsers Grundsatzes ist, daß nemlich in unserm Glauben bloß das GOtt eintzig und allein gefallen könne, was er selbst durch den Geist seiner Gnade darinne gewircket hat, nicht aber das, was unser eignes Werck ist; und daß das wesentliche und eigentliche, das Hertz und die Seele dieses unsers Glaubens dasjenige sey, was der Geist des Glaubens selbst darinne ausgerichtet und bewerckstelliget hat; welches wir hernach nur annehmen und uns als ein Eigenthum zueignen. Wir sind nur das Gefäß, in welches sich die Gnaden-Fülle GOttes ausgiesset, nicht aber sind wir die wirckende Ursache und das Werckzeug selber, welches diese Ausgiessung der Liebe und Gnade GOttes verrichtet. Der Hertzog unsers Lebens, die Ursache unserer Seligkeit, JEsus Christus, der Mittler zwischen GOtt und den Menschen, macht uns bloß bey dem himmlischen Vater angenehm, Ephes. I v. 6; den er uns selbst zur Erlösung und Gerechtigkeit gegeben hat. Also sind wir ihm auch bloß angenehm, wenn wir für das Angesichte seiner Herrlichkeit gestellet werden, nicht in dem befleckten Rocke des Fleisches, Judä v. 23, sondern in dem Glaubens-Schmucke, und in den Kleidern des Heils, die er uns selbst geschencket und angezogen hat. Wir sind nicht tüchtig von uns selber, etwas zu dencken, als von uns selber, sondern, daß wir tüchtig sind, ist von GOtt, 2 Cor. III v. 5, der uns als sein Werck in Christo JEsu durch den Geist des Glaubens geschaffen hat. Ephes. II v. 10.

§. XXVII.

Bey dem dritten Theile des Glaubens können wir uns kürtzer fassen, weil hier auch alles dasjenige gilt, was von

den

den zwey übrigen Theilen ist behauptet worden. Wer kan glauben, daß, da GOtt bloß aus lauter Gnade und Güte Christum zu einem Gnaden-Stuhl durch den Glauben in seinem Blut fürgestellet hat, Rom. III v. 25, und also die erste Ursache unserer Seligkeit worden, er aufhöre, diese Ursache zu seyn, wenn wir im wahren Glauben das Verdienst dieses seines Sohnes wircklich ergreiffen, und als ein Opffer seiner Gerechtigkeit zu unserer Rechtfertigung vorhalten? Und daher wollen wir auch hier keine besondere Abtheilung machen, sondern nur die hieher gehörigen Haupt-Sätze bloß anführen, und den Beweis gleich beysetzen. Dieser dritte Theil des Glaubens besteht in der Zuversicht, in dem Vertrauen, in der Zueignung und wircklichen Ergreiffung des Verdienstes Christi, welches wir, als ein uns von GOtt geschencktes Opffer und Lösegeld den Forderungen des Gesetzes und der Gerechtigkeit GOttes zur Vergebung unserer Sünde und zu unserer Rechtfertigung darbringen und vorstellen, und dadurch den gerechten Richter bewegen, uns um dieses Opffers willen Gnade wiederfahren zu lassen, die Sünde zu vergeben, uns zu rechtfertigen und uns von der Schuld und Strafe der Sünden frey zu sprechen. Wir mögen diese gantze Handlung ansehen, wie wir wollen, so giebt sie zu erkennen, daß wir auch hier nichts vermögen, sondern bloß aus Gnaden durch das im wahren Glauben ergriffene Verdienst JEsu Christi gerecht und selig werden. Der Glaube eignet sich hier die Versöhnung, den thätigen und leidenden Gehorsam, das Verdienst Christi zu, ergreifft dasselbige, hält es der Gerechtigkeit GOttes für, der es ihm aus Gnaden zurechnet, ihm die Sünde vergiebt und die Gerechtigkeit, die für GOtt gilt, schencket, und ihn, den gläubigen Sünder, völlig begnadiget und von Schuld und Strafe los spricht. Wo ist hier Verdienst, und nicht lauter Gnade? Wo ist hier unser eignes Werck, und nicht lauter Geschenck und Gabe? Wenn wir gerecht werden durch den Glauben an Christum, und nicht durch des

Gesetzes Wercke. Gal. II v. 16. Jst es denn nicht das Gesetz des Geistes, der da lebendig machet in Christo JEsu, und uns frey machet von dem Gesetz der Sünden und des Todes? Rom. VIII v. 2. Haben wir denn nicht die Freudigkeit zum Eingange in das Heilige durch das Blut JEsu, welchen uns die Gnade Gottes selbst zubereitet hat zum neuen und lebendigen Wege? Hebr. X v. 19, 20. Haben wir nicht bloß in Christo JEsu, unserm HErrn, Freudigkeit und Zugang in aller Zuversicht, durch den Glauben an ihn? Ephes. III v. 11, 12, Rom. V, 1, 2. So, wie nun dieser Glaube selbst ein Gnadengeschenck unsers gnädigen und gütigen Vaters ist und bleibet: So sind auch alle die seligen damit verknüpften und daraus fliessenden Güter und Wohlthaten nichts anders, als lebendige Zeugen und klare Beweisthümer von eben dieser Gnade. So wenig wir gesonnen sind, unsern Leser mit einer gar zu weitläufftigen Ausführung zu ermüden: So nöthig scheinet es auch allhier, der gewissen Anwartschafft zu dem himmlischen Erbe, und der ungezweiffelten Hoffnung und festen Uberzeugung zu gedencken, mit der wir die unausbleibliche Theilnehmung und Erfüllung dieser seligen Hoffnung erwarten können. Sie ist eine ungezweiffelte Folge des Glaubens, aber doch auch zugleich so beschaffen, daß sie ein Gnadengeschenck der gütigen Vaterhand Gottes bleibet. Daher spricht Paulus: Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Friede im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habt durch die Krafft des Heil. Geistes, Rom. XV v. 13. Und: Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit GOtt, durch unsern HErrn JEsum Christ; durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen und rühmen uns der Hoffnung der zukünfftigen Herrlichkeit, die GOtt geben soll. Rom. V v. 1, 2. Ja! die Gnade GOttes thut noch mehr zu unserer völligen Versicherung. Denn diese

Gnade

Gnade Gottes ists, die uns befestiget in Christum, und uns gesalbet, und in unsere Hertzen das Pfand, den Geist, gegeben hat, 2 Cor. I v. 21, 22. Wir hoffen zuvor auf Christum, durch welchen auch ihr gehöret habt das Wort der Wahrheit, nemlich das Evangelium von eurer Seligkeit, durch welchen ihr auch, da ihr gläubetet, versiegelt worden seyd mit dem Heil. Geist der Verheissung, welcher ist das Pfand unsers Erbes zu unserer Erlösung, und wir sein Eigenthum würden zu Lobe seiner Herrlichkeit. Ephes. I v. 12 seqq. IV v. 30. Anderer Sprüche, die von der Bewahrung unsers Glaubens und unserer Seligkeit durch den Heiligen Geist handeln, als 2 Tim. I v. 14, 1 Petr. I, 3 sq. Hebr. III v. 6, Judæ v. 20, 24 voritzo nicht zu gedencken. Mit einem Wort: Was wir in und durch unsern Glauben sind, das sind wir aus lauter Gnade GOttes.

§. XXVIII.

Wir wollen nunmehro aus diesem gantzen Vortrage einige Schlüsse und Folgen ziehen, und damit unserm Vorhaben wiederum etwas näher treten. Der erste ist dieser: „Ist, wie bisher gewiesen worden, der Glaube, „der uns rechtfertiget und selig machet, ein blosses Werck „der Gnade GOttes, welcher alles, was in demselbigen eigentlich wesentlich und kräfftig ist, selbst wircket; „So folget, daß dieser Glaube in der Ergreiffung des „Verdienstes Christi und in der Erlangung der Vergebung der Sünden und der Rechtfertigung nicht als eine „sittliche Tugend und als eine verdienstliche Ursache könne „und dürfe angesehen werden, sondern er ist und bleibet „allezeit ein Werck der Gnade GOttes und eine Wirkung des Geistes des Glaubens.„ Diesen Schluß, der eine unmittelbare Folge des gantzen bisherigen Vortrages ist, bestätiget zugleich die einhellige Stimme aller unserer Gottesgelahrten, die die Richtigkeit des wahren Glaubens in guten und reinem Gewissen zu bewahren suchen. Der Glaube rechtfertiget nicht als eine verdienstliche Ursache

und Tugend, sondern als ein Mittel und Werckzeug, das uns die Gnade GOttes selbst in die Hände gegeben hat. Also kömmt die natürliche Würde und Beschaffenheit des Menschen hier gar nicht in Betrachtung, und folget keinesweges, daß, weil die unmündigen Kinder noch nicht der sittlichen Tugenden fähig sind, sie daher auch nicht des Glaubens fähig werden können. Der Glaube ist ja der Grund und gleichsam das Gefäß, in welches die sittlichen Tugenden eingegossen werden, nicht aber sind diese der Grund, auf welchen der Glaube müsse gebauet werden. Man kehrt daher die Ordnung der Gedancken und Stellung der Dinge gäntzlich um, wenn man bey der Untersuchung der Möglichkeit des Kinderglaubens zuvor die Möglichkeit und ihre Fähigkeit der sittlichen Tugenden ausmachen will. Erst den Grund, hernach die Folge ausgemacht. Erst die Möglichkeit ihres Glaubens bewiesen, die Möglichkeit der sittlichen Tugenden ergiebt sich hernach von sich selbst.

§. XXIX.

Der andere Schluß: „Die Tüchtigkeit und Fä„higkeit, die Würde, die Krafft und gleichsam die Be„rechtigung darzu, daß der Glaube Christum JEsum er„greiffen kan und darf, rührt bloß von der Gnade GOttes „und Wirckung des Heiligen Geistes her„. Dieses ist nicht nur eine richtige Folge des gantzen bisherigen Vortrages, sondern auch des unmittelbar-vorhergehenden Schlusses. GOtt ists ja eintzig und allein, der uns aus Gnaden Christum zu einem Gnadenstuhl geschencket und fürgestellet hat, und der uns tüchtig machet, diese Gabe des Heiligen Geistes, diesen Glauben zu empfangen. Hieraus folget weiter, daß, wenn diese Gnaden-Wirkung des guten Geistes des Glaubens auf eine Seele trifft, die nur der Gedancken fähig ist, und der einwirckenden Gnade Gottes nicht vorsetzlich widerstehet, dieselbige auch in dieser Seele den Glauben, die Gerechtigkeit, das Leben und die Seligkeit, nach der Gnade, die alle Men-

schen selig machen will, wircken und zu Stande bringen müsse. Der Glaube erkennet Christum. Was hinderts, daß nicht auch die Kinder, so bald sie nur dencken können, dieser Erkenntniß fähig und theilhafftig werden sollten, wo ja nicht mittelbarer Weise durch das Wort GOttes und die H. Sacramenten, als die nur bey den Erwachsenen die ordentlichen Heils-Mittel sind, dennoch unmittelbarer Weise durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes, welcher ihren Verstand aufschliesset und das selige Glaubens-Licht darinne entzündet. Unsere Kirche gesteht mit einhelligem Munde, daß es mit dem Glauben der Kinder auf eine ausserordentliche Weise zugehe. Wo soll man nun aber dieses Ausserordentliche hinsetzen, wenn es nicht in ihrer unmittelbaren Erleuchtung bestehen soll. Diese unmittelbare Erleuchtung hat in ausserordentlichen Fällen auch so gar stat bey erwachsenen Personen gefunden, die unmittelbar berufen worden, das Wort der Versöhnung und des Creutzes Christi der Welt zu verkündigen; Warum soll sie denn bey unmündigen Kindern unmöglich fallen, bey welchen gewißlich die Hindernisse nicht so groß sind, als bey einem gesetzten Alter, welches öffters den gantzen Vorrath seines natürlichen Verderbens der wirckenden Gnade GOttes entgegen setzet. Der Glaube giebt der Erkentniß des Sohnes GOttes Beyfall und eignet sich dieselbige insonderheit zu. Aber wer giebt denn dieser Erkentniß die feste Versicherung, Gewißheit und unumstößliche Uiberzeugung? Wer macht sie geschickt und tüchtig, nicht ein Werck des Menschen zu seyn, sondern eine kräfftige Erkentniß des Heils zu werden? Thut dis aus unserm gantzen Vortrage der Geist des Glaubens selbst, warum wollen wir denn dieses Hertz, diese Seele, dieses Leben der Erkentniß, des Beyfalls, der besondern Zueignung, als ein eigenmächtig-gewircktes Werck denen Kindern abfordern, da es ja nicht einmal in der Macht der Erwachsenen steht, die doch ihrer Vernunft und Stärcke des Geistes völlig mächtig sind? Kan der Geist

des Glaubens diese lebendige Krafft in den Jünglingen und Männern wircken, ohne ihr eigenes Beytragen und Mitwircken, warum denn nicht auch in den Kindern und zarten Säuglingen? Dieser Glaube ergreiffet das Verdienst Christi aus GOttes Macht und Berechtigung. Soll hierinne eine gesetzte Zahl von Jahren und das gesetzte, gestärckte und geübte Alter der Vernunfft einen Vorzug und vorstehenden Vortheil für denen haben, die erst anfangen, ihre Lebens-Zeit zu berechnen und die ersten Funcken des Verstandes zu zeigen; so muß man wider den ersten und andern Schluß zuvor aus dem Glauben eine sittliche Tugend und verdienstliches Werck in der Ergreiffung des Verdienstes Christi machen. Es läst sich auch hier sagen: **Es ist hier kein Unterscheid. Sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie an GOtt haben sollen, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist.** Rom. III v. 23, 24.

§. XXX.

Der dritte Schluß: „Wo der Geist der Gnaden „und des Glaubens zutritt und wircket, da kömmt das „Werck des Glaubens nicht auf unsere eigene und aus or„dentlichen und natürlichen Gemüths-Kräfften erworbene „Menge und Weitläuftigkeit der Erkentniß des Evan„gelii, und deren Klarheit und Deutlichkeit an, sondern „der Heilige Geist ersetzet diesen Mangel, wo er sich fin„det, mit seiner Wirckung, und kläret entweder diese „Erkentniß besser und heller auf, oder verschaffet, daß „auch bey einer mäßigen, danckeln und undeutlichen Er„kenntniß dennoch eben die Triebe und starcke Regungen „sind, als bey einer Erkentniß, die im völligen Lichte steht, „und gleichsam alle Winckel des Geheimnisses des Reichs „Christi durchschauet und von einer Klarheit zu der andern „gehet.„ Wer überhaupt den Glauben mit der heiligen Schrifft der Macht und wirckenden Krafft GOttes zuschreibet, der setzet auch dasjenige nicht in die Kräffte der

Menschen, was diesem Glauben nicht fehlen kan, ohne ihn selbst aufzuheben. Wir wollen diesen Schluß erstlich in etwas aufklären, ehe wir ihn beweisen. Der Gegenstand und Inhalt dieses Glaubens, JEsus Christus, der Mittler zwischen GOtt und den Menschen, muß allezeit da seyn, und der Glaube höret auf ein wahrer Glaube zu seyn, wenn er sich einen andern Vorwurf vorsetzet. Eben so wesentlich und nöthig ist auch zu dem wahren Glauben die Erkentniß, der Beyfall und die Zuversicht. Wir sagen noch mehr, und wir haben auch dieses schon oben ausdrücklich gefordert, daß diese Erkentniß ordentlicher Weise müsse klar, deutlich, vollständig, überzeugend, ja gewisser Massen anschauend seyn, damit der Glaube, den wir mit einander haben, in uns kräfftig werde, durch Erkentniß alle des Guten, des wir haben in Christo JEsu. Philem. v. 6. Allein in Ansehung dieses letztern Stückes müssen wir die nöthige Einschränckung beyfügen, daß diese sonst nöthigen Eigenschafften der Erkentniß, wo sie sich nicht finden und nicht finden können, auch durch den Heiligen Geist können ersetzet werden, und zwar auf eine zwiefache Art, entweder so, daß sie dieser Geist in unserm Verstande aufhellet, aufkläret und in stärckeres Licht setzet, oder auch so, daß ob sie gleich in ihrer Schwachheit und Dunckelheit bleiben, ihnen dennoch die Gnade eben die Krafft und Triebe beyleget, die sie aus sich sonst ordentlich würden gehabt haben, wenn sie gleichsam mit aufgedecktem Angesichte und mit mehrerem Lichte und Klarheit den HErrn der Herrlichkeit hätten anschauen können. Wir erklären damit noch nicht, wie die Erkentniß der gläubigen Kinder beschaffen sey, ob sie klar oder dunckel, deutlich oder verwirrt, vollständig, oder unvollständig sey. Diese Untersuchung gehöret in das Capitel, welches auf dieses folget. Nur so viel ist allhier unsere Absicht darzuthun, daß auch bey einer dunckeln, undeutlichen und unvollständigen Erkentniß dennoch ein wahrer Glaube seyn könne, und zwar dieses nicht daher, als wäre an sich keine klare

und deutliche Erkentniß ordentlicher Weise zum Glauben nöthig, sondern bloß daher, weil alsdenn der Geist des Glaubens diesen Mangel auf eine von den beyden obigen Arten ersetzet, und entweder die Finsterniß des Verstandes erleuchtet, daß er selbst klar und deutlich siehet, höret und vernimmt, oder ihn gleichsam in der Danckelheit bey der Hand führet und leitet, stärcket und erqvicket, daß er dennoch nach dem entfernten und nur undeutlich erkannten Ziele gehet und an dessen Erreichung geführet wird. Wir wollen dieses beweisen.

§. XXXI.

Man kan auch hier von den verschiedenen Stuffen der Klarheit und der Deutlichkeit, die in der Erkentniß der Christen sind, sagen, daß in dem grossen Hause GOttes nicht allein güldene und silberne Gefässe sind, die an sich schon ohne fremden Zusatz einen Glantz und Schein von sich geben, sondern auch höltzerne und irdene, 2 Tim. II v. 20, die gereiniget, ausgeschliffen und durch fremde Kunst müssen zubereitet werden, wenn sie schimmern und glänzen sollen. Wir sind alle darinne einig, was Petrus saget: **Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, als in dem Namen JEsu Christi.** Act. IV v. 12, coll. v. 10. Hieraus ziehen wir die unmittelbare Folge, die eben dieser Apostel selbst darauf gebauet hat: **Wir gläuben durch die Gnade des HErrn JEsu Christi selig zu werden, gleicher Weise, wie auch sie, die Väter des A. Testaments,** Act. XV v. 10, 11. Der Schluß steht hierauf unbeweglich: **So wohl die Väter des A. Testaments, als auch die Christen und Auserwehlten des neuen Bundes sind durch nichts anders selig worden, als durch den Glauben an den Meßiam, an JEsum Christum.** Und wo dieses, und da nur ein eintziger Glaube ist, so müssen diese Patriarchen und Gläubigen, die noch unter dem Gesetze und dem

Schatten

Schatten der zukünftigen Güter lebten, auch eine Erkentniß von dem Meßia gehabt haben. Aber wie war denn diese ihre Erkentniß beschaffen? war sie klar, war sie deutlich und vollständig? Bejahet dieses, so will ich die Frage anders setzen; War sie so klar, so deutlich und so vollständig, als sie es in dem Geiste derer ist, die nicht mehr unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade leben? Tausend Beweisthümer, tausend klare Stellen der Heiligen Schrifft beantworten diese Frage mit Nein. Wir wissen alle, daß die Weissagungen von dem Meßias immer Stufen-weise von einer Klarheit zu der andern gegangen sind. Sie steigen gleichsam aus der Nacht des ewigen Rathschlusses GOttes von unserer Seligkeit zu einem leichten Schimmer der Morgenröthe, sie verwandeln sich darauf in einen mehr aufgeheiterten und aufgeklärten Anbruch des Tages selber, und von dar erheben sie sich bis zu dem hellen und lichten Mittage selbst, der alles mit seinem Lichte, auch die duncklen Tieffen und abgelegenen Winckel erfüllet und erleuchtet. Je näher die Zeiten heran rückten und der Ablauf der Jahre erfüllet wurde, in welche die ewige Weisheit die Offenbarung des Sohnes GOttes ins Fleisch gesetzet hatte, ie weiter wurde auch die Decke Mosis aufgedecket und der Vorhang aufgezogen, der bishero einen festen, sichern und gewissen Blick in das Allerheiligste aufgehalten hatte. Was folget hieraus? Konnte denn die Erkentniß und Einsicht dieser Väter so helle, so klar und so deutlich seyn, als sie dieses bey uns ist, auf welche der Tag des Heils nach vergangener Nacht der dunckelen Weissagungen selbst kommen ist? Sehen die so klar und helle, die die Verheissung nicht selber empfangen, sondern sie nur von Ferne sehen, Hebr. XI v. 13, die nur nach der zukünftigen Seligkeit suchen und forschen, 1 Petr. I v. 10, die nur den Schatten von dem haben, was zukünftig ist, Coloss.

Coloss. II v. 17, die nicht das Wesen der Güter selbst, sondern nur den Schatten der zukünftigen Güter haben, Hebr. X v. 1, und bloß dem Fürbilde der himmlischen Güter dienen, Hebr. VIII v. 5. Können diese, sagen wir, so helle und so klar sehen, als diejenigen, welchen die Gemeinschafft des Geheimnisses, das von der Welt her verschwiegen und in GOtt verborgen gewesen ist, zu der letzten Zeit selbst geoffenbaret ist? Rom. XVI v. 25, Ephes. III v. 9, 1 Petr. I v. 5, 20. Wandeln diejenigen im Lichte, welchen die Decke Mosis noch für ihrem Hertzen hänget? Oder die, welche die Klarheit des HErrn, wie in einem Spiegel, mit aufgedecktem Angesichte schauen, und von einer Klarheit zu der andern verkläret werden, 2 Cor. III v. 15, 18. Entweder die Klarheit und Deutlichkeit der göttlichen Wahrheiten, die uns zum Glauben und Leben fürgeschrieben sind, gehöret nicht schlechterdings-nothwendig zu der Erweckung und Entzündung des Glaubens; oder, der Heilige Geist giebt den Bildern und Begriffen unsers Verstandes selbst, so viel als nöthig und hinlänglich ist, Krafft, Licht und Leben; oder die Gnade GOttes läst hier gleichsam das Licht des Glaubens aus der Finsterniß aufgehen und wircket Regungen und Bewegungen in unsern Hertzen, die unter der seligen und richtigen Anführung und Leitung des Heiligen Geistes eben so weit gehen und kommen, als wenn sie von einem erleuchteten, hellen und aufgeklärten Verstande geführet würden. Man wehle, welches von dreyen man wolle, die Erkentniß der gläubigen Kinder, die entweder unsre sichtbare Welt noch gar nicht gesehen haben, oder noch in der Zeit und den Windeln ihres natürlichen Unverstandes liegen, wird daraus iederzeit Licht und Beweisthum nehmen können.

§. XXXII.

Wir wollen diese Vorstellung und Ausführung noch nicht verlassen. Die Kinder des Lichts, welche die erste Sammlung der Christlichen Kirche gewesen sind, sollen uns gleichfalls zeigen, wie viel auf die göttliche Kraft ankomme, wenn das geistliche Leben in uns soll erzeuget werden. Man muß sich die Umstände dieser geheiligten Erstlinge des Glaubens genau vorstellen, wenn man die Kraft unsers Beweises richtig fassen will. Die gröste Menge unter ihnen tritt aus dem gemeinen Hauffen und gleichsam aus dem niedrigen Staube herfür, und nahet sich zu Jesu und seinen treuen Zeugen, um das Wort des Lebens zu hören. Und viele unter ihnen hat bloß die Neugierigkeit, oder auch die Absicht herbey geführet, mehr den Hunger ihres Leibes zu sättigen, und diese Behausung des Geistes von seinem Uibel zu befreyen, als die Seele selbst. Ihr Verstand ist roh, ungeschliffen und leer von den Wahrheiten, die die Erkenntniß des Heils betreffen, und was sie noch von dem Meßia wissen, das schliesset sich in die betrogene Absicht zusammen, an dem Jesu von Nazareth einen leiblichen Erretter zu finden, der den Stecken ihres Treibers zerbrechen und ihnen das schwere Joch der Römer abnehmen soll. Ihr Hertz hänget an den irdischen Sorgen dieser Welt, und macht sich mehr mit der Pflege und abhelfflichen Maasse der irdischen Bedürfnisse zu schaffen, als mit der Sorge der Seelen. Ihre Anführer und Obersten sind, wo nicht weit schlimmer, dennoch auch in diesem Stücke nicht viel besser. Die ein Licht derer, die im Finsterniß sind, seyn sollen, sind Leiter der Blinden, und diese stehen unter der Leitung und Anführung solcher Menschen, die selbst nicht sehen können. Uud gleichwohl werden diese armselige Menschen, diese am Verstande so blinde, am Willen so verderbte und an ihren leiblichen und irdischen Umständen so bedürftige und gedrückte Menschen offt durch eine einzige Predigt des Heilandes und seiner Apostel bey etli-

chen

chen Tausenden in offt weniger, als einer kurtzen Zeit zu dem Glauben an Christum bekehret und der Hofnung der Heiligen im Lichte theilhaftig. Urtheilet vernünftig, ob dieses die ordentlichen und gewöhnlichen Wege der Bekehrung und der Erweckung des Glaubens sind, welcher sich auf ein klares, deutliches und sattsam vollständiges Erkenntniß der Wahrheiten, die zum Glauben und Leben gehören, gründet? Man stelle sich nur einmahl, um dieses deutlich einzusehen, ich will nicht sagen den gantzen Inbegriff der Christlichen Religion, sondern nur die unentbehrlichsten Grund-Wahrheiten des uns von Jesu vorgegebenen Glaubens in einer an einander hängenden Reihe vor, und sehe zu, ob eine solche Kürtze der Zeit zureichen könne, dieselbigen nur in Gedancken kürtzlich durchzulauffen und abzuzehlen; geschweige denn, daß sie zulangen sollte, sie auf Seiten der Apostel hinlänglich zu erklären, zu beweisen und einzuschärffen, und auf Seiten der Zuhörer, sie zu fassen, unter einander zu verbinden, und diese erlernten Bilder und Begriffe ihres Verstandes mit richtigen Beweisen zu beleben und zur Entzündung des Glaubens geschickt zu machen? Absonderlich, da ihnen nicht allezeit alle Sätze dieses allerheiligsten Glaubens auf einmahl, sondern nur einige nach und nach vorgetragen wurden. Wer ersetzet denn nun hier den Mangel der ordentlichen und natürlichen Wege der Erkenntniß? Wer giebt denn diesen rohen und einfältigen Seelen die Kraft und das Licht, daß, ob sie gleich nur diese oder jene Lehre insonderheit und alleine hören, sie dennoch die Kette der übrigen Wahrheiten an sich ziehen, fortschliessen und die eine aus der andern herleiten, oder, wenn wir auch setzen, es sey ihnen der gantze Lehrbegriff der göttlichen Weisheit auf einmahl vorgetragen worden, daß sie in einer solchen Kürtze der Zeit dennoch alles fassen und zur Anwendung des Glaubens und des Lebens tüchtig und geschickt machen können? Dis thut der Finger Gottes, der das Gesetz des Herrn selber in ihre

Hertzen schreibet und es darinne zum Glauben und Leben stärcket, kräfftiget, gründet und versiegelt.

§. XXXIV.

Diese heilige Verwunderung, die mich bey der Betrachtung dieser geheiligten Erstlinge des Reichs Christi eingenommen hat, verwandelt sich in Schmertz und Wehmuth, wenn ich sie nunmehro verlassen und Grund und Beweiß meines Satzes bey denen suchen soll, die in unsern Tagen den Nahmen des Herrn bekommen. Was ist die Erkenntniß unsrer meisten Christen? Die meisten Menschen unter dem gemeinen Hauffen, sonderlich die, welche in grosser Dürftigkeit leben, hängen und kleben mit ihrem Hertzen und Gedancken so fest an der Erde, aus der sie die Stillung ihres leiblichen Hungers suchen, und sind in die sichtbaren und sinnlichen Dinge dieser Welt so verwickelt und verstricket, daß sie sich kaum mit ihrem Geiste loßreissen und mit ihren Gedancken in die Höhe zu den unsichtbaren Gütern ihres Glaubens und ihrer Hofnung schwingen können, die doch bloß mit den Augen des Verstandes können und müssen gesehen werden. Sie ziehen an einem Joche dieser Welt, das nicht nur die Kräfte des Leibes verzehret, sondern auch den Geist zur Erden niederdrücket und ihn gleichsam mit Erde vermenget und erstickt; Und daher sehen auch die Bilder ihrer geistlichen Erkenntniß, wenn sich davon ja noch etwas bey ihnen findet, nicht anders aus, als die Seele der Mahler, welche schwartze und zerstreute Pünctgen auf einen weissen Grund legen und das Muster von der Gestalt eines menschlichen Körpers nehmen, wenn sie den Geist des Menschen abmahlen wollen. Der Vortrag des göttlichen Wortes, den bisweilen anzuhören die Gewohnheit und der Nahme eines Christen eingeführet hat, ist in ihren Ohren ein tauber und leerer Schall, von dem kein gewisses Licht und reiner und gesetzter Begriff in ihrem Verstande aufgehet. Was sie noch wissen und an den heiligen Oertern des öffentlichen Unterrichts mit dem

Gedächtniß gefasset haben, das ist gemeiniglich in ihrem Hertzen leere Spreu, die ein kleiner Wind der irdischen Sorgen und Ergötzlichkeiten wiederum zerstreuet, eine äusserliche Schale, die keinen Kern hat, ein übel gebildeter Begriff, den sie selbst mit einem starcken Zusatze von eitlen und irdischen Gedancken und Schwachheiten vermischen, ein kraftloser, übel gegründeter und nicht zusammen hängender Vorrath von gewissen heiligen Wörtern und Nahmen, die kaum bis an die äusserliche Fläche des Hertzens kommen, geschweige denn, daß sie eindringen, sich fest setzen und den Geist erleuchten und bewegen sollten. Kurtz: die meisten unter unsern Staats- und Gewohnheits-Christen haben das äusserliche Bild des Christenthums, aber nicht die Kraft und das Wesen selbst. Ihr Verstand ist eine leere Tafel, in der sonst nichts steht, als was ihre eigene Einbildung hinein geschrieben hat. Ihr Hertz ein Behältniß von unreinen Lüsten und Begierden, die sie meisterlich in die Form und Einbildung eines anständigen Christenthums einzugiessen wissen, und ihr Leben ein umgekehrter Decalogus. Was soll man aus diesen Christen machen? Alles verdammt? Nein! Denn es sind auch viele darunter, die, wenn die Stunde schlägt, die sie zur Ausrichtung ihrer irdischen Geschäffte ruffet, auch zugleich an die Stunde dencken, welche sie von der Last los binden und ihnen die Thür zu einem Richterstuhl öffnen wird, vor dem ein ieder die Rechenschaft seines Lebens ablegen muß. Und gleichwohl lässet ihnen diese Welt nicht so viel Zeit übrig, und gleichwohl haben sie nicht so viel Vermögen und Geschicklichkeit, auch öfters nur die ersten Buchstaben einer heilsamen Erkenntniß so rein und richtig zu fassen, daß sie daraus einen klaren und deutlichen Begriff des Fürbildes der heilbringenden Lehre zusammen setzen könnten, so sehnlich als sie auch dieses wünschen und in mehrerem Lichte wandeln wollen. Ich bin entweder zu furchtsam, oder nicht hinlänglich unterrichtet, wenn ich die Nahmen dieser aufrichti-

richtigen Seelen in dem Buche des Lebens zu finden verhoffe und sie unter die Zahl derer setze, deren Schwachheiten der Geist aufhilfft, und auch den kleinen und verdeckten Funcken ihrer Erkenntniß so zu stärcken und aufzublasen weiß, daß er die Stelle eines starcken Feuers vertreten kan. Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die da selig machet alle, die daran glauben. Rom. I v. 16. Das Wort Gottes ist ein Licht, das auch an einem dunckeln Orte scheinet. 2 Petr. I v. 19. Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, und schärffer denn kein zweyschneidig Schwerdt, und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Marck und Bein. Hebr. IV v. 12. Worzu diese anziehende und dringende Kraft des Wortes, wenn die Kraft in uns selbst lieget, den Acker unsers Hertzens so zu bereiten, daß dieser eingestreute göttliche Saame Früchte bringen müsse? Kan denn nicht der Geist des Glaubens die an sich schwachen und dunckeln Bilder unsers Verstandes gleichsam mit frischen und lebendigen Farben so anstreichen und die Beylage eines an sich schwachen und wenig erleuchteten Glaubens so befestigen und ohne Fehl behüten, daß er dennoch für das Angesichte der Herrlichkeit Gottes unsträflich und mit Freuden, wie der Apostel Judas redet v. 24, könne dargestellet werden? Und was hinderts, daß wir die Ausnahme und die besonders kräftige Einwirckung des H. Geistes, die wir den übel-unterrichteten Jünglingen und Männern zu Statten kommen lassen, nicht auch den unmündigen und unverständigen Kindern einräumen, deren Verstand noch gleichsam in den Windeln eingewickelt liegt und sich nur danckle und bleiche Vorstellungen machen kan?

§. XXXV.

Der vierte Schluß: Die ersten Anfangs-Gründe, Züge und Bewegungen, die ersten Anregungen und Neigungen, welche das Werck des Glaubens anfangen, sind ein blosses Werck des H. Geistes, welcher

mit seiner vorkommenden und anlockenden Gnade den ersten lebendigen Eindruck in unsre Hertzen machet, ehe wir es selbst wissen, empfinden und genau unterscheiden. Dieser Schluß setzet sich auf den geleg-ten Grundsatz dergestalt, daß, wenn der Glaube überhaupt kein Werck der Natur, sondern der blossen Gnade ist, die in uns das Wollen und das Vollbringen nach ihrem Wohlgefallen wircket. Phil. II v. 13. auch daher in uns das Vermögen nicht liegen könne, das Hertz selbst zu erheben und es dem Geiste Gottes zur Bildung und Schaffung einer neuen Creatur darzubringen. Dieser Ruff, diese vorkommende und vorwürckende Gnade Gottes, der nicht will, daß iemand verlohren werde, ist daher auch allgemein und schliesset nach den eigenen Lehrsätzen unsrer Kirche niemanden aus; Und gleichwohl sind so viele tausend Menschen, die diese Stimme Gottes nicht nur nicht hören und die Gnaden-Züge nicht fühlen, sondern auch nicht einmahl es gewahr werden und mercken, daß die Gnade vor der Thür ihres Hertzens steht, anklopffet und Wohnung suchet. Sind andre, die etwas davon fühlen und empfinden, so verkehren sie diese heylsamen Züchtigungen und Anreitzungen der Gnade in eine üble Beschaffenheit des Körpers, in einen unrichtigen Umlauf des Geblüths, oder in einen schädlichen Einfluß des Wetters, welches den Geist aus seiner stillen und vergnügten Verfassung setzte und mit trüben und schwehrmüthigen Gedancken belästigte. Sie sind unbeschnitten an Hertzen und Ohren, Jerem. VI v. 10 und ihr Hertz ist dicke, wie Schmeer, Psalm. CXIX v. 70. Wenn die vorarbeitende Gnade Gottes die ersten Funken des Glaubens in ihnen anzünden will. Den Zustand dieser Menschen hat der glorwürdigste Heyland selbst recht mit lebendigen Farben abgemahlet. Er spricht von ihnen: Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht, denn sie verstehen es nicht. Matth. XIII v. 13. Sie sind wie Schlaf-

fende

fende und Trunckene, die nicht wissen, was vorgeht, und die mit Gewalt müssen aufgewecket werden, wenn das Uhrwerck ihrer Sinne und Gedancken wiederum in Gang und Lauff kommen soll. Mit dem allen aber höret die Gnade dennoch nicht auf, ihre Hertzen zu suchen und ihnen nachzugehen. Man sage mir nun, was für ein Unterschied sey zwischen diesen verhärteten und verstockten Hertzen, und zwischen einen gantz Vernunftlosen, wenn beyde gegen das Reich Gottes gehalten werden? Ist denn bey beyden, wenn sie sollen gewonnen und zu dem Reiche Christi gesammlet werden, nicht gleichsam eine neue Schöpffung nöthig, die ihnen ein neues Hertz und nur eine ordentliche und natürliche Empfindung einflösset? Jedoch, wir dürffen so weit nicht gehen, weil wir den Beweiß näher haben. Wir wollen ihn kurtz zusammen fassen. Wenn unsre Seele mit allen ihren natürlichen Kräften zu der ersten Erweckung und Entzündung des Glaubens sonst nichts beyträgt und sonst zu nichts dienet, als daß sie nur das Gefäß abgiebt, in welches sich die Liebe Gottes giesset, und der Sitz ist, wo das Licht des Glaubens aufgestecket wird; So ist dieses Gefäß und dieser Sitz und Behältniß des Glaubens in Ansehung seiner denckenden Kraft auch nicht eher nöthig, biß der Glaube in der Seele selbst soll entzündet werden. Worzu sind vorher die Wirckungen unsers Geistes und die Aeusserung der denckenden Kraft unsrer Seele nöthig, biß sie die Gnade Gottes zur Wohnung des Glaubens selbst gebrauchen will? Und mithin können wir auch ohne alle Furcht des Irrthums gantz sicher behaupten, daß der wirckliche Gebrauch und die thätige und lebendige Aeusserung des Verstandes zu der ersten Entzündung des Glaubens gar nicht schlechterdings nöthig sey und ihr vorgehen müsse, sondern daß es genung sey, wenn in der Wirckung des H. Geistes selbst der entweder biß hieher noch gantz blinde, oder auch in die blosse Sinnlichkeit eingewickelte Verstand aufgeschlossen, loß gemacht und seine Den-

kungs- und Empfindungs-Kraft in die Thätlichkeit gesetzet wird. Man wird dieses ohne unser Erinnern leicht auf den Glauben der Kinder ziehen können.

§. XXXVI.

Der letztere Schluß: Diese Glaubens-Wirckung des H. Geistes geschiehet bey allen denen gantz gewiß, welche der wirckenden Gnade Gottes nicht vorsetzlicher und muthwilliger Weise widerstreben. Dieser Schluß ist eigentlich eine Folge des oben §. VII gelegten dritten Grundsatzes, der die Allgemeinheit der Gnade Gottes und des Verdienstes Christi behauptet hat, und steht nur deswegen hier abgesondert, weil er mit seinem Innhalte mit den vorhergehenden Schlüssen näher zusammen hängt. Man kennt aus unsern Lehr- und Glaubens-Büchern den Unterschied schon, der zwischen dem natürlichen, und zwischen dem willkührlichen, vorsetzlichen und muthwilligen Widerstande ist. Eben so gewiß und ausgemacht ist auch diese Wahrheit, daß zwar die wirckende Gnade jenen, den natürlichen Widerstand in der Wiedergeburt hebe und hinwegräume, nicht aber diesen, den muthwilligen und vorsetzlichen. Wäre jenes nicht, so könnte gar kein Mensch selig werden, weil sie alle aus ihrer bösen und unartigen Natur dem H. Geiste widerstreben; Und würde dieser Geist der Gnaden und des Glaubens den vorsetzlichen Widerstand eben auf diese Art, wie jenen, heben, so würden alle Menschen selig werden müssen; deren doch beydes wider den offenbaren Ausspruch der H. Schrift ist. Bey den unverständigen Kindern findet ein vorsetzlicher und muthwilliger Widerstand um so viel weniger Stat, ie weniger sie annoch die Freyheit des Willens ausüben können, als ohne deren Gebrauch der vorsetzliche Widerstand nicht müglich ist. Und mithin siehet man auch hieraus, daß den Gnaden-Wirckungen des H. Geistes auf dieser Seite gar nichts im Wege stehe, wenn sie das Licht des Glaubens in diesen zarten Hertzen anzünden und das geistliche Leben

ben darein pflantzen wollen. Ja, es stünde noch zu untersuchen, ob nicht bey den Erwachsenen wegen ihres muthwilligen Widerstandes die Schwierigkeiten und Hindernisse ungleich grösser und beträchtlicher seyn, als bey Kindern, die noch nicht wissen, was gut und böse ist? Wir sagen dieses mit so wenigem Rückbehalte, daß wir hier gar keinen Unterschied zwischen den Kindern machen, sie mögen entweder noch ungebohren, oder auch nur erst neugebohren und aus ihrer Mutter Leibe gegangen seyn. Denn, daß hier einige denen Kindern, die beym Leben bleiben und zum heiligen Bade der Wiedergeburt können gebracht werden, den besondern Vortheil für jenen einräumen, daß sie bey ihrer Tauffe selbst das göttliche Wort verständlich hören, vernehmen und nach der Art der Erwachsenen zum Glauben und geistlichen Leben anwenden könnten; Solches scheinen mir Gedancken zu seyn, die sich nur Kinder machen können, welche zu dem Tauf-Steine getragen werden. Das Sacrament der H. Taufe, als das ordentliche mit dem Worte Gottes verbundene Mittel zur geistlichen Wiedergeburt bringet dieses gar nicht mit sich, daß wir die Wirckungen des H. Geistes einschräncken sollen, um dadurch einen offenen Weg zu erhalten, die Wirckungen des Worts bey Kindern mit der zu vermengen, welche es bey den Erwachsenen thut. Es haben auch hier unsre Glaubens-Bücher, insonderheit der kleinere Catechismus Lutheri p. 377 gewiesen, daß in ihnen ungleich mehr Tieffen und Geheimnisse der Gottesgelahrheit erkläret und aufgehellet liegen, als viele darinne weder suchen, noch finden können. Sie nennen an dem angezogenen Orte das Wort auch zugleich Verheissungen Gottes, mit welchem eintzigen Worte sie uns den Schlüssel in die Hand geben, mit welchem wir den wahren Verstand der Wirckungen des Worts bey der Tauffe aufschliessen und den Unterschied einsehen können, den die Wirckung dieses Wortes bey den Kindern und bey den Erwachsenen hat. Wenn nun, damit wir unserm Schlusse näher treten, sich weder bey den ungebohr-

bohrnen, noch gebohrnen und erwachsenen Kindern ein widersinniger und vorsetzlicher Widerstand findet, der doch die eintzige Ursache ist, welche die selige Frucht der Wirckungen des H. Geistes zurücke hält; So ergiebt sich auch von sich selbst die Anwendung des obigen Schlusses auf die Kinder: Die Glaubens-Wirckung des H. Geistes geschicht bey denen Kindern gewiß, und tritt in ihren seligen Erfolg, weil diese Kinder der wirckenden Gnade Gottes nicht widerstreben.

§. XXXVII.

Die uns allen angebohrne Erbsünde kan hier keine Hinderniß machen und die seligen Wirckungen des H. Geistes aufhalten, weil, indem der Glaube sonderlich in den ungebohrnen Kindern entzündet wird, sie auch zugleich des Glaubens Ende, nehmlich der Seelen Seligkeit sehen und das Erbe der Kinder des Lichts im Himmelreiche selbst antreten. Die Gewißheit der Seligkeit dieser Kinder ist schon oben §. VII und VIII fest gesetzet worden. Wer kan nun aber in die reinen, heiligen und seligen Wohnungen des Himmels mit dem sündlichen Unflathe und der natürlichen Unreinigkeit treten, mit der uns die, so uns zeugen, so gleich in der ersten Empfängniß beflecket haben? Entweder die Seligkeit dieser Kinder geleugnet, oder eingestanden, daß der H. Geist in ihnen, (ich rede von den ungebohrnen Kindern,) die Erbsünde gäntzlich ausrotte und wegnehme. Ich bin von dieser Wahrheit so starck überzeuget, daß ich sie nicht allein darauf gründe, daß uns der Todt von der Sünde rechtfertiget, Rom. IV v. 7 sondern auch darauf, daß sie ein ordentlicher Erfolg des Verdienstes Christi sey. Wir wissen, daß unser Erlöser, Jesus Christus, schon im Mutterleibe bey seiner ersten und unbefleckten Empfängniß von der Erbsünde, ich sage nicht gereiniget, denn er hatte keine, sondern dargegen durch eine uns Geheimniß volle Wirckung des H. Geistes verwahret und mit dem H. Geiste erfüllet worden. Dieses zeiget wenigstens die Möglichkeit an, daß eine solche

Reinigung im Mutterleibe geschehen könne. Wir wissen ferner, daß alles, was Christus in den Tagen seines Fleisches gethan und gelitten hat, und was uberhaupt mit ihm in dieser Zeit vorgegangen sey, uns zu gute und zu unserm Heil geschehen sey; Und mithin können wir auch dieser unbefleckten Empfängniß desselbigen nicht alle verdienstliche Absicht und Verhältniß absprechen, sondern müssen vielmehr gestehen, daß sie nicht allein verdienstsweisse, sondern auch Fürbildungs-weisse dem Heil der Menschen zu gute geschehen sey; Und zwar jenes deswegen, weil dadurch der H. Geist gleichsam berechtiget und in sein Heiligungs-Amt, oder vielmehr in die Ausübung desselbigen gesetzet worden, eine solche heilige und selige Wirckung, als die Entzündung des Glaubens und die alhier damit verknüpfte Reinigung von der Erbsünde ist, in den ungebohrnen Kindern vorzunehmen und zu bewerckstelligen, dergestalt, daß mithin hieraus deutlich erhellet, daß diese Kinder auf dem unmittelbaren und ausserordentlichen Wege ihres ewigen Heils eben so wohl bloß eintzig und allein durch das Verdienst Jesu Christi gerecht und selig werden, als die Erwachsenen, welche den ordentlichen Weg zum Himmel gehen; Dieses aber, nehmlich Fürbildungsweisse, deßwegen, weil uns damit der Fall schon in einem wircklichen Erfolg und Exempel gewiesen worden, daß eine solche Reinigung in einem besondern und ausserordentlichen Umstande gar nichts unmögliches sey und seine Erfüllung, obgleich in etwas geänderten und abgehenden, der Hauptsache aber nichts schadenden Umständen, schon gehabt habe. Ich will hier das Zeugniß eines grossen Gottesgelehrten unserer Kirche beyfügen, der nicht viel anders dencket. Der S. Hieronymus Kromayer schreibet *), quod hoc summo nobis cedat solatio, Christum per omnes æta-

*) *In Theologia positivo-polemica.* P. II Loc. III Aphor. VII Schol. 2 p. 71.

tis nostræ gradus venisse, ut radicitus immundam nostram nativitatem curaret, & sic etiam fœtus imperfecti, qui matris in utero extinguuntur, hoc Salvatore gauderent. Uibrigens darf ich kaum erinnern, wie aus allen diesen gar nicht folge, als sey die Erbsünde an sich nichts verdammliches, die Gottes Zorn, zeitliche Straffe und ewige Verdammniß verdienet. Denn ein anders ist dieser sündliche und heßliche Flecken an sich und von Natur, ein anders aber in der Heils-Ordnung und dem gantzen Lehr-Begriffe unsers heiligen Glaubens.

§. XXXVIII.

Es kan auch ferner der Unglaube hier keine Hinderung machen und die seligen Wirckungen des Geistes des Glaubens aufhalten, weil die unverständigen Kinder noch keines Unglaubens fahig sind. Wir müssen auch diesen Satz in ein helleres Licht setzen, welches er gleich anfänglich daher nehmen kan, weil der Unglaube sich nirgends anders zeiget und gebieret, als in der vorsetzlichen und wissentlichen Widerstrebung der Wirckungen des H. Geistes, die wir aber schon vorher von diesen Kindern abgelehnet haben. Der gantze Innhalt der Gedancken, die wir herschreiben wollen, schließt sich in diesem Bezirck kürtzlich zusammen: Weil sonst nichts im Ausgange selbst, als der Unglaube verdammet; dieser Unglaube aber eigentlich in der vorsetzlichen Widerstrebung der Wirkungen des H. Geistes und der Gnaden-Mittel bestehet: So folget, daß diejenigen, die nicht muthwilliger Weise widerstreben können, auch des Unglaubens nicht schuldig werden können. Hieraus entspringet eine lange Reihe von verschiedenen Folgen, deren wir nur die vornehmsten und hieher gehörigen anführen. Sie sind diese: Einfolglich müssen die Kinder auch selig werden, und hieraus wiederum, daß sie glauben müssen, weil ohne Glauben keine Seligkeit möglich ist; Und hieraus wiederum, daß der H. Geist in ihnen den Glauben müsse entzündet haben, weil der Glaube kein Werck der Natur,

son-

sondern bloß der Gnade ist. Man kan diese Kette von Folgen auch anders ziehen und nach dem Sinn der scharfen und eifrigen Lehrer so ordnen: Sind die Kinder des Unglaubens nicht fähig, so muß in ihnen der Glaube möglich seyn; Und wo dieses, so muß er in ihnen auch wircklich aus der allgemeinen Bereitwilligkeit GOttes, einen ieden aus seinem Sünden-Ubel zu erretten, entzündet werden; Woraus ferner auch an der Kinder Seligkeit nicht zu zweiffeln ist, weil, wo der Glaube ist, allda auch Leben und Seligkeit seyn muß. Wir wollen diese gezogene Schluß-Kette auflösen und ein Glied nach dem andern ansehen.

§. XXXIX.

Wir haben so gleich anfänglich gesetzet, daß sonst nichts im Ausgange selbst, als der bis ans Ende beharliche Unglaube verdammet. Diesen Satz bestätigen alle Gottesgelahrte unsrer Kirche mit einhelligem Munde, mit deren Zeugnissen wir leicht etliche Blätter anfüllen könnten, wenn wir von einer unbekannten und zweifelhaftigen Sache redten *). Man darf sich über die allgemeine Einstimmung ihres Zeugnisses um so viel weniger verwundern, weil diese Wahrheit gar zu offenbar fast auf allen Seiten der H. Schrift mit klaren und dürren Worten steht. Der Sitz dieser Lehre ist das dritte Capitel des Evangelisten Johannis, woraus ein ieder die Menge der Beweisthümer zusammen lesen kan. Es gründet sich dieser Satz auch auf den gantzen Lehr-Begriff unsrer Religion, welcher sich endlich darinne zusammen ziehet, daß wir bloß durch den Glauben an JEsum Christum gerecht und selig werden; Und mithin kan auch kraft des Gegentheils keine andre förmliche und endliche Ur-

*) Unter vielen andern schreibet *Balduinus*: Sola incredulitas est causa, ut ita loquar, formalis damnationis. Hoc est, repudiat & repellit Christum, sicut sola fides justificat. in *Commentario* ad 1 Cor. VI p. 353. Conf. Celeb. *Richteri* Diss. de Salute infantum, §. XLVII sqq. p. 41 seqq.

Ursache der Verdammniß seyn, als der bis ans Ende beharliche Unglaube. Wir haben aber bedächtig beygefüget, daß dieser Unglaube selbst endlicher-weise und im Ausgange verdamme, mithin die eigentliche Ursache werde, aus welcher dem Ungläubigen die wirckliche Verdammniß kömmt. Denn alle Sünden lauffen endlich auf den Unglauben hinaus, vereinigen und endigen sich darinne, als in ihrem Mittelpuncte; Und daher wird auch der Unglaube in einem ausnehmenden und besondern Verstande die Sünde genannt, wenn unser Heiland spricht: Der H. Geist wird die Welt strafen um die Sünde, daß sie nicht gläuben an mich. Joh. XVI v. 9. Daraus ergiebt sich auch zugleich die Ursache, woher zwar alle Sünden was verdammliches sind, die wirckliche Verdammniß aber selbst bloß den Unglauben trifft und an ihm insonderheit vollzogen wird.

§. XL.

Wir haben ferner behauptet, daß der Unglaube eigentlich in der vorsetzlichen und muthwilligen Widerstrebung der Gnaden-Wirckungen des H. Geistes und der Gnaden-Mittel bestehe. Diesen Begriff rechtfertigen alle die Fälle und Stellen, wo des endlichen zur Verdammniß ausschlagenden Unglaubens in der H. Schrift gedacht wird. Man kan hier insonderheit nachsehen Matth. XIII v. 57 seq. und Actor. VII v. 51. Es ist nicht unbekannt, daß die, welche in der H. Schrift hin und wieder zerstreuten Lehren unsers allerheiligsten Glaubens in eine ordentlich-an einanderhängende und Kunstmäßige Sammlung gebracht haben, mehr, als eine Gattung des Unglaubens angeben *), und bald so viel Arten desselbigen behaupten, als es Ursachen giebt, aus welchen der Unglaube entstehet. Sie lassen sich aber, wie mir deucht, gar füglich unter zwey Haupt-Gattungen bringen. In der einem nimmt man das Wort Unglaube in weitläuf-

*) Conf. B. Joh. Franc. *Buddei* Institutt. Theologiæ Moralis, P. II c. III Sect. I §. XCIII p. 460.

läuftigen und ausgedehnten Verstande, und setzt eigentlich diejenigen darunter, die überhaupt demjenigen nicht glauben, was GOtt in seinem Worte geoffenbaret hat. In der andern aber steht das Wort im engern und schärfer bestimmten Verstande, und schliest eigentlich diejenigen insonderheit in sich, welche das Verdienst Christi gänzlich verachten und mit Füssen treten, allen Gnaden-Wirckungen des H. Geistes und vorgeschriebenen Gnaden-Mitteln aus muthwilliger Boßheit widerstreben und in dieser Widerspenstigkeit bis an ihr Ende beharren. Ob und wie weit diese Art des Unglaubens von der unvergeblichen Sünde wider den H. Geist unterschieden sey, solches wird sich vielleicht an einem beqvemern Orte füglicher zeigen lassen. Allhier ist nur die Erinnerung genung, daß es diese letztere Gattung des Unglaubens eigentlich sey, von der Christus sagt: Wer nicht gläubet, der wird verdammt. Marc. XVI v. 16. Beyde Begriffe aber, die wir unter diese letztere Art gebracht haben, nehmlich die Verachtung des Verdienstes Christi und die Widerstrebung der Gnaden-Wirckungen, sind nicht nur an sich unzertrennlich verbunden, sondern werden auch von unserm theuresten Heilande selbst Joh. III v. 16 bis zum zwey und zwanzigsten deutlich angezeiget. Man kan hierbey nur noch diesen Umstand anmercken, daß in der ordentlichen Stellung dieser zwey Stücke, die an sich zwar gar nicht, sondern nur in der Deutlichkeit und Richtigkeit des Vortrages unterschieden sind, dieses bald jenen, und jenes bald diesem vorgehe, oder nachstehe, nachdem die Ursachen und die Qvellen unterschieden sind, aus welchen diese Gattung des Unglaubens fliesset. Wer zum Exempel in unsern Tagen, in welchen das Erkenntniß des Sohnes GOttes den ansehnlichsten Theil der Welt mit seinem Lichte erfüllet hat, dennoch den Rath GOttes von seiner Seligkeit bis an sein Ende verachtet, der fängt seinen Unglauben gemeiniglich von der Widerspenstigkeit gegen die Wirckungen des H. Geistes an.

an. Und daher kömmts, daß so viele sich dennoch des Verdienstes Christi trösten, ob sie gleich alles thun, was sich den Gnaden-Wirckungen des H. Geistes widersetzen und die Erweckung eines wahren und thätigen Glaubens in ihnen hindern kan. Wer aber in den Zeiten der Offenbarung Christi, da dieser Heiland noch auf Erden herumgieng und wohl that, in diese Gattung des Unglaubens fiel, der fieng seinen Unglauben mit der Verachtung des Heilandes an, aus der nichts anders, als eine grobe und unbesonnene Widersetzlichkeit gegen die Wirckungen des H. Geistes entstehen konnte. Das Exempel sind hierzu die halsstarrigen und an Hertzen und Ohren unbeschnittene Jüden, welche sonderlich zu Christi Zeiten eben so, wie ihre Väter, dem H. Geiste widerstrebeten. Actor. VII v. 51.

§. XLI.

Wenn es aber nun ausgemacht ist, daß der die Verdammniß eigentlich nach sich ziehende Unglaube unmöglich stat finden könne, wenn er nicht zugleich mit einer vorsetzlichen und boshaften Widerstrebung gegen die Gnaden-Wirckungen des H. Geistes verknüpfet ist; So ergiebt sich hieraus auch zugleich die richtige Folge, daß die unverständigen Kinder dieses Unglaubens nicht fähig sind. Und zwar dieses deswegen, weil sich bey ihnen die Ursache, aus der dieser Unglaube entspringet, nehmlich die vorsetzliche und muthwillige Widerstrebung nicht findet. Dieser angegebene Grund ist schon längst mit dem Beyfall unsrer reinsten und berühmtesten Gottesgelahrten bestätiget worden, deren Zeugnisse in allen Lehr-Büchern stehen, in welchen sie den Glauben, der uns von JEsu vorgegeben ist, in die Gestalt und Lehr-Art einer ordentlichen und an einander hängenden Wissenschaft eingekleidet haben *). Ich begreiffe auch nicht, wie man in solchen Kindern die Möglichkeit eines Unglaubens, einer wirck-

*) Conf. B. *Scherzeri* Systema Theol. p. 169.

wircklich-thätigen und vorsetzlichen Sünde und Widerstrebung suchen könne, ohne damit zugleich zu gestehen, daß sie auch des Empfangs und der Theilnehmung des Glaubens fähig sind. Wir wollen, um dieses zu zeigen, einmahl die obige Schluß-Kette rückwärts ziehen, und ein Glied nach dem andern mit einer Sorgfalt abzehlen, die auch nirgends eine Oeffnung übrig läst, welche annoch müste besetzet und ausgefüllet werden. Sie ist diese: Sind solche Kinder des Unglaubens fähig, so sind sie auch aus den obigen Gründen einer vorsetzlichen Sünde und muthwilligen Widerstandes fähig. Sind sie dieses, so muß sich auch bey ihnen eine wirckliche und in ihrer Thätigkeit stehende Ausübung der Freyheit des Willens finden; Und wo diese ist, da muß auch schon der völlige Gebrauch der Gedancken, des Bewustseyns, des Verstandes und der Vernunft stat finden. Und wo dieses, da muß auch die Möglichkeit zu glauben anzutreffen seyn. Diese Gedancken schliessen nach meiner Meynung so fest in einander, daß sich keine von der andern trennen läst; Und mithin bleibet auch so gar aus den Grundsätzen der entgegen stehenden Meynung um so viel weniger Ursache übrig, sich dem Glauben der Kinder zu widersetzen. Jedoch wir haben genung zur Befestigung der Wahrheit gesagt, mit der wir den XXXVIsten §phum angefangen haben.

§. XLII.

Wir schliessen dieses Capitel mit dem siebenden Grundsatze, dessen Kürtze die Weitläuftigkeit wiederum ersetzen wird, in die wir uns bey der Ausführung des vorigen aus Erforderung der Wichtigkeit der Sache haben einlassen müssen. Er ist dieser: **Die H. Sacramente sind Gesetze und Verordnungen von einer willkührlichen und bedingten, nicht aber von einer natürlichen und unbedingten Nothwendigkeit** *). Die Sprache der

*) Sacramenta sunt legis positivæ, ergo non absolutæ necessitatis.

der Kunst und die Bedeutung der Wörter, in welche wir diese Wahrheit eingekleidet haben, ist den Gelehrten so wenig unbekannt, daß wir hier der Mühe überhoben seyn können, dieselbigen mit einer weitläuftigen Auslegung aufzuklären. Eben so wenig scheinet mir es auch nöthig zu seyn, diese Stelle, die andern Untersuchungen gewidmet ist, vielen Zeugnissen einzuräumen, die unsre Lehrer dieser Wahrheit gegeben haben. Man schlage unter ihnen auf, welchen man wolle; Sie gründen alle gleichstimmig die Seligkeit der ungetauften Christen-Kinder auf eine bedingte Nothwendigkeit dieses H. Sacramentes, welches sonst ein Eingang in den Gnadenbund ist. Man findet weder in der Sache selbst, noch auch in dem ausdrücklichen Willen und Worten der Verheissung GOttes eine sichre und feste Spur, auf der sich eine gantz unbedingte Nothwendigkeit dieses Gnaden-Siegels finden liesse. Vielmehr schreibet Paulus von dem Abraham: **Nun diese Seligkeit, gehet sie über die Beschneidung, oder über die Vorhaut? Wir müssen ie sagen, daß Abraham seye sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet. Wie ist er ihm denn zugerechnet? In der Beschneidung, oder in der Vorhaut? Ohne Zweiffel nicht in der Beschneidung, sondern in der Vorhaut. Das Zeichen aber der Beschneidung empfieng er zum Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, welchen er noch in der Vorhaut hatte, auf daß er würde ein Vater aller, die da gläuben in der Vorhaut, auf daß auch denselben zugerechnet würde die Gerechtigkeit, und so weiter.** Rom. IV v. 9 seqq. Wer in diesen Worten mehr, als eine bloß bedingte Nothwendigkeit der heiligen Sacramenten sehen kan, der muß zuvor Pauli Worte auslöschen, und dafür seine eigenen Gedancken einsetzen. Nun wissen wir aus eben diesem geheiligten Apostel, Coloss. II v. 11 sq. daß die Tauffe anstat der Beschneidung im N. Testamente eingesetzet worden. Es muß daher auch von jener gelten, was von dieser un-

gezweiffelt richtig ist. Es ist bewiesen: Die Tauffe ist nur von einer bedingten Nothwendigkeit.

§. XLIII.

Die Schlüsse, die hieraus folgen, wollen wir mehr bloß anzeigen, als ausführen. Hier sind sie: Nicht die unschuldige und von uns selbst nicht verursachte Beraubung, sondern die vorsetzliche Verachtung der H. Sacramenten verdammet. Weiter: GOttes Barmhertzigkeit und Weisheit hat auch andre und außerordentliche Mittel, durch welche Er den Glauben herfürbringen kan, und ist nicht schlechterdings an die ordentlichen seiner Gemeine sonst vorgeschriebene Gnaden-Mittel gebunden. Ferner: Diejenigen, die gleichsam Brüder und Mitgenossen des Bundes mit GOtt sind, welchen vertrauet ist, was GOtt geredt hat, Rom. III v. 2, welchen gehöret die Kindschaft, und die Herrlichkeit, und der Bund, und das Gesetz, und der Gottesdienst und die Verheissung, Rom. IX v. 4, dürffen diese ihre Vorzüge und Vortheile nicht so weit ausdehnen und außer den Grentzen setzen, daß sie damit die unendliche Weisheit, Gnade, Liebe und Barmhertzigkeit GOttes einschräncken und bloß an die Menge der Menschen binden wollten, die itzo das sichtbare Volck und Eigenthum des HErrn sind. Andre Folgen übergehen wir. Die Grundsätze sind gelegt. Wir wollen in dem folgenden Hauptstücke die Erklärung von dem Glauben der ungetauften Christen-Kinder darauf bauen.

Das Dritte Capitel.

Erklärung des Glaubens der ungetauften Christen-Kinder.

Innhalt.

Eingang zu der Abhandlung. §. I sq.
Kurtzer Abriß des gantzen Lehr-Begriffs von dem Glauben dieser Kinder. §. III sq.
Forderungen zum Glauben derer, welche selig werden sollen. §. V.
Der Glaube fordert zu seinem Sitze eine denckende und verständige, §. VI.
und nicht muthwillig widerstrebende Seele, §. VII.
und die Erleuchtung des H. Geistes. §. VIII.
Von der Denckungs- und Erkenntniß-Kraft der Kinder. §. IX sqq.
Die Kinder haben eine Kraft zum Dencken. §. X.
Die Kinder dencken nicht wircklich im Mutter-Leibe. §. XI.
Beweis aus der Absicht unsrer Schöpfung. §. XII.
Wenn sie auch dencken, so sind es doch nur denckle und zum Glauben ungeschickte Gedancken. §. XIII sq.
Erklärung des Bewustseyns. §. XIII sq.
Anwendung dieser Erklärung auf die danckeln Begriffe der Kinder. §. XV sq.
Bey diesen danckeln Begriffen kan das Bewußtseyn seiner selbst nicht bestehen. §. XVII.
Anwendung dieser Lehre von den Gedancken der Kinder auf ihren Glauben. §. XVIII.
Die Seele kömmt nach der Ablegung ihres Leibes zu einem völligen Gebrauche ihres Verstandes. §. XIX seqq.
Hauptschluß aus diesem Vortrage auf den Zeitpunct der Entzündung des Glaubens, §. XXIII.
ob sie nehmlich geschehe entweder im Tode? §. XXIV seqq.
wobey erkläret wird, was der actus und status mortis sey. §. XXIV seqq.
ingleichen, wie eine gute Erklärung von dieser Sache müsse beschaffen seyn, §. XXVIII
oder nach, bey und mit dem Tode. §. XXIX seqq.
Erklärung, §. XXIX.
Beweis, §. XXX seqq.
und Vertheidigung dieser Meynung. §. XXXVI seqq.
Oder endlich vor dem Tode. §. XLI sq.
Vertheidigung dieser Erklärung. §. XLII.
In wie weit sie ein Wunderwerck behaupte. §. XLIII seqq.
Eigentliche Art und Beschaffenheit

heit des Kinder-Glaubens. §. XLVII seqq.
Erstlich: Es muß ein Glaube an JEsum Christum seyn. §. XLVII.
Zweytens: Die wirckende Ursache dieses Glaubens ist der H. Geist, §. XLVIII.
Dessen Erleuchtung hier drittens unmittelbar geschiehet. §. XLIX sq.
Viertens: Der Gegenstand dieser Erleuchtung. §. LI.
Anzeige der gegenseitigen Meynungen. §. LII.

§. I.

Wenn wir in diesem Hauptstücke den Glauben der ungetauften Christen-Kinder auf die im vorhergehenden Capitel gelegten Grundsätze bauen und erklären wollen; So müssen wir einige Dinge zum voraus setzen, die man uns leicht eingestehen wird. Die Seelen der Kinder, die entweder vor, oder nach ihrer leiblichen Geburt sterben, sind auch menschliche und zur Unsterblichkeit geschaffene Seelen. Ich beziehe mich hier auf des berühmten Herrn Prof. Canzens überzeugenden Beweis aus der Vernunft von der Unsterblichkeit so wohl der Menschen Seelen insgemein, als besonders der Kinder Seelen *), der nur diejenigen ohne Uiberzeugung läst, die davon keine Uiberzeugung fassen und haben wollen. Diese ihre Unsterblichkeit der Seele ist nicht so anzunehmen, als würde sie nach dem leiblichen Tode außer alle Thätigkeit gesetzet, und ohne alles denckende und vernünftige Leben seyn; sondern es ist eine Unsterblichkeit, die wircklich dencket, sich ihrer bewust ist, in der Ausübung einer lebendig-thätigen Kraft steht und mithin Wohl oder Weh empfinden kan. Wir legen also diese unvergänglichen und unsterblichen Seelen in keine Wiege eines langwierigen, oder ewigen Schlafs nach dem Tode, sondern glauben vielmehr, daß dieser Schlaf nur denjenigen gefallen kan, die selbst schlafen und wie Kinder sich wagen und wiegen lassen von allerley Wind der Lehre. Man muß sich

 billig

*) C. III §. 172 seqq. p. 315 sqq. §. 177 seqq. p. 321 sqq.

billig verwundern, wie dieser Schlaf Leuten gefallen kan, die sich rühmen, daß sie die Kräfte ihrer Vernunft zum Schutze und zur Befestigung der Religion erwecket hätten, und dennoch alles thun, was die Vernunft bey der Religion in Verdacht setzen kan. Wir reden ferner allhier nur von solchen Kindern, die vor der Taufe entweder schon in dem Leibe ihrer Mutter, oder kurtz nach ihrer leiblichen Geburt sterben, ehe sie noch durch den ordentlichen Weg der Heils-Ordnung zu ihrer geistlichen Geburt gelanget sind. Nur diesen schreiben wir einen Glauben auf eine außerordentliche Weise zu. Wollte man diesen Glauben allen Kindern überhaupt zueignen, so würde die Tauffe gäntzlich wegfallen, oder nur ein äusserliches Siegel und Zeichen des Gnaden-Bundes bleiben; wodurch gewiß die gantze Lehr-Verfassung unsrer Kirche müste umgesetzet und anders umgekleidet werden. Wollte man aber auch nicht einmahl jenen Kindern, die ein allzu früher Tod vor ihrer ordentlichen Wiedergeburt wegnimmt, die Möglichkeit und Wircklichkeit des Glaubens zu statten kommen lassen; So würden dadurch wiederum der dritte, vierte und siebende Grundsatz aufgehoben werden, die wir in dem vorigen Capitel befestiget und auf sichere Gründe und Ursachen geleget haben. Wir nehmen hier keines der ungetauften Christen-Kinder aus, sondern eignen allen, ohne Unterschied den Glauben und die Seligkeit zu; Und dieses erinnern wir um derer willen, welche hieher zugleich die mittlere Vorher-Erkenntniß GOttes (Scientia Dei media), ziehen und aus dieser glauben, daß nur diejenigen ungetauften Christen- und Heiden-Kinder selig und glaubig würden, von welchen GOtt vorher gesehen hätte, daß sie den Rath GOttes von unsrer Seligkeit würden gebilliget haben, und in der vorgeschriebenen Heils-Ordnung einher gegangen seyn, wenn sie wären beym Leben geblieben; die übrigen aber schlechterdings verdammen, oder sie doch dem

Gerichte GOttes überlassen, ohne ein Urtheil über sie zu fällen *). Dieser Meynung können wir so lange nicht beytreten, als wir aus dem obigen vierten Grundsatze, §. IX, unterrichtet sind, daß wir unmöglich anders können gerecht und selig werden, als durch einen wahren, eigentlichen, thätigen und eigenthümlichen wircklichen Glauben, und daß nach dem sechsten Grundsatze, §. XXXIX, sonst nichts wircklich verdammet, als der Unglaube. Will man nun aus dem Vorherwissen GOttes diese Kinder selig preisen, oder verdammen, so sind und werden sie ienes ohne wircklichen Glauben, und dieses ohne wircklichen Unglauben, als welcher in sie nicht fallen kan, weil sie nach dem XXXVI und XL §pho des vorhergehenden Capitels den Gnaden-Wirckungen des H. Geistes nicht muthwilliger und vorsetzlicher Weise widerstreben können, GOtt aber niemanden vermöge der obigen Grundsätze aus dem zukünftigen Glauben, oder Unglauben selig machet, oder verdammet. Wir wollen damit noch kein Urtheil über das zukünftige Schicksal der Heiden-Kinder gefället haben, sondern setzen dasselbige so lange aus, bis wir gegen das Ende dieser Abhandlung aus derselbigen gewisse Schlüsse ziehen, oder sonst Gelegenheit darzu finden werden. Wir würden, wenn wir dieses hier thun und Heiden und Christen unter einander mengen wollten, nur damit die Gedancken unsrer Leser gar zu sehr theilen

 und

*) Der S. Joh. Andr. Quenstedt war insonderheit dieser Meynung zugethan, wiewohl er sie nur auf die Kinder der Heiden gezogen hat. Seine Worte sind diese: De infantibus qui in gentilismo in infantia sua moriuntur, observandum, cum sciamus, Deum esse immense misericordem, & non velle, ut ullus pereat, itemque omniscium, ita ut ab æterno noverit, quinam media salutis accepturi sint, & qui non: Si itaque prævidisset Deus, illos infantes, adultiores factos, media salutis admissuros, & ad Ecclesiæ gentium (soll gremium heissen), sese associaturos, utique pro immensa sua misericordia non permisisset, in infidelitate eos interire. In *Systemate theologico*, P. III. C. V. S. II, IV, XI p. 474.

und zerstreuen; Daher hat es uns besser geschienen, bloß die ungetauften Christen-Kinder zum Innhalt dieser Abhandlung zu machen.

§. II.

Man kan bey dem Eingange in diese Abhandlung ferner mercken, daß die zwey Fragen von einander unterschieden sind: Wie diese Kinder des Glaubens fähig seyn können? Und: Wie sie des Glaubens theilhaftig werden? Jene ist ungleich schwerer, oder leichter, nachdem einer etwan überhaupt meynet, von dem Wesen und der Natur der menschlichen Seele wohl oder übel unterrichtet zu seyn. Wer aus der Schule der Cartesianer kömmt, und daraus eine Seele mitbringt, deren Wesen in den Gedancken und in dem Bewustseyn bestehet, der glaubet wenigstens, sich weit leichter in diese Frage zu finden. Wer hingegen die Kräfte der Seele nicht eher aus einander wickelt und an das Licht führet, bis sich erstlich der Leib, die Behausung unsers Geistes selbst ausgewickelt und in ein sichtbares Leben, worinne ihm die äusserlichen Sinne die gehörigen Dienste thun können, getreten ist, der findet bey dieser Frage ungleich mehrere Schwierigkeiten, aus welchen sich so leicht keiner wickelt, der nicht die unmittelbaren Wunder-Hände GOttes zu Hülffe ruft. Wenn man überhaupt alles, was vor und wider diesen Glauben der Kinder ist gedacht und gesagt worden, in einen kurtzen Bezirck zusammen fasset, so lauffen alle Schwierigkeiten darinne zusammen, daß man nicht deutlich genung einsehen kan, wie da ein Glaube, eine Erkenntniß, ein Beyfall des Verstandes, und eine heilige und zuversichtliche Bewegung und Beruhigung des Willens stat finden könne, wo der Verstand entweder noch gäntzlich blind in seiner natürlichen Finsterniß liegt, oder, wenn es viel ist, nur durch einen dicken Schleyer sieht, der nichts als dunckle und verkehrte Bilder zu den Augen kommen lassen kan. Und wer daher diesen Glauben zum Gegenstande seiner Gedancken und Untersuchungen

gen setzet, der wird sich auch davon kein anderes Lehr-Gebäude aufbauen, als wie die Baustücke und die vorher festgesetzten Meynungen beschaffen sind, aus welchen er den Bau zusammen setzet und aufrichtet. Und wir selbst werden uns hier so wenig ausnehmen können, daß wir vielmehr zum voraus offenhertzig gestehen, unsre Erklärung komme denjenigen am nächsten, die den Leib, der uns hienieden umgiebt und unserm Geiste auf eine Zeitlang zur Behausung eingeräumet ist, für eine dunckle Grube halten, in der das Licht des Verstandes verborgen und so lange verdeckt liegt, bis ihn entweder eine unmittelbare Gnade GOttes, oder auch der Tod aus derselbigen wird gezogen und befreyet haben; welcher Erklärung wir dennoch nicht so scharf anhängen, als wollten wir uns damit zum Meister und Richter über die Gedancken eines andern aufwerffen, sondern wir sind zufrieden, wenn man nur mit uns überhaupt bey dem Fürbilde der heilsamen Lehre hält, in der Neben-Sache aber sich seine eigenen Wege wehlet, die einem ieden gut zu seyn düncken. Mit der Entscheidung der andern Frage kömmt es gleichfalls auf die Verschiedenheit des vorerwehlten Lehrbegrifs an, mit dem ein ieder an die Beantwortung derselbigen geht; Worbey wir uns aber itzo nicht länger aufhalten, um das nicht hier nieder zu schreiben, was wir unten an einem andern Orte wiederholen müsten. Wir haben alles gesagt, was wir bey dem ersten Eintritte in die Abhandlung zu sagen für nöthig erachtet haben, und können nunmehro die Gedancken an die Abhandlung selbst setzen.

§. III.

Damit man unsre gantze Meynung mit einem eintzigen Blicke übersehen könne, so wollen wir sie kürtzlich zusammen fassen und in einen eintzigen Schluß binden: **Wo Erstlich in einer Seele der natürliche Widerstand gehoben ist, ein muthwilliger und vorsetzlicher Widerstand aber keinen Platz finden kan; Zweytens**

entweder durch den ordentlichen Weg des Todes, oder durch eine unmittelbare Wirckung GOttes die Hindernisse weggeräumet sind, welche die natürliche Fähigkeit zu dencken und ein klares und deutliches Erkenntniß des Heils hindern; Drittens die Seele, deren Seligkeit und einfolglichen Glauben auch GOttes Liebe haben will, durch den Geist des Glaubens unmittelbar erleuchtet wird; Da kan und muß der Glaube entstehen. Nun geschiehet alles dieses in den Seelen der ungetauften Kinder entweder kurtz vor ihrem Tode, oder auch in dem Tode selbst, oder kurtz ohne einen mercklichen Darzwischenraum der Zeit nach dem Tode; Einfolglich können und müssen auch solche Kinder den Glauben haben. In diesem Schlusse endiget und schliesset sich unsre gantze Meynung von dem Glauben der Kinder zusammen. Er besteht aus zwey grossen Sätzen, aus dem Vörder- und Nachsatze, (major und minor), unter deren iedem wiederum seine Nebensätze und Abtheilungen liegen. Der Vördersatz ist nichts anders, als ein kurtzer Inbegriff aller der Grundsätze, mit welchen wir uns in dem vorhergehenden Capitel den Weg zu dieser Abhandlung gebahnet haben, und welche hier gebrauchet und auf die Sache selbst gezogen werden; welches auch in verschiedenen Stücken von dem Untersatze gilt, der hier ferner erläutert und bewiesen wird. Es zerfällt also unsre Abhandlung von sich selbst in folgende Theile. Erstlich muß der Ober- oder Vördersatz ferner aufgekläret werden; Und dis macht den ersten Theil unsrer Abhandlung aus. Zweytens muß der Unter- oder Nachsatz erwiesen werden; Und dieses soll in dem andern Theile geschehen; Worauf in dem dritten aus der gantzen Abhandlung einige Folgen und Schlüsse sollen gezogen werden, die theils zu der Beantwortung der Einwürffe dienen, theils auch die Erklärungen prüfen können, welche sonst von dem Glauben dieser Kinder gegeben werden. Wir sehen hiermit die gantze

Stel-

Stellung der Gedancken, die hier vorkommen sollen, und den gantzen Innhalt dieser Abhandlung mit ihren Haupt-Theilen. Die Neben-Abtheilungen eines ieden Stückes lassen sich füglicher alsdenn anzeigen, wenn wir an Ort und Stelle eines ieden Theiles selbst werden gekommen seyn.

§. IV.

Wir müssen, ehe wir noch die Abhandlung selbst anfangen, zuvor unserm Leser gewisse Gedancken benehmen, die ihm so gleich aufsteigen können, so bald er nur den kurtzen Abriß unsrer Meynung gelesen hat. Denn was ist wohl mehr zu vermuthen, als diese Gedancken: Dieser Aufsatz ist so unbestimmt angegeben, und mit so einer starcken Rücksicht auf verschiedene Ausflüchte und Schlupfwinckel aufgesetzet, daß sich der Verfasser hernach gantz sicher darein verkriechen und verbergen kan, man mag ihn suchen, wo und wie man wolle. Was glaubet denn nun, wird man fragen, der Urheber dieser Abhandlung eigentlich von dem Glauben der ungetauften Christen-Kinder? Und in welche Zunft der Gottesgelahrten und der Welt-Weisen gehören denn nun eigentlich die Kinder, die dieser Vater gezeuget hat, und in diesem Buche der Welt zur Aufnahme darstellet? Setzet er einen wircklichen Gebrauch der Vernunft und des Verstandes zum voraus feste, ehe der Glaube in den Seelen der Kinder entzündet wird oder nicht? Setzet er diesen Glauben in ein dunckles, oder klares und deutliches Erkenntniß? Kömt die Seele des Kindes vor dem Tode durch eine unmittelbare Wirkung des H. Geistes zu dem ausgewickelten Gebrauche ihres Verstandes, und mithin auch zu einer klaren und deutlichen Erkenntniß, oder geschiehet dieses in, oder auch nach dem Tode auf eine natürliche und ordentliche Weise, wenn die Seele ihre irdische und schwere Hütte abgeleget und den Schleyer abgeworffen hat, der bisher das Licht ihres Verstandes verdunckelt und aufgehalten hat? und andre Fragen mehr. Auf einige dieser Fragen steht die klare und bestimmte Antwort schon in dem vorhergehenden

Capitel, und die andern sind so beschaffen, daß wir itzo noch keine völlig-bestimmte Antwort darauf geben können, bis wir uns erst zuvor über einige Dinge besser und ausführlicher werden erkläret haben. Setzet zum Exempel den völligen Aufschluß und Gebrauch des Verstandes und die damit verknüpfte unmittelbare Einwirckung des H. Geistes vor den Tod des Kindes; So ist dieser Weg der sicherste und hat auch den Beyfall unsrer grösten Gottesgelahrten; Aber er muß wider den andern Grundsatz, §. V seqq. des vorhergehenden Capitels bey der Erweckung des Verstandes und der Entzündung des Glaubens in der Seele des Kindes ein Wunderwerck behaupten, gegen welche Nothwendigkeit auch sich nicht einmahl diejenigen schützen können, welche das Wesen der Seele in die Gedancken setzen. Setzet dieses Geschäffte in den Zeitpunct des Todes selbst, da die eigentliche Trennung des Leibes und der Seele geschiehet, so ist man zwar gegen die vorigen Schwierigkeiten bedecket, aber man verfällt damit zugleich in andre Schwierigkeiten, aus welchen sich doch auch nicht einmahl diejenigen noch haben retten können, die man hier am ersten fragen muß. Setzet es endlich nach dem Tode und glaubet, daß die Seele von sich selbst hervor an das Licht tritt, so bald sie nur von dem finstern Kercker ihres Leibes befreyet ist; So fällt zwar das Wunderwerck aus der Entzündung und Erweckung des Lichtes des Verstandes hinweg; Aber dieses Licht der Kinder blendet uns hernach selbst, daß wir an gewisse Steine anstossen müssen, welche die ordentliche Lehr-Verfassung unsrer Gottesgelahrten dieser Erklärung in Weg geleget haben. Soll ich mich mit mehrern und wichtigern Ursachen vertheidigen, die mich mit Recht zu der Unentschlossenheit haben bewegen können, deren ich mich so lange bediene, bis mich erst der Lauf der Abhandlung an den rechten Ort und Stelle bringet, wo ich die Erklärung mehr bestimmen und dem Leser zugleich die Ursachen und Gründe vorlegen kan, die mich mehr zu dieser,

als zu jener Erkärung neigen? Zu geschweigen, daß ich mit dieser Art des Vortrages niemanden vorgreiffe, und dem Leser die völlige Freyheit lasse, alsdenn Ursachen und Gründe gegen Ursachen und Gründe zu halten und selbst zu urtheilen, wohin das Gewichte ausschlägt. Wir wollen die Abhandlung selbst nach der gemachten Eintheilung anfangen.

§. V.

Der erste Theil begreifft die Sätze in sich, welche eigentlich den Obersatz unsers Schlusses ausmachen. Wir werden uns bey dessen Ausführung um so viel mehr in eine angenehme Kürtze einschliessen können, da dieser Theil gröstentheils nur eine Anwendung derer in dem andern Capitel gelegten Grundsätze ist. Wir sind aus dem dritten Grundsatze, §. VII von der Allgemeinheit der Gnade GOttes und des Verdienstes Christi, welche aus der ersten Absicht und aus dem vorhergehenden Willen GOttes allen Menschen, so viel nur deren an allen Ecken und Enden der Welt iemahls gewesen sind, noch sind und auch ins künftige seyn werden, zu gute kommen soll, völlig überzeuget. Eben so gewiß ist auch dieses aus dem ersten §pho des gegenwärtigen Capitels, daß die ungebohrnen Kinder gleichfalls Menschen sind, welchen eine menschliche und vernünftige Seele verliehen ist. Und mithin ist auch der Schluß ungezweifelt richtig: Die Gnade GOttes und das Verdienst Christi, und die sich darauf gründende Seligkeit der Menschen geht die ungebohrnen Kinder gleichfalls an. Sie sind auch unter der allgemeinen Gnade GOttes und dem allgemeinen Verdienste Christi begriffen, und ihnen gehöret auch das Erbtheil der Heiligen im Licht. Sie sollen auch kommen zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen GOttes, zu dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeine der Erstgebohrnen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu GOtt, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten, und

zu dem Mittler des neuen Testaments und zu dem Blute der Besprengung. Hebr. XII v. 22 seqq. Sie sind gleichsam die vielen Kinder, welche Christus zur Herrlichkeit einführet. Hebr. II v. 10. Sie sind keine Gefässe des Zorns, die da zugerichtet sind zur Verdammniß; Sondern Gefässe der Barmherzigkeit, die GOtt bereitet hat zur Herrlichkeit. Rom. IX v. 22, 23. Kurtz: Die ungebohrnen Kinder sollen selig werden. Allein wodurch erlangen sie denn diese Seligkeit wircklich, sie, als Menschen, die gleich auch, wie die andern, Kinder des Zorns von Natur sind? Ephes. II v. 4. Die Antwort steht oben in dem vierten Grundsatze, §. IX: Ohne Glauben ists unmöglich, GOtt zu gefallen. Hebr. XI v. 6. Wer an den Sohn gläubet, der hat das ewige Leben; wer den Sohne nicht gläubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm. Joh. III v. 36. Und demnach müssen auch diese Kinder an den Sohn GOttes gläuben, wenn ihnen die verheissene Seligkeit wircklich zu Theil werden soll. Hier gilt gar keine Ausnahme, sondern wer nicht gläubet, der wird verdammt. Marc. XVI v. 16. Laßt uns nun zusehen, wie es eigentlich mit der Entzündung des Glaubens überhaupt zugehe, und mit diesem Unterrichte hernach zu dem Glauben der Kinder etwas näher treten.

§. VI.

Wir finden Erstlich nirgends keinen Sitz (Subjectum) und Auffenthalt des Glaubens, als in einer menschlichen, verständigen und vernünftigen Seele, deren Verstand und Wille schon so weit aufgeschlossen und in Ubung gesetzet ist, daß sie ihr Sünden-Elend fühlen und empfinden, und die Heils-Mittel dargegen sich klar, deutlich, hinlänglich und überzeugend vorstellen und zueignen könne. Die Beweise stehen hierzu oben in dem fünften Grundsatze, §. X seqq. der, weil er keinen andern Glauben angenommen hat, als der aus seinen bekannten drey Theilen besteht, daher auch keine andre Wohnung für den

denselbigen finden können, als eine Seele, die schon ihrer mächtig ist und das Licht ihres Verstandes gebrauchen kan. Und nicht anders verhält es sich auch mit dem Willen, der so weit in seinem Leben und in seiner Thätigkeit stehen muß, daß er sein Sünden-Elend fühlen und empfinden kan. Wer anders dencken will, der macht aus der Bekehrung ein gedoppeltes Wunderwerck. Er setzet erstlich eine Seele ein, die sich nach dem Glauben, als einem Hülfs-Mittel umsiehet, ohne daß sie weiß und empfindet, daß sie Hülfe bedarf. Können dis nun aber vors andre nicht die ordentlichen Wege und Züge der menschl. Seele ohne ein Wunderwerck seyn, welches ihr solche Empfindungen selbst einpräget; So begreift man auch leicht, daß uns diese Erfindung so lange nicht gefallen kan, als uns das im Wege steht, womit wir in dem andern Grundsatze die Wunderwercke nicht gern wollen ohne dringende Noth gehäuffet wissen. Wenn nun aber kein anderes Subjectum, kein anderer Sitz des Glaubens seyn kan, als eine vernünftige und in ihren Kräften so weit, als es nöthig ist, aufgeschlossene Seele; So begreift man auch hieraus weiter, in welchen Zeitpunct der Anfang des Glaubens eigentlich falle. Denn nimmt man die Seele eines Cartesianers an, der das Dencken und Bewustseyn wesentlich ist, so ist hier keine besondre Wirckung GOttes nöthig, die mit der Entzündung des Glaubens auch zugleich den erforderlichen Gebrauch des Verstandes erwecken müste, sondern die Gnade darf nur den in seiner Uibung und Gebrauche schon stehenden Verstand erleuchten und mit der Erkenntniß des Sohnes GOttes unmittelbar erfüllen. Und diese Meynung kan die Zeit der Erweckung des Glaubens unmittelbar vor die Zeit des Todes setzen, ohne damit ein Wunderwerck zu behaupten, es sey denn, daß man auch die unmittelbare Erleuchtung und Beybringung der Erkenntniß des Heils ein Wunderwerck nennen wollte, welches doch sehr uneigentlich geredt ist, und die gantze Heils-Ordnung und

Gna-

Gnaden-Wirckung des H. Geistes zu einer an einander hängenden Reihe von beständigen Wunderwercken macht. Gefällt uns aber die denckende Seele der Cartesianer nicht, und wollen wir lieber eine Seele aus der Schule nehmen, welche die Kraft zu dencken und zu begreiffen nicht eher aus einander wickelt und aufschliesset, bis erst der Stand und die Befestigung des Körpers so weit eingerichtet ist und sich mit dem Gebrauche der äusserlichen Sinne festgesetzet und gestärcket hat, daß die Seele sich darinne aus einander wickeln und wircken könne; So müssen wir auch der Entzündung des Glaubens einen andern Zeit-Anfang geben, und sie mit einem Wunderwercke vor dem Tod, oder ohne dasselbige nach dem Tode setzen, da ohnedem der Geist des Menschen in den Stand klarer und deutlicher Bilder und Begriffe kommen muß.

§. VII.

Wir fordern zum andern zu der Entzündung des Glaubens, daß der Wille des Menschen der einwirckenden Gnade des H. Geistes nicht boshaftiger und muthwilliger Weise widerstreben müsse. Nun aber findet sich dergleichen laut des fünften Schlusses aus dem sechsten Grundsatze bey solchen Kindern nicht; Und einfolglich zeiget sich auch allhier der Erweckung des Glaubens kein Hinderniß. Denn was den natürlichen Widerstand anbetrift, von dem ist schon an dem angezogenen Orte bewiesen worden, daß derselbige in allen Menschen durch den H. Geist gehoben werde, mithin auch in den Seelen der Kinder das Werck des Herrn nicht aufhalten könne. Man kan uns hier keinen Einwurf machen, der alles hat, was nur immer ein geschickter und starcker Einwurf haben kan. Man kan sagen: Wenn, wie gelehret wird, daher die Kinder nicht willkührlicher und muthwilliger Weise der Gnaden-Wirckung widerstehen können, weil sie noch ohne dem Gebrauch des Verstandes, mithin auch ohne Freyheit des Willens sind, aus der doch eigentlich dieser willkührliche Widerstand entspringet; So folget, daß,

wo

wo der völlige Gebrauch des Verstandes und die daraus fliessende Freyheit des Willens stat findet, auch allda der muthwillige Widerstand stat haben müsse. Nun behaupten wir selbst in dem sechsten §pho dieses gegenwärtigen Capitels, daß wir dem Glauben keinen andern Sitz und Wohnung einräumen, als einen Geist, der seine Seelen-Kräfte schon in seiner Gewalt und Gebrauche hat; Und einfolglich müssen wir auch eingestehen, daß eine solche Seele der wirckenden Gnade Gottes muthwilliger und vorsetzlicher Weise widerstehen könne. Dis ist der Einwurf, der gewiß nicht gesucht, sondern in der Sache selbst gefunden ist. Last uns antworten, diese Antwort wird auch zugleich die Ursache angeben, aus der uns die allezeit denckende Seele der Cartesianer in diesem Geschäfte nicht hat gefallen können, so geschickt und beqvem als sie auch sonst zu dem Glauben der Kinder auf der einen Seite ist, und glücklich gewisse Schwierigkeiten überwindet, welchen eine andre Erklärung gleichsam gebundene und gefesselte Hände geben muß. Ich verspreche mir hier den Beyfall aller Verständigen zu erlangen, daß, wenn wir den Glauben der Kinder nicht von dem willkührlichen und muthwilligen Widerstande befreyen können, derselbige gäntzlich hinweg fallen müsse, oder Gott müste mit seiner ungebundenen Macht und Stärcke die Menschen mit Gewalt in sein Reich zwingen; welchen ungereimten Satz Schrift und Vernunft dennoch schon längst verdammet haben. Diesen Stein kan nach meiner Meinung der Cartesianer nicht heben, ob ich ihm gleich dieses Glücke wünsche, um mich dadurch zugleich selbst von den Schwierigkeiten befreyet zu sehen, die mich noch immer aufhalten, den Glauben der Kinder in die sonst hierzu so beqveme Seele dieser Schule zu setzen. Denn dencket die Seele immer mit dem klaren und hellen Lichte, das ihr wenigstens die meisten in dieser Zunft aufgestecket haben, so hat sie auch immer die mit dem Verstande so genau und unmittelbar verbundene

Frey-

Freyheit des Willens, und mithin auch einen willkührlichen und bösen Widerstand gegen die Gnaden-Wirckungen des H. Geistes. Dieser willkührliche und böse Widerstand liegt daher lange oder kurtz, nachdem man sich von dem Ursprunge der Seele etwan unterrichtet hat, zuvor in ihr, ehe noch der Geist des Glaubens an ihr Hertze tritt, um das selige Licht des Glaubens in ihr zu entzünden. Wie ist nun dieser Widerstand und Einwurf, den uns hier dieser willkührliche Widerstand machet, zu heben? Soll ihn der H. Geist eben so hinweg räumen, wie den natürlichen? Dis ist wider Schrift und Vernunft. Soll er ihn stehen lassen? So wird die Hervorbringung des Glaubens in den Seelen der Kinder ewig eine unmügliche Sache bleiben. Die das Wesen der menschlichen Seele anders erklären, trifft diese Schwierigkeit nicht. Sie setzen die Entzündung des Glaubens mit der Entzündung und Auseinanderwickelung der Kräfte des Verstandes zusammen, und glauben, daß, indem der Glaube erwecket werde, in diesem Zeitpuncte auch zugleich der Geist erhoben und aus seiner vorigen natürlichen Blindheit und Finsterniß hervor an das Licht gezogen werde. Und mithin behält er auch nicht einmahl die Zeit und so viel Raum übrig, daß sein natürliches Verderben in einen wircklichen willkührlichen Widerstand ausbrechen könnte. Will man sagen: Auf solche Art ist es eben so viel, als nähme der H. Geist selbst diesen willkührlichen Widerstand hinweg, oder verschlösse ihm wenigstens mit der Entzündung des Glaubens den wircklichen Ausbruch; welches so günstigen Umstandes sich ein Cartesianer eben so wohl bedienen könnte, als ein anderer: So antworte ich mit nein, und rechtfertige diese Antwort damit, daß, wo sich dergleichen Widerstand nicht findet, derselbe auch nicht könne hinweg genommen werden, und daß, wenn man auch in dieser Wirkung des H. Geistes eine Verhinderung des Ausbruchs dieses Widerstandes finden will, diese der Hauptsache

eben so wenig Eintrag thun könne, als man sagen kan, der H. Geist hindere bey den Erwachsenen den Ausbruch ihres natürlichen Verderbens und des daraus entspringenden Widerstandes mit Gewalt, weil er in ihnen den Glauben entzündet hat, mit dem ein solcher willkührlicher Widerstand ohnedem nicht bestehen kan. Es verhält sich überhaupt mit dem natürlichen, und mit dem muthwillig-widerspenstigen Widerstande so, daß jener mehr ein unmittelbares Werck der Erbsünde und mithin mehr angebohren, dieser aber mehr ein aus längerer Uibung erlangtes mittelbares Werck ist, welches nach und nach zu seinem Wachsthum und Stärcke kömmt. Da wir nun den Gebrauch des Verstandes und die Erweckung des Glaubens nicht eher in die Seele setzen und gleichsam lebendig werden lassen, als kurtz vor, oder nach dem Tode; So siehet man auch zugleich, daß der willkührliche Widerstand so vielen Zeitraum nicht gewinnen könne, auszubrechen und zum Leben zu kommen. Ein Cartesianer hingegen kan sich diesen Umstand nicht zu Nutze machen. Denn in welchen Zeitpunct will er denn die Entzündung des Glaubens setzen? In denjenigen, in dem die Seele anfänget zu seyn, zu leben, zu dencken und die Kräfte ihres Wesens zu äussern? So kan er zwar für seine Meinung Vortheil aus diesem Umstande ziehen; Aber sieht er denn nicht auch, daß er damit zugleich die gantze Lehre von dem Glauben der Kinder über den Hauffen wirfft? Denn worzu dann der Glaube so lange vorher vor ihrer leiblichen Geburt? Worzu denn, wie sie dieses aus ihrem Lehrbegriffe annehmen müssen, dieses Werck des H. Geistes in allen Kindern, auch in solchen, die überleben bleiben und des ordentlichen Bades der Wiedergeburt theilhaftig werden können? Wollen sie ja dieses nicht auf alle Kinder gezogen wissen, sondern nur auf die, welche unser Land der Lebendigen nicht betreten; So frage ich: Wie geht es denn zu, daß die Kinder, die überbleiben, so lange vorher in der Thätigkeit und wirck-

lich-lebendigen Aeusserung ihrer Gemüths-Kräfte stehen können, ohne in den willkührlichen Widerstand zu fallen? Und da nun dieses gar nicht zu vermuthen ist, so fragt es sich ferner: Wie stimmt denn dieses in unsre gantze Heils-Ordnung, daß der H. Geist in der Wiedergeburt ordentlicher Weise auch den willkührlichen und muthwilligen Widerstand heben soll, in welchen die verderbte Seele durch die lange Uibung ihrer völligen Gemüths-Kräfte und Neigungen gefallen ist?

§. VIII.

Wir fordern zum dritten zu der Entzündung des Glaubens die Erleuchtung des H. Geistes, welches Wort wir hier im weitläuftigen Verstande nehmen, und darunter alles das verstehen, was dieser Geist des Glaubens in unserm Hertzen wircken und ausrichten muß, wenn darinne das Licht des Glaubens aufgehen und gezeuget werden soll. Diese Stücke dürfen wir hier nicht berechnen, weil sie schon oben in dem fünften und sechsten Grundsatze, § X seqq. weitläuftig sind ausgeführet worden. Wer sie insonderheit hieher ziehen und zu dem Glauben der Kinder anwenden will, der kan alles in diesen kurtzen Schluß zusammen bringen: Wenn alles dasjenige, was in dem Glauben gleichsam das Hertz und die Seele ist, was in der Erkenntniß und besondern Zueignung das kräftige, in dem Beyfall das lebendige und in der Zuversicht das thätige und mächtige zur Ergreiffung des Verdienstes Christi ist, krafft des sechsten Grundsatzes, §. XVI seqq. eintzig und allein der H. Geist wirket, und es bloß von dieser lebendigen Gnade des guten Geistes Gottes kömmt, daß der Glaube ein rechtfertigender und seligmachender Glaube wird, welcher Geist des Glaubens sich bey diesem heiligen Geschäfte laut des siebenden Grundsatzes, §. XLII seq. an keine ordentlichen Gnaden-Mittel bindet, sondern auch ausserordentlich und unmittelbar das Werck des Glaubens in dem Hertzen

der Menschen ausrichten kan; So folget, daß auch die ungebohrnen Kinder, die nach dem dritten Grundsatze, §. VII, gleichfalls unsre Brüder und Mitgenossen des ewigen Lebens sind, und die nach dem 5ten Schlusse des VIten Grundsatzes der wirckenden Gnade Gottes nicht muthwillig widerstreben, auch in Ansehung des Verstandes nach dem fünften Grundsatze dem Wercke Gottes keine Hinderung legen, des Glaubens und der Seligkeit fähig sind, ob sie gleich eben so wenig, als die Erwachsenen, etwas wirckfames zu diesem seligen Wercke beytragen und mitwircken können. Wir wollen, so weit wir können, in der andern Abtheilung dieses Capitels zeigen, wie es mit diesem seligen Geschäfte in dem Hertzen der Kinder zugehe, und damit zugleich die Erklärung und den Beweis des Untersatzes in dem obigen Hauptschlusse §. VIII anfangen. Wir müssen, wenn wir Ordnung halten wollen, diesem Schlusse gleichsam auf dem Fusse nachgehen, und mithin diesen andern Theil unter drey Neben-Abtheilungen bringen. In die erste kömmt die Untersuchung zu stehen: was es mit der Denckungs- und Erkenntniß-Kraft bey den ungebohrnen Kindern, die wir so nothwendig in dem fünften Grundsatze zum Glauben erfordert haben, für eine Bewandniß habe? In der andern ist der Innhalt die Erleuchtung des Heiligen Geistes und die Erkenntniß und der Glaube dieser Kinder selbst; Und endlich in der dritten die vermuthliche Zeit, zu welcher alles dieses in diesen zarten Seelen vorgehe.

§. IX.

Die erste Neben-Abtheilung dieses andern Theils untersucht demnach die Frage: **Was hat es denn mit der Denckungs- und Erkenntniß-Kraft, die wir so nothwendig in dem fünften Grundsatze, §. X seqq. zu dem Glauben erfordert haben, bey den ungebohrnen und noch an dem Orte ihrer Empfängniß verschlossenen Kindern für eine Bewandniß?** Wir reden itzo bloß von diesen, und nicht von jenen, die schon

die Mutter gebrochen haben und an das Licht dieser Welt hervor getreten sind. So gering der Unterschied unter beyden auf der einen Seite scheinet, so wichtig ist er auch auf der andern; Und wir hätten daher unsre Abhandlung gantz anders einrichten müssen, wenn wir unter derselbigen zugleich und mit ausdrücklichem Vorsatze die schon gebohrnen Kinder hätten begreiffen wollen. Wenn man die Sache bey dem ersten Anscheine ansieht, so läst es, als käme alles darauf an, ob und wie weit die Gedancken das Wesen der Seele ausmachen. Hält man sie aber gegen die Seite des Glaubens der Kinder insonderheit, so kan man, wenn es hoch getrieben wird, diese Frage unentschieden vorbey gehen lassen, und doch diesen Glauben Schrift- und Vernunft-mäßig erklären und vertheidigen. Denn beyde Theile, so wohl die es bejahen, als die es verneinen, sind darinne einig, daß der Geist des Menschen ein Ideen-fähiges Wesen sey, in dem daher eine Kraft liegen muß, sich etwas in und ausser sich vorzustellen, zu begreiffen, gegen einander zu halten und unter Schlüsse zu bringen. Also, wenn man sich auch von der einen Parthey entfernet, fragt es sich nur: Ob Gott die Kräfte der Seelen so erhöhen, schärffen, aufschliessen und ausbreiten könne, daß sie sich vor der Zeit des ordentlichen Laufs der Natur äussern und thätiger Weise hervor an das Licht treten? Und wer zweifelt daran? Ist dis ein Wunderwerck, so ist auch die Bekehrung der Erwachsenen ein Wunderwerck, worinne auch was geschicht, wohin die ordentlichen und sich selbst gelassenen Kräfte der Menschen nicht kommen können. Ich werde mich unten in einem Sendschreiben, das ich dem Ende dieses Buches anhängen will, über diese gantze Sache weitläuftiger erklären, und hier davon nur so viel sagen, als ich zur Erklärung des Glaubens der Kinder nöthig habe, und mir von beyden Theilen muß eingestanden werden. Die mich lesen, werden meinen Gedanken

ken eher nachfolgen können, wenn ich sie in gewissen deutlichen Sätzen zusammen binde und erkläre.

§. X.

Hier ist der erste davon: Da die Seelen der Kinder auch menschliche und vernünftige Seelen sind, so muß sich auch in ihnen das Vermögen und die Kraft zum Dencken finden. Die den Lehrsätzen des grossen Cartesii folgen, werden diesem Satze alsobald beytreten, und nur darinne mit demselbigen nicht zufrieden seyn, daß er zu bald stille steht, und diese Kraft nicht bis zum Dencken und wircklichen Vorstellungen selbst treibet. Und eben damit zeigen sie mir den Beyfall an, den ich hier von ihnen erwartet habe. Denn es ist ungezweifelt richtig, daß, wo sich ein wirckliches Dencken findet, sich allda auch ein Vermögen und eine Kraft zum Dencken finden müsse. Aber nicht umgekehrt: wo sich eine Kraft und Vermögen zum Dencken findet, da findet sich auch das Dencken selbst in der wircklichen That. Denn da unsre Seelen endliche und eingeschränckte Geschöpffe sind, deren Kräfte daher nicht allezeit so weit gehen können, als sie sonst würden gegangen seyn, wenn sie nicht eingeschräncket wären und in ihren Wirckungen Hinderniße fänden; So läst sich bey solchen Geschöpffen niemalen von dem blossen Vermögen auf die Wircklichkeit selber schliessen, es sey denn, daß diese Krafft das Wesen einer Sache selbst so ausmache, daß sie aufhören müsse, die Sache zu seyn, die sie ist, wenn diese Krafft und dieses Vermögen nicht immer in seiner Wircklichkeit steht und gleichsam beym Leben ist, alsdenn muß man freylich anders dencken, und wirckliches Dencken und Vermögen zum Dencken für einerley halten. Aber so verhält es sich nicht, wie wir meinen, mit der Seele. Wir setzen zwar das Wesen der Seele in die Krafft zu dencken. Wir glauben auch, daß das Dencken die allernächste und gleichsam die natürlichste Wirckung ist, die die Seele hervorbringet, wenn sie nicht gehindert wird; können aber

 aus

aus dem Dencken das Wesen der Seele nicht selbst machen, weil das Dencken selbst nur die Wirckung von der Denckungs-Krafft, als seiner Ursache ist, eine wirckende Ursache aber allezeit näher und eigentlicher zu ihrem Wesen gehöret, als die Wirckung selbst; indem ja allerdings dasjenige eher zum Wesen einer Sache gehöret, was ihr am nächsten liegt, wie hier die Denckungs-Krafft, die wirckende Ursache der Gedancken ist, als dasjenige, was weiter von ihr entfernet ist, wie hier die Gedancken, die Wirckung und das Werck der Denckungs-Kraft selbst, sind. Ich werde mich hierüber unten in dem Sendschreiben noch weiter erklären. Hier hoffe ich so viel gesagt zu haben, als zur Rechtfertigung meines zweyten Satzes nöthig ist.

§. XI.

Er ist dieser: **Die Kinder dencken nicht wircklich und ordentlicher Weise im Mutterleibe.** Dieser Satz ist denen Cartesianern gerade entgegen gesetzt. Diese berühmte Zunft, die auch noch in unsren Tagen die grösten Männer, ja so gar gantze Schulen und Gemeinden zu Anhängern hat, kommt in der Haupt-Sache überein, daß die Seele aller Menschen, und einfolglich auch die Seele der ungebohrnen Kinder, allezeit dencke; Theilet sich aber in der Erklärung und Auseinandersetzung dieses ihres Lehr-Begriffs in so verschiedene Zweige, daß man damit ein gantzes Register anfüllen kan. Unsre Absicht erfordert hier von uns keine weitläuftige Erzehlung dieser verschiedenen Meinungen. Bey einigen ist die Seele vor sich gantz finster und blind, siehet aber dennoch daher beständig, weil ihr ausserhalb immer Bilder und Gemählde als in einem Spiegel vorgehalten werden, in dem sie sich umsieht und sich daher mit beständigen Bildern und Gedancken anfüllet. Bey andern steht die Seele schon an sich in völligem Lichte, und bedarf den Dienst der äusserlichen Empfindung nicht, um sich damit zu erleuchten und in völligen Tag zu setzen. Einige beschäfftigen die Seele nur

mit wenigen Gedancken, und erleuchten gleichsam nur einen mäßigen Winckel in dieser danckeln Kammer. Andere setzen sie in das völlige Licht und umgeben sie mit einer Erkenntniß und Menge von Wahrheiten, die kaum derjenige weiß, der schon von gesetzten Jahren und gestärckter und geübter Vernunft durch den Dienst der äusserlichen Sinne und das Nachsinnen des Verstandes ist. Einige lassen mich entweder lange, oder wohl gar vergeblich nach den Gründen suchen, die einen hinlänglich überführen sollen, daß man ihre allezeit denckende Seele auch mit Grunde der Wahrheit dencken könne. Andere legen diese denckende Seele wiederum bey Seite, wenn sie an die Untersuchung anderer Wahrheiten gehen, und widersprechen damit ihren eigenen Sätzen. Ich habe itzo hier insonderheit des gelehrten Herrn Pastoris prim. **Christian Hechts** Versuch eines Beweises aus der Vernunft und Schrifft für den Glauben der Kinder im Mutterleibe und vor ihrer Taufe, vor mir liegen, in dem alles mit einer schönen Belesenheit und wohlverknüpften Nachsinnen versucht worden, den Glauben dieser Kinder auf die Seele der Cartesianer fest und unbeweglich zu setzen. Ich kan aber nicht bergen, daß ich mehr, als einmal die Schwäche und Blödigkeit meines geringen Verstandes angeklaget habe, wenn er sich nicht alsobald finden und Beweisthümer sehen können, wo ich meyne, daß da nichts, als selbst angenommene und noch nicht erwiesene Sätze stehen. Die Kinder-Seele dieses gelehrten Mannes steht in beständigem Dencken und in einer ununterbrochenen Lebendigkeit des Verstandes. Sie dencket nicht allein, sondern sie dencket auch so klar und deutlich, daß ihr der finstere Kercker, wo sie noch wohnet, eine offenbare Welt ist, in der die Sonne und das Licht niemals untergeht. Ich sehe mich nach dem Beweise dieser so helle und so glücklich denckenden Seele um, und werde zurück geführet auf den ersten Grundsatz selbst: Die Seele ist ein denckendes Wesen. Ich suche fort nach dem Beweise

dieses Satzes, und finde eine grosse Menge Zeugnisse, die vor und wider den Satz sind, welches meine Mühe verdoppelt, aus diesen Zeugnissen den Grund und das Zeugniß selbst heraus zu suchen, das der gelehrte Herr Verfasser seiner denckenden Seele geben will. Ich sehe mich endlich nach dem Gegenstande und Vorwurfe dieser immerdenckenden Kinder-Seele um, und finde sie §. VI p. 80 seqq. in voller Arbeit, wie sich ihr reiner Verstand theils mit angebohrnen, theils mit beygebrachten und von andern Naturen erlernten und erlangten Begriffen und Wahrheiten beschäfftiget, wie sie an ihren grossen Schöpfer, an dessen unendliche Vollkommenheiten und weisen Willen und Wege dencket, wie sie sich ihr angebohrnes Verderben zu Gemüthe führet und nach ihrer Art fühlet und empfindet. Dieser wunderbare Anblick entzücket mich und bringet mich auf die so billigen und gerechten Gedancken: O! wie ungleich glücklicher sind nicht diese in einer finstern Leibes-Höle annoch verschlossenen Kinder für denen, die schon mit aufgeschlossenen Gemüths- und Leibes-Augen um uns herum gehen, und dennoch kaum annoch die zarte Milch der göttlichen Weisheit vertragen mögen! da sich jene schon mit so starcker Speise sättigen können, O! wie ungleich-heller ist nicht das Licht jener verborgenen Seelen, die das sehen, was ihnen nicht verkündiget ist, die das verstehen, was sie nicht gehöret haben, und deren Licht des Verstandes so helle an einem so dunckeln Orte scheinet, für denen, deren Verstand und Gemüths-Kräfte eine gesetzte Zahl von Jahren schon so weit aufgeschlossen hat, daß man den Anfang machen kan, ihnen die ersten Buchstaben der göttlichen Erkenntniß beyzubringen, und die dennoch auch bey dem sorgfältigsten Unterrichte es in einigen Jahren kaum so weit bringen, daß man ihre annoch dunckeln, verwirrten und mit irdischen und menschlichen Bildern vermengte und verstellte Begriffe jenen an die Seite setzen könnte, die ein so reiner Verstand eines annoch in seinem ersten Ursprunge und

Lebens-Anfange eingewickelten Kindes siehet. Ja, wenn man es recht sagen soll, sind nicht unsre schon einige Zeit unterrichtete und erzogene Kinder wie ein dummes Schlacht-Vieh für jene anzusehen, die schon an dem Orte der Finsterniß einen hellen Mittag sehen, wo die unsrigen, die schon gleichsam an der Morgenröthe und dem Anbruche des Lichts stehen, dennoch kaum eine mäßige und ungewisse Dämmerung und leichten Schimmer gewahr werden. Ja, was noch mehr, und was meine Verwunderung auf das höchste treibet, wie kömmts denn, daß diese Kinder mit zugebundenen Augen und verschlossenen Sinnen, ja mit einem Verstande, der noch nicht ausgeschliffen ist, dennoch angebohrne und beygebrachte Wahrheiten sehen, und dieses alles aus der Kraft ihrer allezeit-denkenden Seele, die doch die grösten Weltweisen unter den Cartesianern selbst nicht sehen können, deren Witz sonst bis in die verborgensten Winckel der Dinge dringet, und die geheimsten Kräfte der Dinge eben so geschickt aus einander, und wiederum zusammen legt, als ein anderer die leichtesten und natürlichsten Bewegungen seines Leibes verrichtet? Wem ist der grosse und tiefsinnige Johann Lock unbekannt, dessen durchdringende Schärffe des Witzes da anfänget frey und ohne Hinderniß weiter fortzugehen, wo ein anderer unersteigliche Anhöhen siehet, und darbey sein Nachsinnen endiget? Die Kinder dieses so scharfsinnigen Weltweisen (*), ob sie gleich annoch in dem Schoosse ihrer Mutter verborgen liegen, empfangen dennoch schon durch den äusserlichen Eindruck der sinnlichen Empfindung eine gemäßigte Anzahl Bilder und Begriffe von den Dingen, die sie zunächst umgeben und am ersten erreichen und berühren können, §. 5. Die Empfindung und Gewahrwerdung der Dinge geht §. 4 so zu, daß der Verstand die gehörige Aufmercksamkeit gebrauchen muß, wenn die

(*) De Intellectu humano L. II c. IX. §. 4 seqq. p. 91 sq. der neuesten Frantzösischen Uibersetzung.

Dinge die Seele berühren, und darinne sollen gesehen und erkannt und unterschieden werden. Was ist leichter, als von diesem Glauben auch auf die angebohrnen Begriffe zu kommen, wo ja nicht auf alle, die man hin und wieder unter diese Anzahl gesetzet hat, und die bloß die Augen des Verstandes sehen, dennoch auf solche, die ihre Absicht und Verhältniß auf sinnliche Dinge haben, und dennoch uns von Natur beywohnen, ohne daß wir sie erst erlernen und durch fremden Unterricht erlangen dürfen. Und doch sieht hier dieser scharfsinnige Mann § 6 nicht, was so gar die Kinder im Mutterleibe der andern Cartesianer sehen können? Wie! ist vielleicht der danckle Ort, da uns die Hände Gottes zuerst gebildet und uns Haut und Fleisch angezogen haben, eine zur Erkenntniß geschicktere Welt, als unsre sichtbare Erde, auf der die Augen des Verstandes und des Leibes zugleich sehen, und einander in der Erkenntniß der Dinge unterstützen? Die Gedancken verwickeln sich unter einander, wenn ich diese Frage beantworten will, und die nöthige Vorsicht, nicht allzuweit auszuschweiffen, nimmt mir hier die Feder aus der Hand und setzet sie an andre Betrachtungen.

§. XII.

Man kan über diese stets denckende Seele der Kinder eine gedoppelte Betrachtung anstellen. Die eine schliesset vorwärts (a priori) aus der Natur der menschlichen Seele selbst darwider; und die andere schliesset rückwärts (a posteriori) aus andern erkannten Wahrheiten gegen diese Meinung. Wir wollen jene bis auf das Sendschreiben, das wir versprochen haben, versparen, und ietzo einen Beweisgrund von der andern Gattung wehlen, um damit diesen Kindern, welchen das Licht der Welt noch nicht gegeben ist, so lange das wirckliche Dencken zu nehmen, bis sie erst an den Ort ausgesetzet sind, wo sie nach der weisen Absicht GOttes ordentlich dencken, und die Kräffte ihrer Seelen gebrauchen sollen. Ich habe damit zugleich die Qvelle genannt, aus der ich meinen Beweis-

thum schöpffen will. Die Gedancken der Kinder im Mutterleibe, insoferne diese die ordentliche und wesentliche Beschäfftigung derselbigen seyn sollen, sind wider die Absicht GOttes, aus der wir zur Prüfung und Vorbereitung auf eine andere Welt auf die gegenwärtige sind gesetzet und gebohren worden. Wir können diese Absicht ietzo nicht weitläuftig ausführen. Es ist solches von uns schon an einem andern Orte (*) geschehen, woher, wenn man will, dasjenige leicht herüber kan genommen werden, was man von dieser Sache zu unserm Vorhaben zu wissen nöthig hat. Sie besteht darinne, daß der Mensch zur Ehre GOttes, zur Verherrlichung und zum Preise der grossen Eigenschafften dieses unendlichen Wesens, und zu seiner selbst eigenen zeitlichen und ewigen Glückseligkeit von GOtt sey erschaffen, und aus dieser Absicht auch mit Vernunft, Verstand, Willen, Begierden, mit einem Leibe und darinne gegründeten Sinnen begabet, angekleidet und auf diese Welt gesetzet worden, um geschickt zu seyn, diese Liebes-volle Absicht seines so weisen und gütigen Schöpffers zu erreichen und zu geniessen. Wer sich diese grosse Absicht des Schöpffers vorstellet und bedencket, daß Endzweck und Einrichtung zu diesem Endzwecke auf das genaueste mit einander verbunden sind, der muß die Gedancken, ja so gar die so hellen, reichen und aufgeklärten Gedancken der Kinder verlieren und glauben, daß sie Augen sind, die man zuvor zubinden und in unterirdische und finstre Hölen führen muß, wenn sie klar und helle sehen sollen, und Ohren, die man zuvor zustopffet, wenn sie hören und den angeschlagenen Schall vernehmen sollen. Der Ort, wo wir wie Milch gemolcken werden, und erst anfangen zu leben, kan nicht die grosse und schöne Welt seyn, wo man an den sichtbaren

(*) In den vernünftigen Gedancken über den Ursprung des Bösen P. I c. 1 § 11 seqq. p. 79 seq. Ingleichen in den vernünftigen Gedancken von der Schöpfung der Welt überhaupt c. VII § IV seqq. p. 362 seqq.

sichtbaren Wercken GOttes das unsichtbare Wesen und die ewige Krafft und Gottheit des ersten Urhebers aller Dinge wahrnimmt und sich darinne zum Auftritte auf eine unsichtbare Welt geschickt und gefaßt macht, die nicht mit Händen gemacht ist. Ein junges Kind, das das Licht, wie Hiob redet, nie gesehen hat, und dem man den annoch verschlossenen Leib seiner Mutter zum Schauplatze eröffnet, um darauf die grossen Vollkommenheiten und Wercke GOttes zu betrachten, kömmt mir wie ein Morgenländischer Printz vor, den man in unsern Welttheil in der Absicht schicket, die Seltenheiten dieses Erdstriches und den Pracht der Europäischen Höfe zu besehen, ihn aber in finstre und schmutzigte Bauer-Hütten oder lauter dunckle unterirdische Gewölber führet, um davon den Abriß zu dem Prachte und Glantze zu nehmen, den die Fürsten und Grossen dieser Welt in unserm Erdtheile können sehen lassen. Warum solte denn nun die Weisheit GOttes, die nichts umsonst thut, denen annoch verschlossenen und verwahrten Früchten unsers Leibes Verstand und Gedancken ordentlicher Weise geben, da sie dieselbigen noch nicht gehörig anwenden und mit der sichtbaren Welt noch nicht in der brauchbaren und nützlichen Verbindung und Absicht stehen, aus der dem Menschen Vernunft und Verstand, Sinne und Gedancken verliehen worden? Worzu der Gebrauch der Gedancken und des Verstandes, wenn eine tiefe Nacht noch über uns steht und uns die Finsterniß noch gefangen hält, die die Erreichung der Absicht, aus der wir leben, zurücke hält? Wir vergleichen nicht ohne Grund und Ursache die Zeit, da die Thür des Leibes, aus der wir in diese Welt gehen, noch verschlossen ist, mit der Nacht, welche die Natur dem Schlafe und der Ruhe gewidmet hat, und die Zeit, da uns unsre Mutter auf den Schooß setzet und mit Brüsten säuget, mit dem Anfange des Tages, da wir anfangen solten, die Absicht zu erfüllen, aus der wir auf diese Welt gekommen sind, und den Lebens-Wandel zu führen, den die weise Vorsehung Gottes

tes einem ieden bestimmet und zugetheilet hat. Worzu denn nun wachende Sinne und arbeitende Regungen des Verstandes in der Nacht, wenn die Geschäffte liegen, zu deren Ausrichtung uns diese Kräffte der Seelen gegeben sind? Und worzu denn das Licht des Verstandes derer Kinder in der Finsterniß, die sie an dem Orte beständig bedecket, wo uns die Hände GOttes zuerst gearbeitet und mit Beinen und Adern zusammen gefuget haben? Die ordentlich denckende Seele der Kinder im Mutterleibe ist wider die Absicht GOttes, aus der wir leben.

§. XIII.

Der dritte Satz: „Wenn wir auch setzen und einräu„men, daß die Kinder im Mutterleibe Gedancken haben, „so sind es doch bloß danckle und verwirrte Vorstellungen, „die mit keinem Bewustseyn und zeitigen Verstande ver„knüpfet, mithin auch zum Glauben ungeschickt und un„zulänglich sind.„ Ehe ich an den Beweis dieses Satzes selbst gehe, muß ich mich zuvor über den Begriff, der unter dem Worte Bewustseyn liegt, erklären, um nicht die, so mich lesen wollen, zu verwirren und aufzuhalten. Dieses halte um so viel nöthiger zu seyn, weil der verschiedene Gebrauch dieses Wortes und die ungleiche Bedeutung und Annehmung desselbigen die Ursache zu dem kleinen Zwiste gewesen ist, der zwischen dem berühmten Herrn Prof. *Simonetti* und mir über die Natur der menschlichen Seele entstanden ist; davon ich ein mehrers in dem Sendschreiben gedencken werde, das diesem Buche anschliessen will. Ich setze überhaupt das Bewustseyn in eine klare und deutliche Unterscheidung eines Dinges von dem andern. So beschreibet dasselbige der berühmte Herr geheimde Rath von Wolff (*), und unser berühmte Herr

(*) Siehe dessen vernünftige Gedancken von GOtt, der Welt und der Seele des Menschen P. I § 729 seqq. c. V pag. 402 seqq.

Herr Prof. *Simonetti* geht davon nicht ab (*). Dieser allgemeine Begriff kan unter so viel Gattungen gebracht, und in verschiedene Zweige abgetheilet werden, als etwan der Vorwurf und die Dinge sind, die wir klar und deutlich unterscheiden und davon die Merckmahle anzugeben wissen, daß eines nicht das andere, und dieses nicht jenes ist. Es giebt unsichtbare Dinge in uns, die bloß mit den Augen des Verstandes können gesehen werden, es giebt auch Dinge ausser uns, die unter dem Dienste der Sinnen stehen und durch diese uns beygebracht werden. Und dieser bemerckte und deutlich beygebrachte Unterschied würde eine zwiefache Abtheilung des Bewustseyns abgeben, wenn wir ihn nicht noch weiter aus einander setzen könnten, um uns damit theils dem Vortrage, theils auch dem Verständniß anderer desto mehr zu nähern. Wir machen demnach eine dreyfache Abtheilung des Bewustseyns aus folgenden Gründen. Ich finde nemlich bey mir, wenn ich mein eigenes Daseyn und meine eigene Seele zum Inhalte meiner Gedancken mache, daß ich mich klar und deutlich von allen übrigen Dingen unterscheiden kan und auch wircklich unterscheide, sie mögen nun von geistiger, oder cörperlicher Natur seyn. Ich kan die Gedancken von allen den übrigen Dingen so weit zurück nehmen und sie bloß an meine eigne Betrachtung setzen, daß ich es wircklich weiß mit der stärckesten Versicherung, und gleichsam fühle und empfinde, ich sey von allen übrigen Dingen unterschieden, und mache vor mich selbst ein eigenes daseyendes Wesen aus. Diese Richtung der Gedancken auf mich selbst, diese klare und deutliche Uiberzeugung von meinem eigenen Daseyn und diese vermerckliche Unterscheidung meiner selbst und meiner eigenen Seele nenne ich das Be-

wust-

(*) Das Bewustseyn überhaupt heist nichts anders, als die Erkenntniß eines Dinges durch Merckmahle, daß es das, und nicht das andre ist. In dessen Gedancken über die Lehren von der Unsterblichkeit und dem Schlafe der Seele c. 1 § 11 p. 41.

wustseyn meiner selbst. Dieses Bewustseyn unserer selbst ist seiner Kraft und Vermögen nach (virtualiter & potentialiter) der Grund und die erste Ursache zu unserm Bewustseyn aller übrigen Dinge, die ausser uns sind. Ja, diese Kraft gehöret so gar zum Wesen unserer Seele. Setzet, wir hätten nicht das Vermögen uns unserer selbst bewust zu seyn und uns von den übrigen Dingen klar und deutlich zu unterscheiden; so würden wir auch diese ausser uns vorhandenen Dinge von einander nicht unterscheiden können. Denn wolte man hier einen Unterscheid sich vorstellen und angeben, so würde man diese Dinge allezeit mit sich selber vermengen können, weil eines so wenig von dem andern unterschieden seyn kan, als beyde von uns selber unterschieden sind, oder vielmehr unterschieden werden. Setzet, A, wir selbst sind oder werden von B und C, zwey ausser uns gesetzten Dingen, gar nicht unterschieden, so können auch B und C nicht von einander unterschieden seyn und werden, weil B so wohl A als C und C so wohl B als A seyn kan. Wir wollen uns bemühen, diese an sich trockene und verkrochene Sache mit einem Spiel der Gedanken aufzuklären, welches unsere Meynung vielleicht besser zeiget, als die dürre und kahle Sprache der Buchstaben. Setzet, ein verstockter Zweifler, der die Gespenster und Schatten-Kinder seiner allzufeuchten Einbildungs-Krafft noch höher treibet, als der verzweiffeltste Egoiste, und lieber beständig mit ungewissen Tritten in der Nacht herum tappet, als am Tage im Lichte wandelt, kan oder will seine Gedancken nicht so weit zusammen fassen, und auf sich ziehen, daß er sich seiner selbst bewust würde, und sich von allen übrigen Dingen unterscheide. Setzet ferner, er soll auf die Frage antworten: Ob jener graue und beschwerte Lastträger von jenem geflügelten Nachtgeiste unterschieden sey, der sein Werck und Geschrey in der Nacht treibet, wenn das übrige Heer der Vögel in seinen Löchern und Nestern lieget; So wird er eben so wenig dieses lastbare Thier von der Nachteule, und diesen Vogel von dem Esel unter-

unterscheiden können, als er sich selbst von beyden hat unterscheiden wollen. Denn weil alsdenn, wenn aller Unterschied aufgehoben ist, alles einerley wird, so läst sich alsdenn auch weiter kein Unterschied angeben. Das vierfüßige Thier ist alsdenn eben das, was der geflügelte Nachtschwermer ist, und dieser eben das, was der verstockte und tieffsinnige Zweifler ist. Ich hoffe, dieses Bild soll die Wahrheit in ein helles Licht setzen, daß das Bewustseyn unsrer selbst in seiner Krafft der Grund unsers Bewustseyns aller übrigen Dinge ist. Daher auch die grösten Weltweisen den Beweis des Daseyns unserer Seele vor viel leichter halten, als den Beweis des Daseyns unsers Cörpers. Und aus dieser Ursache nenne ich dieses das Grund-Bewustseyn aller Dinge objective genommen überhaupt; welches mithin die erste Gattung des Bewustseyns ist.

§. XIV.

Wir erfahren ferner, wenn wir die angestrengten Gedancken weit genug von den übrigen Dingen abziehen, daß wir uns in dem Grund-Bewustseyn nicht allein unsers Daseyns und unserer vorhandenen Seele bewust sind, sondern daß wir uns auch anderer geistigen Naturen, die ausser uns sind, bewust sind und von uns unterscheiden können. Ja, wenn wir weit genug gehen und die unsichtbare Gestalt unsers Geistes genauer ansehen, so unterscheiden wir nicht nur die Kraft ihres Wesens und den Begriff ihres Daseyns, sondern auch die Wirckungen, Kräffte und Aeusserungen unserer Seele, theils von ihr selbst, theils auch unter einander selbst. Wir haben alsdenn das Bewustseyn von unsern eigenen Gedancken und Vorstellungen, und wissen und sehen es gleichsam mit einer anschauenden Erkenntniß, daß wir sonst diese und jene Empfindungen, Vorstellungen und Gedancken gehabt haben, voriezo aber diese haben, ohne daß wir dadurch iezo ein anderes Wesen worden wären, als wir gewesen sind, da wir jene Gedancken, deren wir uns iezo durch das Ge-

dächtniß erinnern, zum erstenmale hatten. In diesem Falle unterscheiden wir deutlich zwey Dinge von einander, deren wir uns beyde zugleich völlig bewust sind. Wir unterscheiden nemlich die Wirckungen und Früchte, die Empfindungen, Gedancken, Vorstellungen, Vergleichungen, Schlüsse und dergleichen mehr, von ihrer wirckenden Ursache, von der Seele, von ihrem Sitze (Subjecto) und Baume, der diese Früchte zeuget und träget. Und eben auf diesem Wege kommen wir auch auf das wirckliche Daseyn anderer immateriellen Naturen, anderer Seelen und Geister. Dieses ist die andre Gattung unsers Bewustseyns, die wir das vernünftige und das verständliche Bewustseyn nennen wollen, nicht subjective, (denn so können wir das Grund-Bewustseyn auch ein vernünftiges und verständliches Bewustseyn nennen, weil uns dasselbige bloß der Verstand zeiget,) sondern objective, weil es nur mit solchen Dingen und Vorwürffen zu thun hat, die bloß das Auge des Verstandes siehet. Die dritte Art können wir das sinnliche Bewustseyn nennen, weil es sich mit solchen Dingen beschäfftiget, die bloß in die Sinne fallen. Man versteht meine Meinung ohne fernere Erklärung. Ich habe mich bey dieser Vorstellung der Sprache und der Namen des berühmten und gelehrten Herrn Prof. *Simonetti* aus dem angezogenen Buche p. 42 seqq. bedienet, ob ich gleich in der Sache in etwas abgehe und meyne, mir auf diese Art die Sache etwas deutlicher vorzustellen. Ich werde unten in dem Sendschreiben zeigen, wie aus diesem Abrisse die Sache könne beurtheilet und beygeleget werden, die uns in der Natur der menschlichen Seele trennet. Man sieht indessen aus dieser Vorstellung, daß zu dem Bewustseyn theils unsrer selbst, theils auch andrer Dinge ungleich mehr erfordert werde, als der erste Anlauf zur Uiberlegung dieser Sache zu glauben scheinet. Es gehöret darzu Klarheit und Deutlichkeit der Vorstellungen, die das, was in den mannigfaltigen Dingen unterschieden ist, klar und deut-

lich bemercken und unterscheiden kan. Es gehöret darzu eine scharfe und fest anhaltende Aufmercksamkeit, die die Dinge richtig unter einander vergleichet und nichts auslässt, was ein Ding von dem andern unterscheidet. Es gehöret darzu ein festes und haltbares Gedächtniß, das das Bild, welches schon einmal vor den Augen des Verstandes gestanden hat, nicht wiederum vergist, wenn es gleichsam abtritt und einer andern aufsteigenden oder herbey gerufenen Gedancke den Platz räumet, um alle richtig unter einander zu vergleichen und zu beurtheilen. Es gehöret darzu eine Stärcke und Schärfe des Witzes und fruchtbare Einbildungs-Kraft, die sich eine lebendige Abbildung von den Dingen machet und sie auch in ihrer kleinsten Aehnlichkeit aus einander und wieder zusammen leget. Es gehöret darzu der Dienst starcker und gesunder Sinnen, die die Bilder der Dinge nicht wie in einem verkehrten oder verstellenden Spiegel vorstellen, sondern die Bilder gleichsam beym Leben und in ihrer wahren und natürlichen Gestalt eintragen. Wir haben damit so viel gesagt, als wir zu unserer Haupt-Sache brauchen, zu der wir uns nun wiederum wenden.

§. XV.

Die Kinder haben nur dunckle, undeutliche und unzulängliche Ideen und Begriffe von den Dingen. Ihr Verstand sieht nur gleichsam in der Dämmerung, da sich Tag und Nacht noch nicht völlig aus einander gesetzet und entschieden haben. Sie sehen gleichsam nur durch einen schwartzen Flohr, der seine Schwärtze allen Dingen anstreichet, die durch ihn in das Auge fallen. Man kan sich hievon leicht überzeugen, wenn man vernünftig und billig ist. Denn wenn und woher steigen denn die Begriffe zu ihrer Klarheit und Deutlichkeit? Wenn das Alter den Verstand ausschliesset und in Gebrauch setzet, der Unterricht denselbigen ausschleiffet und erweitert, und die Uibung und Erfahrung stärcket, setzet und befestiget. Kurtz: Die Zeit, in dem ihr ietzo nur angegebenen Verstande, setzet

die Bilder unsers Verstandes in das Licht, und wir nehmen, um mit der Schrifft zu reden, mit den Jahren an der Weisheit zu. Dis bekräftiget die allgemeine Erfahrung, von der ich die Kinder um so viel weniger ausnehme, iemehr sie auch bloß menschliche Seelen haben, die in ihren Schrancken so laufen, wie die Erwachsenen in ihren Grenzen fortwandern. Ist dieses richtig, und wer kan es leugnen, so haben die neugebohrnen und unmündigen Kinder, die schon an der Mutter Brüste liegen, wenn sie gleich noch nicht einmal jährig, sondern auch annoch weit drunter sind, einen ungleich grossen Vorzug für denen, welchen die Thür, die in unsre Welt führet, annoch verschlossen ist. Denn ist der Wachsthum der Zeit der Wachsthum der Klarheit unsers Geistes, so hat, ich sage nicht ein halbjähriges und drüber, sondern auch nur ein drey- oder achttägiges Kind vor einem ungebohrnen, welches noch nicht einmal angefangen hat, die Tage seines Lebens abzuzehlen, schon einen weiten Vorsprung. Und wie klar, wie deutlich, wie ausführlich sind denn die Begriffe dieser minderjährigen und unmündigen Kinder, wenn sie auch schon einige Wochen und Monate alt worden sind? Diese jungen Kinder sind in ihrem Lichte und in der Klarheit ihres Verstandes gleichsam ein hundertjähriger Greiß. Ich will damit so viel sagen: Es geht ihnen in diesem Stücke wie dem alten Isaac, dem eine mühselige und beschwerliche Wallfahrt von hundert Jahren und drüber die Augen dunckel gemacht hat, und den die List eines verschlagenen Weibes so weit berücket, daß er zugleich Jacobs Stimme hören, Esaus Hände fühlen und seines ältesten Sohnes Kleider Geruch riechen kan. Sind dis klare, deutliche und ausführliche Begriffe? Die Kinder, die wir noch kein Jahr erzogen und gepfleget haben, machen es nicht anders, nur mit dem Unterschiede, daß sie die Dunkelheit ihrer verfälschten Begriffe nicht so bald aufklären können, und das Schrecken und Entsetzen nicht so empfinden, das diesen Ertzvater überfällt, da ihm der Erfolg das

gantze Geheimniß und den gespielten Betrug eröffnet. Man mache die Stimme ihrer Mutter nach, sie werden die zu hören meinen, unter deren Hertzen sie gelegen haben. Man kleide eine andere Person in den bunten Rock ihrer Wärterin, die hellen und starcken, die erhabenen und daher auch mehr einleuchtende und sich spiegelnde Farben, welche in das Gewand gewircket sind, werden so gleich dem Kinde das Bild seiner rechten Pflegerin in die Augen setzen. Lauter dunckle, undeutliche, verfälschte und nicht sattsam ausgewickelte Begriffe. Man sage hier nicht, diese unvollkommenen Begriffe thun ihnen eben die Dienste, welche die vollkommenen leisten. Sie wissen doch vielleicht, daß sie dunckle Begriffe haben. Ich werde antworten: Wer dis sagt, der lasse sich selber in die Wiege dieser Kinder legen, und sich in die Windeln ihres blöden Verstandes einwickeln, um sein Vielleicht und kahle Muthmassung zu einer völligen Gewißheit zu bringen. Und wenn er denn uns von seinem nunmehro klaren, deutlichen und ausführlichen Begriffe den ausgebetenen Unterricht wird gegeben haben, so werden wir weiter so antworten: Wissen es diese Kinder, daß sie dunckle Begriffe haben, und handeln sie dennoch, wie die Erfahrung zeuget, so, als hätten sie lauter klare und deutliche Begriffe, mithin auch aus der Uiberzeugung klarer Begriffe und Vorstellungen, so heist dis eben so viel, als etwas zugleich wissen, und auch nicht wissen und sich selbst betrügen wollen. Sollen hier aber die danckeln Vorstellungen ihnen eben die Dienste thun, wie die klaren, so ist mein eigener Begriff selber noch nicht klar, deutlich und vollständig genug, wie aus solchen danckeln und undeutlichen Vorstellungen dennoch ein so klares und deutliches Erkenntniß könne zusammen gesetzet werden, welches ihnen einige aus der Schule der Cartesianer geben. Wir übergehen hier viele andre Zeugnisse und offenbare Zeichen, zum Exempel, ihre natürliche Furcht und Erschrockenheit, welche alle den Beweis der Danckelheit ihrer Vorstellungen führen. Eins

wollen

wollen wir noch sagen und damit diese finstere Kammer der Kinder-Seelen verlassen.

§. XVI.

Gedancken können nicht ohne einen Gegenstand seyn. Wenn ich dencke, so muß ich was dencken. Alles kan kein endliches und eingeschränncktes Geschöpf auf einmahl dencken; Einfolglich muß es nur etwas, nur einige Dinge dencken. Diese Dinge sind entweder gantz einerley und lauffen als verschiedene vermischte Farben und als trübes und klares Wasser in eines so zusammen, daß sich hernach keines insonderheit klar unterscheiden läst, oder sie sind unterschieden und lassen sich eintzeln bemercken. Ist jenes in den Vorstellungen der Kinder, so sind eben dadurch ihre Gedancken nicht nur dunckle, sondern auch verwirrte, ja abgeschmackte Begriffe, auf die sich die so schönen und grossen Wahrheiten, welche die Kinder der Carthesianer schon im Mutterleibe erkennen, gar nicht bauen lassen. Sind sie unterschieden, so müssen sie auch als unterschiedene erkannt werden, mithin klare Begriffe seyn, welche darinne bestehen, daß sie das Ding gewiß erkennen und unterscheiden, es sey das, und kein anderes. Sollen sie deutlich seyn, so müssen sie die Merckmahle und Kennzeichen wissen, aus welchen es dieses und kein anderes Ding ist; Denn dieses, und nichts anders, heissen deutliche Begriffe. Sollen sie ausgefüllt, ausführlich und vollständig seyn, so müssen von diesen Merckmahlen wiederum neue Merckmahle und Zeichen können angegeben werden; Denn sonst heissen sie keine ausführliche Begriffe. Dis sind die ersten Buchstaben, welche die Schüler der irdischen Weisheit in der Vernunftlehre lernen. Allein wie viele Dinge und Vorwürffe erfordert nicht schon diese Beschäftigung des Verstandes? Und wie wenige haben daran annoch die ungebohrnen Kinder in der dunckeln Kammer, in der sie noch verschlossen liegen? Sollen sie diese Arbeit des Verstandes verrichten und gleichsam in dieses helle Licht sehen können, so müssen sie

wider der Innhalt des vorhergehenden §phi die schon gebohrnen Kinder an den Seelen-Kräfften weit übertreffen. Und wenn nun dieses, woher weiß ich denn nun, daß sie in diesem Lichte wandeln? Ich weiß es entweder rückwärts à posteriori, aus andern bekannten und damit verknüpften Wahrheiten, oder vorwärts à priori, aus der Natur der Sache selbst. Der erste Weg geht so bald wiederum aus, als man ihn nur betreten hat. Die Freunde dieses geheimen und verborgenen Lichtes gehen diesen Weg selber nicht, weil sie die Frage: Woher es komme, daß wir uns dieser in so zarter Kindheit gehabten Erkenntniß bey gesetztern Jahren nicht erinnern? so beantworten, daß man aus dem Mangel der Sache selbst schliessen müsse. Von andern Wahrheiten läst sich gleichfalls kein Licht darzu hernehmen. Denn will man aus dem Besitz des Glaubens, der diesen Kindern gegeben wird, unmittelbar auf einen natürlichen und ordentlichen Besitz der Vernunft schliessen, so hat man darbey nicht bedacht, daß dieser Gebrauch ihnen daher nicht eben ordentlich und in dieser Zeit natürlich seyn müsse, sondern auch aus einer andern Ursache herkommen könne, aus einer ausserordentlichen und unmittelbaren Erweckung des H. Geistes. Und demnach führt uns dieser Weg nicht an das Licht, das wir suchen. Soll nun also die Sache vorwärts, aus dem Wesen der menschlichen Seele selbst ausgemacht werden, so hat man nicht reiflich genug überleget, daß daraus sonst weiter nichts, als nur die Kraft und das Vermögen zum Dencken folge, nicht aber die Lebendigkeit und gleichsam der weite Aufschluß des Verstandes selbst. Denn die Kinder haben entweder eben die menschlichen Seelen, wie die Erwachsenen, oder sie haben andere. Gefällt das letztere, so fällt der gegenwärtige Streit auf einmahl weg, und man muß sich zuvor in ein anderes Reich der Wissenschaften verfügen, um diese neue Seelen kennen zu lernen, die aus fernen Landen zu uns kommen sind, und ihre Wohnung in einer dunckeln

Behausung genommen haben, die vorher unser aller Wohnung gewesen ist. Ist das erstere, und bringt es das Wesen der menschlichen Seele so mit sich, daß sie von sich selbst die so grossen Wahrheiten erkennen, die man unter der Zahl der angebohrnen und eingepflantzten Wahrheiten begreifft, so müssen die unter den grösten Weisen der Welt eine anders gebildete Seele haben, die diese Wahrheiten in ihrem Geiste noch nicht haben finden können, ja die überhaupt ihren Geist als eine leere Tafel ansehen, in der sonst nichts steht, als was das eigene Nachsinnen, der fremde Unterricht, die Erfahrung und die Sinne hinein geschrieben haben. Ich weiß auch nicht, wie die natürliche Erkenntniß des uns angeerbten Sünden-Ubels unter diese Wahrheiten gekommen ist, und seine Einsicht aus dem Wesen der Seele selbst herschreiben will, ohne zu befürchten, den Sitz der Sünde wohin zu setzen, da ihn weder Schrift, noch Vernunft dulten kan. Es ist bewiesen: **Wenn es viel ist, wenn sie ja dencken, so haben die ungebohrnen Kinder dennoch nur dunckle, undeutliche und unzulängliche Begriffe.**

§. XVII.

Bey diesen allgemeinen dunckeln und undeutlichen Begriffen kan unmüglich das Bewustseyn unserer selbst bestehen, wenn wir dieses in seiner Lebendigkeit und wircklichen Thätigkeit (actualiter) betrachten, in so fern es aus seiner Möglichkeit und aus seiner Kraft hervor an das Licht tritt und sich den Augen des Verstandes darstellet. Man wird sich leicht hievon überführen, wenn man sich erinnert, daß wir oben §. XIII das Bewustseyn in eine klare und deutliche Unterscheidung eines Dinges von dem andern gesetzet haben. Wo demnach keine klare und deutliche Bilder sind, da läst sich auch nichts völlig unterscheiden. Und wo dieser Unterschied der Dinge nicht stat hat, da können wir uns auch keiner Sache, und mithin auch unserer selbst nicht bewust seyn, weil eben das Bewustseyn in einer klaren und deutlichen Unterscheidung der Dinge besteht. Und hierdurch

fällt auch zugleich die ungereimte Einbildung der Egoisten weg, welche meynen, sie wären allein das eintzig wirklich und gewiß vorhandene Wesen, und alle übrige Dinge ausser ihnen leere Einbildungen und Schatten-Kinder einer bethörten Einbildungs-Kraft. Sind sie dieses, wie will er denn das Bewustseyn seiner selbst gründen? Ob aber nun gleich bey allgemeinen dunckeln und undeutlichen Vorstellungen das Bewustseyn unsrer selbst in dem obigen Verstande nicht bestehen kan; So folget doch nicht daraus, daß nicht dunckle und undeutliche Begriffe auch ohne dieses Bewustseyn seyn können. Und was dunckle und undeutliche Begriffe? So gar klare und deutliche Empfindungen, Vorstellungen, Urtheile, Schlüsse und Erkenntnisse können in unserm Verstande auch ohne dieses Bewustseyn seyn, dis heist, ohne daß es allezeit nöthig wäre, die Vorstellung und Erkentniß aller Dinge unmittelbar bis auf unser eigenes Bewustseyn zurück zu führen. Man treibe diesen Ausspruch nicht weiter, als ich ihn selbst gehen heisse, und setze mich nicht ausser den Schrancken, in die ich mich selbst einschliesse. Dieses würde man thun, wenn man ihn nach der Meynung gewisser Weltweisen erklärte, die empfinden, begreiffen, verstehen, vergleichen, urtheilen und schliessen, ja alle Kräfte der Seele äussern und in Arbeit setzen können, ohne daß sie es selbst wissen wollen, daß sie es thun (*). Denn ein anders ist ein aufmerckſames und reflectirendes Dencken und Wissen, welches bey allen klaren und deutlichen Richtungen und Bestrebungen des Geistes seyn muß, und ein anderes sich seiner selbst unmittelbar bewustseyn, welches zwar in seiner Kraft allezeit zugegen ist, nicht aber gleichsam in seiner äusserlichen Gestalt, Thätigkeit und Lebhaftigkeit, so, daß ich gar nichts empfinden, dencken, urtheilen, schliessen und wissen könte, ohne allezeit auf mich selbst, auf meine eigene Seele und mein eigenes Daseyn unmittelbar zu dencken

(*) Conf. Bibliotheque germanique T. X Artic. V p. 154 sqq.

dencken. Die allgemeine Erfahrung kan einen ieden hievon gnugsam überzeugen, und ich selbst habe mich darüber in meinen vernünftigen Gedancken über die Schöpfung des Menschen so deutlich erkläret (*), daß man mich ohne Zweifel würde verstanden haben, wenn man mich nicht mit einem andern Begriffe, als den ich selbst von dem Bewustseyn unsrer selbst angezeiget hatte, gelesen und beurtheilet hätte. Nimmt man dieses Bewustseyn in allgemeinem Verstande, und heist es überhaupt so viel, als das Vermögen und die Kraft, die uns beywohnet, Dinge von einander zu unterscheiden, es mag nun dieses klar oder dunckel geschehen; So ists wahr, daß wir im Dencken niemahls ohne dieses Bewustseyn sind, weil es der erste und gleichsam angebohrne Begrif einer Gedancke schon so mit sich bringet, daß er etwas, wenn er dencket, dencken und unterscheiden müsse. Der Gedancke muß einen Gegenstand haben, und eben dadurch, weil er diesen Gegenstand hat, unterscheidet er ihn auch zugleich von den übrigen Dingen, die der Verstand mit ihm entweder zugleich dencket, oder auch nicht zugleich denket. Heist aber dieses Bewustseyn so viel, daß ich bey dem Dencken aller Dinge auch allezeit zugleich auf mich selber und mein eigenes Daseyn dencken müste; So leugne ich, daß wir uns unserer allezeit bewust sind, das heist, daß wir uns bey allen Gedancken, die wir haben, bey allen Geschäften und Dingen, die wir ausrichten, uns auch allezeit zugleich vorstellen und sagen, oder dencken solten: **Ich bin wircklich vorhanden; Ich weiß und empfinde es, daß ich, als ein selbständiges Wesen, zugleich in dem Umfange der übrigen Dinge begriffen bin.** Sind Worte, die ich aus der angezogenen Stelle herüber nehme; Worzu auch noch diese an eben dem Orte gehören: **Genug ist, daß wir die Gedancken im Nachsinnen bis auf unser eigenes Daseyn und vernehmliches und**

(*) Sect. I C. I §. LIV seq. p. 86 seq.

empfindliches Bewustseyn zurück führen können, wann uns an dieser Wissenschaft was gelegen ist. Wir wollen diese Sache fortsetzen.

§. XVIII.

Wenn nur das Bewustseyn unsrer selbst in diesem letzteren Verstande genommen wird, so dencken und unterscheiden wir viele Dinge auch ohne dieses thätige und lebendige Bewustseyn unserer selbst. Jedoch worzu ist es nöthig, in einer Sache weitläuftiger zu seyn, die niemand leugnet, als der in einem gantz natürlichen Verstande seine Seele immer in Händen tragen und stets für Augen sehen will. Wir haben bisher denen Weltweisen in ihre abgelegene Winckel und Tieffen eine Zeitlang nachkriechen müssen, um daher unserm Glauben der Kinder ein mehreres Licht zu holen. Wir wollen nunmehro wiederum gleichsam hervor an das Helle treten und Sachen sagen, die ein ieder ohne vieles Nachsinnen fassen und verstehen kan. Es soll dieses die Anwendung des bisherigen Vortrages auf den Glauben der Kinder seyn; bey der wir laut unsers niedergeschriebenen Satzes zeigen müssen, daß derselbige aus den bisherigen denen Kindern in so weit zugestandenen und eingeräumten Begriffen und Bewustseyn nicht den geringsten Vortheil und Nutzen ziehen könne. Die Ordnung des Vortrages soll nach den drey Theilen des Glaubens eingerichtet werden, so, wie dessen Beschaffenheit in dem fünften und sechsten Grundsatze des andern Capitels ist vorgestellet worden. Wir haben allda erstlich zu der Erkenntniß des Sohnes GOttes klare, deutliche und hinlängliche Begriffe gefordert. Was für Licht, was für Klarheit und Gewißheit kan also diese Erkenntniß des Heils von den duncklen, undeutlichen, verfälschten und verwirrten Vorstellungen nehmen, aus welchen sich die annoch verschlossenen Kinder nicht heraus wickeln können? Werden diese ihnen nicht vielmehr ein ungewisses und herumschweiffendes Irrlicht seyn, das den Verstand blendet und ver-

führet,

führet, und ein schädlicher Nebel, der ihren Geist umziehet und verfinstert? Der Glaube will klare und deutliche Begriffe haben. Wir verlangen diese aus den obigen Grundsätzen. Man verheisset uns diese und spricht: Der Kinder Glaube, ihre Erkenntniß des Heils ist müglich. Und warum dieses? Denn die Kinder können ihre Erkenntniß nicht höher bringen, als zu dunckeln, undeutlichen und verwirrten Begriffen. Können denn diese ein Leiter der Blinden und ein Licht derer seyn, die im Finsterniß sind? Ist derjenige Printz, der seine Zimmer ausmahlen läst, wohl versorget, welcher einen blinden Mahler abschaffet, und dafür einen andern annimmt, der nicht wohl sehen kan, oder durch ein Fernglas sieht, welches die Dinge entweder gar zu sehr vergrössert, oder verkleinert? Wir haben zum andern Theile des Glaubens einen Beyfall und eine besondere Zueignung gefordert, die insonderheit mit völliger Uiberzeugung sagen kan: Ich bin derjenige insonderheit, den GOtt geliebet und für den Christus gestorben ist. Ich weiß, an welchen ich glaube. Ich bin gewiß, daß er mir meine Beylage bewahren kan bis an jenen Tag. Man saget uns: Dieser Beyfall, diese besondere Zueignung ist bey den ungebohrnen Kindern gar wohl müglich. Und warum denn? Weil sie sich ihrer selbst noch nicht bewust sind, weil sie noch nicht wissen und dencken können: Ich bin derjenige, welcher wahrhaftig vorhanden und von andern unterschieden ist. Schicket es sich diese Begriffe mit einander zu vereinigen, so wird es auch müglich seyn, aus Sande Stricke zu drehen, und die Gedancken nach der neuesten Erfindung mit der Elle auszumessen und mit Centner-Gewichten abzuwägen. Kan denn derjenige, welcher nicht weiß, daß er vorhanden ist, zugleich wissen, daß er vorhanden sey, und mithin auch sagen: Ich bin derjenige insonderheit, dem dieses oder jenes zu gute geschehen ist? Gewiß, wer sich sein eigenes Daseyn noch nicht klar und deutlich vorstellen kan, der kan sich auch um so

viel weniger vorstellen, daß er die besondere Zueignung des Glaubens habe. Das Bewustseyn unserer selbst ist zu dieser besondern Zueignung so wesentlich und unumgänglich nöthig, daß es davon gar nicht kan getrennet werden, ohne diesen Theil des Glaubens selbst mit aufzuheben. Ich weiß daher nicht, ob ich die Gedancken eines grossen Weltweisen und Gottesgelahrten (*) unsrer Zeiten, den gewiß sehr hoch achte, recht gefasset habe, welcher den Kindern den Glauben ohne das Bewustseyn ihrer selbst beyleget und diese Meinung damit unterstützet, daß sich ja in ihnen gewisse Fähigkeiten und Triebe, gewisse Gemüths-Arten und Neigungen fänden, die sich mit der Zeit in ihrer That und Wircklichkeit selbst äusserten, ohnerachtet die Kinder selbst nicht darum wüsten, daß sich dergleichen Gaben in ihnen fänden. Allein, wie mir deucht, so ist zwischen diesen Natur-Gaben und zwischen dem Glauben ein himmelbreiter Unterschied. Diese Gaben brauchen sie itzo nicht; Ihr Aufschluß und Ausbruch mag also immer so lange ausgesetzet bleiben, bis ihn eine gesetzte Zahl von Jahren zur Reiffe und Frucht bringet. So aber ist es nicht mit dem Glauben, der gerecht und selig machet. Dieser ist keine blosse Möglichkeit und natürliche Einrichtung der Seele, die erst in Zukunft zu ihrer Wircklichkeit gedeyhen soll, sondern es muß ein wircklicher, schon kräftiger und schon gegenwärtiger wahrer Glaube seyn, der gerecht und selig macht, und mithin auch mit einem klaren Bewustseyn unserer selbst verknüpfet seyn, wenn er anders bestehen und ein rechter Glaube seyn soll. Es kan auch endlich die freye Bewegung des Willens, die der dritte Theil des Glaubens erfordert, ohne das Bewustseyn sein selbst nicht bestehen; weil die Lebendigkeit des Willens in der Lebendigkeit des Verstandes gegründet ist, und da unmüglich der Wille die Hände nach einem

(*) Conf. Celeb. *Canzii* Betrachtung über die Augspurgische Confeßion P. VI Betr. LXII §. XIII p. 465 sq. & P. VII Betr. LXX §. XI p. 267 sq.

nem Gute ausstrecken, und dieses insonderhet zu sich selbst, zu seiner eigenen Person, wenn hier so reden darf, ziehen kan, wenn es der Verstand nicht vorher klar und deutlich erkannt hat, und seiner selbst so weit bewust ist, daß unsre Seele, daß unsre Person eben diejenige sey, und keine andre, auf die und zu der wir das erkannte Gut ziehen. Da nun diese Kinder ihrer ordentlichen Weise nicht bewust sind, so können sie auch vor sich selbst nicht dieses dritten Theiles des Glaubens fähig seyn. Uibrigens versteht es sich ohnedem von sich selbst, und erhellet auch aus der gantzen Abhandlung, daß wir hier von dem Glauben in dem Verstande reden, wie er erst ein Glaube wird, nicht aber, wie er schon ein Glaube ist. Wer mit der Sprache der Schulen lieber redet, der spricht diesen Satz so aus: wir reden von dem Glauben in actu, nicht aber in statu; Mit welcher Erinnerung denen kan begegnet werden, welche die Nothwendigkeit eines klaren und deutlichen Erkenntnisses und eines überzeugten Bewustseyns des Glaubens mit dem Schlafe, mit den geistlichen Anfechtungen und andern Dingen bestreiten, ohne sich zu erinnern, theils dessen, was wir schon oben hiervon erinnert haben, theils auch, daß keine wahre geistliche Glaubens-Anfechtungen seyn können, wo der wahre Glaube selbst nicht in dem Hertzen ist. Wir fahren weiter fort.

§. XIX.

Der vierte und letzte Satz: **Die Seele der Kinder, die, so lange sie noch verschlossen sind, durch den Leib, der sie umgiebt und beschweret, an dem gehörigen Gebrauche ihres Verstandes und an der Klarheit und Deutlichkeit ihrer Begriffe gehindert wird, wird zu dem richtigen Gebrauche ihrer Seelen-Kräfte, zu dem Bewustseyn ihrer selbst und zu der Klarheit und Deutlichkeit ihrer Vorstellungen gelangen, so bald sie wird von ihrem Leibe getrennet werden und hervor an das Licht in die Ewigkeit treten.** Wir

reden in diesem Satze beynahe so, als hätten wir des obigen, in dem diese Kinder gar nicht dencken, vergessen. Wer die folgenden ansieht, sieht auch zugleich die Ursache, warum wir hier so reden. Der Innhalt dieses Satzes kömmt unten in dem Sendschreiben noch einmahl vor; Daher wollen wir hier davon nur so viel sagen, als zum Verstande des folgenden unumgänglich nöthig scheinet. Er bestehet aus mehr, als einer Wahrheit, die wir aus einander setzen und erläutern müssen. **Der Leib hindert die Wirckungen und Arbeiten der Seele.** Dis ist die erste. Sie steht schon unter der Zahl der Wahrheiten, die das graue und abgelebte Alterthum erkannt hat. Der Verfasser des Buchs der Weisheit, welches, wie bekannt, nach den Lehrsätzen der Platonicker geschrieben ist, drücket sie so aus: **Der sterbliche Leichnam beschweret die Seele, und die irdische Hütte drücket den zerstreueten Sinn. c. IX v. 15.** Sie ist von einigen so hoch getrieben und aus den Schrancken gesetzet worden, daß sie diese irdische Hütte für nichts anders, als ein danckles und garstiges Gefängniß hielten, in welches der Geist zur Strafe wäre hinein gestecket worden, um darinne die Sünde auszubüssen, die er in seinem vorigen Leben begangen hätte; Und man nahm so gar diese vergängliche und unlustige Behausung unsers Geistes zum Muster, wenn man einen Abriß von der abscheulichsten Todes-Strafe geben wolte. Wer will, kan hievon das nachsehen, was wir in dem ersten Theile des Buchs von dem Ursprunge des Bösen bey einer Gelegenheit gesagt haben (*). Wir treten diesen Weltweisen in ihren Abwegen und Ausschweiffungen nicht nach, auf welche sie öffters von der rechten Strasse, die ihnen die Vernunft, oder ein von Mund zu Mund aufgehobener und fortgepflantzter Unterricht gewiesen hatte, geriethen. Der irdische Leib, in welchen der Geist des Menschen als in ein schweres Gewand eingeschlagen

(*) In der Vorbereitung §. III pag. 8.

gen ist, kan eine Hinderniß und Beschwerung der Seele seyn, obgleich dessen Theile und Glieder keine unerträgliche Ketten sind, die nur die gröbsten Missethäter, welche die Gerechtigkeit zum Gerichts-Platze führet, nachschleppen. Je genauer eine Sache mit der andern vereiniget ist, und in Verbündniß und Verhältniß steht, desto mehrern Vortheil und Hinderniß hat eine auch von der andern zu erwarten. Wir haben auch an einem andern Orte die Vereinigung des Leibes und der Seele so erkläret (*), daß wir noch itzo diesen allgemeinen Satz auch auf unsere gegenwärtige Sache ziehen können. Wir wollen itzo die Gründe und Ursachen weglassen, die unten im Sendschreiben zu diesem Satze stehen sollen. Eben so wenig wollen wir uns itzo auch des so gründlichen Beweisthumes bedienen, mit welchem einer (**) der grösten und stärckften Weltweisen unsrer Zeit, der darzu gebohren zu seyn scheinet, die Vernunft mit der Vernunft zu überwinden und die göttliche Offenbarung gegen den übertriebenen Witz der Welt-Weisheit zu retten, dargethan hat, daß das Bewustseyn und Nachsinnen durch den Cörper könne gehindert werden. Wir erfahren diese Hinderung und schädlichen Einfluß durch unser gantzes Leben hindurch; Und wer davon ein recht lebendiges Bild und natürliche Abschilderung lesen will, der schlage meinen grossen Mosheim nach (***). Man wird daraus sehen, daß das Band, welches Leib und Seele zusammen knüpfet, auch zugleich das Band sey, welches öffters die Augen des Verstandes zubindet, und den Eindruck des Lichts abhält, welches sonst die Seele fassen würde, wenn sie nicht durch einen dicken Schleyer sehen müste, den der Körper auf sie gedecket hat.

§. XX.

(*) In den vernünfftigen Gedancken über die Schöpfung des Menschen Sect. I c. IV §. VIII seqq. p. 266 sq.

(**) Conf. Celeb. Christian. August. *Crusii* Entwurf der nothwendigen Vernunft-Wahrheiten §. 464 p. 909 sq.

(***) In der Sitten-Lehre der heiligen Schrift P. I c. I §. VII p. 143 sqq.

§. XX.

Der Satz enthält ferner diese Wahrheit: Die Seele wird nach dem Tode vollkommener und legt das grosse Hinderniß ab, welches den Geist bisher beschweret hat. Man wird wenig Beweise zu einer Wahrheit brauchen, die sich selbst beweiset. Die auch nur den ersten Grund des Glaubens, den die Christen bekennen, in uns legen, unterrichten uns auch schon, daß, wenn wir aus dieser Welt gehen, wir die baufällige und irdische Hütte zurück lassen, die der Geist bisher bewohnet hat, und eine andere Behausung beziehen, die nicht mit Händen gemacht ist. Sie unterrichten uns weiter, daß wir an einen Ort kommen, welcher der letzte Endzweck unsrer Schöpfung ist, und mithin auch unsern gegenwärtigen Zustand an Vollkommenheit ungleich weit übertreffen müsse. Setzet auch, daß die Meinung etwas gelten soll, die in unsern Tagen aus der Vergessenheit gleichsam wieder auferstanden ist, und die zwar uns im Tode den groben und schweren Cörper abnimmt, dagegen aber den Geist in einen andern dünnern und feinern Mantel einwickelt; So benimmt sie dennoch unserm Satze nichts, sondern bestätiget denselbigen vielmehr auf einer andern Seite. Worzu die Verheissung, daß uns die Auferstehung der Todten verklärte und weit leichtere und feinere Leiber geben werde, wenn sich dieser grobe Kittel, in dem wir hier eingehüllet sind, eben so gut zu der Reinigkeit und der Vollkommenheit des Geistes schickte, in die ihn der Schluß unserer irdischen Tage setzen wird? Schicket sich der gegenwärtige Leib nicht mehr zur Wohnung eines Geistes, den die Gnade vollkommener gemacht hat, so muß er auch dieser Vollkommenheit eine Hinderung legen können, mit der sich der hohe Grad der Vollkommenheit des Geistes nicht paaren und vereinigen kan. Man weiß überhaupt, daß, ie weiter ein Geist von der Materie entfernet ist, desto vollkommener ist er auch. GOtt, der allerreinste Geist, die Engel, deren Natur aus keinem

nem materiellen Zeuge zusammen gesetzet ist, sind hier unverwerfliche Beweisthümer. Und ist dieses, so läst sich auch kraft des Gegentheils so schliessen: Je genauer und näher ein Geist mit einer groben und schweren Materie vereiniget ist, desto unvollkommener ist er auch, und desto mehr Hindernisse findet er auch in seinen Wirckungen, Bestrebungen und Arbeiten von Seiten dieser Materie. Ich will hier eine schöne Stelle aus dem gelehrten Herrn Schubert beysetzen (*), die dem Satze ein starckes Zeugniß giebt, daß der gegenwärtige Zustand des Leibes die vollkommene Aeusserung unsers Geistes hindere. Sie ist diese: „Die Gründe, aus welchen ich glaube „das Bewustseyn und die deutliche Begriffe dieser See„len nach dem Tode beweisen zu können, sind folgende: „Die Seelen der Kinder sind ohne Zweifel menschliche „Seelen, denen also eben so wohl als den übrigen eine „gedenckende Krafft eingepflantzet ist; diese gedencken„de Krafft ist nicht ein blosses Vermögen, sondern eine „wirckliche Bemühung deutliche Vorstellungen herfür „zu bringen; die Ursach aber, warum sie in dem empfan„genen oder neugebohrnen Leibe nicht wircklich deut„liche Begriffe herfür bringet, ist diese: Weil sie nach „der von GOtt fest gesetzten Ubereinstimmung mit dem „Leibe nicht anders, als nach der Beschaffenheit und dem „Zustande des Leibes wircken kan; Dieser ist also in der „ersten Zeit die Hinderniß ihres Bewustseyns und der „Gedancken; Wenn sie aber von der Vereinigung mit „diesem Cörper durch den natürlichen Tod befreyet wird, „so bleibet sie deswegen doch nicht allein übrig; sondern „es fallen auch zugleich die Hindernisse ihrer deutlichen „Begriffe und ihres Bewustseyns weg; wo aber eine „Krafft ist, so bringet dieselbe ihre Wirckungen gantz ge„wiß herfür, wenn keine Hindernisse vorhanden sind: „Da nun die Seelen der Kinder nach dem Tode des Lei-

(*) Siehe dessen vernünftige und schriftmäßige Gedancken von dem ewigen Leben c. VI §. 211 p. 239 sq.

„des ihre wirckende Krafft behalten, und die Hindernis„se der deutlichen Begriffe und ihres Bewustseyns weg„fallen; so ist kein Zweifel, daß sie auch wircklich als„dann deutliche Vorstellungen bekommen.„ Man kan diese schöne Stelle auch zu dem letzten Stücke unsers Satzes brauchen.

§. XXI.

Der Satz sagt weiter: Sind die Hindernisse, die die Seele bisher aufgehalten, aus dem Wege geräumt, so muß sie ihre nächste, ihre wesentlichste und natürlichste Wirckung thun. Wir wollen die Erklärung kurtz fassen. Der Satz ist an sich selbst ein Grundsatz, den man in derjenigen Wissenschaft lernt, welche zu allen den übrigen Wissenschaften die erstern Gründe legt, und der von allen Dingen überhaupt, einfolglich auch von der Seele des Menschen gilt. Wir finden in der Seele eine sich zum Dencken neigende Kraft. Wir erfahren ferner, daß sich ihre Vorstellungen nach dem Stande und der Beschaffenheit ihres Leibes richten. Die gründlichste Ursache giebt hierzu der berühmte Herr Prof. Crusius in dem kurtz vorher angezogenen Buche, §. 438 p. 849 sq. mit diesen Worten: Warum sich der Zustand der Seele nach dem Zustande des Leibes richte, kömmt von der Verknüpfung her, in welcher sie mit dem Leibe stehet, und wodurch die Wirckungen derselben gefördert oder gehindert werden können. Kan demnach die Beschaffenheit und der Zustand des Leibes die Wirckungen der Seele fördern, so kan er sie auch hindern, daß die ihr beywohnende Kraft nicht so zum Ausbruche, zum Leben und zur Thätigkeit kömmt, als sie sonst ohne dieses Hinderniß würde gekommen seyn; Und demnach muß auch diese Kraft darzu kommen, wenn der Einfluß des Hindernisses hinweg geräumet ist. Daß wir diesen Ausbruch in ihre nächsten, wesentlichsten und natürlichsten Wirckungen setzen, wird niemanden befremden, der die ersten Gründe zur Erkenntniß der Din-

ge gefasset hat. Dieser Ausbruch, diese Aeußerung und gleichsam Lebendigwerdung muß sich in einer Kraft, die in unverrückter Bestrebung besteht, die ihr gleichsam angebohrnen Wirckungen zu äussern, um so viel stärcker nach gehobenem Hindernisse zeigen, iemehr sie durch dieses Hinderniß vorher aufgehalten worden und eingeschränckt gewesen ist. Ein Strom bricht mit grösserer Gewalt aus und steigt gleichsam aus allen Ufern, wenn der Damm zerrissen ist, der seine Stärcke mehr gesammlet, als geschwächet hat. Ein eingeschlossenes Feuer bricht stärcker hervor, wenn es in die freye Luft kömmt, und das Behältniß zerbrochen hat, in dem seine Flammen eingeschlossen gewesen sind. Die Sonne spielt mit ihren Strahlen schöner, wenn sie hinter einer dicken und düstren Wolcke hervortritt, als wenn sie immer an einem offenen Himmel geht, der ihrem Anblicke nichts entgegen stellt. Es hindert nichts, das Wesentliche und in seiner Art Vollkommene, dieser Gleichnisse auch auf die Wirckungen der Seele zu ziehen und zu sagen, daß sie diese um so viel stärcker äussern und ausrichten werde, ie weiter und länger sie gleichsam hinter der dicken und dunckeln Wolcke ihres Cörpers gelegen hat, der das Licht ihres Verstandes gehindert, sich so weit aufzuschliessen und auszubreiten, als sie es nunmehro thun kan, da diese schwere Dünste zerstreuet sind.

§. XXII.

Diese der Seelen nächste, wesentlichste und natürlichste Wirckungen sind die Gedancken und das Bewustseyn, zu dem sie einfolglich auch nicht nur überhaupt, sondern auch insonderheit zu deren Klarheit, Deutlichkeit und in ihrer Maaße Vollständigkeit gelangen muß, wenn der Abend ihres zeitlichen Lebens ihr die Last abgenommen, und der Tod den Leib, als ihre bisherige schwere Bürde und Hinderung hinweg geräumet hat. Dieses ist das letztere Stück in dem Satze und zu unserm Vorhaben das nö-

thigste. Wir wollen daher dasselbige auch etwas weitläuftiger ausführen. Was wir so gleich im Anfange desselbigen sagen, das wird am ersten seinen Beyfall bey denen erhalten, mit welchen wir hier nicht allezeit einig gewesen sind. Denn wer so gar das Wesen der Seele aus Gedancken und dem Bewustseyn zusammen setzet, der wird auch den Satz um so viel leichter vertragen können, wenn ein anderer dieses Dencken und Bewustseyn für die nächste, für die wesentlichste und natürlichste Wirkung der Seele ausgiebt. Das übrige muß bewiesen werden. Die Seele, als ein blosser und reiner Geist kan ausser ihrem Leibe, wenn sie nicht etwan mit einem andern groben und fleischigten Leibe überkleidet, sondern völlig und bloß entkleidet ist, keine dunckle Begriffe haben. Diese Dunckelheit liegt nur so lange auf ihr, als sie gleichsam in dem Nebel geht, der von der Materie aufsteiget, und ihr Verstand in die Sinnlichkeit eingewickelt ist, als von der alle dunckle Begriffe kommen. Sie ist an sich ausser der Gemeinschaft mit dem Leibe ein einfacher, ein reiner, wirckſamer und das Licht verlangender Geist, der daher keinen falschen und irdischen Zusatz dulten kan, oder mit Licht und Finsterniß zugleich zusammen gesetzt seyn kan, der beständig nach dem Lichte strebet, und, indem er aus diesem Verlangen bloß aus sich und seiner eigenen Natur wircket, nach dieser auch nicht anders, als mit Klarheit und Deutlichkeit sehen kan. Nichts ist, das ihn hier verduncket; Und wer etwas nennen wolte, der müste ihn selbst nennen. Und was würde dis anders heissen, als dieses: Ein reiner Geist ist bloß aus der Absicht seiner Schöpfung so gemacht und gebildet, daß er dunckel und finster sehen soll. Und was hiesse dis anders, als ein Geist ist darzu erschaffen, daß er kein Geist seyn, sondern die blinde und dunckle Art der Materie an sich haben soll. Wer einen Geist, einen Verstand, eine Vernunft nennt, die sich beständig und aus angebohrner Natur, wie die Erfahrung

zeiget,

zeiget, gegen das Licht kehret, der nennet auch zugleich einen Geist, der beständig sehen will. Soll er mit gebrochenen, mit trüben und dunckeln Augen sehen, so heist dis das erste wiederum umwerffen und behaupten, ein Geist, dem das Verlangen nach dem hellen Lichte angebohren ist, wendet sich von sich selbst gegen den Schatten, ohne daß ihn etwas in den dunckeln Schatten treibet. Man macht uns hier vergeblich den Einwurf, daß alles Erkenntniß bloß von dem äusserlichen Eindruck der Sinne falle, und mithin Kinder, die niemahls klar und deutlich gesehen, auch nach dem Tode finster und blind in ihrem Verstande bleiben würden. Dieser Einwurf muß gewiß besser dencken, als er redet, wenn er was gelten soll. Er stützet sich auf einen Grund, der nimmermehr kan befestiget werden, und den wir hernach, wenn uns die Ordnung des Vortrages an denselbigen führet, leicht werden umstossen können. Dieser Einwurf würde was gelten können, wenn der erste Grund der Dunckelheit in der Natur eines Geistes selber läge, und nicht bloß in äusserlichen und andern Ursachen. Eben so unerweislich ist auch, daß die Seele nach dem Abschiede von ihrem Leibe den Gebrauch ihrer obersten und fürnehmsten Kräfte und Wirckungen, oder mit einem Wort, ihr geistiges Leben verlieren könne (*). Man muß den Schluß so machen: So bald die Einschränckung und das Hinderniß weg ist, welches die wesentlichsten Wirckungen einer Sache eine Zeitlang aufgehalten hat: So bald müssen diese auch hervorbrechen. Nun ist die nach ihrer natürlichsten Wirckung, nach klaren und deutlichen Gedancken und dem Bewustseyn laut des obigen beständig strebende Seele des annoch verschlossenen Kindes durch den Tod von dieser ihrer Hinderniß befreyet worden,

(*) Man sehe hievon, was der gelehrte Herr Past. Joh. Dan. Müller wider den Herrn Prof. Meier erinnert hat in seiner vertheidigten Gewißheit der Unsterblichkeit der Seele c. IV p. 268 sq.

den; Und einfolglich muß sie auch nach dem Tode in den Zustand des Bewustseyns und der klaren und deutlichen Vorstellungen kommen. Diese Reihe und Verknüpffung der Gedancken, die mir gantz leicht und ungezwungen vorkömmt, würde dem berühmten Gottesgelahrten und Weltweisen, dem Herrn Prof. Cantzen, vielleicht nicht so schwer geschienen haben (*), wenn er sich hätte erinnern und sich beyfallen lassen wollen, einmahl, daß nicht alle Erkenntniß, Klarheit und Deutlichkeit der Begriffe von den äusserlichen Sinnen und der äusserlichen Empfindung herkomme; Und zweytens, daß man hier von dem bloßen Daseyn der Erkenntniß, der Klarheit und Deutlichkeit selbst rede, noch nicht aber von ihrem Inhalte, Gegenstande und Vorwurffe. Dieser ist gedoppelt, wie besser unten erhellen wird. Einmahl sind es die angebohrnen und in der Seele des Kindes schon liegenden Wahrheiten; Und was hindert deren Anbruch, wenn die Seele selbst in den Gebrauch ihres Verstandes und in die Klarheit und Deutlichkeit ihrer Begriffe einmahl gesetzet ist? Zweytens sind es die geoffenbarten Wahrheiten, die der Inhalt des seligmachenden Glaubens des Kindes seyn müssen; Und was hindert denn die Erleuchtung des Geistes des Glaubens, diese Wahrheiten der Seele des Kindes, die durch den erweckten Gebrauch des Verstandes zu deren Empfängniß geschickt gemacht worden, einzugeben? Und wenn der gelehrte Herr Prof. Meier (**) dieses für so einen starcken Sprung hält, dergleichen die Natur zu thun nicht gewohnt wäre, indem sie nur Schritt vor Schritt fortzugehen pflegte; So sehe keine so weite Kluft, die hier die Natur überspringen müste. Denn was erstlich die natürliche Fähigkeit zum Dencken und Bewustseyn selbst anbetrift, so ist

(*) In dem überzeugenden Beweis von der Unsterblichkeit der Seelen c III §. 174 seqq. p. 316 sqq.

(**) In seinen Gedancken von dem Zustande der Seele nach dem Tode Sect. VI §. 197 p. 223.

ist von der Kraft und dem Vermögen zu der Wirckung selbst nach weggeräumten Hindernissen nur ein kurtzer Schritt, und kein Sprung. Was zweytens die angebohrnen Wahrheiten anbelanget, so verhalten sie sich wie ein verborgenes Licht hinter einer dicken Decke, welches so bald hervorbricht und seinen Schein ausbreitet, wenn der dicke Vorhang weggezogen und die Seele durch die Ablegung ihres Cörpers zu dem völligen Gebrauche ihres Verstandes gekommen ist. So wenig nun dis ein ungewöhnlicher Sprung der Natur ist, wenn bey Erwachsenen nach erlangtem Gebrauche des Verstandes diese angebohrnen Wahrheiten hervortreten und gleichsam sichtbar und vernehmlich werden: Eben so wenig kan auch dieses dergleichen ungewöhnlicher Sprung seyn, wenn in dem erweckten Verstande der Kinder diese Wahrheiten hervor an das Licht und zum Vorscheine kommen. Und endlich in Ansehung der geoffenbarten Wahrheiten arbeitet hier nicht die Natur und der Verstand aus seinem eigenen Vorrathe, sondern nur die Gnade mit ihrer Erleuchtung und Oeffnung des Verständnisses. Jener Verstand, jene Seele ist nur das Gefäß, in welches sich die Gnaden-Güter ergiessen, der beqveme Leuchter, auf welchem das Licht des Glaubens kan aufgestecket werden, der Sitz und die Behausung, in welcher GOtt wohnen kan, der Tempel, den der H. Geist mit seinem Lichte erfüllet. Soll nun diese Erleuchtung, diese Eingebung gantz neuer und der Natur unbekannter Wahrheiten auch ein ungewöhnlicher Sprung der Natur seye, so muß nicht diese, als die nur der Sitz zu dieser Gnade ist, diesen ungewöhnlichen Sprung thun, sondern wir vielmehr selbst, auf den Weg, der nach Damaskus führet, um allda Paulum zu sehen, dessen ausserordentliche und unmittelbare Erleuchtung ein klares Bild der Erleuchtung ist, welche der H. Geist in den Seelen der ungebohrnen Kinder ausrichtet; In Erwegung, daß beyde zu dieser Erleuchtung sonst nichts hergeben, als ihre vernünftige

Seele, in der der Schein dieser göttlichen Erleuchtung Platz nehmen und sich ausbreiten kan. Scheinet uns dieser Sprung allzuweit zu seyn, so wollen wir bey unsern eigenen Seelen zufragen und zusehen, ob sie geschickter zur Annehmung des Glaubens und der Erleuchtung sind, als die Seelen der ungebohrnen Kinder, in welchen der ordentliche und zu diesem Geschäffte des H. Geistes nöthige Gebrauch des Verstandes vorher ist erwecket worden. Soll demnach dieser Einwurf nicht selbst aus dem Traume kommen, sondern mit wachenden und sehenden Augen die wahre Gestalt unsrer Meinung ansehen, so kan er dabey stille stehen, ohne einen weitern Sprung nach andern Neben-Dingen zu thun, die den Glauben und die Erleuchtung der Kinder nicht treffen. Und endlich, worzu sind hier die langen Umschweiffe und Sprünge nöthig? Wir wissen aus dem vierten Grundsatze, daß auch die ungebohrnen Kinder selig werden und zur Gemeinschaft der Heiligen im Lichte kommen sollen. Man reime aber nun, wenn man kan, eine Seligkeit, einen Wandel im Licht mit dem Mangel des Verstandes, der Gedancken, des Bewustseyns, der klaren, deutlichen und ausführlichen Begriffe zusammen? Es ist bewiesen: **Die Seelen der ungebohrnen Kinder kommen alsobald nach dem Tode zu dem völligen Gebrauche ihres Verstandes, ihrer Gedancken und Bewustseyns, in den Zustand klarer, deutlicher und ausführlicher Vorstellungen.**

§. XXIII.

Wir wollen aus diesem gantzen Vortrage einen Hauptschluß machen, der uns den Weg zu der folgenden Abhandlung bahnen wird. Er ist dieser: „Wenn kraft des „fünften Grundsatzes aus dem andern Capitel, §. X, „kein seligmachender Glaube möglich ist ohne den Gebrauch des Verstandes, und die wirckliche Aeusserung „der Gedancken und des Bewustseyns; Wenn ferner „die ungebohrnen Kinder, deren Glaube und Seligkeit

„doch

„doch in dem vierten Grundsatze gedachten Capitels, §.
„VIII sqq. ausser allen Zweifel ist gesetzet worden, in dem
„Leibe ihrer Mütter entweder gar nicht, §. XI sq. c. III,
„oder doch nur dunckel und undeutlich dencken, §. XIII
„sq. c. III, welches aus dem XVIII §. c. III gar nicht
„hinlänglich zum Glauben ist; Sie auch nur erst nach
„dem Tode aus dem XIX §. seqq. ordentlicher Weise zu
„dem Gebrauch ihres Verstandes, ihres Denckens und
„Bewustseyns und ihrer klaren und deutlichen Begriffe
„kommen, mithin alsdenn auch erst des Glaubens fähig
„werden; Und wenn endlich laut des andern Grundsa-
„tzes, §. V sq. c. III, ohne dringende Noth in diesem Ge-
„schäffte die Wunderwercke nicht zu häuffen sind: So
„folget, daß der Zeitpunct der Entzündung des Glau-
„bens in den ungebohrnen Kindern entweder mit einem
„Wunderwercke, welches den von der Natur annoch
„verschlossenen Verstand unmittelbar aufschliesset und
„brauchbar macht, kurtz vor ihrem Abschied und Tren-
„nung von dem Leibe müsse gesetzet werden, oder ohne
„ein Wunderwerck in oder kurtz nach dieser Trennung
„ohne einen mercklichen Darzwischenraum der Zeit, weil
„alsdenn die Natur den Verstand selbst geöffnet hat,
„und mithin auch zu dessen Aufschlusse kein unmittelbares
„Wunderwerck nöthig ist.„ Dis ist der Schluß, der
aus der gantzen Abhandlung die Hauptstücke zum nun-
mehrigen Gebrauche kurtz zusammen gezogen hat. Wir
wollen zusehen, welcher von den angegebenen Fällen sich
am schrift- und vernunftmäßigsten behaupten läst.
Und dis ist der Innhalt der zweyten Neben-Abtheilung
des andern Theiles in diesem Capitel. Wir wollen die-
sen wiederum so zergliedern, daß wir die drey angegebe-
nen Fälle auch zu so viel Zergliederungen machen. Denn
obgleich der Fall, der die Erweckung des Glaubens in
den Tod setzet, mit dem, der solches nach dem Tode be-
werckstelliget, meistentheils übereinkömmt, nachdem man
nemlich die darunter liegenden Begriffe erkläret; So ha-

ben wir sie doch theilen und aus einander setzen wollen, um die, so uns lesen, desto ordentlicher zu führen. Wir wollen von dem mittleren Falle anfangen.

§. XXIV.

Dieser setzet die Entzündung des Glaubens der ungebohrnen Kinder in den Actum des Todes selbst, in die Zeit, wenn die wirckliche Trennung und Scheidung des Leibes und der Seelen geschiehet. Wir müssen zuvor einige Wörter und Begriffe erklären, ohne welche der Vortrag weder Kraft noch Leben haben kan. Der Mensch besteht nur aus zwey wesentlichen Theilen. Diese Wahrheit steht aus Schrift und Vernunft erwiesen in meinen vernünftigen Gedancken über die Schöpfung des Menschen (*). Man kan von diesen beyden Theilen in gewissem Verstande sagen, theils, daß sie leben, theils auch, daß sie sterben und todt sind. Von der Seele sagt man es in uneigentlichem und verblümtem Verstande, von dem Leibe aber im eigentlichen, natürlichen und gleichsam angebohrnen Verstande. Wenn man demnach saget, der Mensch lebet, so redet man so, wie es die Worte eigentlich mit sich bringen. Denn man kan gantz eigentlich von allen beyden Theilen des Menschen sagen, daß sie leben; Und einfolglich kan man es auch so von dem gantzen Menschen sagen. Spricht man aber: Der Mensch stirbet; So denckt man schon anders, als die Worte lauten. Denn man sagt etwas von dem gantzen Menschen, das doch nur von einem Theile desselbigen, nemlich von dessen Leibe zu verstehen ist; Es sey denn, daß man sterben und todt seyn unterscheidet, wie sie denn auch wircklich unterschieden sind, und jenes von der ietzo in ihrer Vollziehung seyenden Trennung und Scheidung des Leibes und der Seelen verstehet, dieses aber von der schon geschehenen Trennung annimmt; Alsdenn läst sich auch das Sterben von dem Menschen im gantz eigentlichen Verstande sagen. Jenes nenne

(*) Sect. I c. I §. III seqq. p. 5 seqq.

nenne man mit den Kunstwörtern der Sprache actum mortis; dieses aber statum mortis. Wir werden in der Folge unserer Erklärungen gantz natürlich und eigentlich reden und den actum mortis die Trennung, die Scheidung Leibes und der Seelen das Sterben nennen, und den Statum desselbigen den Tod. Was die Begriffe, die unter dem Worte Leben und Tod liegen, anbetrifft, so spricht man, daß eine Sache lebe, wenn ihr Wesen fortdauret und seine natürliche und angebohrne Kraft behält, thätig und wirckſam zu seyn; Hingegen stirbet sie, wenn ihr Wesen und dessen natürliche Kraft und Wircksamkeit aufgehoben wird. So lange demnach ein Ding annoch seine wesentliche Kraft hat, zu wircken, so lange lebet es auch noch. Dis kan man erst von beyden Theilen des Menschen insonderheit sagen, und hernach auch von dem gantzen Menschen überhaupt. Der Geist des Menschen lebet fort, so lange er seine Kraft zum Denken behält, als welches die allererste und wesentlichste Wirckung dieser Kraft ist. Er würde sterben, wenn es geschehen könnte, daß diese Kraft in ihm aufhörte und verschwände. Der Cörper lebet, so lange seine Kraft noch sich innerlich, oder äußerlich und vernehmlich beweget. Er stirbt, wenn diese Bewegung aufhört und die Kraft verlöschet, die das Uhrwerck und das künstliche Gehäuse der Wohnung unsers Geistes getrieben hat. Zieht man nun dieses auf den gantzen Menschen und spricht, er lebet, so muß dieses so wohl von dem geistischen Leben der Seele, als auch dem sinnlichen und thierischen Leben seines Leibes verstanden werden. Spricht man aber, der Mensch stirbet, so muß man dieses nur von dem einen seiner wesentlichen Theile annehmen, nemlich von dessen Cörper, dessen Sinnlichkeit, Empfindung und Bewegung sich von der Seele scheidet und aufhöret. Und demnach ist das Sterben des gantzen Menschen der gegenwärtige und wirckliche Vorgang der Scheidung des sinnlichen Lebens von dem geistischen, (actus mortis) und das darauf folgende

gende Ende der Bewegung seines Cörpers. Der Tod aber des gantzen Menschen (Status mortis) bedeutet die schon geschehene und vorgegangene Trennung und Aufhebung des Bandes dieser beyden Theile des Menschen. Dieses Bewegungsfähige, sinnliche und thierische Leben (Vita animalis) des Menschen fänget sich von dem Herzen an, und endiget sich auch darinne. Das zarte Gehirn schicket seinen Nerven-Saft, oder seine Lebens-Geister dem Herzen zu, welches darauf anfänget sich zu bewegen, das zubereitete Blut mit einem beständigen Umlaufe durch den ganzen Leib hindurch in die darzu verordneten und beqvemen Gefässe austheilet, und diese seine Verrichtung durch eine unverrückte Bewegung, durch das Odemholen und Pulsschlagen anzeiget. So lange diese Verrichtung, dieser Umlauf des Blutes, diese Bewegung des Herzens dauret, so lange lebet noch der Mensch annoch mit Leib und Seele. So bald aber dieses aufhöret, so scheidet die Seele von dem Leibe und der Mensch stirbet, oder ist todt, nach der Erklärung, die itzo folgen soll.

§. XXV.

Wir stehen nunmehro an der Schwelle, die uns den Eingang zu der Haupt-Sache eröffnen soll, um derentwillen wir diese gantze Betrachtung über das Leben und den Tod der ungebohrnen Menschen angestellet haben. Wir treten noch nicht hinein, bis wir erst zuvor unsern Leser noch einmal erinnert haben, daß wir unbeweglich bey dem Begriffe halten, daß die erste Bewegung unsers Hertzens auch zugleich der erste Anfang unsers Lebens, der Vereinigung des Leibes und der Seele, insofern sie thätig wird, und der natürlichen Bewegung unsers Leibes sey, und daß hingegen das erste Ende dieser Bewegung unsers Hertzens auch zugleich das Ende unsers Lebens und das Ende der Vereinigung des Leibes und der Seele, mit einem Wort unser Sterben und unser Tod sey. Ich habe die Bewegung des Leibes ausgelassen, wovon ich alsobald

die

die Ursache anzeigen will. Es äussert sich nemlich, und dieses wissen auch alle Natur-Verständige, sonderlich die, deren Kunst und Wissenschafft über Tod und Leben gesetzet ist, daß, obgleich die Bewegung des Hertzens schon einige, oder auch wenigere Stunden, (wie denn dergleichen Begebenheiten nicht allezeit gäntzlich mit einander übereinstimmen,) aufgehöret hat, mithin auch das Leben abgestorben und die Scheidung des Leibes und der Seele geschehen ist, dennoch die Bewegungen des Leibes noch eine Zeitlang anhalten und sich durch allerhand Zuckungen und Verziehungen, oder auch andere, bald hefftigere, bald gelindere Regungen und Renckungen äussern. Dieses zeiget sich auch so gar an den abgeschlachteten, oder sonst umgekommenen Thieren, davon die Materialisten einen Beweis-Grund gegen die Immaterialität der menschlichen Seele genommen haben *). Ich lasse mir es gefallen, daß dieses noch ein übriger Rest der Bewegungen und gleichsam der letzte Stoß, die letzte Bestrebung derselbigen sey, die von dem künstlichen Bau und Mechanismo des Cörpers zu dieses seiner völligen Auflösung und endlichen Aufhebung herkommen, zu welchen nicht eben eine gegenwärtige Einwirkung der Seele gehöret. Man wird auch schwerlich eine andere Ursache hierzu angeben können, so lange wir das künstliche Gehäuse unsers Cörpers mit allen seinen Fugen und Gelencken, mit allen seinen verdeckten Gängen, Gefäßen und Kräften nicht besser kennen lernen. Ich verlange hieraus sonst nichts, als nur diese eintzige Folge zu ziehen: Es kan seyn, und was, es kan seyn? Es geschieht öffters wircklich, daß das Hertz seine Bewegung schon eine Zeitlang geendiget hat, mithin die Qvelle des Lebens verstopfet und die Trennung der Seele von dem Bande des Leibes geschehen ist, und daß in diesen überbliebenen Bewegungen dennoch noch solche Wirckungen und Reste zurück sind, die von dem Einflusse der Seele herkommen und

*) Conf. Celeb. *Crusius* l. c. §. 438 p. 850 seq.

und gleichsam der letzte Abschied und Kennzeichen sind, daß der Geist eine Zeitlang ein Gast unsers Leibes gewesen ist. Wie soll man nun diesen Zustand des sterbenden Leibes nennen? Man kan ihn todt und lebendig, oder mit einem Kunst-Worte, den noch anhaltenden Actum mortis, unsern Zustand in dem Tode nennen. Todt deßwegen, weil der Geist von dem Leibe geschieden und das Hertz die Qvelle verschlossen hat, aus der mit dem Blute uns auch zugleich unser sinnliches und thierisches Leben ist ausgetheilet worden. Annoch lebendig deßwegen, weil noch Wirckungen und Aeußerungen da sind, die Wirkungen und Aeußerungen des Hertzens und der Seele sind. Soll hier die allgemeine Sprache und Meinung den Ausspruch thun und die Entscheidung geben, so müssen wir diesen Zustand lebendig nennen. Kein Mensch ist unter denen, die um das Krancken-Bette der Sterbenden herumstehen, der bloß wegen der schon geschehenen Trennung der Seele einen solchen Menschen todt nennte, sondern so lange auch nur die leichteste Feder eine Regung und Bewegung macht, wenn sie einem solchen vor die Nase gehalten wird, so lange sagt auch die allgemeine Sprache: Der Krancke lebet noch; obgleich dieses seyn, oder auch nicht seyn kan. Seyn deßwegen, weil sich der Krancke bisweilen erhohlet, und gleichsam den Fuß von der Schwelle der Ewigkeit wiederum zurücke zieht; Nicht seyn deßwegen, weil in diesem Zustande öfters das Hertz schon erstorben, der Geist geschieden und die leichte oder auch heftige Regung nur noch ein kläglicher Rest und betrübter Zeuge ist, daß diese irdische Hütte unsers Hauses auch bewohnt gewesen sey, und nunmehro bereit stehe, aus einander genommen zu werden, und in den ersten Staub zurück zu fallen, aus dem die Hände Gottes unsern Leib aufgebauet und mit Beinen und Adern zusammen gefüget haben. Wir wollen indeß annehmen, was uns diese gemeine Meinung und Sprache giebt, und darauf die Muthmassung und Untersuchung

suchung gründen, ob nicht vielleicht dieser schwanckende Zustand der Zeit-Punct sey, in welchem der H. Geist ein Werck in der Seele verrichtet, welches eben dasjenige ist, welches zu unserm zukünftigen Schicksale den allerglückseligsten Ausschlag giebt? Wer diese Gedanken für mehr, als eine blosse und unvorgreifliche Muthmassung annimmt, die vielleicht einem andern, der mich an Witz und Geschicklichkeit übertrifft, Gelegenheit zu weitern und bessern Untersuchungen geben kan, der findet mehr in meinen Worten, als meine Absicht und Gedanken darein geleget haben.

§. XXVI.

Wir setzen also aus dem vorhergehenden §pho dieses feste: Es ist bey den Opfern und Kindern des Todes zu der Zeit ihres Abscheidens noch ein Rest und Blick des Lebens übrig, obgleich das Band zwischen Leib und Seele schon aufgelöset und der Geist außer der Gemeinschaft des Leibes ist. Wir wollen, um ins künftige kürtzer zu reden, diesen Zustand den Todes-Kampf nennen, aber nicht in weitläuftigem Verstande, da man noch gantz offenbare Kennzeichen von der annoch fortdaurenden Gegenwart des Geistes hat, sondern im gantz engern, da der Mensch gleichsam zwischen der Scheidung des Tages des Lebens und der Nacht des Todes steht, ohne daß noch das Leben in seinem Reste wircklich verloschen, dennoch aber hernach wircklich verlöschet. Ich dencke hier mehr, als ich schreiben kan. Entweder die Sprache, in der ich schreibe, ist zu arm, mir die Worte zur Abbildung meiner Gedanken zu geben, oder ich habe vergebens unter ihrem Vorrathe nach den Zeichen gesucht, mit welchen die Bilder meines Verstandes abmahlen und lebendig machen könte. Ich finde freylich in dem Worte Todes-Kampf Gelegenheit zur Misdeutung, aber ich weiß kein besseres, und hoffe, die davon gegebene Erklärung und Einschränkung wird mich rechtfertigen. Dieser mittlere Zustand zwischen dem gäntzlichen Tode und zwischen dem völligen Leben, diese Zeit des Todes-Kampfes scheint

keine unbeqveme und zur Entzündung des Glaubens in diesen Kindern ungeschickte Zeit zu seyn. In diesem Zustande hören alle schmertzliche Empfindungen und heftige Leiden der Seelen auf, wenn uns die Schatten des Todes umgeben und sich die Thür öffnet, die uns aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit führen will. Diese Empfindungen kommen von der Gemeinschaft des Leibes mit der Seele her, und müssen demnach auch aufhören, wenn sich diese Gemeinschaft endiget. Wir wissen es von denen, die in einer schweren und tödtlichen Kranckheit schon den einen Fuß in das finstre Thal des Todes gesetzet hatten, und wiederum zurück in das zeitliche Leben gerufen werden, daß sie während der Zeit, da die Umstehenden aus ihrem ängstlichen Bezeigen, fürchterlichen Bewegungen und schreckhaften Verzuckungen und Renckungen der hin und her geworffenen Glieder geschlossen, der Sterbende müsse itzo Höllen-Angst ausstehen und gleichsam auf einer Folter- und Marter-Banck liegen, die ihnen diesen Angst- und Todes-Schweiß auspreßte, gar nichts gefühlet und selbst nicht recht sagen können, wie ihnen zu Muthe gewesen sey. Wenn nun so gar diese Menschen, die wiederum von der Schwelle der Ewigkeit zurücktreten, mithin auch das Zeugniß von der noch nicht wircklich geschehenen Trennung des Leibes und der Seele geben, in einen solchen unempfindlichen und fühllosen Zustand gerathen können; So müssen nothwendiger Weise diejenigen noch weit eher darein fallen, die hernach wircklich abscheiden und nicht wiederum zurück in unsre Welt kommen. Wir nehmen hier die noch nicht gebohrnen Kinder um so viel weniger aus, ie mehr sie eben solche Menschen sind, die uns in diesem Stücke völlig gleichen. Was geschieht aber nun nach dem Inhalte des obigen XXII §phi gantz ordentlicher Weise in solchen Seelen, die die Gemeinschaft mit dem Leibe abgelegt, und sich nunmehro in dem Zustande und dem Reiche der reinen und unvermischten Geister befinden? Sie kommen zu dem völligen Gebrauche ihres

Verstan-

Verstandes, ihres Bewustseyns, ihrer klaren und deutlichen Vorstellungen; Und mithin sind sie auch ohne ein Wunderwerck geschickt, das unmittelbar angebotene Licht des Glaubens anzunehmen und ein Gefäß zu seyn, welches die Gnade GOttes zum Schmucke des Himmelreichs zubereitet. Man darf auch nicht dencken, als wären diese Stunden dieses Todes-Kampfes zu kurtz zur Ausrichtung eines solchen seligen Werckes, ohne dessen Vorgang niemand den Eingang in den Himmel findet. Denn weil so, wie sonsten, also auch sonderlich hier bey diesen Kindern die Entzündung des Glaubens nur eine einfache Handlung ist, die nicht erst in verschiedenen und wiederholten Absätzen und Abschnitten zu ihrer Vollkomheit kömmt; So sieht man auch daraus, daß diese Zeit, wenn sie auch noch kürtzer wäre, dennoch zureichend zu dieser geistlichen Wiedergeburt ist.

§. XXVII.

Diese Erklärung hat über dem, daß sie zur Erweckung des Gebrauchs der Vernunft kein besonderes Wunderwerck bedarf, auch noch diesen Vortheil, daß sie allen den Schwierigkeiten entgeht, die der Entzündung des Glaubens nach dem Tode gemacht werden. Denn sie geschieht im Tode, währenden Sterbens des Menschen, in actu mortis selbst, wenn das Band zwischen Leib und Seele zwar schon aufgelöset, der thätige Einfluß der Seele in den Cörper schon zurück genommen worden ist, die Wirckung und der Erfolg dieser Gemeinschaft aber noch da ist, mithin zwar der Mensch stirbet, aber noch nicht wircklich todt ist. Man kan daran um so viel weniger zweifeln, da sich leicht begreifen läst, daß die heftigen und oft gewaltsamen Erschütterungen und Verziehungen, die den schon schwachen Cörper der Sterbenden bewegen, nicht von dem willkührlichen und noch anhaltenden Einflusse der Seele herkommen, als in der kein Grund zu dieser Ubermasse liegt, und mithin dieselbigen keinen andern Ursprung haben können, als den Mechanismum des

Cörpers, welcher, da sich seiner gleichsam niemand mehr annimmt, der ihn im Bau und Besserung erhielte, anfängt mit eben der Gewalt aus seiner eigenen Einrichtung und Auflösung der Fugen und Bänder einzufallen, als dieses ein irdisches mit Holtz, Stein und Kalck aufgerichtetes Gebäude thut, dessen übrige Theile sich mit einer desto heftigern Gewalt trennen, auflösen und nachschiessen, wenn die untergezogenen Balcken und Hältnisse brechen, sich losgeben und aus ihrer Fügung und Verhältnisse treten. Hingegen trifft auch diese und die folgende Erklärung, die den Anfang des Glaubens mit dem gäntzlichen Lebens-Ende machet, eine Schwierigkeit, die wir um so viel weniger verschweigen wollen, je unpartheyischer wir mit dieser Abhandlung die Absicht führen, so viel wir können, auch etwas zum Bau des Reichs der Wahrheit beyzutragen. Die Schwierigkeit selbst ist diese: Wir dürfen und können es nicht leugnen, daß die irdische Hütte, die wir hier herum tragen, auch ihren abgemessenen Antheil an dem Heile und der Seligkeit habe, welche ihrem Gaste, der Seele des Leibes begegnet. Diesen Antheil hat sie sich theils hier, theils auch in der zukünftigen Zeit zuzueignen. Hier wird der Leib ein Gefäß der Ehren, und verlieret die vorige Schande, die ihn zu einer Behausung aller unreinen Lüste machte, so bald das Hertz durch den Glauben gereiniget ist und anfängt, seinen Leib nicht mehr zum Dienste der Ungerechtigkeit und Sünde zu gebrauchen. Dort nimmt der Leib in so fern Antheil an dem Nutzen und Früchten des Glaubens, daß er eine selige Auferstehung zu gewarten hat. Die Gerechten werden durch die Kraft des Verdienstes Christi wiederum auferstehen. Dieses Verdienst des Heilandes kömmt niemanden zu gute, als solchen Seelen, die dasselbige in wahrem Glauben ergreifen; Und mithin kan es auch nur einem solchen Leibe zu Statten kommen, der eine gläubige Seele zum Führer und Aufseher gehabt hat. Wie aber ist es möglich, daß der

Leib

Leib hieran Antheil nehmen könne, da die Seele alsdenn erst glaubig worden ist, da sie schon vor der Verknüpfung mit dem Leibe los war und demselbigen keinen Zufluß mehr zutheilte? Ich gestehe, daß hier den Faden nicht finden kan, der mich aus dem Zweifel heraus führte, und alles, was mir zu dessen Hebung beyfällt, sind noch arme Gedancken, die auf lahmen Füssen gehen, welche die Last des Zweifels nicht tragen können. Ich zweifle damit an der Auflösung überhaupt noch nicht gäntzlich. Was ich nicht kan, kan vielleicht ein anderer, dessen ungleich stärckerer Witz allda im Lichte gehen kan, wo mich denckle Schatten, verwirrte Zweifel und unauflösliche Schwierigkeiten hindern. Indeß, so lange dieser Zweifel fest stehet und nicht aus dem Wege geräumet wird, so lange besteht auch diese gantze Erklärung in rohen, unreifen und verworfenen Gedancken, die gut seyn und alles gelten sollen, wenn sie nichts sind und nichts gelten.

§. XXVIII.

Wir kommen zu der andern Erklärung. Ehe wir diese selbst anfangen, müssen wir zuvor eine Haupterinnerung thun, die gleich beym Anfange der ersten Erklärung hätte stehen sollen, weil sie alle dreye angeht und die Kennzeichen zu deren Prüfung angiebt. Eine gute Erklärung, die den Zeit-Punct der Entzündung des Glaubens in den Kindern richtig bestimmen will, muß erstlich nicht allein überhaupt in die im andern Capitel gelegten Gründ-Sätze stimmen, sondern auch zweytens insonderheit sich hüten, daß sie aus der Erweckung des zum Glauben nöthigen Verstandes kein Wunderwerck mache, dem Leibe des Menschen seinen nöthigen und ihm zukommenden Antheil und Nutzen nach dem Ende des vorhergehenden Sphi nicht entziehe, wie denn der Glaube in Ansehung seiner Nutzung nicht bloß ein Glaube der Seelen allein, sondern auch des gantzen Menschen ist, der aus Leib und Seele besteht; Und endlich muß eine gute Erklärung auch die Gegend und die Möglichkeit zeigen, wie die Seele ihr

angebohrnes Sündenelend erkennen könne; welche Forderung sich auf den Inhalt des sechsten §i gegenwärtigen Capitels gründet. Diese Forderungen liegen in der Natur der Sache selbst; und wer sie nicht will gelten lassen, oder mit Fleiß verschweiget, der bedeckt an der Gestalt seiner Gedanken gleichsam die schlimme und heßliche Seite mit einer künstlichen Schattirung, die weiter keinen Nutzen hat, als daß sie den Zuschauer destomehr anreitzet, ihr schärfer in das Gesichte zu sehen, und Licht und Schatten, Wahrheit und Falschheit desto genauer zu beobachten. Wir wollen diese Kennzeichen und Forderungen bey unserer Abhandlung nicht vergessen, sondern uns genau darnach richten. Es folgt die andre Erklärung selbst.

§. XXIX.

Diese setzet den Anfang des Glaubens nach oder gleich bey und mit dem Tode des Menschen selbst. Wir wollen diese Meinung zuerst erklären, hernach beweisen, und endlich, so viel wir können, gegen die Einwürfe und Schwierigkeiten retten. Dieser Glaube nimmt in Ansehung der ersten Abtheilung seinen Anfang sogleich nach oder bey und mit dem Tode des Kindes, ohne allen Darzwischenraum der Zeit, dergestalt, daß, sobald man eigentlich sagen kann, das Kind ist wirklich todt, das Band zwischen Leib und Seele zerschnitten und nunmehro alles verschwunden, was auch nur noch ein Rest von der vorherbestandenen Vereinigung seyn kann, sobald trägt auch der H. Geist unmittelbarer Weise das Licht des Glaubens in die aufgelöste Seele, und machet sie zum Erbtheil der Heiligen im Lichte geschickt. Man sieht hieraus, daß diese Erklärung wenig, oder gar nicht von der ersten unterschieden ist, man müste denn dieses zum Unterscheidungspuncte setzen, daß die erste Meinung ihre Stelle in den noch verhandenen Spuren und klaglichem Reste und Uiberbleibseln des vorigen Lebens nimmt, diese aber nicht eher anfängt zu

wirken, bis auch dieser klägliche Rest vollends aufgehoben und alle Kennzeichen des natürlichen Lebens völlig ausgelöscht und verschwunden sind. Und vielleicht sind welche, die bloß aus dieser Ursache lieber zu der ersten Meinung greifen, weil man aus unsern einmal festgesetzten Meinungen und Lehren einen gewissen Widerstand bey sich spüret, nach dem Tode eines Menschen noch den Aufgang eines Glaubenslichtes zu sehen, zumahlen, da alle die Beweisthümer und Auflösungen der Schwierigkeiten, die der andern Meinung zu gute kommen sollen, eben so gut und noch besser auch der ersten Meinung zu statten kommen können. Und gewiß, wenn man es recht sagen soll, so urtheilen diese so, wie Leute denken müssen, welchen man nicht alsobald allen Beyfall versagen, sondern der Liebe zu ihren Meinungen so viel nachgeben kan, daß, wenn es in den übrigen Dingen seine völlige Richtigkeit hat, dieser Neigung billig der Vorzug eingeräumet werden könne. Wer diese zwey Erklärungen entweder unterscheiden, oder gänzlich für einerley halten will, der muß sich vorher mit uns über die Erklärung vereinigen, die man dem Worte Tod geben will. Setzet man diesen in die Auflösung des Bandes, das Leib und Seele bisher zusammen gehalten hat, so setzet die erste Erklärung den Anfang des Glaubens eben so wohl nach dem Tode, als es die andre thut. Heist aber dieses noch nicht todt seyn, sondern noch leben, wenn zwar Leib und Seele schon getrennet sind, der Leib aber noch die Merkmahle und Zeichen, die Uiberbleibsel und die Wirkungen mit seinen sterbenden und mit dem Tode ringenden Bewegungen äußert, die zuerst aus der Vereinigung des Leibes und der Seele hergekommen sind; so sind diese beyden Meinungen dergestalt unterschieden, daß die erste den Glauben empfängt in actu mortis, im Sterben, mitten in der Beschäftigung des Todes selbst, und die andere in statu mortis, wenn sich auch der Rest von diesen Bewegungen geleget hat und gleich-

sam alle Spuren ausgetreten und zugeschüttet sind, die sonst die Anzeige thun, daß dieses irdische Haus auch von einem lebendigen Geiste ist bewohnt gewesen. Man findet sich leicht, wenn man verständig und billig ist, und die Begriffe gehörig aus einander leget, deren Vermengung sonst die Sache selbst vermenget und dunkel macht.

§. XXX.

Wir wollen diese Erklärung nunmehro auch vors andere beurtheilen und beweisen. Die den Lehrsätzen unserer Christlichen Gemeinde folgen, sind darinne mit dem Innhalte des obigen XXII §phi völlig einig, daß die Seelen nach dem Tode so gleich in den Stand klarer und deutlicher Vorstellungen kommen. Wir verwerfen zusammen den Schlaf der Seelen und einen mittlern Ort, welchen diesen Kindern eine Kirche anweiset, der die Seligkeit und Verdammniß der Menschen ein zeitliches Gewerbe ist. Beydes, weder Seligkeit noch Verdammniß, und das erstere am allerwenigsten ist möglich, wenn die abgelebten Seelen entweder Gedanken-los, oder nur in einem Zustande dunkler und verwirrter Vorstellungen seyn sollen. Wir sind auch ferner darinne durchgängig eins, daß entweder schon in dieser Welt zu der Zeit, wenn die Seele in dem schwersten Kampfe liegt und mit dem Tode ringt, oder doch so gleich nach völlig geschehener Auflösung und gleichsam Abdrucke, alle Seelen, sie seyn fromme oder gottlose, in das besondere Gerichte Gottes, wie es die Schulen nennen, kommen, um da den Lohn ihrer Thaten zu empfangen. Für diesen Richterstuhl Christi, ja auch für den eigenen inwendigen Richter seines Gewissens kann keiner gestellet werden, der nicht seines Verstandes mächtig, nicht seiner bewust und im Stande klarer und deutlicher Vorstellungen ist. Geht es denn an, daß mich mein eigenes Gewissen verdammen, oder rechtfertigen kann, wenn ich meiner nicht bewust bin? Geht es denn

an,

an, daß mir der allmächtige und allwissende Richter das Buch, worinne alle unsere Thaten beschrieben stehen, aufschlagen, und mir die ganze Kette aller Handlungen, die wir nur immer bey Leibes-Leben mit Worten, Werken und Gedanken gethan haben, zu meiner eigenen völligen Uiberzeugung und zur Rechtfertigung des gerechten Richters selbst unter die Augen stellen kann, wenn der Verstand entweder noch gänzlich blind und taub liegt, oder doch nur durch einen dunklen Vorhang siehet, der die völlige Erkenntniß und Entscheidung der Dinge hindert? Kann man glauben, daß ein gerechter Richter das Gerichte über uns so halten werde, welches nicht einmahl die verantwortliche Art der weltlichen Richter ist, die, wenn sie auch nicht alles allezeit richtig einsehen, dennoch desto mehr fragen, wenn es auf Leben und Tod ankömmt? Diese Anmerkung ist so ungezweifelt richtig, daß, wenn unsern Gottesgelehrten der Einwurf gemacht wird: wie es denn müglich sey, daß sich ein schwacher und vergeßlicher Mensch aller seiner Gedanken, Worte und Werke erinnern könne, um darüber und mithin auch über sein ganzes Leben gerichtet zu werden? sie diesen so beantworten, daß Gott, der allwissende und allmächtige Richter selbst, ihnen dieses alles unter die Augen stellte, und ihre Gedächtnißkraft so weit stärkte und aufschlösse, daß sie wirklich erkennen und überzeugt seyn könnten, dieses wären ihre eigenen Gedanken, Worte und Werke, und keine andre. Ist nun dieses richtig, so muß auch dieses vollkommen ausgemacht seyn, daß alle Menschen, die nach dem Tode sollen gerichtet werden, auch in dem Stand eines völligen Gebrauches des Verstandes, des Bewustseyns, der klaren und deutlichen Vorstellungen kommen müssen; sonst würden wir das so heilige, das so unschuldige und gerechte Bezeigen des allwissenden und allmächtigen Richters mit dem ungerechten Verfahren eines unverständigen oder geblendeten irdischen Richters vergleichen

müssen, welcher dem Missethäter zuvor die Augen zubindet und die Ohren verstopffet, wenn ihm seine Anklage und sein Endurtheil vorgelesen wird. Man begreift hieraus ohne viele Mühe die Wahrheit des Schlusses, welchen hieraus ziehe: Sollen nach der angenommenen Lehre alle Menschen, und mithin auch die jungen Kinder für dem Richterstuhl Christi dargestellet werden, so müssen diese auch nach dem Hinscheiden in den Stand ihres Bewustseyns und klarer und deutlicher Vorstellungen kommen. Und ist dieses, so können sie auch als verständige und klar und helle sehende Seelen der Sitz und der Tempel seyn, in welchem der H. Geist das Licht des Glaubens aufstecket. Gesetzt demnach auch, doch nicht eingestanden, das Licht der sich selbst gelassenen Vernunft reichte so weit nicht, wie wir es oben haben gehen lassen, daß es die Versetzung der abgeschiedenen Seelen in ein völliges Bewustseyn und in die Klarheit und Deutlichkeit der Gedanken völlig erreichen könnte; so sind doch die eigenen Lehrsätze unserer Kirchen so beschaffen, daß wir dieses auch ohne die Gründe und Beweisthümer der Vernunft glauben müssen. Und dieses ist der erste Umstand, an welchen sich diese Erklärung gleichsam als an einen Angriff hält, bey dem sie die ganze Sache desto fester fassen und halten kann. Mit einem Worte: die abgeschiedenen Seelen der ungebohrnen Kinder sind sich ihrer nach dem Tode völlig bewust und denken; sie haben den Gebrauch ihres Verstandes, und denken klar und deutlich; Und einfolglich sind sie auch nach dem Tode in so weit des Glaubens fähig.

§. XXXI.

Man kömmt ferner auch darinne durchgängig überein, daß in dem Glauben der ungebohrnen Kinder etwas außerordentliches vorgehe. Man trennet sich aber in der Bestimmung, wie und wohin dieses außerordentliche könne und solle gesetzet werden. Die gewöhnlichste Meinung, die wir hernach erklären wollen, setzet es vor dem

Tod,

Tod, und zwar auf eine zwiefache Art. Denn es sind welche, die einen Glauben allda sehen können, wo kein Bewustseyn, kein Gedanke, kein Verstand und Aufschluß der Seelenkräfte ist. Diese Meinung ist schon oben für einen Einfall erkläret worden, der nur solchen beyfallen kann, die in der Egyptischen Nacht das helleste Licht und in der Unmöglichkeit das erkennen können, was geschicht. Es sind andere, die dieses außerordentliche in eine unmittelbare Erweckung des Verstandes setzen und glauben, daß, indem der Glaube in diesen Kindern entzündet wird, so werde bey ihnen auch zugleich der Verstand erwecket und brauchbar gemacht. Und diese Erklärung, die den Beyfall der allergrößten Gottesgelehrten unsrer Kirche hat, ist so billig und erträglich, daß man den seligmachenden Glauben überhaupt gar nicht kennen muß, wenn man sie einer Verletzung desselbigen beschuldigen will. Es ist noch ein Umstand, der in diesem Glauben wider die gewöhnliche Einrichtung des Gnadenreichs und unserer Heilsordnung ist. Er betrifft die unmittelbare Erleuchtung des H. Geistes in der Erweckung dieses Glaubens. Weil aber dieser Umstand allen Meinungen und Erklärungen überhaupt gemein ist, darunter ich keine kenne, welche glaubte, daß der Glaube in den ungebohrnen Kindern mittelbar durch das Wort und das Sacrament der H. Taufe entzündet werde, es sey denn, daß man die Meinung des gelehrten Herrn Past. Hechts hieher ziehen wollte; so wollen wir darüber keine besondere Betrachtung anstellen. Es bleibt demnach nur dasjenige außerordentliche übrig, worüber man sich noch nicht völlig verglichen hat und zur bestimmten Entscheidung gekommen ist. Soll nun hierüber ein Urtheil gefället werden, so setze ich billig kraft des andern Grundsatzes dieses zum voraus, worinne auch niemand entgegen ist, daß die Weisheit Gottes nicht eher zu dem außerordentlichen greife, bis das ordentliche nicht mehr zureichet und unfähig zur Ausrich-

tung des darunter gesuchten Endzweckes ist. Ist dieser Satz richtig, so folgere ich unmittelbar auch diesen daraus, daß die Weisheit Gottes auch allezeit dasjenige, was weniger und in wenigern Umständen außerordentlich ist, demjenigen vorziehen und erwehlen werde, was mehr außerordentlich und gegen den gewöhnlichen Lauf der Dinge ist. Der diese Folge nicht dulten kann, der muß auch den ersten Satz, aus dem sie unmittelbar fliesset, wegnehmen. Und demnach beruhet die Hauptsache eigentlich auf der Frage: Welches ist mehr, oder weniger außerordentlich? Ist es dieses, wenn Gott in einer zum Gebrauch des Verstandes noch nicht reifen und nach dem ordentlichen Lauf der Dinge noch nicht zubereiteten Seele diesen Gebrauch unmittelbar erwecket, und mithin ein Wunderwerk thut? oder ist es dieses, wenn Gott den Glauben alsdenn erst in der Seele entzündet, wenn sie sich selber aufgeschlossen, darzu brauchbar gemacht hat und weiter nichts außerordentliches annimmt, als was der erste Fall auch annehmen und behaupten muß? Ich glaube, wer mit reinem Verstande und mit einer nicht durch Vorurtheile verwöhnten Vernunft die Sache reiflich überlegt, der wird in der ersten Frage ungleich mehr außerordentliches und Wundervolles finden, als in der andern. Diese letztere setzet das Außerordentliche bloß in die Zeit, und läßt das übrige in seiner gewöhnlichen und natürlichen Ordnung stehen. Die erstere aber nimmt nicht nur in Ansehung der Zeit, sondern auch in Betrachtung der Natur der Sache selbst was außerordentliches an. Sie setzet den Anfang des Glaubens, welchen die ordentliche Heilsordnung in die Taufe nach der Geburt des Kindes setzet, in die noch verschlossene Zeit vor dem Tode, und behauptet mithin auch hierinne etwas außerordentliches. Sie hebet ferner den ordentlichen Lauf der Natur auf, und öfnet durch ein Wunderwerk einem Verstande die Augen, der aus seiner eigenen noch allzuschwachen, darzu ungeschickten und

durch

durch den Leib verhinderten Natur noch nicht sehen kann. Wo ist das Wunderbare in grösserer Maaße? Laßt uns schließen: Wenn die Weisheit Gottes allezeit das weniger außerordentliche dem mehrern außerordentlichen vorziehet, so wird sie auch den weniger außerordentlichen Glauben der Kinder nach dem Tode dem mehrern außerordentlichen Glauben derselbigen vor dem Tode vorziehen. Das obige hat seine Richtigkeit, und mithin kann auch die unmittelbare Folge daraus nicht falsch seyn.

§. XXXII.

Jedoch, wir schließen vielleicht zu frühe Gedanken zusammen, die durch richtige Vördersätze noch nicht stark genung zusammen gebunden sind. Es kömmt, wird man sagen, hier nicht so wohl auf die Menge und Anzahl des Außerordentlichen und Wunderbaren, sondern vielmehr auf die sittliche Beschaffenheit desselbigen an. Der einzige Gedanke, der einzige Satz: Ein Glaube nach dem Tode; ist so unerträglich und der ganzen Heilsordnung widersinnig, daß sich unmüglich darein das Außerordentliche des Kinderglaubens setzen läst, der Begriff mag übrigens auch weniger, oder mehr außerordentlich seyn. Wir wollen antworten. Man reinige nur erst diesen Satz, der uns so widrig vorkömmt, von dem verfälschten und unächten Zusatze, der ihn verstellet und mit der wahren Gestalt der Sache selbst nichts gemein hat, so fallen die Flecken und gleichsam der Schmutz weg, der ihn unansehnlich machet. Dieß ist das erste, das wir antworten. Das andre ist dieses: Man rucke ihn nicht weiter von der Erde an den Himmel, von unsrer sichtbaren Welt vorwärts in die Ewigkeit, als wir ihn theils bey der ersten Erklärung, theils auch besser unten selbst setzen, und mache aus dem Zwischenraume der Zeit, die von dem Tode zu dem Glauben der Kinder übergeht, keinen langen Ablauf, zu dessen Berechnung und Ausmessung wir noch keine Zahlen und

und Richtschnur hergegeben haben; so bleibet ein Glaube bey, mit und nach dem Tode ein Begriff, der nicht in sich selbst, sondern nur in unsern Gedanken und Vorstellungskraft unansehnlich und widrig ist. Wir wollen beydes ausführlicher zeigen. In Ansehung des ersten Stückes ist noch überhaupt die Frage auszumachen: ob man denn allen Glauben nach dem Tode in der Ewigkeit so schlechterdings und ohne alle Einschränkung verwerfen könne? Wer den ersten Theil von dem Heßischen Hebopfer nachschlägt, der findet von dieser Frage eine ganze Abhandlung. Ich besitze dieß Buch nicht selbst, kann also auch weder Ort und Stelle, noch auch die Gründe anzeigen, auf welchen der Verfasser seinen Glauben nach dem Tode gebauet hat. Mir deucht, daß man die Frage bejahen könne, wenn man damit insonderheit auf die noch zukünftige Erfüllung der Verheißungen siehet, die einen so ansehnlichen Theil des Glaubens ausmachen; Und mithin müßte die Frage so gefasset werden: ob die Fortsetzung des Glaubens, die gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet, in dem ewigen Leben stat finde? Und in dieser Gestalt bejahe die Frage so lange, als die gerechtgemachten Seligen im Himmel noch auf die Auferstehung ihres Leibes warten, und mit der allergewissesten Zuversicht und Uiberzeugung versichert sind, daß der große Tag des Herrn noch bevorstehe, dessen Stimme ihre Leiber aus dem Grabe rufen und mit ihrem Geiste wiederum zur ewigen Freude und Wonne vereinigen wird; welches in der That selbst nichts anders, als ein fortgesetzter Glaube in dem obigen Verstande ist. Wir wollen hieraus weiter nichts geschlossen wissen, als nur dieses, daß der Glaube in jenem Leben, in so fern er es mit den göttlichen Verheißungen und deren zuversichtlicher Erwartung zu thun hat, bey denen kein so ungewöhnlicher und fremder Begriff seyn könne, welche die gewisse Uiberzeugung von der Uiberkunft dessen, was die

Gläubigen allhier auf ihrem Wandel nach dem Himmel noch nicht sehen, einen Glauben nennen, und die gewisse Erfüllung der göttlichen Verheissungen bey dem Selig-Ergriffenen eine gewisse Zuversicht dessen, das sie hoffen. Sagt man, es lasse sich von dem Besitz des Glaubens der Seligen nicht auf dessen Anfang und ersten Entzündung nach dem Tode schließen; so heist dieses eine Aufmunterung zu dem fernern Beweise, daß, wenn es auch, welches wir mit Freuden zugeben, bey den Erwachsenen seine völlige Richtigkeit hat, daß bey ihnen ein erster Anfang des Glaubens in jener Welt eine Sache ist, die aus tausend Gründen wider das gantze Fürbild der heilsamen Worte läuft, dennoch alle diese Gründe auch zugleich so beschaffen sind, daß sie sich auf die ungebohrnen und abgeschiedenen Kinder gar nicht ziehen lassen. Wir wollen dieses aus Grundsätzen erhärten, die in der Lehr-Verfassung unsrer Gottesgelahrten die ersten Pfeiler und Grundfeste sind, und nichts annehmen, was nicht die einhellige Stimme unsrer Kirche mit ihrem Beyfall bestätiget.

§. XXXIII.

Man spricht *): Der Glaube wird denen Kindern, die da vor der Zeit absterben, entweder vor dem Tode geschencket, oder gleich nach dem Tode, daß sie so gleich hernach damit in den Himmel eingehen können. Das leztere kan nicht bestehen, wenn wir uns des Apostels Pauli Worte vorstellen, da er Ebr. IX v. 27 spricht: Es ist dem Menschen gesezt einmahl zu sterben, hernach das Gerichte. Wenn demnach ein Mensch stirbet, so ist weiter nichts da, als das bevorstehende Gerichte, welches über den Glauben, oder Unglauben gefället wird. Mithin wird voraus gesezt, daß einer entweder den Glauben, oder Unglauben aus dieser Welt mit hinaus genommen und nicht ausser derselben den Glauben erst erhalten habe. Dieser

(*) Conf. Celeb. *Canzii* Betrachtungen über die Augspurgische Confeßion T. VI Betr. LXII § XIV p. 468.

Dieser Ausspruch hat seine völlige Richtigkeit, wenn damit das Schicksal der Erwachsenen nach dem Schlusse unsrer zeitlichen Tage beurtheilet wird; leidet aber die stärckste Ausnahme, wenn er auch zugleich das zukünftige Schicksal der ungebohrnen Kinder aus ihrem Glauben, oder Unglauben bestimmen will; Und dieses so lange, als wir nicht den deutlichsten und bewährtesten Lehrsätzen unsrer Kirche selbst widersprechen wollen. Wir können daher auch die Unmöglichkeit des Glaubens nach dem Tode nicht in der unbestimmten und uneingeschränckten Gestalt annehmen, als sie in den Worten des Apostels stehen soll. Denn es ist ein einmahl ausgemachter und festgesetzter Satz unsrer Kirche: Das Gerichte GOttes ist entweder das allgemeine, welches am jüngsten Tage der Welt wird über das gantze Geschlecht der Engel und Menschen gehalten werden, oder das besondere, in welches einieder insonderheit so bald kömmt, als er gleichsam den ersten Schritt in die Ewigkeit thut. Vor welches Gericht sollen denn nun die ungebohrnen Kinder, weñ sie nicht als gläubig anzusehen sind, geruffen werden? Ich antworte wiederum mit einem bewährten Satze unsrer Gottesgelahrten: Es kömmt keiner in das allgemeine Gerichte GOttes, der nicht vorher in dem besondern gewesen ist; Ausgenommen diejenigen, welche der jüngste Tag lebendig ergreifen wird; welches uns aber allhier nichts hindern kan, da wir von Kindern reden, die den Tod in der Zeit lang oder kurtz vorher schmecken, ehe noch alles aufgehoben und Himmel und Erde beygeleget werden. Wenn wir nun beweisen können, daß diese Kinder, als verdammliche dem besondern Gerichte GOttes nicht können dargestellet werden, so fällt auch alles das übrige weg, was auf diese Darstellung ist gebauet worden. Was wird denn nun in diesem besondern Gerichte GOttes gerichtet? Die obigen angezogenen Worte antworten selbst: Entweder der Glaube, oder der Unglaube der Menschen. Ingleichen: **Wir müssen alle offenbar werden für dem Richterstuhl Christi, auf**

daß ein ieglicher empfahe, nach dem er gehandelt hat bey Leibes-Leben, es sey gut oder böse. 2 Cor. V v. 10. Sind diese heiligen und göttlichen Aussprüche ungezweifelt richtig, so können diejenigen zu ihrer Verdammniß diesem Gerichte nicht dargestellet werden, die nach der Beschreibung der H. Schrift selbst noch nicht einmahl wissen, was gut und böse ist, die auf unsrer Welt noch kein Leben geführet haben, mithin auch darüber nicht können gerichtet werden, was sie bey Leibes-Leben gehandelt haben, die nach dem obigen Beweise c. II §. XXXVIII seqq. keines Unglaubens fähig sind, und einfolglich auch über den Unglauben nicht können gerichtet werden. Kurtz: kan, wie offenbar ist, nichts in diesem besondern Gerichte die gerichtliche Untersuchung seyn, als der Unglaube und die Führung des irdischen Lebens, so können diese Kinder nicht davor gezogen und darinne verdammet werden, weil sie keines Unglaubens fähig sind, und noch nicht auf der Erden gelebet haben, mithin auch davon keine Rechenschafft geben können. Man wird hier umsonst einwenden, es sey die verdammliche Erbsünde noch übrig, die Klag- und Straffällig sey; denn wir wissen schon vorher, daß diese Sünde zwar in sich verdammlich sey, keinesweges aber wircklich verdamme, sondern nur bloß der Unglaube. Wer auch diese Sünde zur Anklage machen und zur Verantwortung bey diesen Kindern ziehen will, der stellet unserm Verstande einen Richter dar, der aus allen den Eigenschaften zusammen gesetzet ist, die der allerhöchsten Gottheit höchst unanständig sind. Denn wie solte dieses so heilige und gerechte Wesen diese Kinder über die Erbsünde richten und verdam̃en, zu deren Befreyung Gott ihnen nicht Zeit und Gelegenheit gegeben hat? Man sehe nur unsre eigenen Lehrsätze an, um sich in diesen Gedancken zu befestigen. Wir verdammen nicht einmahl die Kinder der Heyden aus der blossen Erbsünde, und wolten doch dieses an den Christen-Kindern thun, die doch für jenen aus dem Gnaden-Bunde einen so grossen Vorzug haben sollen?

Wir

Wir glauben schriftmäßig die Allgemeinheit des göttlichen Berufs zur Seligkeit auch an die Heyden; Und mithin eignen wir ihnen auch die Gelegenheit zur Bekehrung zu, und finden darinne die hinlängliche Ursache, sie aus dem Unglauben, und nicht aus der Erbsünde zu richten und zu verdammen. Eben so wenig können diese Kinder auch wegen wissentlicher, vorsetzlicher und thätlicher Sünden gerichtet und verdammet werden. Denn indem ihnen die angenommenen Lehrsätze unsrer Kirche den Gebrauch des Verstandes noch nicht geben, so können sie ihnen auch die Freyheit des Willens noch nicht zueignen, als welche sich auf jenem gründet. Können sie aber noch nicht aus der Freyheit ihres Willens handeln, so sind sie auch keiner vorsetzlichen und wissentlichen Sünden fähig, als welche gar nicht stat finden können, wo der Wille noch gebunden ist, und nicht frey aus eigenen Trieben und Vorstellungen des Verstandes handeln kan. Es fallen demnach bey diesen Kindern alle die Anklagen weg, die sonst die gerichtliche Untersuchung dieses besondern Gerichtes sind, oder dahin wollen gezogen werden, als die Erbsünde, der Unglaube, die vorsetzlichen und wissentlichen Sünden: Und mithin fällt bey ihnen auch das besondere Gerichte GOttes selbst weg.

§. XXXIV.

Wir wollen uns, so viel wir können, auf allen Seiten umsehen, um dasjenige gewahr zu werden, was man uns einwerffen kan. Diese Mühe entdecket welche, die meinen, obgleich diese Kinder nicht in das besondere Gericht kämen, so könne ihr Urtheil dennoch bis auf das allgemeine Gerichte der Welt verspahret werden und ausgesetzet bleiben; Und mithin sey der Schluß nicht richtig, der von der Ausnahme aus dem besondern Gerichte auch auf eine Ausnahme von dem allgemeinen Gerichte schliesset. Diese Gedancken halte ich für die allerelendesten, die nur immer in dieser gantzen Sache können geäussert werden. Denn ich frage: Was sollen denn diese Kinder unter der

Zeit machen, da der Raum von der Zeit zu der Ewigkeit abläuft? Welches soll unterdessen ihr Zustand seyn? Sollen sie beständig in der Erde mit Leib und Seele stille und in einem ewigen Schlaffe liegen? Dis ist ein Einfall und finsteres Nacht-Gesichte, welches aus dem Schlafe kömmt, und alsobald verschwindet, wenn die Augen des Verstandes aufwachen und den Unterscheid der Dinge wahrnehmen. Man muß noch nicht die ersten Buchstaben von der Natur der menschlichen Seele gelernet haben, wenn man glauben kan, daß ein von dem Leibe aufgelöster Geist in einen ewigen Schlaf fallen könne. Man kan sich hier dessen erinnern, was schon oben § XXII wider dieses Hirn-Gespenste ist erinnert worden. Fällt demnach der Seelen-Schlaf weg, und ist die Unsterblichkeit der Kinder-Seelen schon anderweitig § III c. III erhärtet worden; So müssen diese Kinder auch nach dem zeitlichen Tode nothwendiger Weise wachen und leben. Aber wie denn? In welchem Zustande? Wir können nur zweyerley entdecken. Entweder sie sind in einem gewissen Stande bestätiget, oder sie leben in einem Prüfungs-Stande. Einen Bestätigungs-Stand will man dieser Erklärung nicht gern einräumen, und man muß es doch thun zum grösten Vortheile dieser Erklärung. Denn wehlet man dieses zu ihrem Zustande und zu ihrer Lebens-Art nach dem Tode; So sind sie darinne entweder so bestätiget, daß sie nun und nimmermehr und in alle Ewigkeit zu ewigen Zeiten weder Himmel, noch Hölle sehen, und mithin in einer Welt leben sollen, die zwischen Zeit und Ewigkeit, zwischen Himmel und Erde das Mittel ist, oder so, daß sie mit der Zeit in eins von diesen beyden, in den Himmel, oder an den Ort der Qval kommen sollen. Der erstere Fall ist schlechterdings wider alle Absicht ihrer so weisen und gütigen Schöpfung, welches denen nicht schwer zu begreifen fällt, die da wissen, daß die Glückseligkeit der Menschen mit unter den Haupt-Ursachen der Schöpfung steht. Müssen wir also zu dem andern Falle greifen, und sagen, diese Seelen sind dahin

 von

von GOtt bestätiget, daß sie entweder ewig Erben und Besitzer des Himmels, oder ewig Kinder der Höllen seyn sollen; So müssen sie einfolglich auch entweder ewig selig, oder ewig verdammet werden. Ist das erstere der Stand ihrer Bestätigung, so ist diese Lehr-Verfassung, diese andre Erklärung des Glaubens der Kinder völlig bewiesen und ausser allen Zweifel gesetzet. Denn wer selig wird, der muß auch den Glauben haben, weil der verdammt wird, der nicht gläubet, und niemand ohne Glauben GOtt gefallen kan. Nun werden diese Kinder, die krafft der obigen Sätze §. XIX seqq. in ihrem zeitlichen Leben noch keinen Glauben gehabt haben, nach dem Tode selig; einfolglich müssen sie auch glauben; und einfolglich muß auch ein Glaube nach dem Tode bey den Kindern nicht nur müglich, sondern auch wircklich seyn. Dieser Schluß wird daher gantz unüberwindlich, weil der andre Fall, nemlich die Verdammniß, nicht von den Kindern kan gesaget werden. Denn da krafft der allgemeinen Lehre unsrer Kirchen nur der Unglaube verdammt, diese Kinder aber dessen nicht fähig sind, so fällt auch nicht nur die hinlängliche Ursache zur Verdammniß, sondern auch einfolglich die wirckliche Verdammniß selbst weg.

§. XXXV.

Wir haben die Folgen gesehen, die aus dem ersten Stande, aus dem Stande der Bestätigung fliessen. Last uns nun auch die betrachten, die der andere Fall, der Stand der Prüfung an die Hand giebt. Wir stellen diesem gleichfalls zwey Bedingungen vor. Diese Kinder können auch ihrem zeitlichen Absterben in diesem Stande der Prüfung entweder in Unglauben fallen, so wie diejenigen, welche in der Zeitlichkeit die Jahre erreichen, die des Unglaubens fähig sind, oder nicht. Wird dis letztere gesagt, so ists kein Stand der Prüfung mehr, sondern ein Stand der Bestätigung. Muß man also das erstere wehlen und sagen, sie können in diesem ihren Prüfungs-Stande in einen wircklichen Unglauben fallen, so folget, daß sie

in diesem Stande auch glauben können. Denn der Satz ist unbeweglich und unüberwindlich: Wer des Unglaubens fähig ist, der ist auch des Glaubens fähig. Wir schliessen dieses hier nicht aus der Krafft, die ein Satz sonsten aus seinem gegenseitigen Satze nehmen kan, weil wir wissen, daß diese Art zu schliessen hier einen mercklichen Abfall leidet, indem einer leicht den Schluß alsdenn so stellen könnte: Die Kinder haben zu einer gewissen Zeit keinen Glauben, einfolglich haben sie zu der Zeit den Unglauben; Nein! diese Art zu schließen erwartet man hier vergeblich von uns, sondern wir binden das Band unsers Schlusses so zusammen: Wer des Unglaubens fähig ist, der ist auch einer wissentlichen und vorsetzlichen Widerstrebung fähig, weil jener, der Unglaube aus diesem boshafften Widerstande einzig und allein entstehet. Wer nun aber einer vorsetzlichen Widerstrebung fähig ist, der widerstrebet entweder so, daß er nicht anders, als widerstreben kan, oder so, daß er auch nicht widerstreben könne. Jenes ist ein Fall, den schon längst Schrifft und Vernunfft verdammet haben: Und einfolglich muß der Stand und Fall genommen werden, in dem man auch nicht muthwillig widerstreben kan, in dem der Widerstand nicht nothwendig, sondern willkührlich und freywillig ist. Ist aber nun Kindern ein Fall, ein Stand möglich, indem sie auch nicht vorsetzlicher Weise widerstreben können, so sind sie eben dadurch auch des Glaubens fähig; weil da in einer Seele der Glaube gantz gewiß entsteht, wo kein wissentlicher und vorsetzlicher Widerstand ist, der die angebotene allgemeine Gnade muthwilliger Weise von sich stößt. Und mithin beweist auch dieser Fall die Müglichkeit des Glaubens der Kinder nach dem Tode. Wir haben bey dieser gantzen Untersuchung Schluß auf Schluß gesetzet, und unsre Schluß-Kette verhoffentlich so gezogen, daß man keinen Mangel einiges Gliedes darinne finden wird. Wir haben dabey die gemeinsten, die bekanntesten und bewährtesten Lehrsätze unsrer Gottesgelahrten zum Grunde gelegt, und nicht

Schlüsse und Folgen darauf geworffen, sondern ordentlich und unmittelbar darauf gebauet; Und wem demnach der Glaube der Kinder nach dem Tode nicht gefallen will, der muß entweder die Grundsätze unsrer Gottesgelahrten vorher umwerffen, oder zeigen, daß wir Schlüsse daraus gezogen haben, deren Innhalt sie nicht in sich schliessen. Ist ja iemand, der den Ausdruck: Ein Glaube nach dem Tode; nicht vertragen kan, dem wehren wir es nicht, die Sache besser hinauf bis auf das Sterben zu rücken, und das, was von dem Statu mortis, von dem Ausgange des Sterbens ist bewiesen worden, von dem actu und wircklichen Vorgange desselbigen zu verstehen. Die Hauptsache selbst, wie wir dis schon oben erinnert haben, leidet darunter nichts, sondern benimmt vielmehr argwöhnischen und furchtsamen Gedancken die Gelegenheit, das übel zu deuten, was aus Unschuld und guter Absicht ist aufgeschrieben worden. Wir müssen nun auch drittens zusehen, ob diese Erklärung die ihr entgegen gesetzte Schwierigkeiten heben könne, und die Kennzeichen habe, die eine gute Erklärung nach der Anzeige §. XXVIII haben muß.

§. XXXVI.

Man kan mich hier gleich anfangs fragen: Wie denn hier der Glaube das ergreiffende und sich zueignende Mittel zur Seligkeit seyn könne, da in dem Augenblicke selbst, da er entzündet wird, auch schon des Glaubens Ende, der Seelen Seligkeit zugegen ist, mithin Mittel und Endzweck zugleich ohne allen Darzwischenraum der Zeit gegeben werden. Wir wollen hier das antworten, was die Lehrer unsrer Kirchen denen sagen, welche ihnen vorwerffen, wie denn der Glaube aus dem Gehör des göttlichen Wortes entspringen, Rom. X v. 17. und doch auch zugleich nach Hebr. IV v. 2 das Mittel zur seligen und fruchtbaren Anhörung des Wortes seyn könne? Ingleichen, wie denn der Glaube in der H. Taufe könne erwecket werden, und doch auch zugleich die Gaben und Heils-Güter ergreiffen könne, welche dieses H. Sacrament giebt?

Sie antworten: Hæc non fiunt successive, sed in momento, in ipso nempe baptismi actu (*). Diese verschiedenen Wirckungen und Verhältnisse folgen nicht auf einander, sondern sie entstehen auf einmahl und zugleich. Wir können ein gleiches auch dem gegenwärtigen Einwurfe antworten. Der Glaube ist der Weg und das Mittel zur Rechtfertigung; Und dennoch ist diese zugleich mit dem Glauben gegenwärtig, ohne daß ich sagen könne, in diesem Augenblicke glaubet der Mensch ohne Rechtfertigung, und in dem andern wird die Rechtfertigung dem Glauben darzu geschencket. Wir glauben, daß wir in dem Augenblicke, so bald der Glaube erwecket wird, nicht nur die Rechtfertigung erlangen, sondern auch die Erstlinge des Glaubens, die anfängliche Seligkeit, die sonst die Absicht und der Endzweck des Glaubens ist, ohne allen Darzwischenraum der Zeit. Dieses geschiehet bey uns auf eine ordentliche Weise. Warum wollen wir denn nicht denen Kindern ein gleiches bey einer ausserordentlichen Beschaffenheit der Dinge zu Statten kommen lassen? Es giebt dergleichen Fälle in dem Bezirck unsrer geistlichen Wissenschafft mehr, in welchen Mittel und Endzweck zugleich zusammen stossen; Und man wird sich leicht darein finden, wenn man den siebenden Grundsatz in dem andern Capitel etwas weiter ausdehnet, und nicht bloß auf die bedingte Nothwendigkeit der heiligen Sacramente einschräncket. Die Heils-Wege, auf welchen uns der HErr zu der allerhöchsten Glückseligkeit führet, sind nicht wie die unveränderlichen Gesetze der Natur, so unbedinglich bestimmet, daß sie nirgends einige Ausnahme und Einschränckung litten. GOtt thut ohnedem das meiste und das Beste bey unsrer Seligkeit, und läst sich mithin

(*) Conf. D. Joh. Andr. *Quenstedt*, Systema Theologicum. P. IV c. V Sect. II Qu. VIII N. XXIV p. 156, qui hæc ex B. *Affelmanno* habet, Syntagma Exercitatt. Academ. P. I Disput. XXVIII p. 842 sq.

auch um so viel weniger bey gewissen erforderlichen Umständen schlechterdings an die Gesetze der Heils-Ordnung binden, wenn sie mehr einige Neben-Umstände, als das Wesen derselbigen selbst betreffen. Wir wollen ietzo nicht mehr zu einem Einwurfe sagen, der nicht von der Grösse und Erheblichkeit ist, daß er dem Glauben der Kinder einen beträchtlichen Eintrag thun könte. Das, was folget, ist wichtiger.

§. XXXVII.

Wir müssen untersuchen, ob diese Erklärung die Eigenschaften und Kennzeichen an sich habe, die wir oben §. XXVIII zu einer guten Erklärung gefordert haben. Das erste betrifft die Uibereinstimmung mit den Grundsätzen überhaupt, und insonderheit mit dem andern, welcher die Menschen nicht gern durch lauter Wunderwerke zum Himmel führet. Diese Erklärung thut nichts weniger, als dieses, welches aus dem XXXI §pho erhellet; Und bedarf daher auch keiner weiten Prüfung. Das andere fordert die Antwort auf die Frage: Wie erkennen denn diese Kinder, welche den Gebrauch des Verstandes zwar aus der eigenen Auseinanderwickelung ihrer Natur, den Glauben und die Seligkeit aber zugleich mit jener empfangen, ihr natürliches und angebohrnes Sünden-Elend, dessen Erkenntniß der Glaube an Christum nach dem VI §pho c. III zum voraus setzet? Wir gehen hier auf einem verwirrtern und gefährlichern Wege, als bey der ersten Frage; Absonderlich, da wir uns dabey hüten müssen, hierbey der Erleuchtung des H. Geistes nicht mehr beyzulegen, als der übrige Zusammenhang der göttlichen Lehre dultet. Es scheint hier nirgends ein Platz übrig zu seyn, wohin die Erkenntniß des mit uns gebohrnen Sünden-Uibels könte gestellet werden. Wir behaupten, daß GOtt, so wie in den übrigen allen, also auch in diesen Kindern den natürlichen Widerstand hebe, und daß sie keine Zeit und Gelegenheit haben, in wirckliche Sünden zu fallen. Sie können daher

auch

auch die Kraft und Wirckungen der Erb-Sünde nicht erkennen, als welche sich ja am ersten in und mit dem natürlichen Wiederstande äussert. Ja, indem sie sollen selig werden, so schicket sich ohnedem dieser angeerbte Schandflecken nicht zu dem Schmucke einer Seelen, die die weissen Kleider der Gerechtigkeit und Herrlichkeit träget, und die allerreinsten und heiligsten Wohnungen des Himmels bewohnet. Wer gestorben ist, der ist ja gerechtfertiget von der Sünde; Rom. VI v. 7. Und gleichwohl läst sich auch gar nicht begreifen, wie ein Glaube an das Verdienst Christi, welches ja allerdings die Sünde zum voraus setzet, ohne Erkenntniß dieser Sünde bestehen könne. Wir wollen viel mit wenigen sagen: Wie kan sich ein Glaube nach einem Helfer und Erretter umsehen, der nicht weiß, daß er Hülfe und eines Erretters und Erlösers bedarf? Wie sollen sich Kinder, welchen der Verstand, die Gedancken und das Bewustseyn erst nach dem Tode aufgeschlossen wird, auf ihren vorigen Zustand besinnen und wissen können, daß sie Sünder sind, da die Erwachsenen nicht einmahl sich des Zustandes vor ihrer Empfängniß und Geburt erinnern können? Ja, ordentlicher Weise kan eine Seele, die ihren vorigen Leib nicht mehr um sich geschlagen siehet, und nur erst nach der Zeitlichkeit zum Lichte und Gebrauche ihrer Gedancken kömmt, nicht einmahl wissen, daß sie mit einem Leibe umgeben gewesen sey, daß sie schon in einer andern Welt gelebet und ein Mensch gewesen sey. Und wie und woher soll denn nun die Erkenntniß ihres Sünden-Elendes kommen? Wir geben zu, daß alle vernünftige Geschöpfe, die der Natur nach uns ähnlich sind und mit uns von einem allgemeinen Vater herstammen, auch von diesem eine natürliche Neigung und Verlangen nach einer vollkommnen Glückseligkeit geerbet haben; Allein so lange wir wissen, daß dieses Verlangen auch ohne die Befleckung von der Sünde bestehen kan, ja wircklich ohne dieselbige in dem ersten Menschen bestanden habe: So lange

können wir auch dieses Verlangen nicht zu einer Erkenntniß der Sünde und zu einer Begierde nach Hülfe aus einem Elende machen, welches man nicht kennet und weiß, und welches von jenem Verlangen sehr weit unterschieden ist. Wir wollen eine Antwort auf diese Schwierigkeiten versuchen.

§. XXXVIII.

Die den Anfang des Glaubens vor dem Tod, oder auch in den Vorgang des Todes (actum mortis) selbst setzen, scheinen hier eher den Faden zu finden, der sie aus der Verwirrung bringen kan; Allein es scheinet nur so. Denn indem der Glaube vor dem Tode mit sich auch zugleich die Vernunft entzündet, und mithin zwischen der Vernunft, dem Glauben und der Seligkeit keinen so mercklichen Zwischen-Raum läßt, daß sich die Seele gleichsam recht umsehen und besinnen könte; So macht sie diese Erkenntniß eben so schwer, als dis die übrigen Erklärungen thun. Will aber diese Meinung die Erweckung des Verstandes, des Glaubens und des Sterbens etwas weiter aus einander rücken, und mithin der Seele gleichsam Raum und Zeit lassen, sich recht erst kennen zu lernen, und zu erfahren, daß sie mit ihrem Leibe ein sündiger und elender Mensch sey; So muß man zwar dieser Erklärung einigen Vorzug einräumen, zugleich aber auch bekennen, daß sie dennoch noch nicht recht fort kommen könne, wenn sie sich nicht zugleich mit an die Erklärung und Auflösung hält, die wir alsobald geben wollen. Ich stelle mir demnach die Sache unter einer gedoppelten Gestallt vor. Es giebt eine göttliche Erkenntniß der Sünde, die zur Seligkeit wircket. Es giebt auch eine Sünden-Erkenntniß der Welt und der Natur, die den Tod wircket. So wie etwan Paulus die göttliche Traurigkeit, die zur Seligkeit eine Reue wircket, die niemanden gereuet, von der Traurigkeit der Welt unterscheidet, die den Tod wircket. 2 Cor. VII v. 10 Wer nicht gantz leer und unerfahren in den Wis-

sенschaften

senschaften ist, welche den Lehr-Begrif der göttlichen Wahrheiten ausmachen, der wird an einem gemachten Unterschiede nicht zweifeln, den die tägliche Erfahrung bestätiget. Dieser Gelehrte setzet sich nieder, rufet die zerstreuten Gedancken und Kräfte des Verstandes zusammen, setzet sie an die Untersuchung des Ursprungs und der Beschaffenheit des Uibels, so uns allen von Natur anklebet. Sein mit Witz und Verstande vereinbaarter Fleiß entdecket mehr als eine deutliche Spur, die ihn an eine genauere Einsicht dieses Uibels führen kan. Er geht weiter. Er läst sein eigenes Nachsinnen und gleichsam die Bewegung seines eigenen Gehirns und Verstandes eine Zeit lang ruhen. Er legt die Wissenschaft bey Seite, welche von dieser Sache die göttlichen Zeugnisse und Aussprüche geben, die in den Schriften der Propheten und Apostel stehen. Er vergräbt gleichsam seine Gedancken mitten unter die schon längst abgestorbene Welt, und sucht aus den stäubichten und halb vermoderten Resten der alten Weisen das Licht zusammen, welches die Vernunft vor sich selbst von diesem Sünden-Uibel haben kan; Und er findet die Wege und Zeugnisse, die er gesuchet. Dieser beschäftigte Weise lernet dadurch die Sünde kennen und erfährt, daß auch diejenigen darum gewust haben, die keinen andern Führer gehabt, als ihre eigene Vernunft. Kan ich dieses bey jenem Christen und bey diesen Heyden eine göttliche Erkenntniß der Sünde nennen, die zur Seligkeit wircket? Ist es mehr, als ein Licht, das auch auf einem unreinen und bestäubten Leuchter stehen kan? Und wer wircket denn eigentlich in uns diejenige Erkenntniß der Sünde, die zur Seligkeit wircken soll? Ist es denn das Licht der Natur, oder das Licht der Gnaden, welches die Leuchte zum Himmel ist? **Ich wuste nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht gesagt hätte: Laß dich nicht gelüsten,** Rom. VII v. 7. Diejenige Erkenntniß unsers Elendes, die eigentlich heilsam und wircksam zur Seligkeit ist, rührt bloß von GOtt selbst her, gleichwie wir dieses oben in

Schlüssen zu dem sechsten Grundsatze, §. XXVIII den seqq. von dem gantzen Glauben gewiesen haben, und muß durch die Erleuchtung und Kraft des H. Geistes in uns gewircket werden. Es ist also ein Werck nicht der Natur, sondern der Gnade und der göttlichen Offenbarung. Hier ist zwischen Erwachsenen und Kindern kein Unterschied, als nur dieser, daß jene mittelbar durch das geoffenbarte Wort und die darein gelegte Kraft GOttes, diese aber durch eine unmittelbare Erleuchtung und Kraft von dieser Sache zur Seligkeit unterrichtet und überzeuget werden. Das eigene Gefühl der Sünde und des Zorns GOttes ist kein solch wesentliches Stück dieser Erkenntniß, daß die Kinder nicht auch GOtt durch seine Güte leiten und an Seilen der Liebe zu sich ziehen könne. Dem zu folge können diese Kinder durch die unmitbare Erleuchtung des H. Geistes mehr aus der Folge und daraus einsehen, daß ihnen eben durch die Offenbarung des Glaubens an den Erlöser, Jesum Christum, auch zugleich geoffenbaret wird, in welchem Elend und in welcher Gefahr sie gewesen, wie sie gleichsam als ein Brand aus dem Feuer gerissen und für so vielen tausenden, die auf unsrer Welt leben, so ungleich glückseliger worden, daß, da diese Lebendigen gleichsam durch das Feuer des Zorns Gottes und durch die dunckeln und fürchterlichen Schatten einer öffters ängstlichen und rauhen Busse zum Lichte des Lebens gehen müssen, sie hingegen gleichsam vom Himmel herab und aus dem hellesten Lichte selbst nur von weiten auf die mühseligen und trüben Wege sehen dürfen, auf welchen sie eben so wohl, als die übrige ungezehlte Menge der Sterblichen, zum himmlischen Jerusalem und zu der Stadt des lebendigen Gottes hätten wandeln müssen, wenn sich die Gnade ihrer Seelen nicht besonders und ausserordentlich erbarmet und angenommen hätte. Die kleine Zahl von Menschen, die scharf siehet und gründlich urtheilet, mag zusehen, wie weit die Schwierigkeit hierdurch sey gehoben worden, oder nicht

nicht. Die Mittelmäßigkeit der Kraft, die in mir denket und urtheilet, kan da am allerersten gefehlet haben, wo nur eine mäßige Zahl urtheilen kan, und die verkrochene Beschaffenheit der Sache nicht so weit hervor an das Licht kan gezogen werden, daß das Urtheil allgemein werden könte. Kan diese Auflösung etwas gelten, so behält diese Erklärung vielleicht den Preis und Vorzug, den man einer Erlärung zu geben pfleget, die mit richtigen Grundsätzen am besten übereinstimmet, nicht gegen die Aehnlichkeit des Glaubens sündiget, mit den gehörigen Beweisthümern unterstützet ist und die Schwierigkeiten hinlänglich hebet, die ihr entgegen gestellet werden. Jedoch, es ist noch eine Schwierigkeit übrig, welche nicht geringer ist, als die, von deren Erklärung wir itzo kommen.

§. XXXIX.

Die Schwierigkeit betrifft die Frage: Wie kan nach dieser Erklärung der gantze Mensch, das heist mit Leib und Seele, und also auch der schwächste und unedelste Theil desselbigen die Früchte des Glaubens geniessen, und mithin durch das bloß durch den Glauben ergriffene Verdienst Christi auferstehen, wenn die Seele alsdenn erst mit dem Glauben erleuchtet wird, da sie schon von ihrem Leibe getrennet ist, ja, wenn man es genau nehmen will, vor sich nicht einmahl wissen kan, ob sie iemahls an ein solches Stück künstlich gebildeter und zugerichteter Erde sey gebunden gewesen? Wir müssen diese Frage beantworten, um den Forderungen des obigen XXVIII §phi ein Gnüge zu thun. Es kömmt hierbey, wie mir deucht, alles darauf an, daß man die verschiedenen Zufälle und Beschaffenheiten der Leiber, welche unsere Seelen bewohnen, vorher richtig unterscheidet, ehe man sagen kan, wie viel der Leib Antheil und Nutzen an dem Glauben der Seele nehme, oder nicht. Man sehe ihn auf zweyerley Weise an. Erstlich wie er sich in der Zeit, und hernach, wie er sich in der Ewigkeit befindet. Das erste Stück

theilet

theilet sich wiederum in zwey Absätze ab, deren der eine in das Reich der Natur und der Vorsehung gehöret, der andre aber in das Reich der Gnaden. Sehe ich den Leib, den wir herum tragen, auf die erste Art an, wie er unter der Einrichtung der Natur und der Herrschaft der Regierung Gottes steht, so kömmt sein Wohl oder auch sein Uibelstand nicht allein auf dem Glauben oder Unglauben der Seele an. Auch der Frömmste leidet seine Gebrechen, Schwachheiten und Kranckheiten, und schleppet öffters eine Leimen-Hütte herum, die ein Lazareth voll Noth ist, in dem iedes Glied seinen eigenen Krancken-Wärter nöthig hat; Und hingegen der Gottloseste, der seinen Leib zu einem Stalle unreiner und schädlichen Lüste machet, geniesset öffters einer Dauer und Stärcke der Gesundheit, die der Zeit selbsten trotzen kan. Ich bin nicht von der Gemeine, die aus den vermoderten Knochen der Menschen ihrer Andacht einen Altar aufrichtet, sonst wolte ich zum Beweis dieser Sache eine gantze Bande solcher Heiligen auf dieses Blat führen, deren Seele ein Tempel der Heiligkeit und ihr Leib ein Krancken-Haus gewesen ist, welches nicht eher leer werden kan, bis die Menschen selbst aussterben. Jedoch, warum suchen wir Beweis in dem Leben der Heiligen, die sich öfters selber eben so wenig gekannt haben, als sich die kennen, die ihnen Andacht, Gebeter und Opfer bringen. Das so grosse Beyspiel des frommen und geplagten Hiobs ist hier Exempel und Beweis genug. Das andere Verhältniß unsers Leibes gehört in das Reich der Gnaden und steht gleichsam unter dem Gehorsam des Glaubens. Hier ziehet die Behausung unsrer Seele von dieser ihren Glauben diese Frucht, daß sie rein und heilig wird. Der Glaube reiniget nicht allein das Hertz von seinen todten Wercken, sondern auch den Leib von seiner Unreinigkeit und sündlichen Befleckung. Er suchet nicht allein den edelsten und vornehmsten Theil des Menschen, sondern auch das Gefäß seines Leibes in Heiligung und Ehren zu be-

halten.

halten. 1 Theſſ. IV v. 4. Der Glaube läſſet die Sünde nicht mehr herrſchen in unſerm ſterblichen Leibe, ihr Gehorſam zu leiſten in ſeinen Lüſten. Er begiebet nicht der Sünde die Glieder des Leibes zu Waffen der Ungerechtigkeit und Unreinigkeit, ſondern Gotte zu Waffen der Gerechtigkeit, Reinigkeit und Heiligung. Rom. VI v. 12, 13, 19. Kurtz: Der Glaube macht, daß wir hinfort mit unſerm Leibe das, was noch hinſtelliger Zeit im Fleiſche iſt, nicht der Menſchen Lüſten, ſondern dem Willen Gottes leben. 1 Petr. IV v. 2. Das dritte Verhältniß ſieht nicht auf die Zeit, ſondern auf die Ewigkeit. Die Leiber der Gerechten ſtehen auf kraft des Verdienſtes Chriſti. Dieſes Verdienſt kömmt im Ausgange ſelbſt keinem zu gute, als der daſſelbige im wahren Glauben ergriffen hat; Und mithin darf auch unſer Leib nicht hoffen, Antheil an der Auferſtehung der Gerechten zu erlangen, wenn er nicht der Leib und die Behauſung einer Seele geweſen iſt, die ſich mit Chriſto im wahren Glauben vereiniget und mithin gleichſam einen gerichtlichen Anſpruch an alle die Schätze und Heils-Güter erlanget hat, die uns Chriſtus mit ſeinem Blute erworben und zuwege gebracht hat. Wir haben die Sache überhaupt erkläret und uns damit den Eingang zu der Auflöſung des Zweifels ſelbſt eröffnet. Wir müſſen nun auch zuſehen, ob und wie weit dieſe Vortheile des Leibes in ſeiner Vereinigung mit der Seele, oder auch in dem Beſitz des Glaubens liegen.

§. XL.

Das erſte Verhältniß fällt hier ſo gleich weg, weil es nicht auf den Glauben ankömmt und unmittelbar daraus flieſſet, ſondern nur Bedingungs weiſe und von weiten, ſo, wie es das Reich der Natur und der göttlichen Vorſehung erfordert. Das andere Verhältniß gehört in den Stand, der Erneurung, der Heiligung und der guten Wercke, und hat daher gerade zu und unmittelbar auch keinen Einfluß in die Seligkeit. So wie nun die einhellige Stimme unſrer Gottesgelahrten

denen

denen Kindern die Verrichtung der äusserlichen guten Wercke abspricht, ohne ihnen damit Abbruch an ihrer Seligkeit zu thun; Eben so wenig kan ihnen also auch dieses an ihrer zukünftigen glückseligen Auferstehung schaden, wenn ihr Glaube gleich nicht die Gelegenheit gehabt hat, den Leib von seinen todten Wercken und der bösen Vermischung zu reinigen, die der Leib von der Erbsünde an sich gezogen hat. Allein, es ist doch ein sündiger Leib? Er stirbt doch, als der Leib eines Sünders; Er hat ja keinen Antheil an dem Glauben der Seele, weil er damahls schon von ihr geschieden gewesen ist, als das Licht des Glaubens die Seele von ihrem bösen Sünden-Wuste gereiniget hat; Wie kan denn nun also ein solcher Leib kraft des Verdienstes Christi auferstehen? Diese Frage führet uns auf das dritte Verhältniß, und ist die schwerste. Wir haben oben § o XXVII selbst an der Auflösung dieses Zweifels-Knotens verzaget, und gleichwohl unterfangen wir uns einer Sache, die, sie mag den Haupt-Punct treffen, oder nicht, zugleich anzeiget, daß wir uns itzo für stärcker und witziger halten, als wir dieses vorher gewesen sind. Wir wollen deswegen die obigen Zweifel nicht ausstreichen. Man kan mich mit ihrer Stärcke selbst bestreiten, wenn ich das Ziel nicht treffe, und sie werden von sich selbst wegfallen, wenn ich ihren hier die Stärcke nehme, die sie oben über meine mäßige Einsicht in diese schwere Sache gehabt haben. Es scheinet gleich anfänglich, daß dieser Einwurf dem Glauben mehr zueignet, als er ihm geben und lassen kan. Wir haben in dem ersten Schlusse aus dem sechsten Grund-Satze §. XXVIII c. II bewiesen, daß der Glaube keine verdienstliche Ursache der Seligkeit sey; Und mithin kan er auch eigentlich der Auferstehung des Leibes nichts verdienen. Die Auferstehung der Todten selbst hängt nicht allein an dem Verdienste Christi, sondern vielmehr an den Vollkommenheiten Gottes, besonders an dessen Gerechtigkeit. Sonst müßten wir aus unsern Lehrbüchern den Satz ausstreichen, daß die Gerechten kraft des Verdienstes

dienstes Christi, die Ungerechten und Gottlosen aber kraft der Gerechtigkeit Gottes auferstehen werden. Das Verdienst Christi an sich betrachtet, macht die Auferstehung der Todten nicht selbst, sondern es geht mehr auf deren Beschaffenheit, und hat mit der Auferstehung Christi den Frommen den besondern Vorzug erworben, daß sie mit herrlichen und verklärten Leibern auferstehen werden, gleichwie hingegen die Gottlosen, weil sie an den Früchten der Auferstehung Christi keinen Antheil haben, auch in der Ewigkeit an ihren Leibern ihre Schande tragen müssen. Hieraus erhellet zuerst so viel, daß der Glaube an der Auferstehung selbst an sich ohne ihre Eigenschaften betrachtet, keinen so starken Antheil habe, daß man damit die Auferstehung der ungebohrnen und jungen Kinder bestreiten könnte. Zweytens wird hier bey diesen Kindern dem Glauben etwas zugeeignet, das man wiederum zurücknehmen muß, wenn man damit zu den Erwachsenen geht. Wir wollen dis aus den eigenen Lehrsätzen unserer Kirche zeigen. Der reinste und beste Theil darunter glaubet, daß auch eine späte Buße und Bekehrung, ein später Glaube eine wahre Buße und ein wahrer Glaube sey. Setzet demnach zum Exempel einen Menschen, dessen Leben eine aneinander hängende Kette von allerhand Lastern und Uibelthaten, von allen unreinen und sündlichen Befleckungen des Geistes und des Leibes gewesen ist. Setzet, wie man denn auch dieses aus unsern eigenen Lehrsätzen setzen kann, dieser bekehret sich in dem letzten Augenblicken seines Lebens und öfnet so weit der rufenden Gnadenstimme Gottes Herz und Ohren, daß sie eintreten und das Licht des Glaubens in ihm entzünden kann; so wird ein ieder eingestehen müssen, daß dieser aus dem Feuer gezogene Brand zwar zu einem wahren Glauben und zu der Rechtfertigung und Vergebung seiner Sünden gelangen könne; denn diese ist ein actus momentaneus et simplex, eine Handlung, in welcher der richterliche Ausspruch

spruch und das Urtheil Gottes in einem Augenblicke und auf einmahl kann gefället werden; keinesweges aber kann ein solcher vor sich selbst zu der eigenen Reinigung und Heiligung seines Fleisches gelangen, weil diese in den Stand der Erneurung und Heiligung gehöret und ein actus succeſſivus, eine solche Handlung ist, die einen Aufeinanderfolg der Zeit haben will, und nicht auf einmahl kann ausgerichtet werden, worzu aber der Sterbende keine Zeit mehr hat. Soll nun aber dieser Gläubige vor seinen Leib keinen Antheil an dem Verdienste Christi und an der seligen Auferstehung des Erlösers haben, weil er die Behausung seines Geistes nicht selber von den Unreinigkeiten hat reinigen können, mit welchen er sich in der Vereinigung des Geistes verunreiniget und beflecket hatte; so ist dieses ein so widriger Gedanke, der keinem beyfallen kann, der seiner selbst mächtig ist. Man wird sagen: Es ist wahr, daß sich der Gläubige in dem Stande der Erneurung cooperative, Mitwirkungsweise, aus der ihm verliehenen Kraft Gottes verhalte; Es ist auch ferner dieses richtig, daß die Reinigung und nach und nach vorzunehmende und anhaltende Ablegung des sündlichen Fleisches und verunreinigten Kleides, das den Leib schändet, in den Stand der Heiligung gehöret: Allein hier in dem gegebenen Exempel geschicht das, was sonst von dem Gläubigen, wenn er länger gelebet hätte, cooperative geschehen wäre, nunmehro imputative, Zurechnungsweise, und wird in Absicht auf das allerheiligste und unschuldigste Leben Jesu so angesehen, als hätte es der Gläubige selbst Mitwirksamerweise ausgerichtet. Ich antworte, daß dieses seine völlige Richtigkeit habe, ziehe aber daraus zugleich diesen Schluß: wenn so gar auch bey den Erwachsenen dasjenige ordentlicher weise imputative geschehen und angesehen werden kann, was doch cooperative von ihnen selbst hätte geschehen sollen; So ist dieses um so viel mehr in dem außerordentlichen Falle der Kinder anzunehmen; und

mithin

mithin kann auch dieses der zukünftigen Seligkeit ihrer Leiber nichts benehmen, wenn sie gleich nicht selbst an dessen Heiligung und Reinigung haben arbeiten können. Und zu dem, welches meine dritte Anmerkung ist, sieht der Einwurf die Auferstehung unsrer Leiber ganz anders an, als wie sie doch wirklich ist. Denn was ist denn dasjenige eigentlich, was von unserm Leibe auferstehen wird? Ist es das zufällige und vergängliche unsers Fleisches und Blutes? Sind es die auflößlichen und flüchtigen Theilchen, die sich augenblicklich zerstreuen und einem andern Ansatze Raum machen? Wer dieses sagt, der giebt die ganze Lehre von der Auferstehung der Todten dem Unglauben Preis, und bedenket nicht, daß der Christliche Glaube noch niemals etwas unmügliches geglaubet hat. Sind es aber nun die wesentlichen Theile, die ersten Anfangsgründe, der erste Stoff und die unveränderlichen Ursprungszüge, die in der Auferstehung der Todten wiederum zu einem vollkommenen Leibe aufwachsen und der Verklärung werden theilhaftig gemacht werden; so kann hier die sündliche Unreinigkeit, die sonst in unserm Fleische wohnet, der seligen Auferweckung und Verherrlichung der Kinderleiber so lange kein Hinderniß legen, so lange wir mit dem allgemeinen Beyfalle unserer Kirche glauben, daß die Erbsünde nicht das Wesen, sondern nur die Natur des Menschen verderbet und beflecket habe. Wie sollte denn nun dasjenige der verklärten Auferstehung der Kinder in der Ewigkeit hinderlich fallen können, was in der Zeit nicht ist verunreiniget und zur Hinderung gemacht worden? Müßte dasjenige eigentlich auferstehen, was die Sünde allhier in unserer zeitlichen Wallfart hat erreichen und sich darinne fest setzen können; so würde sich der Einwurf noch ein Ansehn geben können. So aber fällt nach meiner Meinung seine ganze Kraft und Stärke weg.

§. XLI.

Mit der dritten und letzten Erklärung, die nunmehro folget, werden wir kaum ein Blat füllen dürfen, weil ihr Sinn und Verstand größten theils schon aus demjenigen klar und offenbar ist, was wir über die beyden vorigen gesagt und erkläret haben. Die derselbigen folgen, setzen den Anfang des Glaubens vor das Sterben und den Tod der Kinder, theilen sich aber hernach wiederum in zwey Hauptclassen, deren iede wiederum ihre besondere Zweige und Abtheilungen hat, die wir anführen würden, wenn wir uns und den Leser damit ermuden wollten. Die die erste Classe ausmachen, setzen einen Glauben und eine Erkenntniß und Ergreiffung des Heils ein, welcher ohne allen Verstand und Aufschluß der sonst hierzu nöthigen Seelen-Kräfte stat finden könte. In diesem Glauben ist sich das Kind nichts bewust, es empfindet nichts, es dencket und stellet sich nichts vor, und hat doch die Erkenntniß, den Beyfall und die Zuversicht des Glaubens. Kurtz: Sie glauben einen Glauben, der unmügliche Dinge glaubet, und daher auch nicht zu glauben ist. Die die andre Gattung ausmachen, setzen dem Glauben den Gebrauch des Verstandes vor, welchen der Heil. Geist zu der Zeit auch in ihnen unmittelbar und übernatürlicher Weise erweckte, wenn der Tag des Heils in ihren Hertzen aufgehen und das Licht des Glaubens in ihnen solte entzündet werden. Hier heisset Gott das Licht gleichsam aus der Finsterniß herfür leuchten; Er giebt einen hellen Schein in ihre Hertzen, auf daß in ihnen entstehe die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi. 2 Cor. IV, 6. Ihr Licht des Glaubens scheinet in einem dunckeln Orte, 2 Petr. I, 19, und der Tag des Heils bricht in ihnen zu einer Zeit an, da sie noch von der Finsterniß und Nacht ihrer noch eingewickelten und verborgenen Natur-Kräfte bedecket werden. Die Vertheidiger und Freunde dieser Meinung sind zwar in der Haupt-

sache einig, trennen sich aber, wenn sie den Schein dieses Lichtes genauer beschreiben sollen. Einige bestimmen hier gar nichts, andere sehen nichts, als dunckle und undeutliche Vorstellungen in ihren Hertzen, deren Unzulänglichkeit zum wahren Glauben wir schon oben gewiesen haben; Und wenige sind, welche ihnen eine klare und deutliche Erkenntniß zueignen. Wir finden unter unserm mäßigen Vorrathe und in der Sammlung, darein wir die Gedanken und Meinungen der Gelehrten tragen, eine ziemliche Menge der Lehrer, die sich für eine oder die andere Meinung erkläret haben; halten es aber für unnöthig, damit das Blat anzufüllen *. Eine müssen wir insonderheit anführen, weil unsere eigene Meinung mit derselbigen am meisten übereinkömmt; und deßwegen, ob wir gleich sonst nicht gern allzu lange fremde Stellen herschreiben und abdrucken lassen, soll uns dennoch die Weitläuftigkeit derselbigen nicht abschrecken, sie herüber in unser Buch zu nehmen. Sie lautet so: „Die menschliche Seele, folglich auch die Seele der „Kinder, muß auf zweyerley Weise betrachtet werden: „einmal in ihrer Verbindung mit dem Leibe, hernach „an und vor sich, ohne Absicht auf solche Vereinigung.

* Die Worte des scharfsinnigen *Affelmanni* in Syntagm. Exercitat. Academicarum, P. I Disput. XXVIII p. 839 sind insonderheit merkwürdig: Licet infantes non utantur ratione per causas *naturales*, nondum tamen hinc probari potest, quod in regeneratione tales *rationis* motus *supernaturaliter* a Spiritu S. non excitentur. Der selige D. Qvenstedt schreibt in System. theologico L. IV c. V Sect. II. Qu. VIII N. VII p. 153 noch deutlicher: Fides requirit animam intelligentem seu rationalem, ut subjectum, et hinc in brutis non potest excitari fides, non tamen pendet ab operatione et usu ejusdem. Licet infantes careant usu rationis, non tamen carent anima rationali, ejusque potentiis, in quibus Deus per gratiam habitare potest, et habitat. Conf. etiam D. Just. *Feurbornii* opp. theologica Fascic. II Disputat. VII seqq. p. 294 seqq.

„Im ersten Fall kan man den Kindern keinen usum ratio-
„nis zulassen, denn daß sie solchen nicht haben können, hin-
„dert eines theils die Beschaffenheit des Leibes, dessen
„sich die Seele gleichsam zu ihrem Werckzeuge bedienet,
„welche also beschaffen, daß der Gebrauch der Vernunft
„weder erlanget werden, noch sich äussern kan; andern
„theils aber die Art und Weise die Erkenntniß derer
„Dinge, welche erkannt werden sollen, zu erlangen.
„Alle unsere Erkenntniß fängt von der Empfindung an,
„welche ohne Beyhülffe des Leibes nicht geschicht, also,
„daß wir durch Wörter von andern gelehret werden,
„die Sachen zu verstehen. Ehe nun der Leib eine solche Fer-
„tigkeit erlangt, welche zu denen Wirckungen der Seele,
„insonderheit wenn man anfangen will zu urtheilen, nöthig
„ist, und ehe die Kinder durch anderer Leute Vorschub die
„Naturen und Mannigfaltigkeiten derer Sachen durch die
„Rede erkennen, ist es ohnmöglich, daß der Gebrauch der
„Vernunft sich äussern könne. Um deswillen muß man
„die Ursache dieser Begebenheit nicht in der Seele, und ih-
„rer Natur und Kräften, sondern in der Disposition des
„Leibes und denen äusserlichen Umständen suchen. Wo-
„ferne aber die Seele an sich betrachtet wird, ausser der
„Verbindung mit dem Leibe, so kan allerdings in derselben
„bey denen Kindern ein solcher Gebrauch der Vernunft
„stat haben, welcher zum Glauben nöthig ist. Wir be-
„ruffen uns auf den Zustand der Seelen derer Kinder, die
„von denen Leibern geschieden sind. Denn diese, wenn sie
„zum Genuß des ewigen Lebens kommen sind, müssen noth-
„wendig den Gebrauch der Vernunft haben, indem sie son-
„sten des göttlichen Anschauens und der himmlischen Glück-
„seligkeit nicht würden geniessen können. Hindert also die
„Beschaffenheit des Alters nicht, daß in den Seelen der
„Kinder, an sich betrachtet, der Gebrauch der Vernunft
„seyn könne. Wollte man gleich einwenden, es würde sol-
„cher Gebrauch der Vernunft gehindert, wenn die Seelen
„mit dem Leibe vereiniget wären, so hat dieses nichts auf

„sich.

„sich. Denn der Heil. Geist, welcher den Glauben erwe-„cket, läßt sich, als wahren GOtt nichts hindern. Kann „er nicht die Kräfte der Seele unmittelbar erwecken und „zum Gebrauch der Vernunft geschickt machen? Frey-„lich thut er es in der That, wenn er den Glauben und „durch denselben die Wissenschafft, den Beyfall und die „Zuversicht entzündet, welche Stücke des Glaubens aller-„dings den Gebrauch der Vernunft erfordern. Demnach „ist es nichts abgeschmacktes, wenn wir sagen, daß die mit „dem Glauben versehenen Kinder in Dingen, welche zu „solchem Glauben gehören, den Gebrauch der Vernunft „haben, den sie unmittelbar von Gott erlangt; obwohl in „andern Dingen, die durch menschliche Hülffe müssen er-„kennet werden, solcher Gebrauch der Vernunft sich nicht „äussert„. So weit der berühmte und hochgelahrte Herr Kirchen-Rath Walch (*). Wir verstehen die gewöhnlichste Meinung, die in unsrer Gemeinde von dem Glauben der Kinder im Mutter-Leibe angenommen ist.

§. XLII.

Wir müssen nun auch untersuchen, ob diese Erklärung die Kennzeichen und Eigenschaften habe, die wir oben §. XXVIII zur Prüfung einer guten Erklärung ausgesetzet haben. Zu dieser Prüfung wollen wir nicht alle Vertheilungen dieser Meinung ziehen, sondern nur die, welche den Glauben in eine verständige und vernünfftige Seele setzet, und diesen Verstand und Fähigkeit zu dencken und zu begreiffen mit der Entzündung des Glaubens zugleich erwecket. Man wird hernach aus dem Urtheile über diese leicht schließen können, was von den übrigen Erklärungen und gleichsam Abstämmlingen dieser Meinung zu halten sey. Der Vortrag soll unter gewisse Fragen gefasset werden, davon die erste diese ist: **Kan diese Erklärung auch das natürliche Sünden-Elend erkennen, und mithin**

(*) In seinen Gedancken vom Glauben der Kinder im Mutter-Leibe §. XX p. 115 seqq.

auch bewogen werden, sich nach Hülffe und Rettung umzusehen? Diese Frage kan fast nicht beantwortet werden, so lange die Freunde dieser Lehre sich über verschiedene Stücke nicht erklären, die hier einschlagen, und worüber gar keine Spur habe antreffen können, so bedachtsam und fleißig auch als hierüber nachgesuchet habe. Denn ist die Entzündung des Glaubens und die Erweckung der hierzu nöthigen Seelen-Kräfte eine einfache und unzertheilte Handlung, in der der Verstand nicht früher da ist, als der Glaube selbst; So hat dieser die Hülffe und Rettung schon in Händen, ehe er noch darnach verlangen und sich umsehen kan. Und alsdenn wird sich diese Erklärung eben derjenigen Vertheidigung bedienen müssen, mit welcher sich oben §. XXXVIII der Glaube nach dem Tode gegen den Einwurf vertheidiget hat. Will sie aber einen gemessenen Darzwischenraum lassen, und den Besitz des Verstandes und des Glaubens etwas weiter aus einander rücken; So erhält zwar die Seele einige Zeit zur Erkenntniß ihres beywohnenden Sünden-Uibels; Allein, wenn dieses eine heilsame und selige Erkenntniß werden soll, so muß sie dennoch wiederum zu dem Mittel greiffen, das der nur ietzo angezogene §phus angegeben hat. Darf ich übrigens muthmassen, so solte dencken, daß die Vertheidiger dieser Sache eher aus dem gantzen Geschäfte eine einfache und ungetheilte, als getheilte und auf einander folgende Handlung machen werden. Denn indem ich so viel finde, daß sie dieses gantze außerordentliche Heyls-Geschäfte nicht eher wollen unternommen wissen, bis es die Noth und die Todes-Gefahr des Kindes erfordert, mithin auch dessen Unternehmung und Ausrichtung, so viel möglich, nahe an die Todes-Stunde rücken; So scheinen sie uns damit selbst den Weg zu zeigen, auf welchem wir ihre wahren Gedancken finden können. Ja, es sind Fälle möglich, in welchen sie dieses so gar thun müssen. Wer die Geschichts-Bücher der Aertzte nachschlägt, findet Fälle, in welchen die empfangene Frucht kaum den ersten Blick des Lebens thut, da

ihr

ihr Lebens-Licht auch schon wiederum ausgelöschet und ihrer duncklen Wohnung gleich gemacht wird. Dieser eintzige Blick des Lebens ist auch zugleich ein Licht zur Erkenntniß, daß diese unreife und von dem Stamme zu früh abgerissene Frucht auch zu der Gattung der Geschöpffe gehöre, die mit uns einerley menschliche Natur empfangen haben; Und mithin haben diese unzeitigen Kinder auch das Recht an der Gnade Gottes, die allen Menschen offen steht. Soll nun diese auch bey ihnen zu einer seligen Wirckung kommen, so läst sich zu dieser Absicht das Heils-Geschäfte in dem Falle, den wir gesetzet haben, nicht wohl theilen, sondern Vernunft und Glaube müssen zusammen und zugleich in ihnen erwecket werden.

§. XLIII.

Die andere Frage kan leicht beantwortet werden: Nimmt dann auch der Leib seinen gemessenen Antheil an dieser Erklärung? Ich will an stat einer langen Antwort meinen Leser bitten, den XXXIX und XL §phum noch einmal nachzusehen und selbst zu urtheilen, ob nicht, wenn es zur Hauptsache kömmt, diese Erklärung eben so wohl sich der Auflösung bedienen müsse, in welcher der Glaube in und nach dem Tode seine Vertheidigung gefunden hat. Läst es gleich anfänglich und bey dem ersten Anblicke so, als könne ein Glaube, dessen Entzündung noch in die fortwährende und noch gegenwärtige Vereinigung des Leibes und der Seele fällt, jenen eher erreichen und gleichsam bearbeiten; So schrencket doch diese Meinung selbst die Zeit des Glaubens so kurtz ein, daß sie nicht zureichen kan, dasjenige auszurichten und zu erfüllen, was in den nur angezogenen §his der verderbte und mißgehandelte Leib von dem Glauben der Seele fordert und verlanget. Die dritte Frage ist wichtiger und schwerer: Wie kan zu dem Glauben vor dem Tode in einer Seele, die doch zu einem verständlichen und vernünftigen Dencken noch gar nicht fähig ist, dennoch der Gebrauch des Verstandes erwecket werden, ohne damit zugleich zu glauben

glauben, daß, so offt ein solches Kind stirbet, GOtt auch allemal ein offenbares Wunderwerck verrichten müsse? Ich habe bey der gantzen Verfertigung dieses Buches nicht allein Gedancken und Bewegungen des Verstandes, sondern auch zugleich die redlichste Absicht des Hertzens in die Feder gelegt, nichts auf das Pappier zu werffen, was nicht aus völliger Uiberzeugung und Liebe zur Wahrheit geflossen ist, und mich mithin von dem Endzwecke derer gäntzlich zu entfernen, die nicht aus dieser Absicht dencken und schreiben. Und eben diese Gesinnung meiner Seele ist auch die Ursache, aus der ich aufrichtig gestehe, daß es die Festsetzung und die Wahrheit des andern Grundsatzes, §. V sq. c. II, und die hier gemachte Schwierigkeit einzig und allein gewesen ist, die mich angetrieben, auf eine weitere Untersuchung des Glaubens der ungetauften und ungebohrnen Kinder zu dencken, und mithin diese schwere Lehre, so viel ich gekonnt, von den Schwierigkeiten zu befreyen, mit welchen sie noch immer mit einem Scheine der Wahrheit angefochten wird, der auch öffters Leute furchtsam und stutzig macht, welche sich sonst gar nicht gern von Aussprüchen der Bücher entfernen, die den Glauben der Christen unter gewisse ordentlich-verknüpfte Hauptstücke gebracht haben. Bin ich so glücklich, der gegenwärtigen Erklärung die Last abzunehmen, unter den sie der Einwurf gelegt hat, so greiffe ich mit Freuden zu einer Erklärung, welche die gewöhnlichste und anständigste ist, und weiter nicht befürchten darf, daß ihr unüberwindliche Schwierigkeiten vorgeworffen werden. Kan sie aber unmüglich von dem Einwurffe gerettet werden, und weiß diesen Kindern nicht anders die Seligkeit zu geben, als mit der Zulassung eines Einwurfs, der, wenn er gelten soll, die gantze Christliche Religion über den Hauffen werffen kan; So werde in diesem Falle meinen Leser fragen, ob er denjenigen noch einen lebendigen Menschen nennen wolle, bey dem in der mittlern Erklärung Leib und Seele schon getrennet sind, da er in actu mortis, in dem

Todes-Kampfe liegt und noch die Zeichen des übrigen Restes des Lebens von sich giebt? Erhalte ich hier seine Einwilligung, so nehme ich die Beweißthümer zu der letztern Erklärung hinüber, weil sie in der That selbst von beyden gelten, und suche damit diese Lehre von dem so schweren und unvertreiblichen Einwurffe zu retten. Wo nicht, so ist, so viel ich einsehen kan, sonst nichts mehr übrig, als diejenige Erklärung, die sich auf den Statum mortis gründet, und den Glauben dieser Kinder bey, mit und nach dem Tode derselbigen anfänget. Wir nöthigen niemanden, mit uns einerley Straße zu gehen, sondern geben nur einen unvorgreiflichen Vorschlag, welche Wege man einzutreten habe, und wie den Schwierigkeiten die beste abhelfliche Maaße könne gegeben werden. Man richte mich übrigens nach der guten Absicht meines Hertzens, nicht aber nach der Mittelmäßigkeit meiner geringen Einsicht und leichten Witzes. Wir wollen den Versuch mit der Widerlegung des Einwurfs selbst vornehmen, und damit wiederum von dem kleinen Abwege auf unsre ordentliche Straße kommen.

§. XLIV.

Wer hier bloß mit dem Lichte sehen will, das uns dieser und jener Lehrer der göttlichen Weisheit in dieser dunkeln und schweren Sache aufgestecket hat, der wird so leicht den Faden nicht finden, der ihn aus der Verwirrung heraus führet. Es sind welche darunter, die sich kein Bedencken nehmen, den Glauben in der Taufe, und also auch um so viel mehr den Glauben der ungetauften Kinder ein Wunderwerck, wenigstens im weitläuftigen Verstande zu nennen; Und der sonst so richtige und scharffsinnige Theologus, D. Johann Affelmann, führet so gar bewährte Zeugen aus dem Alterthum der ersten Kirche an (*), die sich diese Benennung gleichfalls haben gefallen lassen. Andre unterscheiden ein eigentliches Wunderwerck (miraculum) von dem wundersamen und wunderbaren, (mirabile),

(*) L. c. p. 843.

bile), und geben zwar dieses, nicht aber jenes von dem Glauben der Kinder zu; Und dieses ist die gewöhnliche Antwort, die man den Gegnern giebt, wenn sie nach der Möglichkeit fragen, wie in einem annoch vernunft- und verstand-losen Geschöpfe ein Glaube und die Erkenntniß des Heils stat finden könne. Man sucht aber zugleich meistentheils vergebens, wenn man bestimmte, gesetzte und beständige Begriffe haben will von dem, was ein Wunderwerck und was bloß wunderbar sey, was außerordentlich und was ordentlich heisse. Bald hebet ein Wunderwerck die unveränderlichen, die unwandelbaren und wesentlichen Gesetze der Natur selbst auf, bald ändert es nur den gewöhnlichen Lauf dieser Natur, und wenn hernach dieser letztere Begriff soll angewandt und gebrauchet werden, so hebt man ihn damit wiederum auf, und stellet sich so an, als habe man das Wunderwerck aus dem ersten Begriffe zusammen gesetzet. Ich habe ietzo den berühmten Leipziger Gottesgelehrten, Herrn Hieronymus Kromayer, vor mir liegen, welcher dieses weitläuftiger erklären wird. **Wunderwercke bedeuten hier (**) nicht nur eine Veränderung des Laufs der Natur, sondern geschehen auch selten. Weil nun aber täglich Kinder getauft werden, so mercken und verstehen wir hieraus, daß alsdann bloß was wunderbares, nicht aber ein eigentlich Wunderwerck vorgehe, wenn Kinder, die doch noch nicht den Gebrauch ihrer Vernunft haben, dennoch von dem H. Geiste mit dem Glauben begabet werden.** In diese Erklärung lerne mich so lange nicht finden, als sie nicht bey einerley Sinne bleibet. Denn was heisset hier Vernunft? Man kan dis am besten aus dem Sinne und der Bedeutung des Einwurfs schließen, auf welchen

(**) *Miracula* non tantum significant immutationem cursus naturæ, sed et raro fiunt: quia vero quotidie baptizantur infantes, *mirabile* potius aliquid fieri, quod infans usu rationis destitutus fide a Spiritu S. donetur, sentimus. In *Theologia Positivo-Polemica* P. I. Artic. XVI Thes. XVI p. 671.

welchen dieses die Antwort ist. Die den Glauben der Kinder nicht dulten können, haben niemals dieses demselbigen vorgeworffen, daß die Kinder den verderbten und bösen Sinn des Fleisches noch nicht hätten, und sich der Anschläge und Höhen der Vernunft, die sich erhebet wider das Erkenntniß Gottes, noch nicht bedienen könnten, sondern dieses haben sie eingeworffen, daß diese Kinder noch nicht den Gebrauch des Verstandes und die wirckliche Ausübung der Kraft hätten, die in uns dencket und begreiffet. Soll nun die Antwort keinen falschen Luft-Streich thun, oder sich selbst treffen, so ist Vernunft so viel als Verstand, das Vermogen die Dinge zu fassen und uns vorzustellen. Diese Kraft, dieses Vermögen zu dencken und zu begreiffen ist es demnach, welches den Kindern fehlen soll, wenn sie gläubig werden und in ihnen das Licht aus der Höhe angezündet wird. Kan dis wohl seyn? Ist es wohl möglich, zugleich zu dencken, und auch nicht zu dencken, zugleich zu begreiffen und auch nicht begreiffen, zugleich zu sehen und zu hören, und doch auch zugleich blind und taub zu seyn? Jenes, als ein gläubiger, und dieses, als ein natürlicher Mensch, in dem die Kräfte des Verstandes noch vergraben liegen? Es fehlet so viel, daß man diesen Widerspruch etwas wunderbares und außerordentliches nennen könne, daß er auch nicht einmahl ein Wunderwerck seyn und dadurch müglich werden kan, als dessen Innhalt und Gegenstand keine sich widersprechende und unmögliche Dinge seyn können. Es ist wahr, daß diese scharffe und genaue Beobachtung nur gleichsam die schlimmste Seite dieses Kinderglaubens trift. Es ist aber auch dieses richtig, daß man auch hier die gute Seite desselbigen nicht erkennen und beurtheilen kan, wenn ein richtiger und beständiger Begriff von dem, was eigentlich ein Wunderwerck seyn soll, zum voraus gesetzet wird.

§. XLV.

Wir sind schon an einem andern Orte (*) bemüht gewesen

(*) In den vernünftigen Gedancken über die Natur Gottes Sect. I c. IX §. XXVIII seqq. p. 297 seqq.

wesen, die wahre Natur der Wunderwercke etwas genauer aufzusuchen, und haben darbey einen hinlänglichen Unterschied unter den Gesetzen der Natur, und unter dem ordentlichen und gewöhnlichen Lauffe derselbigen gemacht, auch gewiesen, daß die Wunderwercke zwar wider den ordentlichen Lauf der Natur, keinesweges aber wider die unwandelbaren und ewigen Gesetze der Natur sind. Kurtz: Wir haben durch die Gesetze der Natur die von dem Schöpfer verordnete wirckende Ursache verstanden, und durch den Lauf der Natur die Wirckung selbst; Mithin das Wunderwerck in diesen, nicht aber in jene gesetzet. Gleichwie nun die unveränderlichen und einmal festgestellten Gesetze der Natur nicht anders gehen und nicht mehr und weiter wircken können, als die Kraft geht, die der weise und allmächtige Schöpfer in sie geleget hat: Also versteht es sich auch hieraus von sich selbst, daß, wenn die heiligen und gütigen Absichten Gottes etwas mehrers verlangen, als diese Gesetze und Kräfte der Natur ausrichten können, Gott alsdenn selbst unmittelbar zutreten, und die Wirckung und den Lauf der Natur dahin einleiten u. führen müsse, wohin ihn die Gesetze und die Kräfte der Natur nicht haben bringen können. Und wenn dieses geschieht, so nennen wir es ein Wunderwerck. Ein Wunderwerck ist also nichts anders, als eine übernatürliche, unmittelbare u. ausserordentliche Wirckung GOttes in dem Lauffe und der gewöhnlichen Ordnung der Natur. Wir nennen es übernatürlich, weil hier etwas geschieht, das über die ordentlichen Kräfte der Natur geht; unmittelbar, weil hier GOtt nicht nach seiner gewöhnlichen und ordentlichen Macht, durch welche sonst das Reich der Natur besteht, wircket, sondern durch eine unmittelbare Kraft, die er vorher nicht in die Natur geleget hatte. Wir setzen es in den Lauf und die Ordnung der Natur, weil, wenn das Wunderwerck auf die Gesetze und ursprüngliche Einrichtung und Feststellung der Gesetze der Natur selbst gehen solte, diese dadurch entweder müsten aufgehoben, oder verbessert und geändert werden, welches beydes

des wider die Vollkommenheiten Gottes, und insonderheit wider dessen Weisheit streitet. Wir wollen dieses mit dem Exempel selbst erläutern, um dessent willen wir diese Anmerkungen machen müssen. Das Gesetz der Natur ist: Ein Geist besitzet wesentlicher weise ein Vermögen und eine Kraft zu dencken. Wider dieses Gesetz kan kein Wunderwerck wircken, es müste denn das Wesen des Geistes selbst aufheben und vernichtigen, oder ein gantz anderes Werck schaffen; Und alsdenn hiesse es kein Wunderwerck mehr, sondern eine neue Schöpfung. Wenn nun einer lehret, der Glaube dencket in einer Seele, und dencket doch auch zugleich nicht; So wird eben dadurch das erste Grund-Gesetz dieses Geistes aufgehoben, und ein offenbarer Widerspruch begangen. Wenn wir nun ferner setzen, daß dieses wesentliche Vermögen des Geistes zu dencken in die darzu nöthige Verknüpfung u. Ordnung der Dinge kömt, darinne sich seine Kraft aufschliessen, zeigen und wircken kan; So dencket dieser Geist wircklich nach und in dem ordentlichen Lauffe der Natur ohne ein Wunderwerck. Kömmt er aber zu dem wircklichen Dencken, zu dem wircklichen Gebrauche seines Verstandes, ohne vorher in die darzu gehörige Verknüpfung der Dinge gekommen zu seyn; So dencket und versteht er mit und durch ein Wunderwerck. Dieser Fall kan unmüglich wider das Gesetz seiner Natur seyn, aber wohl darüber. Das erste deßwegen nicht, weil dieselbige dadurch vielmehr befördert, gestärcket und erhöhet, als verschlimmert und aufgehoben wird. Und das andre deßwegen, weil die Seele vor der Zeit und ausser der gehörigen Verknüpfung mit andern Dingen worzu gelanget, wohin sie aus eigener Kraft noch nicht hat kommen können. Und demnach macht hier das Wunderwerck keine Abänderung in dem Wesen der Seele selbst, sondern nur in ihrer Wirckung, Aeusserung und Verbindung mit den übrigen Dingen, mit welchen sie, als ein endliches und eingeschräncktes Geschöpf in Verhältniß stehen muß. Wenn man nun aus den schon oft

erwehn-

erwehnten Gründen fest setzet, daß die Seele der ungebohrnen und von dem Leibe gehinderten Kinder nicht eher natürlicher und ordentlicher Weise in den Stand klarer und deutlicher Vorstellungen kommen können, als nach der Trennung und Scheidung von ihrem Cörper, sie aber dennoch noch vor dieser Trennung in den zum Glauben hinlänglichen Gebrauch des Verstandes gesetzet wird; So kan dieses gar nicht anders geschehen, als durch ein Wunderwerck, durch eine unmittelbare und übernatürliche Wirckung Gottes, welche die Kraft des Geistes zu dencken vor der Zeit und vor der gehörigen Verknüpfung mit andern Dingen aufschliesset und dahin führet, wohin sie noch nicht selbst aus eigener Macht und Stärcke hat gehen können. Bloß wunderbar kan man dieses deßwegen nicht nennen, weil wir diesen Namen sonst nirgends anders brauchen können, als von solchen Dingen, die zwar aus natürlichen Ursachen geschehen, die uns aber zugleich unbekannt und unbegreiflich sind, und daher auch mit dem Worte wundersam beleget werden.

§. XLVI.

Gesetzt aber auch, man wolte sich hier in den Begriffen nicht mit mir vereinigen. Setzet, man wolle die Sache besser hinaufrücken, schärfen, erweitern, und dis das Wunderbare nennen, was ich das Wunderwerck selbst nenne, und dis das Wunderwerck, was ich die Aufhebung der natürlichen Ursachen genannt habe; Wie denn dis in der That selbst die Sprache verschiedener ist, welche uns ihre Gedancken von dieser Lehre mitgetheilet haben: So gewinnet man doch im Ausgange selbst damit im geringsten nichts, weil alsdenn die Frage, die so gleich folgen soll, nicht auf das Wunderwerck, sondern auf das Wunderbare gerichtet wird. Denn da man itzo fragt: Ist das Wunderwerck in dem Glauben der Kinder zu behaupten? So würde man hernach die Frage so stellen: Ist was wunderbares in den Glauben der Kinder zu behaupten? Die Sache bleibt demnach gantz einerley, ob man

man ihr gleich verschiedene Namen giebt. Hieraus erhellet nunmehro so viel, daß diejenige Erklärung, welche mit der unmittelbaren Entzündung des Glaubens auch zugleich unmittelbarer und übernatürlicher Weise das Licht des Verstandes in den annoch verschlossenen Kindern noch vor dem Tode erwecket, dieses ohne ein offenbares Wunderwerck nicht thun könne. Und dieses leget uns die Frage in die Feder: Ob man zu einem Wunderwercke, zu einer übernatürlichen, unmittelbaren und ausserordentlichen Wirckung Gottes greifen müsse, wenn noch natürliche, mittelbare und ordentliche Wege da sind, die an die Erreichung des abgezweckten Ziels reichen und führen können? Die einmüthige Stimme der Gottesgelahrten und Weltweisen billiget unsern andern Grundsatz: Man muß ohne Noth die Wunderwercke nicht häuffen; Und also verneinet sie auch die Frage. Ist dieses richtig, so wiederhole hier den schon oben §. XXXI gemachten Schluß: Es muß einfolglich auch das weniger ausserordentliche und wundervolle allezeit demjenigen vorgezogen werden, was mehr ausserordentlich und wundervoll ist, wenn nicht mit dem ersten Umstände verknüpfet sind, die ausdrücklich wider die Aehnlichkeit des Glaubens und wider andre offenbar richtige und ausgemachte Wahrheiten lauffen. Und demnach sieht man nunmehro hier am Ende deutlich, worauf alles ankommet, und was man eigentlich zu prüfen habe. Man muß nemlich untersuchen, ob sich in dem Glauben der Kinder nach dem Tode, so, wie er oben ist erkläret worden, Umstände finden, die andre schon bekañte u. offenbar richtige Warheiten aufheben oder nicht? Ist das letztere, so ist auch diese Erklärung kraft des kurtz vorher gemachten Schlusses allen übrigen vorzuziehen. Ist aber das erstere, so bleibet keine vernünftigere und bessere Erklärung übrig, als diejenige, welche den Gebrauch des Verstandes zugleich mit der Entzündung des Glaubens noch vor dem Tode erwecket. Ich setze die Mittelmäßigkeit meines geringen Witzes der Stärcke des Verstan-

des

des und der Gründlichkeit der Beurtheilungs-Kraft, die in andern ist, nicht so nahe, daß mit ihnen die oben für beyde Erklärungen geführten Gründe noch einmal durchgehen und prüfen könte; Und daher überlasse ich billig diese Arbeit und Bemühung einem andern, der Lust hat, auch mit geringen und leichten Gedancken sich zu beschäftigen. Prüfet alles, und das Beste behaltet.

§. XLVII.

Es folget die dritte Neben-Abtheilung in diesem andern Theile. Diese enhält eine kurtze Untersuchung von der eigentlichen Art und Beschaffenheit des Glaubens der ungebohrnen Kinder. Was wir vorher zu weitläuftig gewesen sind, das wollen wir hier destomehr verkürzen und uns in eine Enge schliessen, die niemanden verdrießlich fallen soll. Wir haben oben §. II erinnert, daß man es in dieser Lehre eigentlich mit zwey Fragen zu thun habe, davon die erste ist: Wie können diese Kinder des Glaubens fähig seyn? Und diese ist bisher abgehandelt worden. Die andre: Wie werden sie des Glaubens theilhaftig? Und diese muß nunmehro untersuchet werden. Wir setzen hierbey alles das zum voraus, was in diesem Buche schon hin und wieder ist dargethan worden, zum Exempel, daß der Glaube der Kinder zwar in den zufälligen, keinesweges aber in den wesentlichen Stücken von dem Glauben der Erwachsenen unterschieden sey; daß er in einer klaren, deutlichen und zulänglich vollständigen Erkentniß bestehen müsse; Daß dasjenige, was in dem Glauben eigentlich das Fruchtbare und das Heilbringende ist, bloß ein Werck des H. Geistes ist; daß dieser Geist des Glaubens auch eine schwache Erkenntniß dennoch so stärcken und deren Mangel ersetzen könne, daß ein schwacher Glaube eben das ausrichte, was ein starcker Glaube thun kan; Und dergleichen mehr. Die Hauptsache selbst wollen wir in gewisse Sätze zusammen fassen. Der erste ist dieser: Es muß ein Glaube an den eingebohrnen Sohn Gottes, Jesum Christum, unsern Heiland

und Erlöser seyn. Dieses saget unser glorwürdigster Heiland selbst: Wer an den Sohn gläubet, der hat das ewige Leben; Wer dem Sohn nicht gläubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn GOttes bleibet über ihm. Joh. III v. 36. Und der Apostel Petrus wiederholet dieses: Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, als in dem Namen Jesu Christi. Actor. IV v. 12 coll. v. 10. Dieses und nichts anders antworten auch die theuren Zeugen Jesu auf die Frage: Was soll ich thun, daß ich selig werde? Denn sie sprachen: Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du und dein Haus selig. Actor. XVI v. 30, 31. Und daher schreibet auch Johannes: Wer den Sohn GOttes hat, der hat das Leben. Wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. 1 Joh. V v. 12. Diese so klare und entscheidende Aussprüche der H. Schrift, dieses so ausdrückliche Zeugniß der ewigen Weisheit und des Mundes der Wahrheit selbst hätte die Menschen für zwey gefährlichen Abwegen behüten können, wenn sie nicht da andre Strassen gesucht hätten, wo GOtt selbst alle Neben-Wege verschlossen hat. Auf den einen gerathen die, welche den Glauben, oder vielmehr den Gegenstand und Vorwurf dieses Glaubens so weit ausdehnen, daß dem Gläubigen auch dasjenige von Christo dem Heilande soll bekannt seyn und geglaubet werden, was doch mehr die äusserlichen u. zufälligen Umstände des Erlösers angeht, und keinen unmittelbaren und nothwendigen Einfluß in die Seligkeit hat. Auf den andern aber fallen diejenigen, welche Christum gar aus diesem Geschäfte herausnehmen u. glauben, es sey eben zu dem Glauben nicht schlechterdings nöthig, daß derselbige gerade zu auf Christum gerichtet sey, und diesen zum alleinigen und vornehmsten Gegenstand habe. Die hier gröblich irren, sind theils Unchristen, deren Lehr-Meinungen itzo nicht unser Werk sind, theils auch Christen, die aus Liebe zu der Seligkeit der Heiden, und insonder-

heit deren Kinder, hier diese Fremdlinge einen Weg führen, auf dem sie gewiß denjenigen nicht finden, der selbst der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Diese Meinung kömmt mir so einfältig vor, daß man sie kaum einem Menschen vergeben kan, der bloß mit einer Blend-Kertze und einem betrüglichen Irrlichte der Vernunft siehet. Man fordert von diesen fremden Seelen die Nothwendigkeit des Glaubens überhaupt zur Seligkeit. Man muß auch dieses so gar aus den ersten Gründen der gesunden Vernunft einräumen, daß ein ieder Glaube schlechterdings auch einen Vorwurf haben müsse, der erkannt und geglaubet wird. Man giebt ferner auch dieses zu, ja man schließt daraus so gar den Glauben und die Seligkeit dieser von Christo entferneten Menschen, daß es die Gnade des H. Geistes eintzig und allein sey, welche das Licht des Glaubens in dem Hertzen der Menschen entzündet. Wer mich liest, schliesse dieses daraus mit mir: Kan denn nicht der H. Geist die Erkenntniß des Sohnes Gottes, JEsu Christi eben so wohl diesen Seelen eingeben, als Er sie mit einem andern Gegenstande, mit andern Wahrheiten, mit einer andern Erkenntniß erleuchtet? Wer einmahl in die leere Tafel des menschlichen Hertzens etwas einschreiben will, kan denn der nicht eben so wohl der Seele Jesum Christum für die Augen mahlen, als eine andere Wahrheit und Abbildung, die der noch zarten und ungeübten Seele vielleicht noch schwerer zu begreifen ist. Es ist bewiesen: **Der wahre seligmachende Glaube muß ein Glaube an den eingebohrnen Sohn Gottes, Jesum Christum, unsern Heiland und Erlöser seyn.**

§. XLVIII.

Der andre Satz: **Die wirckende Ursache dieses Glaubens ist eigentlich und Zueignungs-Weise der H. Geist, welcher daher ein Geist des Glaubens heist,** 2. Cor. IV v. 13, **der die Hertzen der jungen Kinder unmittelbar erleuchtet und dieses heilige und selige Werck**

des Glaubens in ihnen ausrichtet. Dieser Geist des lebendigen Gottes ist es, der zu den Kindern gleichsam mit vollem Segen des Evangelii Christi kömmt, Rom. XV v. 29. Dieser gute Geist des Glaubens ists, der diese zarten Seelen selbst zeuget in Christo Jesu, 1 Cor. IV v. 15, der die Gestalt Christi in ihnen bildet, Gal. IV v. 19 und sie aus Kindern des Zorns und der Finsterniß zu Kindern des Lichts und zu Kindern des Tages macht, 1 Thess. V v. 5. Er schreibt selbst das Gesetz GOttes in ihre Hertzen und in ihre Sinne, Hebr. X v. 6. Er pfleget sie, wie eine Amme ihre Kinder pfleget, 1 Thess. II v. 7. Er hilft ihren Schwachheiten auf und vertritt sie aufs beste mit unaussprechlichen Seufzen, Rom. VIII v. 26. Kurtz: Diese Kinder sind Gottes Ackerwerck, und Gottes Gebäu auf eine besondere und unmittelbare Art und Weise, 1 Cor. III v. 9. Wir könnten dieses mit einer gantzen Wolcke von Zeugen mitten aus unsrer Kirche belegen, wenn wir hier nicht von einer Wahrheit schrieben, die auch nicht einmahl den ersten Anfängern der geistlichen Wissenschaft unbekannt ist. Wir brauchen uns hier gar nicht mit dem Herrn Hecht (*) auf den Eindruck und die Bilder zu berufen, welche die allzulebhafte und gar zu feuchte Einbildungs-Kraft derer, so uns gebähren und vorher eine Zeitlang unter ihren Hertzen tragen, ihrer Frucht öffters einprägen und in ihr gleichsam die aufgestossenen Bilder ihrer Einbildung abmahlen. Wir können aus den Kindern keine solche Erben und Erbnehmer machen, die in die väterlichen und mütterlichen Güter treten, noch aus dem Glauben gleichsam ein Mutter-Maal, welches den Beweis einer glaubigen und frommen Mutter mit sich führet. Der tiefsinnige *Mallebranche* mag das natürliche Band zwischen der Mutter und der Frucht ihres Leibes noch so fest zusammen knüpfen, und gleichsam die Bewegungen, die verborgenen Gän-

(*) L. c. §. 29 p. 22.

ge und verdeckten Wege sehen können, welche die Lebens-Geister aus dem Gehirne der Mutter zu dem Hertzen und Gehirne ihres Kindes nehmen (*); Er wird doch daraus nimmermehr eine Mittheilung einer solchen geistlichen Bewegung erzwingen können, als der Glaube ist, und vielmehr einen offenbaren Zeugen gegen die übrige Schaar der Cartesianer abgeben, deren Kinder zwar mit eigenen Augen, aber nicht mit den Augen ihrer Mutter sehen. Man braucht gar nicht alle geheime und abgelegene Winckel der irdischen Weisheit zu durchsuchen, um das Licht zu finden, welches uns diese unsichtbare Wirckung des H. Geistes licht und helle macht. Es kömmt alles auf die Frage an: Ob derjenige allwissende und allmächtige Gott, der unsern Geist geschaffen und gebildet hat, ob derjenige Geist des Herrn, der ein Geist der Weisheit und der Erkenntniß ist, der so gar die Tieffen der Gottheit erforschet, 1 Cor. II v. 10, nicht auch die Tieffen der Kinder-Seelen ergründen und die heimlichen Zugänge und verschlossenen Wege zu ihrem Hertzen wissen und erforschen könne? Und wer dieses leugnet, der setzet die allerhöchste Weisheit und Allwissenheit Gottes noch unter die gebrechliche Kunst und Weisheit eines irdischen Meisters, der nicht anders, als alle geheime Räder, Verhältnisse, Fugen und Verknüpfungen des Werckes wissen muß, das seine Hände gearbeitet haben. Uiber die unmittelbare Erleuchtung dieses Geistes des Glaubens hat man eben so wenig Ursache sich zu verwundern, wenn man sich des Inhalts des siebenden Grundsatzes, §. XLII sq. c. II, erinnern will, in welchem nur eine bedingte und eingeschränckte

*) Quoique leur ame soit séparée de celle de leur mere, leur corps n' étant point détaché du sien, on doit penser qu' ils ont les mêmes sentimens et les mêmes passions, en un mot toutes les mêmes pensées qui s'excitent dans l'ame à l'occasion des mouvemens qui se produisent dans le corps. Ainsi les enfans voyent ce que leurs meres voyent, ils entendent les mêmes cris, ils reçoivent les mêmes impressions des objets, & ils sont agitez des mêmes passions. *De la Recherche de la verité* L. II chap. VII p. 88.

eingeschränckte Nothwendigkeit der ordentlichen Heils- und Gnaden-Mittel ist behauptet worden. Man pflegt an denen, die ihren Tauf-Bund übertreten haben, bey ihrer Wiederkehr dis heilige Sacrament nicht zu wiederholen, sondern sie werden wiedergebohren durch die wirkende Kraft des Heiligen Geistes, und durch das Wort Gottes, den geistlichen Saamen unserer Wiedergeburt. Soll es denn daher nicht auch möglich seyn, daß auch die annoch verschlossenen Kinder nur durch ein eintziges Mittel der geistlichen Wiedergeburt zu der Kindschafft Gottes gelangen? Man überlege die besondere Kraft und die rührende Stärcke, welche in der göttlichen Offenbarung liegt, die uns Gott durch seine Propheten und Apostel aufzeichnen lassen. **Das Wort GOttes ist lebendig und kräfftig, und schärfer denn kein zweyschneidig Schwerdt, und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Marck und Bein; Und ist ein Richter der Gedancken und Sinnen des Hertzens.** Hebr. IV v. 12. Es unterrichtet, es rühret, es überzeuget, es belebet und lenket Verstand und Willen mit einer mächtigen Stärcke, deren sich kein Buch rühmen kan, wenn es auch der stärckste Witz eines Menschen aufgesetzet hat. Wer kan uns aber nun eigentlich sagen, wie es zugehe, wenn hier der Geist Gottes in unsre Hertzen dringet und sie in eine so starke Bewegung setzet, die nichts stillen und zur Ruhe bringen kan? Vielleicht bricht der Abend der Welt herein, ehe man sich über diese schwere Sache vereinigen kan. Uns hänget die Decke noch zu starck über unsern Augen, die uns der Tag erst abnehmen wird, der uns in die Ewigkeit zu dem Lichte der Heiligen führet. Kan nun Gott eine solche Kraft und durchdringende Stärcke in das mittelbare Wort legen, welche Stärcke an sich betrachtet, keinesweges durch die äusserliche Empfindung und Sinnen in das Hertz gehet; warum solte denn das unmittelbare Wort, die unmittelbare Erleuchtung des Heiligen Geistes nicht auch in die Hertzen der zarten Kinder dringen kön-

nen, ob es gleich zu ihnen nicht durch die Thür der äusserlichen Sinne kömmt? Wie sind nicht die Kräfte der Seelen bey den Männern Gottes, bey den heiligen Propheten und Aposteln erhöhet und gestärcket worden? Paulus höret 2 Cor. XII v. 4 in seiner Entzückung unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen kan; und wie wollen wir denn hier den verdeckten Spuren der heimlichen und verborgenen Weisheit Gottes nachgehen und sie gleichsam mit Gewicht und Zahlen ausrechnen können, wie es der Geist des Glaubens angreift, wenn er sich der Hertzen dieser kleinen Kinder bemeistert und sie mit dem Lichte der Gnaden und dem Tage des Heils erleuchtet und erfüllet?

§. XLIX.

Der dritte Satz: **Diese Erleuchtung des Heiligen Geistes geschicht ausserordentlich ohne das Sacrament der H. Taufe, als dem sonst ordentlichen Gnaden-Mittel, und ohne die Stimme des äusserlichen Wortes, aus dem sonst der Glaube kömmt.** Wir sagen hier nichts ungewöhnliches, oder abweichendes von den Lehr-Sätzen unserer Kirche. Das erste in diesem Satze ist an sich klar und deutlich, und das andere wollen wir zuvor etwas klärer und heller machen, ehe wir es zu dem Glauben der Kinder anwenden. Uiber die Kraft des göttlichen Wortes, durch welches wir wiedergebohren werden, trägt man drey Meinungen in der Welt herum. Die erste, welche ihr ungesundes, zähes und dickes Geblüte, ihr allzufeuchtes und finsteres Gehirn, und die Einsprache des ausschweiffenden Feuers ihrer Einbildungs-Kraft zum Mittel der Wiedergeburt setzet, übergehen wir ietzo gäntzlich. Die andre trennet Wort und Kraft, den Buchstaben und den Geist, wenn die Schrifft ausser dem Gebrauche ist; Sie vereiniget beyde, aber, wenn man sie liest und rechtmäßig brauchet. Die Schrifft an sich ist hier ein todter Buchstabe, ein tauber und leerer Schall, ein blosses Zeichen und Bild von Dingen, das nicht eher lebet und zur Seligkeit wircket, bis sie der Heilige Geist

belebet und ihr das durchdringende Feuer mittheilet, welches unsre Hertzen erleuchten, erwärmen, erheben und reinigen soll. Ein schönes Buch, das ein weiser, gelehrter und geübter Verstand eines Menschen aufsetzet, und ein gottseliges Buch, das ein Prophet und Apostel schreibet, sind hier in ihrer Kraft gantz einerley, nur mit diesem Unterscheid, daß jenes nicht die besondern Verheissung des Zutrittes und des erleuchtenden Beystandes des Heil. Geistes hat, welche diesem verliehen ist, wenn sich der Mensch dieser Kraft des Geistes Gottes nicht widersetzet. Die dritte Meinung, welche der gesundeste und beste Theil unserer Kirche behauptet, verbindet diese Kraft mit dem Worte Gottes selbst, und glaubet, daß sie dergestalt schon in demselbigen liege, eingeschlossen und mitwirckend sey, daß sie nicht erst durch eine besondere Wirckung des Heil. Geistes entweder in uns unmittelbar, oder auch in das Wort selbst, als eine neue Stärcke müsse geleget werden, wenn der Mensch durch das Wort soll erleuchtet und wiedergebohren werden. Diese beyden Begriffe, Wort und Kraft, können wir niemalen anders, als nur in Gedancken und im Vortrage trennen, und wer daher scharf, genau und nach der Sache selbst redt, der spricht allezeit: Das lebendige, das kräftige Wort Gottes. Wort deßwegen, weil die Heil. Schrifft aus eben solchen Zeichen und Bildern besteht, durch welche sonst die Menschen einander ihre Gedancken offenbaren; Kräftig deßwegen, weil es niemals leer kömmt, ohne die Kraft des Heiligen Geistes bey sich zu führen, die in dasselbige, als in ein Wort GOttes, als in eine heilige Schrifft geleget ist, und darinne eigenthümlich wohnet. Wenn wir nun sprechen: Wir werden mittelbarer und ordentlicher Weise durch das Wort Gottes erleuchtet, so bedeutet dieses zweyerley. Erstlich: GOtt offenbaret uns seinen Rath und Willen von unsrer Seligkeit nicht unmittelbar durch Gesichte und Träume und inwendige Einsprache und Eingebung des Hertzens, er bläßt uns seinen Willen nicht

gleichsam durch ein Sprach-Rohr zu, oder stellet gleichsam unsern eigenen Geist vor, der uns unmittelbar Gedanken einflösset, sondern Gott spricht nicht anders mit uns, und offenbaret uns seinen Willen nicht anders, als durch sein lebendiges und kräftiges Wort, in dem die Kraft zur Erleuchtung schon liegt, wie in dem Saamen die Kraft verschlossen liegt, Frucht zu bringen, sich aufzuschliessen und auszubreiten. Zweytens: Diese Stimme Gottes, dieses lebendige Wort Gottes können wir nicht anders vernehmen, als durch den Dienst unserer äusserlichen Sinne, mit welchen wir dasselbige hören und lesen. Und demnach geschicht die ordentliche Erleuchtung auf zweyerley Weise mittelbar. **Erstlich**, daß dieselbige an den rechtmäßigen Gebrauch, an die Anhörung und Lesung des Göttlichen, und in dem Buche, das wir die H. Schrifft nennen, aufgezeichneten Wortes gebunden ist. Zweytens, daß wir dieses Wort Gottes nicht anders lesen und hören können, als mit der Hülfe unserer äusserlichen Sinne, mit den Wegen, auf welchen uns sonsten die Gedanken und Meinungen eines andern kund gethan und geoffenbaret werden. Der Apostel Paulus hat beyde Stücke kurtz zusammen gefasset. Er spricht: *Wie sollen sie aber gläuben, von dem sie nichts gehöret haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? So kommt denn der Glaube aus der Predigt; das Predigen aber durch das Wort GOttes* Rom. X v. 14, 17. Ingleichen: *Darum auch wir ohne Unterlaß GOtt dancken, daß ihr, da ihr empfinget von uns das Wort göttlicher Predigt, ihr es aufnahmet, nicht als Menschen-Wort, sondern, wie es denn wahrhafftig ist, als GOttes Wort, welches auch wircket in euch, die ihr gläubet* 1 Theß II v. 13. Ich hoffe, ich werde hieraus den Begriff von der unmittelbaren Erleuchtung des Heil. Geistes in den Seelen der ungebohrnen Kinder klar und deutlich machen können.

§. L.

Diese Erleuchtung geschieht so wohl mittelbar, als auch unmittelbar; Und wer diese zwey Begriffe mit einander vermenget, oder ohne Unterschied unter einander in eins wirfft, der kan nicht anders, als er muß auch die Sache selbst verwirren und ohne Noth schwerer machen, als sie ist. Sie geschieht mittelbar in Ansehung des ersten Stückes, in so fern diese Kinder durch kein ander Wort, durch keinen andern Rath und Willen Gottes von unserer Seligkeit, durch keine andere Wahrheiten und Glaubens-Erkenntniß gerecht und selig werden können, als durch welche auch die Erwachsenen gerecht und selig werden. Sie haben keinen andern Heiland, keinen andern Glauben, keinen andern Weg, andere Wahrheit und anderes Leben, als das wir haben; Und daher kan ihnen auch der H. Geist kein anderes Wort, keine andere Glaubens-Erkenntniß offenbaren, als die auch uns geoffenbaret ist. Dieses Wort ist in Ansehung seines Innhaltes so wohl ihr Mittel zur Seligkeit, als es das unsrige ist; Und in diesem Verstande erlangen sie die Glaubens-Erkenntniß so wohl mittelbarer Weise, als wir sie erlangen. Sie geschiehet aber unmittelbar, wenn man damit auf die Kundmachung und Offenbarung dieser göttlichen Wahrheiten sieht. Die Erwachsenen empfangen dieselbige mittelbar durch ihre Sinne, mit welchen sie das göttliche Wort hören und lesen; die Kinder aber unmittelbar durch die Eingebung und Erleuchtung des H. Geistes, die bloß die Augen und Ohren des Verstandes sehen und hören. Fragt man nach: Solte denn hier nicht auch eine mittelbare Kundmachung möglich seyn? Solte denn der Gott, der ihnen die Augen des Verstandes aufschliesset, nicht auch ihre Ohren des Leibes öffnen können? So kan zwar die gäntzliche Unmöglichkeit der Sache nicht leugnen, sehe aber zugleich in dieser eintzigen Gedancke eine solche lange Reihe von neuen Wunderwercken, davon ich das Ende noch nicht absehen kan, weil es sich bald an die Erde, bald an den Himmel

anschließt. Und worzu ist denn dieses nöthig? Warum wollen wir uns denn in neue Abgründe stürtzen, da wir ohnedem noch in verschlossenen und finstern Tiefen wandeln, darinne ein ieder unbehutsam gesetzter Tritt einen neuen Fall drohet? Ist es nicht genung, daß wir schon oben bewiesen haben, daß Gott auch unmittelbar den Kindern Gedancken eingeben könne? Warum wollen wir denn diese Gedancken gleichsam unter das Vergrösserungs-Glas legen, und die daran dem ordentlichen Auge des Verstandes verborgene rauhe Ecken, Winckel und Tiefen so weit hervor ziehen und sichtbar machen, bis wir es mit Augen sehen können, wo und wie sie gehen und anstossen müssen, wenn sie zu den Seelen der Kinder kommen? Und hieraus läßt sich auch die Frage beurtheilen: Ob diese Erleuchtung von der Empfindung anfange? Denn heist dis Wort der Eindruck, den die leiblichen Sinne machen, so verneine die Frage. Bedeutet es aber die Ankunft und die Beybringung und Gewahrwerdung einer Vorstellung, wenn sie auch nicht sinnlich ist, so bejahe sie. Ich weiß daher nicht, ob der berühmte Herr Prof. Cantz auf einen neuen und ungewöhnlichen Weg würde gerathen seyn, und aus dem Staube der schon längst vermoderten Welt den alten Mantel und dürren Leib würde wiederum hervor gesucht haben, um die abgeschiedenen Seelen darein zu wickeln, und sie mithin zur Empfindung geschickt zu machen(*), wenn er sich hätte erinnern wollen, daß zu dieser unmittelbaren Erleuchtung des H. Geistes und zu deren Aufnahme und Empfindung gar kein sinnlicher Dienst, sondern bloß die offene Thür eines reinen Verstandes nöthig ist, der bloß mit den Augen eines Geistes sieht. Ich erinnere mich hier des merckwürdigen Exempels des Apostels Pauli. Diesem theuren Rüstzeuge, dem das Evangelium an die Vorhaut anvertrauet war, machten die falschen Brüder und Apostel den Vorwurf, er könne kein rechter Apostel und Diener

(*) Siehe dessen überzeugenden Beweis von der Unsterblichkeit der Seele c. III § 174 sq. p. 316 sq. & § 189 sq. p. 338 sq.

Diener Christi seyn, weil er Christum nicht in den Tagen seines Fleisches gesehen hätte. Er antwortet ihnen: Ich Paulus bin ein Apostel, nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch JEsum Christ, und GOtt, den Vater Gal. I v. 1. Das Evangelium, das von mir geprediget ist, ist nicht menschlich. Denn ich habe es von keinem Menschen empfangen, noch gelernet, sondern durch die Offenbarung JEsu Christi v. 11, 12. Ich habe den Glauben an Christum schon über gantzer vierzehn Jahr geprediget, ehe ich nach Jerusalem gekommen und mich mit den übrigen Aposteln besprochen habe, v. 17 sq. & c. II v. 1 sqq. Dieser Paulus weiß also das Evangelium, die Kraft Gottes, die da selig machet alle, die daran gläuben, nicht durch eine sinnliche Erlernung von denen, welche damals das Amt der Versöhnung führten. Seine Erleuchtung auf dem Wege nach Damascus betäubet und verschliesset seine Sinnen, und öffnet hingegen die Augen seines Verstandes, daß sie auf einmal den gantzen Umkreis der Geheimnisse des Reichs Christi sehen. Wie ist nun eine bloß verständliche und geistliche Erkenntniß hier ausserordentlich müglich, und bey Kindern ausserordentlich unmüglich. Uibrigens können diejenigen, welche unsre Gottes-Gelahrten noch nicht durchgängig für die Kinder unsrer allgemeinen geistlichen Mutter erkennen wollen, diese Erleuchtung um so viel weniger mit Bestand der Wahrheit leugnen, iemehr sie noch immer in solchen Kindern Regungen und Bewegungen des H. Geistes zugeben. Denn dieses sind entweder blosse Bewegungen des Willens, oder auch zugleich Bewegungen und Rührungen des Verstandes. Sind sie jenes, so fragt sichs: Wie sind sie müglich? Und worzu dienen sie ohne Vorstellungen des Verstandes? Sind sie dieses, warum sollen sie denn nicht zu ihrem Gegenstande die Erkenntniß des Heils haben, da sie doch einmal einen Gegenstand und Inhalt haben müssen, und ohne denselbigen gar nicht können begriffen werden? Die

Gedancken, die ich hier sehr enge zusammen ziehe, können von denen leicht erweitert werden, welche die Gegner mit ihren eigenen Waffen bestreiten.

§. LI.

Der vierte und letzte Satz: **Diese Erleuchtung des Heiligen Geistes darf sich in diesen Kindern eben nicht weiter erstrecken, als bis auf die ersten und allernothwendigsten Glaubens-Lehren, ohne welche der Glaube an JEsum Christum gar nicht bestehen kan.** Diese annoch verborgene Seelen brauchen nur die ersten Buchstaben der Erkenntniß des Sohnes Gottes und der göttlichen Lehren. Es darf diesen jungen Kindern in Christo nur Milch zu trincken gegeben werden, und nicht eben starcke Speise 1 Cor. III v. 1, 2; und der Heilige Geist, der diese Kinder, wie eine Amme pfleget, 1 Thess. II v. 7, und sie bald in das himmlische Wesen in Christo JEsu versetzet, Ephes. II v. 6, kan diese zarten Kinder den Vater kennen lernen, 1 Joh. II v. 13, ohne ihrem Verstande vorher alle die Geheimnisse aufzuschliessen, die selbst die Engel gelüstet einzuschauen 1 Petr. I v. 12. Wir sind aus dem göttlichen Worte unterrichtet, daß GOtt das Maaß des Glaubens verschiedentlich austheile, Rom. XII v. 3, und daß sich in allen dreyen Theilen des Glaubens verschiedene Stuffen äussern, deren weitläuftigere Erklärung nicht dieses Orts ist. Der Kern und das Wesentlichste des Glaubens, das Hertz und die Seele und gleichsam der Mittelpunct desselbigen, in welchem alles zusammen fließt, ist der grosse Satz: **JEsus Christus ist auch mein Heiland und Erlöser.** Wird nun dieser Pfeiler und diese Grundfeste der seligmachenden Lehre von dem Geiste des Glaubens denen Kindern deutlich und überzeugend vorgehalten, so ist an der Zugreiffung und persönlichen Zueignung dieses Heilandes nicht zu zweifeln. Denn dieses lehren uns auch so gar die Sprüche der gesunden Vernunft, daß, ie genauer wir den Zusammenhang eines Satzes innerlich und unmittelbar empfinden, desto weniger es uns auch möglich

möglich sey, an demselbigen zu zweifeln; weil der Wahrheits-Trieb unserm Geiste angebohren, und er daher nicht anders kan, als er muß einer auf eine solche Art vorgehaltenen Wahrheit einen völligen Beyfall geben. Eben so offenbar ist auch dieses aus der Natur unsrer Seele, daß, ie genauer ein Satz mit der eingepflantzten Neigung zu unsrer Glückseligkeit zusammen hängt, desto eher greiffe auch der Wille nach demselbigen und eigne sich denselbigen zu; weil, so bald nur eine Seele aufgeschlossen und ihre Kräfte in Gebrauch gesetzet sind, sich nicht nur jener Wahrheits-Trieb, sondern auch diese angebohrne Neigung zur Glückseligkeit äussert. Dieser Trieb des Willens äussert sich, wann auch gleich die Freyheit des Willens noch nicht im völligen Leben und lebhaffter Arbeit steht; Und jener Wahrheits-Trieb äussert sich, wenn auch gleich der Verstand seiner Kräfte noch nicht so weit mächtig ist, daß er seine Vernunft, den Sinn des Fleisches gebrauchen und damit auf fernere Gründe und Befestigungen der vorgehaltenen Wahrheit dencken, oder sich auch Unmöglichkeiten und Schwierigkeiten vorstellen könne. Hält man nun diese beyden Stücke zusammen, so ergiebt sich gantz deutlich, wie dieser Glaube zwar directa seyn müsse, der aus der völlig erkannten und überzeugten Wahrheit nach dem Gegenstande gerade zugreift, nicht aber eben reflexa, der sich zuvor gleichsam mit Fleisch und Blut bespricht, und mehrern Grund der Hoffnung fordert, die in ihm seyn soll, auch wohl dem Sinne des Fleisches so viel Raum giebt, dem Glauben allerhand Unmöglichkeiten und Schwierigkeiten vorzuhalten. Und nunmehro wird man erst noch deutlicher überzeuget werden, warum wir in diesem gantzen Buche beständig auf eine klare, deutliche, hinlänglich-vollständige und gleichsam anschauende Erkenntniß des Glaubens gedrungen haben. Denn ist diese nicht, so ist dem Verstande auch die Wahrheit nicht empfindlich- und eindringend genung vorgehalten; Und wo dieses nicht, so kan sich

auch sein Wahrheits-Trieb nicht auf eine solche Art regen, der ferner keine Untersuchung und Reflexion anstellet, und der Glückseligkeits-Trieb sich nicht erheben, den Gegenstand seines Heils alsobald zu sich zu ziehen. Nach diesen und keinen andern Begriffen sehe ich das an, was die Schulen sonst fidem directam und reflexam nennen. Ich mercke es, daß ich hier allen denen ein Räzel seyn werde, die mich mit den Begriffen lesen wollen, welche des *Augustini* Ausspruch: Dicimus ergo, in baptizatis parvulis, (und also auch um so vielmehr bey den ungebohrnen Kindern), *quamvis id nesciant*, habitare Spiritum Sanctum (*); zur Beschreibung des directen Glaubens der Kinder gemacht haben. Ich weiß aber nicht, wie ich mich fast der Gedancke nicht erwehren kan, daß dieser Glaube eben so schlimm, ja noch schlimmer, als der so genannte Köhler-Glaube (fides implicita) ist, welcher glaubet, und nicht weiß, was er glaubet. Sollen mich hier meine Gedancken betrogen haben, so weiß ich gar nicht mehr, was ein Glaube ist, der nicht wissen soll, daß und was er glaubet. Der Glaube ist in seinem actu, in der Rechtfertigung eine blosse causa organica und blosses Werckzeug; Und hier, da ohnedem der Geist des Glaubens das beste thun muß, ist der directe Glaube, so wie wir ihn beschrieben haben, hinlänglich. In seinem Statu aber (denn ich rede mit undeutschen Worten hier deutlicher und deutscher) in der Erneuerung und Heiligung aber muß er reflexa seyn, zu der aber diese Kinder nicht gelangen, weil sie schon in das himmlische Wesen versetzet werden, ehe sie noch mitwirckender-weise diesen Stand der Heiligung und der guten Wercke treiben können. Wer sich übrigens die wahren Umstände der Erstlinge des Glaubens, der ersten Sammlung der Christlichen Kirche genau vorstellet und die Grentzen ihrer Erkenntniß ansieht, der wird an diesen Kindern des Lichts gewahr werden und von daher schliessen können, daß wir von den ungebohrnen Kindern nicht zu wenig verlanget haben; ohne

(*) Conf. *Quenstedt* L. c. p. 153 N. IV.

ne etwan zu besorgen, daß uns dieses auf das weite Christenthum des Johann Locks führen möchte, welcher sonst so tiefsinnige und weitsehende Mann tausend Dinge nicht angesehen hat, die einem auf diesem Wege nothwendig aufstossen und zur Seite gehen müssen.

§. LII.

Es ist der dritte Theil dieses Hauptstückes noch übrig, in welchem wir die gegenseitigen Meinungen kürtzlich prüfen, oder ihrer vielmehr nur gedencken müssen. Denn wir haben das Vorhaben gäntzlich zurücke gelegt, das wir anfangs zu einer grössern Weitläuftigkeit dieses Theils gefasset hatten. Die wenigen Bogen, die wir nach unserm ersten Sinne mit dieser Lehre füllen wollen, sind so lange angewachsen, bis sie uns die Zeit zu der Ausführung der übrigen Dinge genommen haben, die iedoch meiner Meinung von diesem Glauben nicht eben wesentlich sind. Man hat so wohl in den ältern, als auch in den neuern Zeiten verschiedentlich über diesen Glauben gedacht; Und mithin zerfällt dieser Theil von sich selbst in zwey Neben-Abtheilungen, deren die erste jene prüfet, die andere aber die Meinung der letztern beurtheilet. Die erste Ordnung wollen wir gäntzlich übergehen, weil unsre Gottesgelahrten diese Meinungen schon so offt widerleget haben, daß, wenn ich anders in einem Bilde dencken darf, wir einen zermalmeten Staub zerreiben, oder den Schnee waschen würden, welchen andre Hände schon zu Wasser gemacht haben, wenn wir in eine schon verrichtete Arbeit treten wolten. Die neuern Meinungen haben wir oben c. I §. XV sqq. angezeiget. Die erste §. XV wird mehr aufgewärmet, als neu erfunden. Sie glaubet einen Kinder-Glauben, der Erkenntniß, Beyfall und Zuversicht in einem blinden Verstande hat, der nicht sehen und hören kan. Sie hat offt mehrern Beyfall, als man dencket, weil sie sich selten deutlich erkläret, oder vielmehr aus Furcht des Lichts ist angenommen worden. Wer sie zum erstenmahle hört, der denckt einen Fremdling aus fernen Landen

zu hören, in welchem das Gegentheil der Vernunft die ordentliche Kraft des Verstandes ist. Die andre Meinung §. XVI wird itzo ausgesetzet, weil sie beqvemer in der Lehre von der Kinder-Taufe und der Seligkeit der Heyden-Kinder kan abgehandelt werden. Die dritte Meinung §. XVII ruhet auf zwey großen Pfeilern, die sie halten müssen. Der erste setzet das Wesen der Seele in die Gedancken; und der andre giebt einem fremden Glauben mehr Einfluß in das Werck des Glaubens, als es die deutlichsten Aussprüche der H. Schrift dulten können. Wir müsten hier das wiederholen, was schon hin und wieder in diesem Buche gegen diese Erklärung ist erinnert worden, wenn sie hier weitläuftig solte geprüfet werden. Und endlich mit der vierten Meinung §. XVIII kan ich mich so lange nicht vereinigen, als schon in diesem Buche die klärsten Beweisthümer stehen, daß nicht ein müglicher und zukünftiger, sondern ein schon wircklicher und gegenwärtiger Glaube gerecht und selig mache. Meine eigene Erklärung gebe keinesweges für einen solchen Grundpfeiler aus, der alle Last tragen könnte, die man ihm auflegen möchte. Ich würde mehr von mir halten, als sichs gebühret, und meine geringe Kräfte vergessen haben, wenn mir dieses beyfallen könnte. Wer sie prüfen will, der glaube nur dieses von mir, daß ich mit deren Vortrage nichts anders gesuchet habe, als einen Versuch zu thun, ob man vielleicht dem Glauben der Kinder etwas näher kommen könnte, und daß mir nichts lieber sey, als wenn man mir dieses zugesteht, daß, wenn man auch nicht allezeit das rechte Ziel trifft, dennoch auch die Bemühung darnach nicht gäntzlich zu tadeln und zu verwerffen sey.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Buttstedt, Johann Andreas,

Schrift- und vernunftmäßige Gedancken von dem Glauben der ungetauften Christen-Kinder

Wolffenbüttel 1748

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th S 205
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11294545-0
VD18 11379235-003